



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2009

Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard

unter Mitarbeit von Carsten Schell

Goethe-Universität
CENTRE FOR DRUG RESEARCH
Frankfurt am Main, August 2010

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2009 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse, unter Mitarbeit von Christiane Bernard und Oliver Müller)	10
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies).....	16
1.1 Expertenpanel.....	18
1.2 Schülerbreitenbefragung.....	19
1.3 Trendscout-Panel	20
1.4 Szenestudie	21
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2009 (Bernd Werse & Oliver Müller).....	23
2.0 Zusammenfassung	23
2.1 Einleitung.....	24
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	25
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt.....	26
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene.....	28
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	29
2.5.1 Cannabis	29
2.5.2 Spice	30
2.5.3 Synthetische Drogen.....	31
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	32
2.6 Stoffungebundene Süchte.....	32
2.7 Therapie-/ Behandlungsnachfrage.....	33
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse & Oliver Müller, unter Mitarbeit von Christiane Bernard).....	34
3.0 Zusammenfassung	34
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe.....	38
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	39
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	39
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	41
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	45
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation.....	47
3.2 Ergebnisse.....	48
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	48
3.2.1.1 Alter und Geschlecht	48
3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform.....	49
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	49
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	49
3.2.1.3.2 Freizeitverhalten (inklusive Mediennutzung).....	50
3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben.....	52
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	54
3.2.1.4.1 Tabak	54
3.2.1.4.2 Alkohol.....	57
3.2.1.4.3 Spice und andere Räuchermischungen	61

3.2.1.4.4 Cannabis.....	64
3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen	68
3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick.....	72
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld.....	74
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	79
3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht	86
3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	86
3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld.....	92
3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen	92
3.2.1.7.4 Mediennutzung	96
3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung	97
3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 allgemein bildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	103
3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten	103
3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	104
3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum.....	110
3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern.....	110
3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen.....	113
3.2.3 Substanzkonsum bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n im Vergleich mit aktuellen Ergebnissen aus Hamburg.....	115
4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘	
(Christiane Bernard & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Carsten Schell)	118
4.0 Zusammenfassung	118
4.1 Fragestellung und methodischer Zugang	120
4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	121
4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung.....	121
4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen.....	122
4.4.1 Lebensstil-/Jugendkulturszenen	123
4.4.1.1 Techno	123
4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave.....	123
4.4.1.3 Goa	124
4.4.1.4 Party-Untergrund (illegale Partys).....	124
4.4.1.5 Tech-House.....	124
4.4.1.6 Upper Class-House.....	124
4.4.1.7 Schwule Party-/ Clubszene („Gay-Club-Szene“)	125
4.4.1.8 Hip Hop	125
4.4.1.9 Reggae.....	125
4.4.1.10 Gothic	125
4.4.1.11 Punkrock	126
4.4.2 (semi-)professionell definierte Szenen	126
4.4.2.1 Bodybuilding.....	126
4.4.3 Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen	126
4.4.4 Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler.....	127
4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome.....	127
4.4.4.2 Headshop.....	127
4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen.....	128
4.5.1 Alkohol.....	131
4.5.2 Tabak.....	131
4.5.3 Andere legale Drogen	131
4.5.4 Cannabis.....	133
4.5.5 Ecstasy/MDMA	134
4.5.6 Kokain.....	134

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)	135
4.5.8 LSD und psychoaktive Pilze.....	136
4.5.9 Heroin/Opiate und Crack/Freebase.....	136
4.5.10 Hormonpräparate/ Anabolika	136
4.5.11 Sonstige illegale Drogen.....	137
4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum.....	137
4.7 Risiken des Konsums	138
4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen	139
5 Literatur	140
6 Drogenglossar.....	142

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels.....	18
Tabelle 2:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	43
Tabelle 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	44
Tabelle 4:	Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2009 (%).....	45
Tabelle 5:	Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2009	49
Tabelle 6:	Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	50
Tabelle 7:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	54
Tabelle 8:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	57
Tabelle 9:	Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster sowie risikoarmen Konsum in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	60
Tabelle 10:	Spice: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen in den Jahren 2008 und 2009	61
Tabelle 11:	Andere Räuchermischungen (ohne Spice) – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) nach Altersjahrgängen 2009	62
Tabelle 12:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen.....	65
Tabelle 13:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	68
Tabelle 14:	Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%).....	69
Tabelle 15:	Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	70
Tabelle 16:	Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%), Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr (2002-2004: nicht erhoben)	72
Tabelle 17:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2009 nach Altersjahrgängen	75
Tabelle 18:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	76
Tabelle 19:	Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Turnus (2002-2006: nicht erhoben)	78
Tabelle 20:	Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Erhebungsjahr	80
Tabelle 21:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	82
Tabelle 22:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	83
Tabelle 23:	Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2009.....	87
Tabelle 24:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2009 nach Geschlecht	93
Tabelle 25:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2009 nach Geschlecht.....	94
Tabelle 26:	Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2009 nach Geschlecht	96
Tabelle 27:	Befragung 2009: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	98
Tabelle 28:	Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Erhebungsjahr	99
Tabelle 29:	Befragung 2009: Diverse intensive bzw. riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von intensiven/riskanten Konsument(inn)en nach Lebensalter (%)	100
Tabelle 30:	Befragung 2009: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensivem Computerspiel-, Internet- und Fernsehkonsum (%)	102
Tabelle 31:	Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung	105

Tabelle 32:	Befragung 2009: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	107
Tabelle 33:	Befragung 2009: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%)	114
Tabelle 34:	Szenebereiche – Trendscoutstudie 2009	123
Tabelle 35:	Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2009	130
Abbildung 1:	Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	16
Abbildung 2:	Das Expertenpanel im Profil	18
Abbildung 3:	Die Schülerbefragung im Profil	19
Abbildung 4:	Das Trendscout-Panel im Profil	21
Abbildung 5:	Die Szenestudie im Profil	21
Abbildung 6:	MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	22
Abbildung 7:	Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2009 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	53
Abbildung 8:	Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	55
Abbildung 9:	Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	55
Abbildung 10:	Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	56
Abbildung 11:	Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	58
Abbildung 12:	Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	66
Abbildung 13:	Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	67
Abbildung 14:	Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	71
Abbildung 15:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	73
Abbildung 16:	Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	77
Abbildung 17:	Befragung 2009: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	81
Abbildung 18:	Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	84
Abbildung 19:	Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	88
Abbildung 20:	Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	90
Abbildung 21:	„Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	91
Abbildung 22:	Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	95
Abbildung 23:	Intensiver/riskanter Konsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%)	101
Abbildung 24:	30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	109
Abbildung 25:	Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)	112
Abbildung 26:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie mehr als 5maliger täglicher Zigarettenkonsum bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg 2009	115
Abbildung 27:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis, Spice und „harten Drogen“ bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg 2009	117
Abbildung 28:	Trendscouts 2009: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge	129

Vorwort

Zum mittlerweile achten Mal legt das Centre for Drug Research (CDR) der Goethe-Universität hiermit einen Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vor. Die mittels vier Forschungsmodulen erhobenen Daten über den Konsum legaler und illegaler Drogen zeigen zahlreiche kurz- und langfristige, größere und kleinere Veränderungen im Drogengebrauchsgeschehen auf. Bei einigen Kennzahlen sind aber auch nahezu gleichbleibende Verteilungen zu beobachten.

Mit der hohen Erhebungsfrequenz hat das Frankfurter Monitoring-System ein Alleinstellungsmerkmal. So können durch das Trendscout- und Experten-Panel mit qualitativen Methoden erhobene Resultate sowie zusätzliche Informationen durch professionelle Beobachter(innen), Presseberichte oder externe Studien sehr zeitnah in das Erhebungsinstrumentarium der jährlich durchgeführten repräsentativen Schülerbefragung sowie der zweijährlichen Befragung der „offenen Szene“ integriert werden. Ein Beispiel hierfür ist die kurzfristige Aufnahme von Fragen zum Konsum von Spice in die Schülerbefragung Ende 2008, als die Medienberichterstattung zu diesen Produkten gerade einen Höhepunkt erreicht hatte. Als erste Forschungseinrichtung konnte das Centre for Drug Research somit Repräsentativdaten zur Verbreitung der sogenannten Räuchermischungen präsentieren. In der Folge wurde vom Centre for Drug Research eine durch die Stadt Frankfurt in Auftrag gegebene Pilotstudie (Werse/Müller 2009) sowie eine durch das Bundesministerium für Gesundheit geförderte Folgestudie (Werse/Müller 2010) zum Konsum dieser Produkte durchgeführt. Auch im vorliegenden Bericht (insbesondere in der Schülerbefragung) sind Spice und seine Nachfolgeprodukte ein wichtiges Thema – hier steht neben den Motivationen zum Konsum vor allem die Frage im Mittelpunkt, ob bzw. in welchem Maße die legal gehandelten Räuchermischungen unter Jugendlichen nach Ende des „Spice-Hypes“ und dem Verbot Anfang 2009 noch eine Rolle spielen (siehe 3.2.1.4.3).

Wie in den Vorjahren tragen die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Ergebnisse auch in diesem Jahr zum „REITOX“-Bericht des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht in Lissabon (EMCDDA) bei (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2009). Der nationale REITOX-Bericht fließt in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2009) ein. So werden die Ergebnisse von MoSyD nicht nur im unmittelbaren Austausch mit Kolleg(inn)en aus dem europäischen Ausland diskutiert, sondern tragen auch einen kleinen Teil zum offiziellen Gesamtbild des Drogenkonsums in Europa bei.

Auch wenn an den Erhebungsmethoden des MoSyD zwecks Vergleichbarkeit keine grundsätzlichen Veränderungen vorgenommen werden, so gab es auch im zurückliegenden Jahr im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses kleinere methodische Anpassungen. Dies betrifft in diesem Jahr neben einzelnen Umbesetzungen im Trendscout-Panel die Erweiterung des Fragemoduls zu Spice durch Fragen nach anderen Räuchermischungen und Konsummotivationen in der Schülerbefragung.

Nachdem im Vorjahr hinsichtlich der wesentlichen Resultate der Schülerbefragung im Jahr 2008 keine aktuellen Vergleichsdaten aus anderen Städten bzw. Regionen vorlagen, kann für das Jahr 2009 wieder ein Vergleich mit Ergebnissen aus der Hamburger SCHULBUS-Befragung vorgenommen werden; die Ergebnisse sind in Abschnitt 3.2.3 nachzulesen. Wiederum sei an dieser Stelle der Wunsch nach vergleichbaren Daten für andere deutsche Städte bzw. Regionen ausgesprochen. Gerade im Hinblick auf neue Drogen bzw. Konsumtrends, die sich – wie etwa das Spice-Phänomen –



in einem relativ kurzen Zeitraum entwickeln können, wäre es darüber hinaus wünschenswert, wenn überregionale Befragungen zum Substanzgebrauch in höherer Frequenz durchgeführt würden.

Abschließend sei an dieser Stelle den vielen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Ein weiteres herzliches Dankeschön gilt den in der Expertenrunde befragten Vertreter(inne)n diverser mit dem Drogenphänomen befasster Institutionen sowie den Mitarbeiter(inne)n des Staatlichen Schulamts und den beteiligten Schulen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Darüber hinaus danken wir vor allem dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD durch ihre Unterstützung ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, August 2010

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2009 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse, unter Mitarbeit von Christiane Bernard und Oliver Müller)

Im Folgenden präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den aktuellen Ergebnissen aller drei im Jahr 2009 durchgeführten Forschungsmodulen des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Vordergrund stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen.

Alkohol

An der Rolle von Alkohol als am weitesten verbreitete Droge hat sich auch 2009 nichts Wesentliches geändert. 88% der 15-18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 70% auch im letzten Monat. 48% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken (3.2.1.4.2). Was die Trendentwicklung betrifft, so hat sich der in den letzten Jahren zu beobachtende Bedeutungsanstieg in Partyszenen nicht fortgesetzt (4.5.1/2.4). Bei den 15-18-Jährigen sind ein leichter Rückgang der generellen Verbreitung sowie eine Stagnation des aktuellen Konsums festzustellen. Tendenziell rückläufig ist seit drei Jahren der häufige Konsum, und auch bestimmte Kennzahlen für intensive Konsummuster sind in diesem Zeitraum leicht zurückgegangen. Allerdings zeigen sich beim Intensivkonsum im Turnusvergleich ohnehin nur leichte, uneinheitliche Schwankungen (3.2.1.4.2). Auch die subjektive Beliebtheit von Alkohol hat nach zwischenzeitlich höheren Werten wieder abgenommen (3.2.1.6). Aus der Jugendhilfe wurden die in den letzten Jahren verstärkten Berichte über Probleme mit intensiv konsumierenden Jugendlichen, u.a. im Hinblick auf Aggressionen und sexuelle Enthemmung, bestätigt (2.3). Bestätigt hat sich auch der leichte Anstieg des Einstiegsalters seit 2002 (aktuell 13,2 Jahre; 3.2.1.4.2).

Tabak

Wie in sämtlichen Vorjahren ist Tabak nach Alkohol die meistkonsumierte Droge. Drei Viertel der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 38% auch in den zurückliegen-

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: weiterer Rückgang bei regelmäßigem und häufigem Konsum. Kein wesentlicher weiterer Rückgang des Shisha-Rauchens
- Aktueller Konsum von Spice und anderen Räuchermischungen rückläufig, Konsumerfahrung etwa gleichbleibend
- Alkohol: generelle Verbreitung weiterhin unverändert, leichter Rückgang intensiver Gebrauchsmuster, hohe Bedeutung innerhalb von Partyszenen
- Rückgang der Konsumerfahrung mit Cannabis hat sich nicht weiter fortgesetzt; Anzeichen für wieder höhere Popularität unter Jüngeren
- Konsum anderer illegaler Drogen nach Anstieg im Vorjahr wieder rückläufig. Speed nach wie vor wichtigste „harte Droge“ in Ausgehsszenen
- Anzeichen für einen leichten Bedeutungszuwachs legal gehandelter „Research Chemicals“

den 30 Tagen; 24% konsumieren täglich Tabak. Der seit einigen Jahren zu beobachtende Rückgang des regelmäßigen und insbesondere des häufigen Konsums hat sich 2009 fortgesetzt; so rauchen z.B. mit 14% nur noch rund halb so viele Jugendliche wie in den ersten Erhebungsjahren mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Auch die generelle Verbreitung der legalen Droge ist seit zwei Jahren leicht rückläufig (3.2.1.4.1). Der deutliche Rückgang des Rauchens wird auch aus den Ausgehsszenen bestätigt (4.5.2/2.5.4). Der Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters hat sich aktuell nochmals fortgesetzt, im Jahr 2009 liegt der Wert bei 13,3 Jahren (3.2.1.4.1). Für das Shisha-Rauchen liegen weiterhin hohe Prävalenzraten vor; der im Vorjahr beobachtete Rückgang hat sich nur teilweise fortgesetzt. Entsprechende ambivalente Entwicklungen werden auch aus dem Trendscout-Panel berichtet (3.2.1.4.1/4.5.2). Wieder weitgehend angeglichen haben sich die Kennzahlen für den Tabakkonsum bei Schülerinnen und Schülern, nachdem im Vorjahr männliche Jugendliche noch häufiger geraucht hatten als weibliche (3.2.1.7.1). Die elterliche Akzeptanz gegenüber dem Tabakkonsum ihrer jugendlichen Kinder hat – zumindest bezogen auf die eigene Wohnung – abgenommen (3.2.1.5).

Spice und andere Räuchermischungen

7% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Spice oder eine andere sogenannte Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Wie im Vorjahr sind die konsumierenden Jugendlichen durch eine insgesamt hohe Affinität zu legalen und illegalen Drogen zu charakterisieren (3.2.1.4.3). Die (noch) legalen Nachfolgeprodukte spielen insgesamt eine weitaus geringere Rolle als Spice auf dem Höhepunkt der Medienberichterstattung Ende 2008: Der aktuelle Konsum unter Jugendlichen hat deutlich abgenommen, und für keine der untersuchten Ausgehsszenen bzw. Jugendkulturen wurde über eine nennenswerte Verbreitung berichtet. Die weiterhin bestehende Nachfrage nach den Produkten beschränkt sich offenbar auf Cannabiskonsumant(inn)en, die sich wegen ihres Führerscheins oder ihrer Arbeitsstelle besondere Sorgen hinsichtlich der Nachweisbarkeit illegaler Wirkstoffe machen, sowie auf Klient(inn)en von abstinenzorientierten Drogentherapieeinrichtungen, in denen der Konsum der Räuchermischungen offenbar nicht selten ein Problem darstellt. Bei vielen (potenziellen) Konsument(inn)en hat sich die Bezeichnung „Spice“ offenbar auch für andere Räuchermischungen durchgesetzt (3.2.1.4.3/4.5.3/2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

1% der 15-18-Jährigen nehmen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®). Die Verbreitung dieser Mittel hat sich praktisch nicht geändert. 16% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben und 5% auch im letzten Monat Schnüffelstoffe – vor allem Klebstoffe oder andere lösungsmittelhaltige Produkte – konsumiert. Auch an diesen Werten hat sich in den letzten Jahren nur wenig geändert. 6% haben mindestens einmal Lachgas probiert (3.2.1.4.5). Energy-Drinks finden in manchen Jugendszenen eine hohe Verbreitung; wesentliche Änderungen im Zeitverlauf sind für diese Getränke nicht zu beobachten. Eine gewisse (nicht quantifizierbare) Verbreitung unter Konsument(inn)en synthetischer Drogen finden offenbar legale, als „Badesalze“, „Düngerpillen“ o.ä. deklarierte Produkte, die sogenannte „Research Chemicals“ (nicht illegalisierte synthetische Drogen, zumeist der Stoffklasse der Amphetamine angehörend) enthalten – zumindest das Interesse an diesen Substanzen hat in dieser Gruppe zugenommen (2.5.4/4.5.3/4.5.11).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die am weitesten verbreitete illegale Droge. 35% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 26% auch in den zurückliegen-

den 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen. Die Lifetime-Prävalenz ist nach einem kontinuierlichen Rückgang seit 2002 erstmals wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen. Auch die 12-Monats-Prävalenz liegt nach mehreren Jahren der Stagnation leicht oberhalb des Vorjahreswertes, während die 30-Tages-Prävalenz seit dem Rückgang im Jahr 2004 praktisch gleich geblieben ist. Weiterhin leicht rückläufig ist der Anteil intensiver Konsummuster (3.2.1.4.4). Eine weitgehende Stagnation des (zuvor deutlich rückläufigen) Konsums zeigt sich auch in den Ausgehsszenen; der unmittelbare Konsum im Clubsetting hat indes offenbar noch weiter abgenommen (4.5.4/2.5.1). Die Angaben zur Verbreitung im sozialen Umfeld sowie zu Drogenangeboten deuten ähnlich wie die Entwicklung der Prävalenzraten auf eine mögliche Trendwende hin zu einer zukünftig wieder steigenden Verbreitung von Cannabis unter Jugendlichen hin (3.2.1.5/3.2.1.6). Ein Konsumzuwachs ist insbesondere bei den 15-Jährigen zu beobachten; ähnliche Entwicklungen wurden in der Jugendhilfe beobachtet. 15-18-Jährige konsumieren mittlerweile häufiger aktuell Cannabis als junge Erwachsene. Möglicherweise hat sich das in den Vorjahren immer negativere Image der Droge unter den Jüngeren wieder gewandelt (3.2.1.4.4/3.2.2.2/2.3). Zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen haben sich die Prävalenzraten aufgrund von entsprechenden Anstiegen bei den Schülerinnen und Rückgängen bei den Schülern deutlich angenähert (3.2.1.7.1). Etwas häufiger wurde der Konsum von besonders hochwertigen und teuren Marihuanasorten („Haze“ u.a.) beobachtet. Keine wesentlichen Änderungen sind im Hinblick auf Anzahl und Charakteristika der Jugendlichen und Erwachsenen mit Cannabis bezogenen Problemen (sowie diversen Begleitproblematiken) festzustellen (4.5.4/2.3/2.5.1).

„Harte Drogen“

Erfahrungen mit mindestens einer illegalen Droge außer Cannabis liegen im Jahr 2009 bei 9% der befragten Schüler(inne)n vor. 5% haben im zurückliegenden Jahr und 2% im letzten Monat eine dieser Substanzen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz ist nach dem letztjährigen Anstieg wieder zurückgegangen, so dass sich diesbezüglich seit dem Rückgang 2004 insgesamt kein klarer Trend abzeichnet (3.2.1.4.5). Die in den letzten Jahren beobachtete Zunahme bezüglich derer, denen schon einmal eine „harte Droge“ angeboten wurde, hat sich 2009 nicht fortgesetzt (3.2.1.5). Die Lifetime-Prävalenzraten von Schülerinnen und Schülern haben sich im Jahr 2009 deutlich angenähert (3.2.1.7.1). Geringer werdende Differenzen sind diesbezüglich auch zwischen den älteren (über 18-jährigen) und jüngeren Schüler(inne)n zu beobachten (3.2.2.2).

Ecstasy

Sowohl von den Schülerinnen als auch den Schülern haben jeweils 3% mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 1% hat die Droge auch im letzten Monat konsumiert. Diese Werte sind seit einigen Jahren weitgehend konstant (3.2.1.4.5/ 3.2.1.7.1). Innerhalb der Partyszenen haben Ecstasy-Tabletten nochmals an Popularität eingebüßt. Dies ist offenkundig vor allem vor dem Hintergrund zu betrachten, dass ein Großteil der entsprechend gehandelten Ware aktuell nicht mehr die ‚ursprüngliche‘ Substanz MDMA als Wirkstoff enthält, sondern andere Substanzen aus der Stoffklasse der Amphetamine („Research Chemicals“; teilweise noch nicht illegalisiert), deren Wirkung nicht den Erwartungen der Konsument(inn)en entspricht (2.5.3/4.5.5). Die in den Vorjahren geäußerte Vermutung, dass das „Revival“ von Techno unter Jugendlichen mit einem Konsumanstieg von Ecstasy assoziiert sein könnte, hat sich bislang nicht bestätigt (3.2.2.3.2/4.5.5).

Amphetamine (Speed)

3% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Amphetamine konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Sämtliche Prävalenzraten sind im Jahr 2009 leicht gesunken, so dass sich die letztjährige Vermutung eines Bedeutungszuwachses der synthetischen Droge angesichts der zeitweise erhöhten Werte nicht bestätigt hat (3.2.1.4.5). In den Partyszenen nimmt Speed nach wie vor die herausragende Stellung unter den „harten Drogen“ ein, wenngleich die Verbreitung trotz eines nochmals gesunkenen Preises etwas zurückgegangen ist (4.5.7). Etwas häufiger wurde über einen intensiven, auch in den Alltag einbezogenen Konsum von Amphetaminen bei jungen Männern berichtet (2.5.3).

Kokain

Auch bei Kokain verfügen 3% der 15-18-jährigen Schüler(innen) über Konsumerfahrungen – männliche und weibliche Jugendliche etwa in gleichem Maße. 1% hat auch in den letzten 30 Tagen Kokain konsumiert. Der leichte Anstieg der Lifetime-Prävalenz im Vorjahr ist als Ausreißer zu betrachten – die Kennzahl erreicht 2009 den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Auch angesichts der relativ konstanten Werte für 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz ist somit von einem insgesamt stagnierenden Konsum der Droge auszugehen (3.2.1.4.5/3.2.1.7.1). Auf eine insgesamt gleichbleibende Verbreitung deuten auch Beobachtungen aus Experten- und Trendscout-Panel hin: Während Kokain in einigen der untersuchten Umfelder möglicherweise an Bedeutung gewonnen hat, ist in anderen Szenen offenbar ein Rückgang zu verzeichnen (2.5.4/4.5.6).

Crack

Der Konsum von Crack ist unverändert weit überwiegend auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt, wo ein insgesamt etwa gleichbleibender Gebrauch beobachtet wurde (2.2/4.5.9). 2% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal Crack probiert; weniger als 1% haben das Kokainderivat auch im letzten Monat konsumiert (3.2.1.4.5).

Halluzinogene

Die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen unter den 15-18-Jährigen liegt aktuell bei 4%, die von LSD bei 2%. Beide Substanzen wurden von jeweils weniger als 1% auch im letzten Monat konsumiert. Während sich an der generellen Verbreitung von Halluzinogenen seit Jahren nur wenig geändert hat, liegen die Werte für aktuellen und erfahrenen Konsum bei psychoaktiven Pilzen 2009 besonders niedrig (3.2.1.4.5). Ein weiterer Rückgang der Verbreitung von Halluzinogenen wurde aus den Ausgehsszenen vermeldet; hier beschränkt sich der Konsum mittlerweile auf einzelne Szenegänger(innen) in eng umgrenzten Teilbereichen (4.5.8).

Heroin

Ähnlich wie bei Crack beschränkt sich die Verbreitung von Heroin weiterhin nahezu ausschließlich auf die „offene Drogenszene“. Dort hat sich die Stellung des Opiats als meistkonsumierte Droge – bei vergleichsweise niedrigen Preisen und hoher Qualität – stabilisiert. Fortgesetzt hat sich die Zunahme des Rauchkonsums von Heroin (2.2). Unter Jugendlichen und in Partyszenen ist Heroin weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge (4.5.9/ 3.2.1.6). Weniger als 1% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Heroin konsumiert; keine(r) der befragten Schüler(innen) hat in den letzten 30 Tagen Heroin genommen (3.2.1.4.5).

Sonstige Drogen

3% der befragten 15-18-Jährigen haben mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert, 1% auch im letzten Monat. Diese Anteile haben sich praktisch nicht geändert (3.2.1.4.5). Innerhalb der Bodybuilding-Szene wurde häufiger die Verwendung von Wachstumshormonen beobachtet. Unter Jugendlichen aus islamischem Elternhaus ist die Verbreitung offenbar, u.a. aufgrund des häufigeren Vorkommens unsauberer Präparate, leicht rückläufig (4.5.10/2.3). GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) spielt in den Partyszenen allenfalls noch eine marginale Rolle (4.5.11/2.4), und weniger als 1% der 15-18-Jährigen verfügen über Konsumerfahrungen mit diesen Substanzen (3.2.1.4.5). Bei Crystal (Methamphetamin) – eine der am stärksten abgelehnten Drogen unter Jugendlichen – beläuft sich die Lifetime-Prävalenz auf 1% (3.2.1.4.5/3.2.1.6). Auch diese Substanz tritt innerhalb der Ausgehenszenen praktisch nicht in Erscheinung (4.5.7). Ebenso ist der Gebrauch von Ketamin („Special K“) im Partygeschehen kaum mehr zu beobachten (4.5.11).

Abstinenz

7% der 15-18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; hier zeigt sich keine signifikante Änderung im Zeitverlauf. Ein Viertel der Jugendlichen war in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent; dieser Anteil hat sich nach einem Anstieg bis 2004 praktisch nicht mehr geändert (3.2.1.4.6). Bei beiden Abstinenzquoten sind keine geschlechtsbezogenen Unterschiede mehr zu beobachten (3.2.1.7.1).

Medienkonsum und „stoffungebundene Süchte“

Die befragten Schüler(innen) verbringen durchschnittlich 9,7 Stunden pro Woche mit Fernsehen und 10,6 Stunden mit dem Internet. 65% spielen mindestens einmal monatlich ein Computerspiel (PC oder Konsole). Zusammengenommen ergibt sich ein durchschnittlicher Gesamtkonsum elektronischer Medien von 25,7 Stunden; dieser liegt bei Schülern höher als bei Schülerinnen, wobei diese Differenz größtenteils auf die weitaus intensivere Nutzung von Computerspielen zurückzuführen ist (3.2.1.3.2/3.2.1.7.4). Intensive Nutzer(innen) von Computerspielen (in neun von zehn Fällen männlich) weisen durchschnittlich vor allem einen höheren Konsum illegaler Drogen auf, während die (nahezu zur Hälfte weiblichen) intensiven Internetnutzer(innen) vergleichsweise häufig ausgehen und legale Drogen konsumieren (3.2.1.8). Eine exzessive Nutzung von Computerspielen wird am ehesten bei Online-Rollenspielen entwickelt; eine Beobachtung, die auch von den Experten bestätigt wurde. Entsprechende Problematiken sind häufig mit Kommunikationsstörungen und anderweitigen psychosozialen Problemen assoziiert (3.2.1.3.2/2.6). Etwas häufiger wurden sonstige „Verhaltenssüchte“ (z.B. bezogen auf Glücksspiel oder Arbeit) beobachtet (2.6).

„Offene Szene“

Innerhalb der zumeist polyvalenten Gebrauchsmuster der Szeneangehörigen hat sich die herausragende Position von (mittlerweile auch häufiger mittels Rauchen konsumiertem) Heroin verfestigt; auf den nächsten Rängen der meistkonsumierten Drogen folgen Crack und Benzodiazepine. Abgesehen von einem etwas verstärkten Auftreten von Russlanddeutschen, die von der Drogenhilfe als besonders schwer erreichbar charakterisiert wurden, hat sich an der Struktur der Szene nichts geändert. Verstärkt in den Blickpunkt gerückt ist das Thema der Alt-Konsument(innen), für die angesichts der

spezifischen Problematiken (besondere Perspektivlosigkeit, psychische und physische Schäden) das Fehlen spezieller Angebote bemängelt wurde (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Weiterhin fortgesetzt hat sich auch 2009 der Trend einer wachsenden Beliebtheit von Techno unter Jugendlichen; mittlerweile liegt die Musikrichtung in der Rangliste der beliebtesten Stile gleichauf mit Hip Hop (3.2.2.3.1). Aus den Techno-Partyszenen wurde zum Teil über einen verstärkten Zulauf jugendlicher Partygänger berichtet (2.4/4.4.1.1ff.). Innerhalb der Gruppe der Techno-Anhänger(innen) liegen die Prävalenzraten für diverse Substanzen, insbesondere für „harte Drogen“, höher als bei den übrigen Befragten; allerdings hat sich dieser Unterschied in den letzten Jahren deutlich abgeschwächt. Daher haben sich Vermutungen aus den letzten Erhebungsjahren, dass das „Techno-Revival“ unter Jugendlichen zu einem Anstieg des Konsums synthetischer Drogen beitragen könnte, bislang nicht bestätigt (3.2.2.3.2). Ohnehin ist *innerhalb* der an elektronischer Musik orientierten Ausgehenszenen seit nunmehr mehreren Jahren insgesamt ein Rückgang des Konsums illegaler Substanzen im Clubgeschehen zu beobachten (4.5ff.).

Zusammenfassend lässt sich für den (aktuellen) Konsum legaler und illegaler Drogen in Frankfurt im Jahr 2009 festhalten, dass die Verbreitung des (Tabak-)Rauchens weiter abgenommen hat, der rückläufige Trend beim Cannabiskonsum sich nicht weiter fortgesetzt hat, „harte Drogen“ hingegen etwas seltener als im Vorjahr konsumiert werden und im Hinblick auf Alkohol nur geringfügige Änderungen zu beobachten sind. Für das Shisha-Rauchen zeigen sich weiterhin hohe Prävalenzraten – der Gebrauch der Wasserpfeifen ist nur in geringem Maße zurückgegangen. Spice und andere Räucher-mischungen sind weiterhin nur für einen kleinen Teil der Jugendlichen von Interesse; der aktuelle Konsum ist seit dem Vorjahr zurückgegangen. Inwiefern auch andere legale ‚Ersatzdrogen‘ („Research Chemicals“) zukünftig eine gewisse Rolle bei einem Teil der (potenziellen) Konsument(inn)en spielen könnten, bleibt abzuwarten.

1 Methodische Zugänge

(Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multiperspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell zehn Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil
Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik
	Jugendberatung/ Freizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Stichprobe: Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphäno-

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

men konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

<p>Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)</p> <p>Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung</p> <p>Erhebungsturnus: jährlich</p>
--

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten

- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Einstieg
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2007a/b sowie ESPAD, Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008a). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Im Jahr 2009 wurde eine Erweiterung des Fragemoduls zu Spice neu in den Fragebogen aufgenommen: die Frage nach dem Gebrauch anderer Räuchermischungen sowie ein Fragenblock zu Konsummotivationen.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem

etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, ‚lebensweltlichen‘ Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-; Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Da die entsprechende Erhebung zweijährlich durchgeführt wird (zuletzt 2008), ist in diesem Jahresbericht keine Zusammenfassung des gesondert erscheinenden Berichts zur „offenen Szene“ (Müller et al. 2009) enthalten, und auch auf die Darstellung der Forschungsmethoden wird abgesehen von einzelnen Eckdaten (Abb. 5) verzichtet.

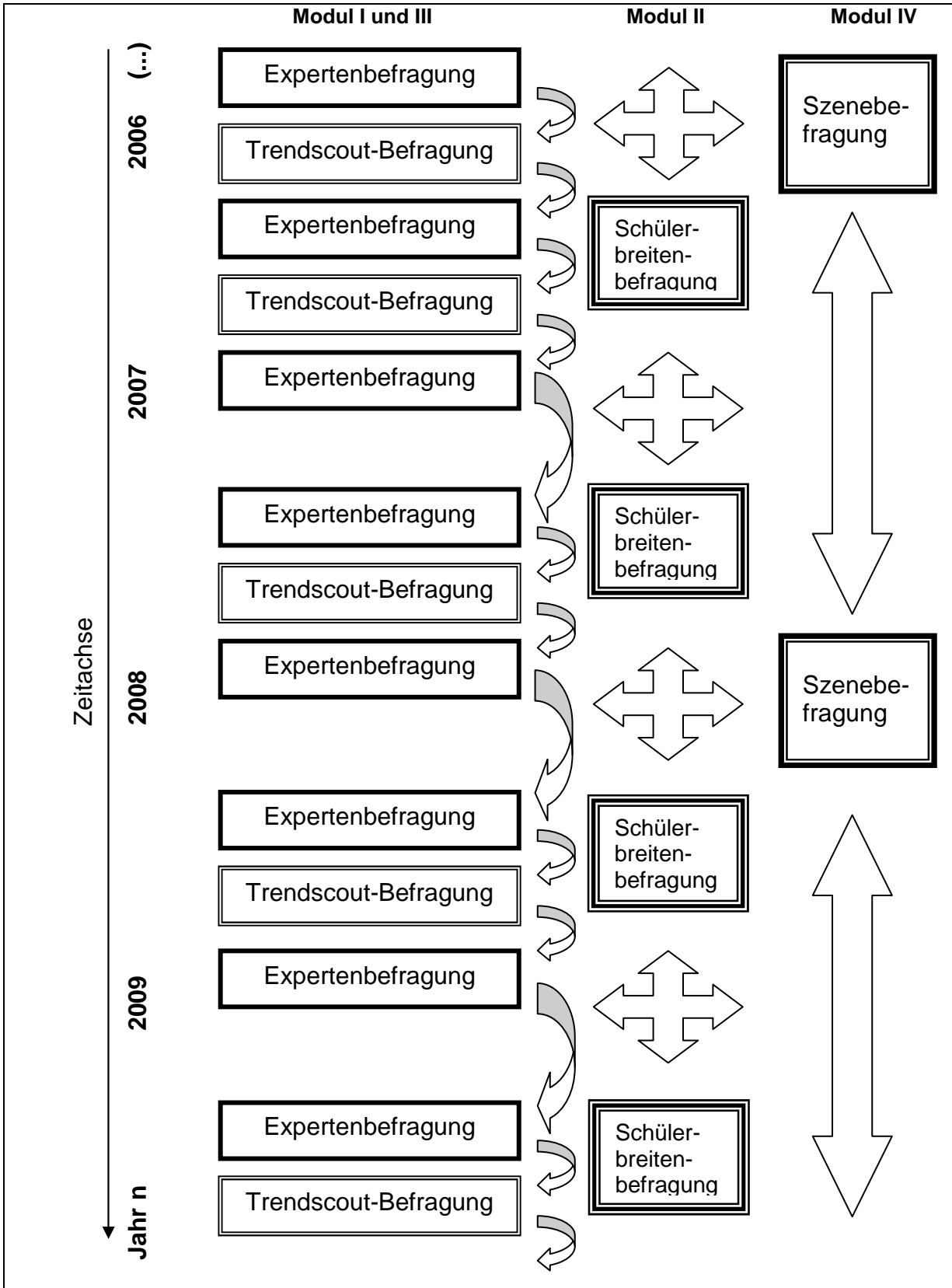
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene

Erhebungsturnus: zweijährlich

Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodulare im zeitlichen Überblick^a



^a Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodulare untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2009

(Bernd Werse & Oliver Müller)

2.0 Zusammenfassung

„Offene Szene“

Heroin ist unverändert deutlich die meistkonsumierte Droge in der Szene. Der Konsum stagniert dabei auf hohem Niveau; ebenfalls etwa gleichbleibend ist die Verbreitung von Crack und Benzodiazepinen, die in der Drogen-Rangliste unmittelbar hinter Heroin rangieren. Die unverändert relativ hohe Heroinqualität und die relativ niedrigen Preise haben 2009 auch verstärkt Auswärtige angezogen. Fortgesetzt hat sich der Trend zu einer stärkeren Verbreitung des Heroin-Rauchkonsums.

Szeneansammlungen in der Öffentlichkeit wurden etwas seltener als im Vorjahr beobachtet, was möglicherweise mit verstärkter Polizeiaktivität begründet werden kann. Etwas stärker in den Fokus der Drogenhilfe gerückt sind Spätaussiedler aus GUS-Staaten, die innerhalb der Szene häufig abgeschlossene, schwer erreichbare Gruppen bilden. Auch mit den spezifischen Problematiken von älteren Drogenabhängigen – u.a. stärkeren physischen und psychischen Schäden – wurden die Hilfs-einrichtungen stärker konfrontiert, was die Frage nach speziellen Angeboten für die Gruppe aufwirft.

Jugendliche und junge Erwachsene

Es gibt Hinweise darauf, dass sich der Trend eines niedrigeren Cannabiskonsums unter Jugendlichen im Jahr 2009 umgekehrt haben könnte. Vor allem in Gruppen sehr junger Jugendlicher wurden dabei verstärkt intensive Konsummuster, z.T. einhergehend mit Verhaltensauffälligkeiten, beobachtet. Auch intensiver Alkoholkonsum und damit einhergehende Enthemmung im Hinblick auf Aggressionen und Sexualität zeigte in bestimmten Jugendlichengruppen häufiger. Personen aus islamischem Elternhaus halten sich offenbar immer seltener an das religiöse Alkoholverbot. Der Trend, dass Drogen-/ Suchtprobleme unter Heranwachsenden häufiger mit psychiatrischen Problemlagen einhergehen („Doppel-diagnosen“), hat sich augenscheinlich fortgesetzt. Als etwas rückläufig wurde der Gebrauch von Anabolika sowie die Verbreitung von Heroin unter potenziell gefährdeten Jugendlichen bewertet.

Techno-Party-Szene

Die Beobachtung aus dem Vorjahr einer höheren Anziehungskraft dieses Umfeldes auf junge Erwachsene hat sich offenbar fortgesetzt bzw. ausgedehnt: auch Jugendliche schließen sich offenbar wieder häufiger der Szene an. Nichts geändert hat sich an der Rangfolge der beliebtesten Drogen, bei denen hinter Alkohol (und Zigaretten) Cannabis und Speed folgen. Die zuvor zeitweise Verbreitung von GHB/GBL („Liquid Ecstasy“) hat sich – möglicherweise im Zusammenhang mit Präventionsbotschaften - wieder auf ein Minimum reduziert.

Einzelne Substanzen

Neben der oben erwähnten vermuteten Erhöhung des Konsums unter Jugendlichen war im Hinblick auf **Cannabis** 2009 vor allem das häufigere Auffinden von „Indoor-Plantagen“ seitens der Strafverfolgung ein Thema, wobei dies möglicherweise ausschließlich mit erhöhter Kontrollintensität und verbesserten Methoden begründet werden kann.

Die im Vorjahr stark diskutierte und Anfang 2009 verbotene Räuchermischung „**Spice**“ wird kaum noch konsumiert; eine gewisse Verbreitung erfahren indes die zahlreichen Nachfolgeprodukte. Deren Gebrauch ist allerdings auf eng umgrenzte Gruppen beschränkt, etwa erfahrene Cannabiskonsument(inn)en mittleren Alters oder Klient(inn)en von Therapieeinrichtungen.

Während sich das Konsumniveau für **Ecstasy** offenbar nicht geändert hat, gab es eine auffällige Entwicklung auf dem Schwarzmarkt für diese Substanz: Anstatt der „ursprünglichen“ Substanz MDMA waren in entsprechenden Tabletten im Jahr 2009 weitaus häufiger diverse andere, zum Teil nicht dem BtmG unterstellte und hinsichtlich der Wirkung leicht abweichende synthetische Stoffe, u.a. **m-CPP**, enthalten.

Junge Männer mit intensiven **Speed**-Konsummustern tauchten etwas häufiger in Beratungseinrichtungen auf. Der Konsum von **Kokain** wurde in bestimmten Umfeldern von Jugendlichen aus problematischen Umfeldern etwas häufiger beobachtet. In der Entgiftung gab es erste Einzelfälle von **GHB-/GBL**-Abhängigen. Der Gebrauch anderer Substanzen trat nur vereinzelt in Erscheinung.

Stoffungebundene Süchte wurden 2009 wieder in etwas geringerem Maße thematisiert als im Vorjahr. Berichtet wurde u.a. über Charakteristika (z.B. Kommunikationsstörungen) der zumeist jungen exzessiven (Online-)Computerspieler, die teilweise aufgrund ihres Spielverhaltens der Schule fernbleiben.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Nachfrage nach Beratungen und Therapie wurde darauf hingewiesen, dass Anfragen zu bevorstehenden MPU aufgrund von Drogen- oder Alkoholkonsum seit einigen Jahren zugenommen hätten, was unter anderem auf verbesserte Methoden der Polizei bei Kontrollen im Straßenverkehr zurückgeführt wurde.

2.1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen zu aktuellen Entwicklungen im Konsum unterschiedlicher Drogen basieren auf den Aussagen von elf Expert(inn)en, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit moderat oder intensiv Drogen Konsumierenden konfrontiert sind. Dabei geht es in erster Linie um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Aufgrund der professionellen Ausrichtung der im Panel vertretenen Expert(inn)en (siehe 1.1) liegt dabei der Schwerpunkt auf vergleichsweise intensiv Konsumierenden sowie Personen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder psychischen Problemlagen. Die von den Beteiligten berichteten Entwicklungen im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können unmittelbar durch andere Panelmitglieder validiert werden. Die dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden ausgesprochen positiv wahrgenommene Gesprächsatmosphäre führt dazu, dass zum Teil auch strittige Punkte offen und ohne Hemmschwellen diskutiert werden.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Nachdem sich in den vergangenen Jahren insgesamt eine deutliche Tendenz zu einer größeren Bedeutung von Heroin gezeigt hatte, stagniert der Konsum im Jahr 2009 offenbar auf vergleichsweise hohem Niveau. Das Opiat ist weiterhin in vergleichsweise hoher Qualität zu relativ niedrigen Preisen erhältlich. Dies wird offenbar dadurch begünstigt, dass der Heroinhandel nach wie vor von mazedonisch-bulgarischen Dealern dominiert wird. Diese bieten die Droge unverändert in vergleichsweise hoher Qualität an – es wurden Wirkstoffanteile bis zu 20% ermittelt, nachdem die „Reinheit“ in früheren Jahren (bzw. auch aktuell in anderen deutschen Städten) bei unter 5 bis maximal 10% liegt bzw. gelegen hatte. Der Preis ist dabei offenkundig gleichbleibend niedrig; nach wie vor gibt die Polizei einen Durchschnittspreis von 20 Euro an (wobei zu beachten ist, dass der Preis für Klein- bzw. Kleinstmengen durchaus deutlich höher liegen kann; vgl. Müller et al. 2009 und Werse et al. 2009). Da die Preise augenscheinlich so niedrig wie in keiner anderen urbanen oder regionalen Szene sind, werden verstärkt Auswärtige aus den angrenzenden Bundesländern angezogen, die sich in Frankfurt mit Heroin zum Eigenbedarf und/oder Weiterverkauf versorgen. Diese „konkurrenzlose“ Situation hängt wohl auch damit zusammen, dass sich die mazedonische Dealergruppe weitestgehend auf den Handel im Raum Frankfurt/Offenbach beschränkt. Zwar wurden im Jahr 2009 durchaus viele Vertreter dieser Gruppe verhaftet, dies scheint aber keine nennenswerten Auswirkungen auf das Ausmaß des Handels oder den Heroinpreis zu haben.

Der sich in den letzten beiden Jahren abzeichnende Trend zu verstärktem Rauchkonsum von Heroin hat sich im Laufe des Jahres 2009 offenbar fortgesetzt. Mittlerweile wird im eigentlich für den Crackkonsum vorgesehenen Rauchraum offenbar mehrheitlich Heroin geraucht, was im Sinne schadensminimierender Ansätze (Harm Reduction) als positiv anzusehen ist, da es sich im Vergleich zum Spritzkonsum um eine unschädlichere und (im Hinblick auf Überdosierungen) ungefährlichere Applikationsform handelt. Allerdings handelt es sich bei den Heroinraucher(inne)n den Angaben aus der Drogenhilfe zufolge zumeist nicht um Intensivkonsument(inn)en. Vermutlich wird die weniger riskante Applikationsform auch dadurch gefördert, dass die Droge in relativ guter Qualität zu niedrigen Preisen erhältlich ist, weshalb der Drang, die Droge mittels i.v.-Applikation möglichst gut „auszunutzen“, geringer ausgeprägt sein könnte. Der Konsum von Crack scheint sich im Untersuchungszeitraum insgesamt nicht merklich verändert zu haben. Allerdings wurden Personen mit extremen Crack-Konsummustern oder auch auf den Crackkonsum zurückzuführenden Mangelerscheinungen (Abmagerung etc.) seltener beobachtet als in den Vorjahren.

Die Vertreter der Strafverfolgung berichteten über einen Fall, bei dem ein Apotheker offenbar über längere Zeit hinweg in großem Stil, mithilfe von gefälschten Verschreibungen, mit Benzodiazepinen (Rohypnol[®]) gehandelt hatte. Als dieser Fall „aufflog“, stiegen die Preise für eine Tablette innerhalb der Szene zeitweise um mehr als das Doppelte an, was darauf hinweisen dürfte, dass diese Apotheke einen nicht unwesentlichen Teil des szeneeintern konsumierten Flunitrazepam geliefert haben dürfte. Über etwaige mittel- oder längerfristige Veränderungen des Konsumniveaus von Benzodiazepinen wurde indes nichts berichtet.

Aus der Drogenhilfe wurde berichtet, dass es im Vergleich zum Vorjahr wieder weniger Ansammlungen von Szeneangehörigen (inklusive Konsum in der Öffentlichkeit) auf der Straße gegeben habe; auch der sogenannte „Service“³ wäre merklich weniger geworden. Möglicherweise hängen die-

³ Beim „Service machen“ werden anderen Konsumenten die Utensilien für den intravenösen Konsum bereitgestellt, oder „Serviceleute“ injizieren anderen Konsumenten u.U. die Drogen. Diese Dienstleistungen werden durch die Überlassung des für das Aufziehen der Substanzen in die Spritze benutzten Filters oder durch die Abgabe geringer Drogenmengen entlohnt.

se Entwicklungen mit verstärkten Kontrollen der Polizei zusammen: Die Zahl der vereinfachten Verfahren (bezüglich Kleinmengen illegaler Drogen) hat laut Staatsanwaltschaft um 20% zugenommen, ohne dass sich an der konfiszierten Menge merklich etwas geändert hätte (allerdings nicht nur innerhalb der „offenen Szene“; siehe auch 2.5.1).

Keine deutlichen Veränderungen wurden für die Grundstruktur der Szeneangehörigen beobachtet, z.B. was die Anzahl der Neueinsteiger betrifft. Im zweiten Halbjahr fielen in der Drogenhilfe verstärkt Spätaussiedler(innen) aus Russland und anderen GUS-Staaten auf, die häufig in Gruppen stark abgeschottet gegenüber anderen Klient(inn)en auftreten würden und die für Hilfsangebote nur schwer erreichbar seien. Im Vergleich betrachtet sind die Russlanddeutschen (die auch relativ häufig in den Drogenhandel verwickelt sind) offenbar die einzige über ihre Herkunft definierte Gruppe, die unter problematischen Konsument(inn)en „harter Drogen“ besonders auffällt.

Eine ambivalente Entwicklung zeichnet sich bezüglich der Altkonsument(inn)en ab: Einerseits wurde berichtet, dass innerhalb der Szene zunehmend ältere (z.B. über 50-jährige) Personen anzutreffen seien, da sie dank Druckräume und anderer Harm Reduction-Maßnahmen im Schnitt länger leben. Andererseits wurde auch unter den (insgesamt von der Anzahl her etwa gleichbleibenden) Drogentoten ein relativ hoher Anteil von Älteren beobachtet – auch dies wurde indes damit begründet, dass Szenemitglieder länger lebten und sich dementsprechend Drogentote häufiger in fortgeschrittenem Alter befinden. Auch wenn sich das Durchschnittsalter der Szene seit Jahren kaum verändert hat (Müller et al. 2009), zeichnet sich ab, dass ältere Szenemitglieder zunehmend ein Thema für Einrichtungen der Drogenhilfe werden, zumal sie häufig in besonderem Maße demotiviert und körperlich geschädigt sind, weshalb spezifische Angebote für diesen Kreis von Vorteil wären. Der Experte aus dem Bereich der stationären Entgiftung berichtete darüber, dass zeitweise verstärkt ältere Drogenabhängige aufgenommen wurden, was die Stimmung auf der Station merklich verschlechterte („wie im Altersheim“). Ähnliches beobachtete der betreffende Experte im Zusammenhang mit Substitutionsklient(inn)en, die 2009 seinen Angaben zufolge verstärkt von ihrer Substitutionsstelle zur Entgiftung ihres Beikonsums geschickt wurden. Diese Klienten, die häufig über Jahre hinweg zusätzlich zu ihren Substitutionsmitteln illegale Drogen genommen haben, weisen eine sehr hohe Abbruchquote auf und verlassen beispielsweise häufig bereits nach einem Tag wieder die Station, was sich ebenfalls negativ auf die Atmosphäre und die Motivation der übrigen Patienten auswirke.

Insgesamt lassen sich für den Bereich der „offenen“ Straßenszene für das Jahr 2009 keine deutlichen Veränderungen feststellen: Nach wie vor ist Heroin die deutlich wichtigste Droge der Szene, die wie in den vorigen Jahren häufiger auch mittels Rauchkonsum appliziert wird, gefolgt von Crack und Benzodiazepinen. Als „schleichende“ Entwicklung hat sich in diesem Jahr verstärkt das Thema der alternden Szenemitglieder abgezeichnet.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wie in den Vorjahren liegt der Schwerpunkt dieser Betrachtung angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en auf Jugendlichen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern. Innerhalb des Monitoring-System Drogentrends bietet die repräsentative Schülerbefragung (3) einen umfassenden Überblick zum Drogenkonsum unter Jugendlichen.

Unter der Klientel von Jugendhäusern ist offensichtlich der in den vergangenen Jahren beobachtete Trend einer abnehmenden Bedeutung von Cannabis insbesondere unter Jüngeren im Jahr 2009 gebrochen worden. Insbesondere unter jungen Jugendlichen (12-17-Jährige) würde wieder deut-

lich häufiger gekiffert, wobei nach wie vor Marihuana deutlich beliebter sei als Haschisch. Dabei gebe es Gruppen von sehr jungen Personen, die intensiv konsumieren und gleichzeitig diverse Verhaltensauffälligkeiten aufwiesen. Demgegenüber wurde für bestimmte Kreise älterer Jugendlicher über eine vergleichsweise gute Peergroup-Kontrolle hinsichtlich etwaiger intensiver Konsummuster berichtet. Aber auch in dieser Altersgruppe (18-22 Jahre) existierten Personen, bei denen angesichts intensiven Cannabis-Konsummusters und Verhaltensauffälligkeiten, teilweise auch mangelnden kognitiven Fähigkeiten eine besonders schlechte Lebensperspektive vorliege. Auch der Handel mit Cannabis wurde verstärkt wahrgenommen, wobei aus den Niederlanden importierte, besonders starke und hochpreisige Marihuanasorten („Haze“) häufiger gehandelt würden. Aus dem Bereich der Schulen gab es hingegen keinerlei Berichte über Cannabiskonsum bzw. -handel. Zusammengefasst deuten diese Beobachtungen indes darauf hin, dass Cannabis vor allem unter jungen Jugendlichen wieder etwas stärker verbreitet sein könnte.

Ambivalente Beobachtungen gab es im Hinblick auf den Alkoholkonsum: An Schulen spielt die legale Droge nach wie vor keine signifikante Rolle, da die Jugendlichen ihren Konsum offenkundig zum Großteil auf die Freizeit beschränken. Aus den Jugendhäusern gab es hingegen Berichte über hohe Konsumniveaus innerhalb von Gruppen sehr junger Jugendlicher, durch die Hemmschwellen sinken und Aggressionen gesteigert werden. So wurden beispielsweise Gewalttaten unter Alkoholeinfluss bei 13-16-Jährigen häufiger als in den Vorjahren beobachtet. Bei jungen Mädchen wirken sich die geringeren Hemmungen zuweilen auf das Sexualverhalten aus; so wurde von vereinzelten Fällen berichtet, in denen sich ein Mädchen einem „Gangbang“ mit mehreren Jungen hingab. Bei älteren Jugendlichen in Jugendhäusern wurde einerseits darauf hingewiesen, dass Alkohol die Droge sei, die am ehesten eine Rolle spiele; in der zweiten Runde wurde dann konstatiert, dass die legale Droge lediglich eine „marginale Rolle“ spiele.

Für Jugendliche aus islamischem Elternhaus im Umfeld der Jugendhäuser wurde die Einschätzung abgegeben, dass sich deren Konsumverhalten kaum (mehr) von denen der autochthonen Gleichaltrigen unterscheidet. Dies betreffe auch den Alkoholkonsum, was insofern besonders bemerkenswert sei, als das muslimische Schweinefleisch-Tabu zumeist eingehalten werde. Islamische Jugendliche bleiben dem Eindruck einiger Experten zufolge immer seltener alkoholabstinent; beim Trinken seien sie zudem häufiger „sichtbar“ als ihre Altersgenossen, da sie mangels „offizieller“, vom Elternhaus geduldeter Trinkgelegenheiten häufiger in der Öffentlichkeit Alkohol konsumieren.

Die im Vorjahr geäußerte Beobachtung verstärkter „Doppeldiagnosen“ (Drogen/Sucht und psychiatrische Symptomaten) in der Jugend- und Suchthilfe wurde in diesem Jahr bestätigt. Von Seiten des Jugend-Streetwork wurde berichtet, dass derartige Personen mittlerweile ein Drittel der Klientel stellen würden. Diese Fälle bringen „massive Probleme“ bei der Arbeit mit sich. Aus dem Schulbereich wurde über eine (weitere) Zunahme von AD(H)S-Fällen berichtet, wobei hinzugefügt wurde, dass dies stark von der Diagnostik abhängig sei: Verhaltensauffälligkeiten würden viel früher als Krankheit definiert werden, was auch eine Zunahme der Medikamentierung bei Jugendlichen (insbesondere mit Methylphenidat-Präparaten) mit sich gebracht habe.

Rückläufig sind unter der Klientel des Jugend-Streetwork Fälle von Heroinkonsum, wobei offen bleiben muss, ob dies als Hinweis auf eine etwaige (zusätzlich) gesunkene Attraktivität der „harten“ Drogenszene auf junge Leute interpretiert werden kann. Gemäß den Angaben aus der Jugendhilfe ist auch die Verwendung von Hormonpräparaten rückläufig, die zuvor insbesondere unter Jugendlichen aus migrantischen Umfeldern beobachtet wurde. Als mögliche Begründung wurde angeführt, dass im

Vorjahr verstärkt verschmutzte Präparate auf dem Schwarzmarkt im Umlauf gewesen waren, was einen Teil der potenziellen Klientel abgeschreckt haben dürfte.

Zusätzlich zu den oben angeführten Beobachtungen bezüglich des Dealens mit Cannabis wurden im Umfeld der Jugendhäuser offenbar auch anderweitige Dealaktivitäten (etwa mit Kokain) häufiger beobachtet als in den Vorjahren. Auch für Konkurrenzkämpfe zwischen unterschiedlichen Dealergruppen gab es gewisse Anzeichen. Im Hinblick auf den Konsum „harter Drogen“ in diesen Umfeldern machten die beiden Experten unterschiedliche Angaben: Während in einem Stadtteil offenbar verstärkt, auch von jüngeren Jugendlichen, Kokain konsumiert wurde, gab es im anderen Viertel keinerlei Anzeichen auf eine nennenswerte Verbreitung von illegalen Drogen außer Cannabis. Leicht gestiegene Fallzahlen bei erstauffälligen Drogenkonsument(inn)en (Projekt FRED) können laut einem Vertreter der Strafverfolgung auch auf „natürliche Schwankungen“ zurückzuführen sein.

Keine wesentlichen neuen Erkenntnisse wurden über die vom Streetwork beobachteten und teilweise betreuten potenziellen „Problemgruppen“ Punks und Emos wiedergegeben. Es wurde darauf hingewiesen, dass die gegenseitige Abneigung beider Jugendszenen (trotz gewisser stilistischer Parallelen) unter anderem mit dem sozialen Hintergrund der Jugendlichen in Verbindung stehen könnte: Während die Emos häufig aus besser situierten Elternhäusern kämen, haben die jugendlichen Punks oft „zerrüttete“ Familienverhältnisse erlebt. Was den Drogenkonsum angeht, stellen die Punks die problematischere Gruppe dar: Neben Alkohol werden hier wohl etwas häufiger Amphetamine konsumiert. Diese Gruppe, deren Angehörige häufig „auf der Straße“ leben, stellt einen wichtigen Anteil der Klient(inn)en für institutionelle Unterbringung. In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, dass eine entsprechende Einrichtung seit 2009 nur noch Personen bis 18 Jahren aufnimmt, weshalb Ältere häufig in Obdachlosen-Einrichtungen untergebracht werden müssen, wo sie den Einflüssen problematischer Drogenkonsument(inn)en ausgesetzt seien.

Zusammenfassend kann für Jugendliche in Frankfurt konstatiert werden, dass es Anzeichen für eine wieder gestiegene Bedeutung von Cannabis gibt, nachdem die Droge über mehrere Jahre in der Tendenz an Bedeutung eingebüßt hatte. Darüber hinaus konnten keine auffälligen Veränderungen hinsichtlich Konsummustern und Fällen problematischen Gebrauchs beobachtet werden.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zur Partyszene in erheblichem Maße den Aussagen eines Experten entnommen sind. Weitere Resultate zur Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld sind in der Trendscoutstudie (4) nachzulesen.

Das gesamte Umfeld der Techno- bzw. Electro-Party-Kultur ist im Jahr 2009 offenkundig angewachsen; es finden mehr entsprechende Veranstaltungen statt, die auch einen regen Zulauf erfahren. Insofern scheint sich innerhalb dieses qualitativen Erhebungsmoduls ein Trend niederzuschlagen, der seit einigen Jahren auf quantitativer Ebene zu beobachten ist: In der Schülerbefragung hat die explizite Vorliebe für Techno und ähnliche Musikrichtungen unter Jugendlichen seit 2004 sehr deutlich zugenommen. Angesichts dessen, dass die meisten der in der Schülerbefragung Befragten maximal 18 Jahre alt sind und das Publikum auf entsprechenden Partys bzw. in Clubs in der Regel mindestens 18 ist, schlägt sich die gestiegene Beliebtheit elektronischer Musikstile nun möglicherweise mit einer „logischen“ Verzögerung innerhalb des Szenegeschehens nieder.

Wie in den Vorjahren sind bei der generellen Verbreitung unterschiedlicher Drogen in diesem Umfeld keine wesentlichen Änderungen zu beobachten. Nach wie vor wird Alkohol und Speed (Amphetamin) eine dominante Rolle im Szenegeschehen zugeschrieben, wobei hervorgehoben wurde, dass quantitativ betrachtet weiterhin Cannabis deutlich den zweiten Platz in der „Drogenrangliste“ der Szene einnehmen dürfte. Alkohol nimmt offenbar weiterhin die klar dominierende Position innerhalb des Repertoires der in diesem Umfeld konsumierten Drogen ein.

Ecstasy, die ehemals prägende Droge in diesem Umfeld, nimmt seit einigen Jahren nur noch eine untergeordnete Rolle ein; allerdings scheint die Verbreitung seit einigen Jahren zu stagnieren. Die gilt offenbar auch für das Jahr 2009, obwohl immer häufiger in Ecstasy-Tabletten Wirkstoffe enthalten sind, die nicht der erwarteten Wirkung entsprechen; der „ursprüngliche“ Ecstasy-Wirkstoff MDMA scheint nur noch selten enthalten zu sein (siehe 2.5.3).

GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“)⁴, das von 2007 bis Anfang 2008 offenbar kurzzeitig eine relativ hohe Verbreitung in der Szene gefunden hatte, hat im Berichtsjahr augenscheinlich gar keine Rolle mehr gespielt. In diesem Zusammenhang wurde spekuliert, dass die aktive Vermittlung von Präventionsbotschaften, die u.a. auf unvorhergesehene Nebenwirkungen bei Mischkonsum hinwiesen, einen Beitrag zu diesem deutlichen Rückgang geleistet haben könnten.

Andere Drogen, die in den Vorjahren ein Thema in der Fachöffentlichkeit bzw. teilweise auch den Massenmedien gewesen sind, spielen keine nennenswerte Rolle innerhalb des Szenegeschehens. Dies betrifft z.B. Spice und andere sogenannte Räuchermischungen (s. 2.5.2) oder auch sogenannte RCs („Research Chemicals“) sowie „Badesalze“, „Düngerpillen“ o.ä., in denen zumeist „RC“-Substanzen enthalten sind⁵.

Für das gesamte Spektrum der in der Partyszene konsumierten Drogen lassen sich mithin keine nennenswerten Änderungen feststellen. Festzuhalten gilt indes die Beobachtung eines Bedeutungsgewinns der (Techno-)Partykultur unter Jugendlichen, die möglicherweise zukünftig mit einem erneuten Popularitätsschub bestimmter Drogen einhergehen könnte (siehe hierzu 3.2.2.3.2).

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Zunächst sei an dieser Stelle nochmals auf die Beobachtungen aus der Jugendhilfe hingewiesen, dass Cannabis zumindest in bestimmten Gruppen jüngerer Jugendlicher offenbar wieder an Bedeutung gewonnen hat (s. 2.3). Hier gilt es abzuwarten, ob dies als Anzeichen für eine Trendwende zu werten ist, nachdem der Cannabiskonsum unter Jugendlichen nach einem deutlichen Rückgang seit einigen Jahren stagniert.

Auch die Vertreter der Justiz berichteten über eine verstärkte Beschäftigung mit dem Thema Cannabis. Dies bezieht sich allerdings vor allem darauf, dass sogenannte Indoor-Plantagen häufiger entdeckt wurden. Dies wiederum steht zu einem wesentlichen Teil damit in Zusammenhang, dass die Polizei stärker auf diese heimische Marihuana-Produktion aufmerksam geworden ist und diese teils

⁴ GBL (Gamma-Butyro-Lacton) ist die nach wie vor als Lösungs- bzw. Reinigungsmittel legal erhältliche Vorläufersubstanz von GHB (Gamma-Hydroxybuttersäure) und wird nach der Einnahme im Körper in wirksames GHB umgewandelt (vgl. Hillebrand et al. 2008).

⁵ Mit „RC“ werden in Kreisen experimentierfreudiger Drogenkonsumenten synthetische psychoaktive Stoffe unterschiedlicher Stoffklassen (z.B. Piperazine, Cathinone oder auch cannabinomimetische Substanzen) bezeichnet, die (noch) nicht illegalisiert sind und zum Teil ähnliche Wirkungen wie bekanntere Drogen (z.B. Amphetamine, Ecstasy, Cannabis) erzeugen. Als „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Raumlufverbesserer“ o.ä. deklariert, sind solche Substanzen (ohne Angabe der konkreten Inhaltsstoffe) zum Teil im legalen Handel erhältlich (s. auch 2.5.3 sowie 7).

mit neuen Methoden stärker verfolgt. So wird etwa im Verdachtsfall verstärkt bei Stromversorgern nachgefragt (Indoor-Plantagen benötigen wegen der eingesetzten Hochleistungslampen vergleichsweise viel Strom). Durch den spektakulären Fall einer Groß-Plantage in einem Keller wurde deutlich, dass mittlerweile auch in Frankfurt in größerem Stil hochwertiges Marihuana produziert wird. Offen muss dabei bleiben, ob die Häufung der Aufgriffe nur wegen der verstärkten Verfolgungsintensität zustande kam oder ob die Funde als Hinweis darauf zu werten sein könnten, dass sich das Marihuana-Geschäft stärker vom Import auf heimische Produktion verlagert.

Auch kleinere Fälle von Cannabisbesitz wurden – ähnlich wie bei den „harten Drogen“ (2.2) – im Jahr 2009 von der Polizei stärker verfolgt, so dass auch die Justiz stärker mit diesem Thema beschäftigt war. Dabei zeigte sich eine gewisse Diskrepanz zwischen der erhöhten Verfolgungsintensität auch bei Kleinfällen und häufig vergleichsweise milden Strafen auch bei größeren Mengen.

Was Ausgehenszenen angeht, so wurde zwar insgesamt kein Rückgang des Cannabiskonsums festgestellt (s. 2.4), aber ein Rückgang des Konsums innerhalb von Clubsettings; dies analog zum beobachteten Rückgang des Rauchens insgesamt. Dies wiederum wurde mit den nunmehr über zwei Jahre bestehenden Rauchverboten in der Gastronomie begründet – auch wenn berichtet wurde, dass in vielen Clubs das Rauchverbot zum Ende der Nacht hin „aufweicht“.

Keine wesentlichen neuen Erkenntnisse gab es in Bezug auf problematische bzw. behandlungsbedürftige Intensivkonsument(inn)en. Aus der Jugendhilfe wurde über eine Gruppe von jungen Erwachsenen berichtet, die psychotische Symptomatiken aufweisen, Psychopharmaka nehmen und dennoch weiterhin intensiv Cannabis konsumieren. Bereits im letzten Jahr wurde deutlich, dass bei problematischen Cannabiskonsumt(inn)en – z.B. Klient(inn)en der Drogenberatung oder Entgiftung – besonders häufig suchtbezogen-psychiatrische Doppeldiagnosen vorliegen, was den Umgang zusätzlich erschwert. Aus der Entgiftung wurde nochmals darauf hingewiesen, dass die zumeist jungen Cannabis-Patient(inn)en in der Station für Konsument(inn)en illegaler Drogen, in der zumeist Angehörige der Straßenszene untergebracht sind, eigentlich fehl am Platze sind. Deshalb wurden diese Personen 2009 auf die Alkohol-Entzugsstation verlagert, was aber aufgrund der ebenfalls stark differierenden Konsument(inn)enstruktur auch nicht als gute Lösung betrachtet wurde. Daher wird darüber nachgedacht, eine eigene Cannabis-Station einzurichten.

2.5.2 Spice

Da im letzten Jahr ausgiebiger über die sogenannte „Räuchermischung“ berichtet wurde, folgt an dieser Stelle nochmals eine gesonderte Betrachtung zu Spice-Produkten. Spice selbst (inklusive seiner synthetischen Inhaltsstoffe, die die Wirkung von Cannabis simulieren) wurde Anfang 2009 dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt. Seither sind zahlreiche Nachahmerpräparate auf dem Markt erschienen, die zumeist ebenfalls psychoaktive Wirkungen hervorrufen. Zwei weitere in diesen Produkten gefundene Substanzen wurden zu Beginn 2010 in Deutschland ebenfalls verboten. Das CDR hat im vergangenen Jahr im Auftrag der Stadt Frankfurt eine Pilotstudie zur Konsument(inn)enstruktur und Konsummotivationen bei Räuchermischungen durchgeführt; siehe hierzu Werse/ Müller 2009. Etwa zeitgleich mit diesem Jahresbericht wird zudem eine vom BMG finanzierte Folgestudie zu diesem Thema erscheinen.

Spice selbst – die Produktreihe, die für den „Medienhype“ und die darauf folgende starke Nachfrage verantwortlich war – spielt seit dem Verbot keine Rolle mehr. Insgesamt hatten die Strafverfolgungsbehörden im Jahr 2009 mit vier Fällen von illegal importierten Spice-Produkten zu tun. Die

Nachfolgeprodukte (mit Produktnamen wie z.B. Dream, SenCation, Forest Humus, B52 oder Amazonas Vanilla) werden durchaus noch konsumiert, wobei unklar ist, wie groß das Ausmaß der Verbreitung einzuschätzen ist. Der Experte aus dem Freizeitbereich (Prävention) berichtete darüber, dass es durchaus häufiger Anfragen zu unterschiedlichen Räuchermischungen gebe; zumeist seien diese Personen als „normale Kiffer“ zu beschreiben (eine Beobachtung, die in ähnlicher Form auch in der Pilotstudie gemacht wurde, vgl. Werse/ Müller 2009). Er vermutete, dass der Konsum zukünftig wieder zunehmen könnte. Innerhalb der Partyszene finden diese Produkte indes offenbar kaum Verbreitung. Auch in den häufig migrantisch geprägten Jugendhaus-Umfeldern sind diese Drogen praktisch gar nicht verbreitet.

In Therapieeinrichtungen der Drogenhilfe spielen Räuchermischungen hingegen durchaus eine nicht zu unterschätzende Rolle, da die Wirkstoffe bei den z.T. häufigen Drogenscreenings nicht nachgewiesen werden können. Die entsprechenden Personen wissen dabei häufig nicht mehr genau, welche Produkte sie konsumiert haben. Auch diese Erkenntnisse decken sich mit Resultaten der Pilotstudie (Werse/ Müller 2009).

2.5.3 Synthetische Drogen

Amphetamin/ Speed ist nach wie vor die (zumeist in Party-Umfeldern) meistkonsumierte synthetische Substanz. Die Vertreter der Strafverfolgung berichteten, dass es etwas häufiger Verfahren im Zusammenhang mit Amphetaminen gegeben hätte. Aus der Drogenberatung wurde über eine kleine Häufung von Fällen extremen Speed-Konsums berichtet. Dabei handelt es sich zumeist um junge Männer, die sich den Konsum im Partykontext angewöhnt hätten, oft „dünn und blass“ aussähen und teilweise bereits von zuhause „rausgeflogen“ seien. Diese Personen sind stark gefährdet, endgültig in den intensiven Konsum „harter Drogen“, Obdach- und Perspektivlosigkeit „abzurutschen“.

Eine neue Entwicklung in der 2. Hälfte des Jahres 2009 ist die Beobachtung, dass Ecstasy-Tabletten immer seltener die „ursprüngliche“ Substanz MDMA enthalten. Drug-Checking-Projekte wie auch polizeiliche Beschlagnahmungen zeigen, dass stattdessen mehrheitlich Piperazine wie z.B. m-CPP oder auch 2-CB sowie 4-Fluoramphetamin/ 4-FA (Substanzen aus der gleichen Stoffklasse wie Amphetamin oder MDMA) enthalten sind. Teilweise sind diese Stoffe (noch) nicht dem BtmG unterstellt. Die Konsument(inn)en spüren diese veränderte Wirkstoffzusammensetzung teilweise an der von MDMA abweichenden Wirkung, die als weniger emotional (entaktogen/ empathogen) und dafür etwas psychedelischer beschrieben wird. Über die Gründe für diese Entwicklung gibt es zwei Thesen: Zum einen wird vermutet, dass die Grundstoffe für die MDMA-Produktion aus diversen Gründen schwerer erhältlich sind und z.B. m-CPP dagegen relativ leicht zu synthetisieren ist. Zum anderen wurden in jüngerer Zeit mehrere MDMA-Labors in den Niederlanden von der Polizei entdeckt und aufgelöst; möglicherweise deckten Tabletten aus diesen Labors einen Großteil der Nachfrage in Deutschland. Was die noch legalen Substanzen (etwa 4-FA) anbetrifft, so kann zudem vermutet werden, dass diese als „RCs“ (siehe Fußnote 5) von potenziellen Ecstasy-Tabletten-Produzenten relativ leicht und preisgünstig aus dem Ausland bestellt werden können, weshalb in diesen Fällen gar keine eigene Laborproduktion notwendig wäre. Es bleibt abzuwarten, ob bzw. wie sich diese Entwicklung fortsetzt und möglicherweise auch auf Wahrnehmung und Konsummuster der Konsument(inn)en auswirkt.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle alle anderen Drogen, die in der Expertenrunde thematisiert wurden, in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt. Ausführungen zu **Alkohol** sind vor allem im Abschnitt über Jugendliche (2.3), daneben auch in 2.4 nachzulesen. **Tabak** wurde abgesehen von den Äußerungen über das Rauchverbot in der Gastronomie (2.5.1) in den Expertenrunden 2009 nicht thematisiert. Zur als leicht rückläufig eingeschätzten Verbreitung von **Anabolika** siehe 2.3.

Die Vertreter der Jugendhilfe machten divergierende Angaben zum Konsum von **Kokain** (s. 2.3): während es in der entsprechenden Szene eines Stadtteils offenbar keine Rolle spielt, ist es im Bereich des anderen Jugendhauses relativ stark verbreitet. In der zweiten Expertenrunde des Jahres wurde explizit von einer Zunahme des Konsums vor allem bei jungen Jugendlichen berichtet; dies im Zusammenhang mit relativ niedrigen Preisen für die Droge. Aus der Entgiftung wurde über Einzelfälle berichtet, in denen Erwachsene mit ADHS-ähnlichen psychiatrischen Symptomatiken Kokain zur Selbstmedikation eingesetzt hatten.

Wie in 2.4 ausgeführt, spielt **GHB bzw. GBL** innerhalb der Partyszene keine nennenswerte Rolle mehr. Dafür zeigten sich in anderen Arbeitsbereichen Einzelfälle im Zusammenhang mit diesen Substanzen: Innerhalb der Klientel des Jugend-Streetworks wurde (offenbar erstmals) von einigen jungen Frauen über die Verwendung von „Liquid Ecstasy“ und deren Wirkungen berichtet, und in der Entgiftung gab es den als „exotisch“ bezeichneten Einzelfall eines GHB-Abhängigen aus dem Frankfurter Umland, der die Droge rektal appliziert hatte.

Darüber hinaus gab es einige Einzelmeldungen zu bestimmten Substanzen. So wurde erwähnt, dass **Ketamin** in bestimmten Ausgehscenen (z.B. in Teilen der Schwulenszene) „immer mal wieder eine Rolle“ spiele. Dagegen berichtete die Polizei im Zusammenhang mit einer Presseanfrage zu **Tilidin**, dass dieses Opioid in Frankfurt offenkundig kaum bis gar nicht verbreitet sei. Im Bereich der Entgiftung wurden Einzelfälle bekannt, in denen die pflanzliche Droge **Kratom** als Opiatersatz verwendet wurde. Für sogenannte „**Research Chemicals**“ (**RCs**) bzw. legal erhältliche Pillen und Pulver, in denen solche synthetischen Stoffe enthalten sind (siehe 2.4) wurde konstatiert, dass deren Konsum einem kleinen Kreis von experimentierfreudigen „Spezialisten“ vorbehalten sei. Und schließlich kursierte in einem Jugendhaus das Gerücht, dass von Angehörigen dieses Umfeldes ein angeblicher **Schnupftabak** aus den Niederlanden oder Belgien als „ganz neue Droge“ mit psychoaktiven Effekten konsumiert würde – eine eingehende Recherche zu diesem Thema erbrachte indes keine Anhaltspunkte für ein derartiges neu auf dem Markt erschienenen Rauschmittel.

2.6 Stoffungebundene Süchte

Nachdem dieser Themenbereich, insbesondere die sogenannte „Computer-Spielsucht“, im Vorjahr verstärkt diskutiert wurde, wurden „Verhaltenssüchte“ im Jahr 2009 wieder in etwas geringerem Maße thematisiert. In der am Expertenpanel beteiligten Drogenberatungsstelle wurde eine Stelle für derartige Problematiken neu eingerichtet. Zunächst meldeten sich hier vor allem Personen mit exzessiver Nutzung von Computerspielen (PC-, Online- und Konsolenspiele) oder des Internets. Dabei handelt es sich zumeist um „junge intelligente Männer“, die häufig Kommunikationsstörungen aufweisen, die z.B. in gestörten, etwa zu „partnerschaftlichen“ Mutterbeziehungen begründet sein können. Im Hinblick auf diese Gruppe gibt es offenbar Schwierigkeiten, was die Vermittlung in weiterführende Angebote betrifft, weshalb die Gründung einer Selbsthilfegruppe angestrebt wurde. In der zweiten Jahreshälfte

meldeten sich in der betreffenden Fachstelle auch häufiger Personen mit anderen Verhaltenssüchten, etwa Glücksspiel-, Sex- oder Arbeitssucht. Aus dem Schulbereich wurde im Hinblick auf die spezifische Gruppe der exzessiven Online-Spieler(innen) angegeben, dass diese häufiger aufgrund ihres Spielverhaltens nicht zum Unterricht erschienen.

2.7 Therapie-/ Behandlungsnachfrage

Da sich die Nachfrage nach Behandlungsangeboten oftmals nur bedingt auf einzelne Substanzen und/oder Personengruppen beziehen lässt, kommt diesem Thema in diesem Jahresbericht erstmals eine gesonderte Betrachtung zu. Zunächst sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass viele der entsprechenden Angebote der Drogenhilfe (etwa Drogenberatung oder Entgiftung) über eine hohe Auslastung berichten, die zum Teil lange Wartezeiten mit sich bringt.

Eine nicht nur von der Expertin aus der Drogenberatung genannte, häufig nachgefragte Problematik ist das Thema Führerschein/ MPU. Offenbar hat die Nachfrage hiernach (bezogen auf Cannabiskonsum am Steuer, aber auch Fälle von Alkoholkonsum) in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Es wurde dabei darauf hingewiesen, dass sich in den vergangenen Jahren gewisse Schwellenwerte sowie andere Kriterien zur erfolgreichen Absolvierung einer MPU geändert hätten, so dass unter den Kandidat(inn)en mehr „durchfallen“. Zudem werden einige Kurse von Drogenberatungen im Unterschied zu solchen privater Anbieter nicht mehr für MPU-Verfahren anerkannt, da sie die Mitte des Jahres geänderten Anforderungen bezüglich kurzfristig durchzuführender, qualifizierter Urinkontrollen nicht erfüllen können. Die Polizei begründete die erhöhten Zahlen für MPU-Beratungen mit den verbesserten Detektionsmöglichkeiten für illegale Drogen in den vergangenen Jahren, so dass trotz unveränderter Kontrollintensität höhere Anteile der kontrollierten Personen auffällig würden.

Weiterhin wurde auf das Thema psychische Auffälligkeiten bei den Konsument(inn)en bestimmter Drogen hingewiesen. Dies betrifft beispielsweise etwas häufigere Fälle von ADHS-Symptomatiken bei Erwachsenen, aber auch Jugendliche, die z.B. im ursprünglich für Cannabiskonsumt(inn)en eingerichteten Case-Management-Projekt CABS behandelt werden und bei denen häufig psychosoziale Problematiken im Vordergrund stehen. Zudem sind unter denjenigen Cannabiskonsumt(inn)en, die eine längerfristige Beratung/ Behandlung in Anspruch nehmen (im Unterschied etwa zu denjenigen, die, zumeist mit geringerer Frequenz, MPU-Beratungen in Anspruch nehmen), vergleichsweise häufig psychische Begleitprobleme festzustellen.

Des Weiteren seien an dieser Stelle nochmals die in 2.3 erwähnten gleichbleibend hohen Zahlen bei Alkohol-Überdosen unter Jugendlichen (darunter zur Hälfte Mädchen) sowie die gestiegenen Werte für Beikonsum-Entzug bei Substituierten (s. 2.2) erwähnt.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse & Oliver Müller, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den sieben Jahren zuvor wurden im Jahr 2009 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemein bildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2009 exakt ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 17 Jahren. Gut zwei Drittel der 15- bis 18-Jährigen wohnen in Frankfurt.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2009

Tabak: 75% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13,3 Jahren), 63% in den letzten 12 Monaten und 38% in den letzten 30 Tagen. 24% konsumieren täglich Tabak, 14% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 2% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. 71% der Schüler(innen) haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 29% auch im letzten Monat. 10% der Befragten haben im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt.

Alkohol: 88% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge; 83% haben in den letzten 12 Monaten und 70% in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. Im Schnitt wurde mit 13,2 Jahren erstmals Alkohol getrunken. 48% der 15-18-Jährigen waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 9% haben in diesem Zeitraum so viel getrunken, dass sie bewusstlos wurden oder es ihnen zumindest körperlich sehr schlecht ging. 13% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol konsumiert.

„Spice“ und andere Räuchermischungen: 7% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Spice oder eine andere sogenannte Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Nach wie vor ist eine Provierbereitschaft für Räuchermischungen offenbar unter den Jugendlichen generell umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ist.

Zentrale Trends im Überblick (15-18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Weiterer Rückgang beim Anteil aktueller Raucher(innen) sowie beim häufigen Zigarettenkonsum
- Verfestigung der hohen Prävalenzwerte für das Shisha-Rauchen
- Leichter Rückgang der generellen Verbreitung von Alkohol sowie beim häufigen Alkoholkonsum, weitgehende Stagnation des aktuellen Konsums und beim Rauschtrinken
- Leichter Anstieg der Konsumerfahrungen mit Cannabis nach kontinuierlichem Rückgang in den Vorjahren. Weitere Stabilisierung des im Jahr 2004 stark gesunkenen aktuellen Konsums
- Leichter Rückgang der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ nach leichtem Anstieg im Vorjahr
- Weniger geschlechtsbezogene Unterschiede beim Konsum legaler und illegaler Drogen
- Höhere Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen (insbesondere Cannabis) bei intensiven Nutzer(inne)n von Internet und Computerspielen

Cannabis: 35% der 15-18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15,1 Jahren. 26% haben in den letzten 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 4% der Schüler(innen) an; 1% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 16% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 8% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 5% in den letzten 30 Tagen konsumiert. 6% haben mindestens einmal Lachgas ausprobiert und 3% Hormonpräparate zum Muskelaufbau. Über Erfahrung mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 9% der Befragten; 5% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 2% in den letzten 30 Tagen genommen. Konsumerfahrungen liegen dabei am häufigsten für psychoaktive Pilze (4%), Kokain, Speed, Ecstasy (je 3%) sowie LSD und Crack (je 2%) vor. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder darunter.

7% der 15-18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert, 25% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 8-Jahres-Verlauf

Beim Tabakkonsum ist insbesondere der aktuelle und intensivere Gebrauch rückläufig. Die 30-Tages-Prävalenz erreicht mit 38% den niedrigsten Wert seit 2002; noch deutlicher zurückgegangen ist der Konsum von mehr als 5 Zigaretten täglich (von 25% im Jahr 2002 auf aktuell 14%). Seit 2007 sind auch die Werte für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz leicht rückläufig. Der seit dem Jahr 2005 zu beobachtende signifikante Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters in den Tabakkonsum hat sich weiter fortgesetzt (2005: 12,7 Jahre, 2009: 13,3 Jahre). Die hohen Prävalenzwerte für das Shisha-Rauchen haben sich verfestigt, lediglich der Konsum in den letzten 30 Tagen ist leicht gesunken.

Insgesamt lässt sich für 2009 die Beobachtung aus dem Vorjahr bestätigen, dass die grundsätzliche Verbreitung von Alkohol im Laufe der Erhebungsjahre tendenziell abgenommen hat. Die Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, ist seit nunmehr drei Jahren rückläufig, während der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) seit fünf Jahren praktisch unverändert ist. Die Prävalenz des Rauschtrinkens wie auch die Menge des konsumierten Alkohols hat sich über die Erhebungsjahre hinweg nicht signifikant geändert. Ein leichter Rückgang ist unterdessen bei diversen Kennzahlen für häufigen/intensiven Alkoholkonsum zu beobachten.

Die im Vorjahr erstmals erhobene Lifetime-Prävalenz für Spice hat sich 2009, auch unter Berücksichtigung anderer so genannter Räuchermischungen, nicht signifikant geändert; die 30-Tages-Prävalenz für diese Substanzen ist indes relativ klar zurückgegangen.

Bei Cannabis hat sich der seit 2002 zu beobachtende kontinuierliche Rückgang der Lifetime-Prävalenz im Jahr 2009 nicht weiter fortgesetzt; der Anteil liegt mit 35% zwei Prozentpunkte höher als 2008. Auch die 12-Monats-Prävalenz ist nach weitgehender Stagnation in den fünf Vorjahren wieder leicht angestiegen, während die 30-Tages-Prävalenz mit 13% exakt genauso hoch liegt wie in allen Erhebungen seit 2005. Über den gesamten Beobachtungszeitraum betrachtet, haben alle drei Prävalenzraten aber weiterhin signifikant abgenommen (jeweils ***). Auch an der Verbreitung intensiver Konsummuster hat sich seit fünf Jahren praktisch nichts geändert.

Ein leichter Rückgang zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz und der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem leichten Anstieg im Vorjahr. Alle Prävalenz-Kennzahlen sind jeweils wieder auf den niedrigsten Stand aller Erhebungen gesunken.

Der Anteil an Schüler(inne)n, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, hat sich seit 2002 (16%) deutlich erhöht und liegt mit 25% etwa genauso hoch wie in den vier Jahren zuvor.

Drogen im sozialen Umfeld

Bei der Frage danach, wie viele Freund(inn)e(n) und Bekannte bestimmte Substanzen konsumieren, zeigt sich ein leichter Anstieg der Verbreitung von Cannabis und Alkohol. Nachdem im Vorjahr für Cannabis noch der niedrigste Wert aller Erhebungen festzustellen war, könnte diese Beobachtung (parallel zu den Prävalenzraten) möglicherweise auf eine Trendwende bei der Verbreitung der „weichen Droge“ hindeuten.

Auch bei der Frage nach Drogenangeboten hat sich der rückläufige Trend bezüglich Cannabis nicht fortgesetzt: Nachdem 2008 noch der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wurde, ist der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, um vier Prozentpunkte auf 61% angestiegen.

Jeweils einer Mehrheit der Befragten ist es seitens ihrer Eltern zumindest „wahrscheinlich“ erlaubt, auf Partys (71%) oder zuhause (58%) Alkohol zu trinken. Dagegen ist es jeweils 26% erlaubt, betrunken nach Hause zu kommen oder zu rauchen. Im Turnusvergleich ist nur eine signifikante Änderung festzustellen: Dies betrifft die Frage, ob es erlaubt ist, zuhause zu rauchen. Hier ist der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 (21%) kontinuierlich auf aktuell 15% zurückgegangen.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Nach wie vor sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Infobroschüren, Büchern, den Eltern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird.

Unverändert gibt der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum an, lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken und der Status des Nichtraucher-Seins erreichen noch zweistellige Anteile bei dieser Frage. Bei den Gründen für den Konsum unter den Drogen erfahrenen ist – wie in den Vorjahren – die Neugier mit aktuell 58% das deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv.

Die am stärksten diskutierten Drogen der 15-18-Jährigen sind unverändert Alkohol (38%), gefolgt von Zigaretten (20%) und Cannabis (17%). Bei der Frage nach der Lieblingsdroge sind die vergleichsweise hohen Anteile für Alkohol aus den zwei Vorjahren (29% bzw. 28%) wieder etwa auf den Ausgangswert (23%) zurückgegangen – die subjektive Popularität der legalen Droge hat also wieder etwas abgenommen.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Insgesamt lässt sich für das Jahr 2009 festhalten, dass die Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf Verbreitung und Konsum psychoaktiver Substanzen deutlich kleiner geworden ist; bei den meisten Drogen bzw. Kennzahlen ist sie so gering wie in keiner Befragung zuvor bzw. nicht mehr vorhanden.

Die im Vorjahr festgestellten signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede beim Tabakkonsum sind in diesem Jahr nicht mehr zu beobachten: Die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten liegen bei den Schülerinnen sogar (nicht signifikant) vor den Werten der Schüler, und

auch beim häufigen Konsum gibt es keine Differenzen mehr zwischen den Geschlechtern. Lediglich das aktuelle Shisha-Rauchen ist bei den männlichen Befragten noch stärker verbreitet.

Keine signifikanten Unterschiede sind in diesem Jahr auch bei der Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol sowie bei der Trunkenheit im letzten Monat zu beobachten. Lediglich beim häufigen Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) und der Anzahl der getrunkenen Gläser in der letzten Konsumsituation liegen die Schüler noch deutlich vor den Schülerinnen. Im Unterschied zum Vorjahr zeigt sich bei den Erfahrungen mit Alkohol-Überdosierungen keine Geschlechterdifferenz.

Bei den Kennzahlen zum Cannabiskonsum zeigen sich im Jahr 2009 nur relativ geringe geschlechtsbezogene Unterschiede. Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz der Schüler liegt nur noch jeweils sechs Prozentpunkte über der der Schülerinnen; die Differenz bei der 12-Monats-Prävalenz erreicht keine statistische Signifikanz mehr. Lediglich beim häufigen Konsum liegen die männlichen Jugendlichen noch sehr deutlich vor ihren Altersgenossinnen.

Die Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ sind bei den Schülern zwar noch durchweg signifikant höher als bei den Schülerinnen, aber auch hier fallen die jeweiligen Differenzen im Vergleich zu den Vorjahren deutlich geringer aus.

Auch die Werte für die Einschätzung des Konsums von Cannabis und anderen illegalen Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis haben sich bei beiden Geschlechtern angenähert. Allerdings wurde nach wie vor mehr Schülern als Schülerinnen mindestens einmal eine illegale Drogen angeboten (60% vs. 70%).

Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung

Im Hinblick auf einen etwaigen Zusammenhang zwischen der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen und bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen lassen sich am deutlichsten bei mit der familiären Situation unzufriedenen Schüler(innen) signifikante Zusammenhänge beobachten: sie sind häufiger aktuelle Raucher(innen), waren öfter im Vormonat betrunken, verfügen häufiger über Konsumerfahrungen mit Cannabis und sind auch öfter aktuelle Konsument(inn)en der Substanz.

Insgesamt 5% aller 15-18-Jährigen fallen im Jahr 2009 in die Kategorie der intensiven/riskanten Konsument(inn)en. 3% weisen dabei einen häufigen und intensiven Alkoholkonsum auf, je 1% raucht entweder täglich Cannabis, konsumiert regelmäßig „harte Drogen“ und/oder hat mindestens dreimal im Leben Heroin oder Crack genommen. Die Gesamtzahl der intensiven/riskanten Konsument(inn)en ist im Jahr 2009 nochmals um zwei Prozentpunkte zurückgegangen, so dass der niedrigste Wert aller bisherigen Erhebungen erreicht wird.

Mit 65% gibt die deutliche Mehrheit der täglich Rauchenden an, sich subjektiv abhängig zu fühlen. Insgesamt bezeichnen sich 17% der 15-18-Jährigen als abhängig von Zigaretten. Weitaus weniger Befragte geben an, von Alkohol (2%), Cannabis (2%) oder anderen Drogen (<1%) abhängig zu sein; dies betrifft jeweils nur eine Minderheit der aktuell Konsumierenden.

Erstmals wurden die intensiven Mediennutzer(innen) einer näheren Betrachtung unterzogen. Intensive Computerspieler(innen) sind in neun von zehn Fällen, intensive Fernsehnutzer(innen) in zwei von drei Fällen männlich; beim intensiven Internetgebrauch ist das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen. Deutliche Unterschiede zeigen sich beim Substanzkonsum der intensiven Mediennutzer(innen): Vor allem diejenigen, die mindestens 20 Stunden mit dem Computer spielen oder (etwas schwächer ausgeprägt) im Internet surfen, weisen teils deutlich höhere Prävalenzraten legaler als auch illegaler Drogen (insbesondere Cannabis) auf.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

Auch im Jahr 2009 liegen die Prävalenzraten für die Mehrzahl der abgefragten Substanzen in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen. Dieser Unterschied hat sich aber in vielen Fällen etwas reduziert. Vergleichsweise deutlich ist die Differenz aber noch beim häufigen Rauchen.

Der über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufige Trend bei den illegalen Drogen in der Gesamtstichprobe hat sich im Jahr 2009 (nach einem zwischenzeitlichen Anstieg 2007) weitgehend fortgesetzt. Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ erreichen die niedrigsten Werte des gesamten Erhebungszeitraums, während die Verbreitung des Alkoholkonsums weiterhin nahezu unverändert ist. Die Cannabis-Prävalenzraten liegen mittlerweile bei den über 18-Jährigen niedriger als bei den 15-18-Jährigen.

Was die Musikvorlieben der befragten Schüler(innen) betrifft, so hat sich der deutliche Popularitätszuwachs von Techno nochmals fortgesetzt, so dass dieser Musikstil mittlerweile gemeinsam mit Hip Hop der beliebteste ist. Die Prävalenzraten für illegale Drogen sind innerhalb der Gruppe der Techno-Anhänger relativ deutlich zurückgegangen, wenngleich sie noch durchweg signifikant oberhalb der Werte für die übrigen Befragten liegen.

Städtevergleich zwischen Hamburg und Frankfurt am Main

Beide Großstädte scheinen sich beim aktuellen Konsum legaler und illegaler Drogen praktisch nicht mehr zu unterscheiden – die entsprechenden Werte für die 30-Tages-Prävalenz liegen maximal zwei Prozentpunkte auseinander. Lediglich die Lifetime-Prävalenz liegt bei Tabak, Cannabis und anderen illegalen Drogen in Frankfurt jeweils etwas höher als in Hamburg. Die Prävalenzraten für Spice und andere Räuchermischungen liegen in beiden Städten exakt gleich hoch.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Wir freuen uns, hiermit die Ergebnisse der achten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends präsentieren zu können. Wie bereits bei den vorangegangenen Befragungen ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichtes, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie Entwicklungen im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen.

Um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, wurde an der grundsätzlichen Systematik und Methodik der Befragung nichts verändert. Auf der anderen Seite sind wir darum bemüht, den Fragebogen als Befragungsinstrument stetig zu verbessern und auch aktuelle Fragestellungen oder neu in den Fokus gerückte Substanzen zu berücksichtigen. So wurde 2009 z.B. der Fragekomplex zu „Spice“ um Fragen zu anderen Räuchermischungen erweitert.

Die Anzahl der Schulen, die sich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, hat sich im Laufe der acht Erhebungsjahre auf nunmehr 52 Schulen erhöht. Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, wurden von diesen Schulen 22 im Oktober 2009 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schüler(innen) auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Sta-

tistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 22 angeschriebenen Schulen beteiligten sich 20 Schulen an der Befragung. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2009 wurde die anvisierte Stichprobengröße von 1500 Schülerinnen und Schülern verfehlt, da die durchschnittliche Anzahl der teilnehmenden Schüler(innen) pro Klasse niedriger war als erwartet. Dies wiederum war unter anderem dadurch bedingt, dass in einigen Klassen erhebliche Anteile der Schüler(innen) beispielsweise aufgrund von Ski- oder Chorfreizeiten nicht anwesend waren. Deshalb wurde Anfang 2010 eine weitere Schule angeschrieben und sechs weitere Klassen befragt, um die Stichprobengröße von letztlich insgesamt 1520 Schüler(inne)n zu erreichen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2009 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (allgemein bildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30). Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler(innen), die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder eine zweite Ausbildung absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (77%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). Etwa jede(r) vierte Befragte ist also 19 Jahre oder älter und 10% sind älter als 20 Jahre. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 21 für die Erhebung ausgewählten Schulen (zehn Gymnasien, sechs Berufsschulen, fünf Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts. Insgesamt haben 78 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Was die Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen betrifft, orientiert er sich zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁶, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Zusätzlich sind in den letzten Jahren – um den Fragebogen an das vorrangliche Erkenntnisinteresse des MoSyD, das Monitoring von Drogengebrauchstrends, anzupassen – zahlreiche neue Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren mögliche Hintergründe neu aufgenommen worden, ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2009 betrifft dies zusätzliche Fragen zu Konsum und Gebrauchsmotiven von sogenannten Räucher-mischungen.

⁶ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2007 zum zweiten Mal in Folge auch sechs deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2008).

Textbox: Schülerkommentare zur Befragung 2009

Zur Befragung

Ich finde diese Umfrage eine sehr gute Idee und finde, dass solche Berichte auch weiterhin unterstützt werden sollten.
(Schüler, 17 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Die Jugend wird durch diese Tests so hingestellt als wären wir die größten Junkies und komplett abgestürzt. Wieso macht man solche Tests nicht mit der älteren Generation oder seriösen Leuten wie Bankern, die sind in den meisten Fällen noch schlimmer.
(Schülerin, 17 Jahre, Realschule, 10. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Zu viele Jugendliche nehmen heutzutage Drogen, es ist gut, dass sie versuchen herauszufinden wie sich das bei „uns“ entwickelt.
(Schülerin, 17 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Zum Tabakkonsum

„Ich denke auf jeden Fall dass ich besonders viel in letzter Zeit geraucht habe, weil ich durch das G8-System mit vielen älteren in einer Klasse bin“.
(Schüler, 15 Jahre, Gymnasium, 10. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Zum Alkoholkonsum:

Ich glaube eher, dass Alkohol das wesentlich aktuellere Thema ist als Drogen.
(Schülerin, 17 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse, Erfahrung mit legalen Drogen)

Zum Konsum von Räuchermischungen

Ich weiß nicht genau was ich rauche, weil ich es von Freunden bekomme und nicht nachfrage.
(Schülerin, 17 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Zum Cannabiskonsum

Ich habe Cannabis konsumiert aufgrund falscher Freunde (schlechter Umgang), bin aber jetzt seit einem Jahr clean und habe eine Abstoßung gegen Cannabis und illegale Drogen.
(Schüler, 15 Jahre, Gymnasium, 10. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Ich habe nur einmal in meinem Leben an einem Joint gezogen und das aus Neugier. Mir hat es nicht geschmeckt und ich habe kein Interesse an Drogen.
(Schülerin, 17 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Meiner Meinung nach nehmen viele Jugendliche in Frankfurt Haschisch oder Marihuana.
(Schüler, 16 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit Alkohol und Cannabis)

Es wird aber auch viel über das Kiffen (Marihuana) gesprochen. Ich kenne viele die diese Droge nehmen und ich finde es fast schon erschreckend, dass es mittlerweile als etwas normales angesehen wird.
(Schülerin, 16 Jahre, Gymnasium, 11. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Ich halte nichts von Drogen, jedoch möchte ich einmal aus Neugier eine Droge ausprobieren, evtl. einen Joint rauchen. Mir ist bewusst, dass es schädigend ist, dennoch habe ich vor, nach meinem Abitur diese Erfahrung zu machen.
(Schülerin, 18 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Alltagstheoretische Betrachtungen:

Ich nehme (Drogen) größtenteils aus Neugier und weil ich einfach möglichst viele Erfahrungen machen möchte, solange sie nicht lebensgefährlich sind.
(Schülerin, 15 Jahre, Gymnasium, 10. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Drogen sind nicht gut! Ich bin dagegen.
(Schülerin, 16 Jahre, 10. Klasse, Realschule, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Von Drogen halte ich nichts, ich habe in meinem Leben genug gesehen um zu wissen, dass mir Drogen nichts bringen.
(Schüler, 19 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen.

Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgte im Klassenverband; die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schüler(inne)n am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewer(inne)n vorgenommen, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der/die Lehrer(in) verließ nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schüler(inne)n positiv aufgenommen. Dies lag offensichtlich nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Einen Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Textbox „Schülerkommentare zur Befragung 2009“). 2009 zeigt sich eine Häufung der Kommentare zum Cannabiskonsum. Möglicherweise spiegelt sich darin eine wieder ansteigende thematische Auseinandersetzung mit dem Thema Cannabis wider.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1520 Schülerinnen und Schüler allgemein und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 14 (2008: 44; 2007: 50; 2006: 23) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler(innen) eine Testfrage positiv beantworteten. Dies bezieht sich auf die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der größte Teil der nicht berücksichtigten Fragebögen ist jedoch auf fehlende Angaben (meist leere Fragebögen) zurückzuführen. Der Ausfall von insgesamt 0,9% ist niedriger als in allen Jahren zuvor (2008: 3%; 2007: 3,3%; 2006: 1,5%) und liegt damit im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Letztlich gingen 1506 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel (siehe 4.) verfolgen, sich in der Altersgruppe der Adoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über die Forschungsmodule Experten-Panel und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen stellt die Stichprobe ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, muss die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst werden. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen,

um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	195	1,4%	115	59,0%	80	41,0%
Realschule 10.Kl.	1195	8,6%	625	52,3%	570	47,7%
Gesamtschule 10.Kl.	608	4,4%	308	50,7%	300	49,3%
Gymnasium 10. Kl	1628	11,7%	784	48,2%	844	51,8%
Gymnasium 11. Kl	2909	20,9%	1319	45,3%	1590	54,7%
Gymnasium 12. Kl	2096	15,0%	905	43,2%	1191	56,8%
Berufsschule 1. Jahr	3202	23,0%	1656	51,7%	1546	48,3%
Berufsschule 2. Jahr	1550	11,1%	874	56,4%	676	43,6%
Berufsschule 3. Jahr	544	3,9%	308	56,6%	236	43,4%
Gesamt	13927	100,0%	6894	49,5%	7033	50,5%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	33	2,9%	17	51,5%	16	48,5%
Realschule 10.Kl.	159	13,7%	76	47,8%	83	52,2%
Gesamtschule 10.Kl.	51	4,4%	23	45,1%	28	54,9%
Gymnasium 10. Kl	213	18,4%	121	56,8%	92	43,2%
Gymnasium 11. Kl	274	23,7%	114	41,6%	160	58,4%
Gymnasium 12. Kl	129	11,1%	57	44,2%	72	55,8%
Berufsschule 1. Jahr	167	14,4%	103	61,7%	64	38,3%
Berufsschule 2. Jahr	113	9,8%	54	47,8%	59	52,2%
Berufsschule 3. Jahr	18	1,6%	12	66,7%	6	33,3%
Gesamt	1157	100,0%	577	49,9%	580	50,1%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	16	1,4%	10	59,0%	7	41,0%
Realschule 10.Kl.	99	8,6%	52	52,3%	47	47,7%
Gesamtschule 10.Kl.	51	4,4%	26	50,7%	25	49,3%
Gymnasium 10. Kl	135	11,7%	65	48,2%	70	51,8%
Gymnasium 11. Kl	242	20,9%	110	45,3%	132	54,7%
Gymnasium 12. Kl	174	15,0%	75	43,2%	99	56,8%
Berufsschule 1. Jahr	266	23,0%	138	51,7%	128	48,3%
Berufsschule 2. Jahr	129	11,1%	73	56,4%	56	43,6%
Berufsschule 3. Jahr	45	3,9%	26	56,6%	20	43,4%
Gesamt	1157	100,0%	573	49,5%	584	50,5%

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	195	0,6%	115	59,0%	80	39,6%
Realschule	1195	3,9%	625	52,3%	570	47,8%
Gesamtschule	608	2,0%	308	50,7%	300	51,7%
Gymnasium 10. Kl	1628	5,3%	784	48,2%	844	52,9%
Gymnasium 11. Kl	2933	9,6%	1343	45,8%	1590	51,5%
Gymnasium 12. Kl	2337	7,7%	1040	44,5%	1297	56,2%
Berufsschule 1. Jahr	7272	23,9%	3618	49,8%	3654	50,5%
Berufsschule 2. Jahr	7427	24,4%	3679	49,5%	3748	49,9%
Berufsschule 3. Jahr	6886	22,6%	3352	48,7%	3534	51,1%
Gesamt	30841	100,0%	14864	48,8%	15617	51,0%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	33	2,2%	17	51,5%	16	48,5%
Realschule	159	10,6%	76	47,8%	83	52,2%
Gesamtschule	51	3,4%	23	45,1%	28	54,9%
Gymnasium 10. Kl	213	14,1%	121	56,8%	92	43,2%
Gymnasium 11. Kl	278	18,5%	118	42,4%	160	57,6%
Gymnasium 12. Kl	157	10,4%	72	45,9%	85	54,1%
Berufsschule 1. Jahr	342	22,7%	180	52,6%	162	47,4%
Berufsschule 2. Jahr	227	15,1%	112	49,3%	115	50,7%
Berufsschule 3. Jahr	46	3,1%	34	73,9%	12	26,1%
Gesamt	1506	100,0%	753	50,0%	753	50,0%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	10	0,6%	26	59,0%	4	41,0%
Realschule	59	3,9%	31	52,3%	28	47,7%
Gesamtschule	30	2,0%	15	50,7%	15	49,3%
Gymnasium 10. Kl	80	5,3%	39	48,2%	42	51,8%
Gymnasium 11. Kl	145	9,6%	66	45,8%	79	54,2%
Gymnasium 12. Kl	115	7,7%	51	44,5%	64	55,5%
Berufsschule 1. Jahr	359	23,9%	179	49,8%	181	50,2%
Berufsschule 2. Jahr	367	24,4%	182	49,5%	185	50,5%
Berufsschule 3. Jahr	340	22,6%	166	48,7%	175	51,3%
Gesamt	1506	100,0%	734	48,8%	772	51,2%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 16% der den teilnehmenden Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler waren bei der Befragung nicht anwesend. Im Einzelnen haben 11% (Berufsschulen), 19% (Gymnasien) bzw. 16% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der Schüler(innen) nicht teilgenommen. Gegenüber 2008 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern bei den Gymnasien etwas erhöht, bei den Berufsschulen hingegen etwas verringert (2008: Berufsschulen 15%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen 14% sowie Gymnasien 12%). Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht dokumentiert werden. Neben der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung oder dem Fehlen aufgrund von Krankheit kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler(innen) nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erhalten konnten.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie sich die Anwesenheit innerhalb der Stichprobe insgesamt darstellt, wird erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag gefehlt haben. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise erhalten, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe, etwa bezüglich des Konsums bestimmter Drogen, darstellen.

Tabelle 4: Fehltag in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2009 (%)

Schultyp	ja	nein	Sig.
Haupt-, Real-, Gesamtschule	52	48	***
Gymnasium	68	32	
Berufsschule	48	52	
Geschlecht	ja	nein	Sig.
Männer	55	45	*
Frauen	61	39	
Gesamtstichprobe	58	42	

Von allen im Jahr 2009 befragten Schülerinnen und Schülern gibt etwas mehr als die Hälfte an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats gefehlt zu haben (Tab. 4). Bei den Gymnasien ist die Fehlquote mit 68% nach wie vor am höchsten, wenngleich der Wert gegenüber dem Vorjahr nach zuvor fast kontinuierlichem Anstieg wieder etwas gesunken ist (2008: 70%, 2007: 68%, 2006: 62%; 2005: 58%, 2004: 56%). Die Fehlquote an Haupt-, Real- und Gesamtschulen ist gegenüber dem Vorjahr (69%) merklich auf aktuell 52% gesunken. Bei den Berufsschulen ist mit aktuell 48% dagegen ein leichter Anstieg der Fehlquote zu beobachten (2008: 44%). Beim Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Schülerinnen mit 61% nach wie vor häufiger fehlen als Schüler (55%). Während sich die Werte bei den Schülerinnen über die Jahre betrachtet als stark schwankend darstellen, ist bei den Schülern eine relativ konstante Entwicklung zu beobachten.

Krankheiten sind nach wie vor mit Abstand die häufigste Ursache für etwaige Fehltag: 48% (2008: 49%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einmal aufgrund einer Krankheit, 16% (2008: 17%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne beson-

dere Gründe fern geblieben und 26% (2008: 22%) geben an, aus anderen Gründen – die nicht näher abgefragt wurden – mindestens einmal nicht am Unterricht teilgenommen zu haben.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergeben sich durchschnittlich 1,5 Fehltage für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie an jedem Tag jeweils etwa 7,5% der Schüler und Schülerinnen am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 16% der Schüler(innen) die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen höher. Es scheint also, als stellt die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann daher vermuten, dass Schüler(innen), die nicht an der Befragung teilgenommen haben, systematische Ausfälle sind. Um sich dieser Frage zu nähern, wurde die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 15% der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, von den Befragten ohne Fehltage konsumierten nur 10% Cannabis im gleichen Zeitraum(**). „Harte Drogen“ konsumierten 2,6% der Schüler(innen) mit Fehltagen und 0,8% der Befragten ohne Fehltage (*).

Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an „Underreporting“ anzunehmen ist, d.h., dass die Befragten tendenziell eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder bei der Konsumintensität niedrigere Angaben zu machen. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Von den Schülern und Schülerinnen geben wie im Vorjahr 5% an, dass sie vermutlich oder sicher einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 17% (2008: 15%) weitaus mehr Befragte anführen, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich oder sicher nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Dementsprechend sind die präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als konservative Näherungen an die Wirklichkeit zu werten. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Adoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2009, Kraus et al. 2008) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurden zwei Zusammenhänge überprüft: die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen, sowie ein Quotient zwischen dem Anteil an Befragten, die die o.g. ‚Wahrheitsfrage‘ am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

a) Für eine große Anzahl von Drogen umfasst der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Frage-

bogens werden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen beinhalten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit ‚ich habe diese Droge noch nie genommen‘. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für diverse legale und illegale Drogen haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten bewegt sich zwischen 0% für Speed und LSD, 0,1% für Ecstasy und Kokain und 0,5% für Alkohol und Cannabis. Das heißt, dass 99,5% bis 100% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann als hoch angesehen werden. Zum Beispiel liegt der Inkonsistenzwert für Cannabis in der letzten ESPAD-Befragung mit 0% bis 2% geringfügig höher (Hibell et al. 2009).

b) Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zur o.g. Frage nach der Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen, und der Lifetime-Prävalenz der Droge. Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort ‚ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe‘ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler(innen) bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler(innen) bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,97 (2002-2008: zwischen 0,9 und 0,95), und deutet damit auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15-18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen und auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird zumeist zwischen Berufsschulen und allgemein bildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren dienten ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Weiterhin und abschließend sei darauf hingewiesen, dass die präsentierten Prozentwerte als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt sind.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2009), sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2009 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchverhalten. Wie in den Vorjahren gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Der erste Teil des Berichts (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemein bildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen. Im dritten Abschnitt schließlich (3.2.3) werden die wichtigsten Prävalenzraten aus der MoSyD-Befragung mit aktuellen Ergebnissen aus Hamburg verglichen.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungsjahren ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2009 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen mit jeweils 50% ausgeglichen. Das Durchschnittsalter (s. Tab. 5) liegt bei 17 Jahren und damit etwas höher als im Vorjahr (16,7 Jahre). Zwischen 2002 und 2009 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemein bildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Während die Klassenstufen der allgemein bildenden

Schulen jeweils um etwa ein Jahr auseinander liegen, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen knapp zwei Jahre Differenz zu beobachten sind, zeigt sich zwischen dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen lediglich ein Unterschied von etwa einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2009

	Allgemein bildende Schulen			Berufsschulen			Gesamt
	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
Ø	15,7	16,4	17,4	17,0	17,6	17,9	17
SD	0,7	0,8	0,5	0,9	0,6	0,3	0,6
Min	15	15	16	15	15	17	15
Max	18	18	18	18	18	18	18
N	301	242	174	266	129	45	1157

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

Von den aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern wohnen 68% in Frankfurt (2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Es gilt also weiterhin zu betonen, dass die vorgestellten Resultate streng genommen nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen) beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen.

Von den im Jahr 2009 befragten 15- bis 18-Jährigen besuchen 38% eine Berufsschule und 62% eine allgemein bildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 14%, Gymnasium: 48%).

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Im Jahr 2009 stehen den 15- bis 18-jährigen Schüler(inne)n monatlich insgesamt im Durchschnitt 287 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld (15-Jährige: 140 Euro, 16-Jährige: 192 Euro, 17-Jährige: 300 Euro, 18-Jährige: 451 Euro; ***). Zwar erhalten jüngere Befragte häufiger Taschengeld, dies wird aber mehr als ausgeglichen dadurch, dass ältere Jugendliche deutlich häufiger Ausbildungslohn beziehen; zudem erzielen die Einnahmen durch Taschengeld und Nebenjobs bei den Älteren höhere Durchschnittswerte.

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (287 Euro) hat im Vergleich zum Vorjahr wieder abgenommen und erreicht den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Trotz der signifikanten Änderung zeichnet sich indes über den gesamten Erhebungszeitraum kein klarer Trend ab; es sind Schwankungen in beide Richtungen festzustellen (2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313€, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €; *).

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (22%), der evangelischen (22%) oder einer orthodoxen (4%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 17% der Befragten. 13% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören und bei weiteren 19% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften

spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 3%).

Kaum eindeutige Trends sind im Turnusvergleich zu beobachten. Es fällt lediglich auf, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern evangelisch oder römisch-katholisch sind, insgesamt leicht von 50% (2002) auf aktuell 44% gesunken ist. Der Anteil der Befragten aus islamischem Elternhaus hat hingegen über den gesamten Turnus zugenommen, wobei sich der wesentliche Anstieg zwischen 2002 (12%) und 2004 (17%) vollzogen hat; seither schwankt dieser Wert in beide Richtungen.

3.2.1.3.2 Freizeitverhalten (inklusive Mediennutzung)

Seit dem Vorjahr werden die Schüler(inne)n nach der wöchentlichen Nutzungsdauer von Fernsehen und Internet (Chatten, Bloggen, Pflege der eigenen Internet-Kontakt-Seite etc.) gefragt. Im Durchschnitt verbringen die Schülerinnen und Schüler 9,7 Stunden pro Woche vor dem Fernseher (s. Tab. 6). 42% der Schüler(innen) schauen maximal 5 Stunden wöchentlich Fernsehen, weitere 27% bis zu 10 Stunden. Bei 21% bewegt sich die Nutzungsdauer zwischen 11 und 20 Stunden, 12% sehen mehr als 20 Stunden pro Woche fern. Es ist jedoch anzumerken, dass nicht gesondert erhoben wurde, wie intensiv die Nutzung des Fernsehens ist, ob also dem Geschehen auf dem Bildschirm wirklich gefolgt wird, oder ob der Fernseher lediglich eine Hintergrundkulisse bildet. Die aktive Nutzung des Internet beläuft sich im Jahr 2009 auf durchschnittlich 10,6 Stunden. Auch hier beschäftigt sich ein Großteil (45%) der Schüler(innen) höchstens 5 Stunden mit dem Medium, weitere 21% bis zu 10 Stunden pro Woche. 17% der Schüler(innen) nutzen das Internet zwischen 11 und 20 Stunden und 16% mehr als 20 Stunden pro Woche.

Weder beim Fernsehen noch bei der Internetnutzung zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen. Im Turnusvergleich (Tab. 6) zeigen sich zwar ebenfalls keine signifikanten Änderungen, jedoch übersteigt die Nutzungsdauer des Internet im Unterschied zu 2008 die des Fernsehens. Es bleibt abzuwarten, ob sich hier möglicherweise ein Trend abzeichnet.

Tabelle 6: Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2009	Sig.
Stunden pro Woche (Durchschnittswert)			
Fernsehen	10,4 ± 10,1	9,7 ± 9,4	n.s.
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	10,5 ± 12,1	10,6 ± 11,2	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	64	65	n.s.
Online-Rollenspiele	13	13	n.s.
Ego-Shooter	33	31	n.s.
Strategie-/ Simulationsspiele	31	29	n.s.
Sportspiele	33	33	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	20	n.s.
Sonstige	12	12	n.s.

Wie Tabelle 6 zeigt, spielen 65% der befragten Schüler(innen) mindestens einmal im Monat Computerspiele. Dabei werden von jeweils knapp einem Drittel am häufigsten Sportspiele (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.), Ego-Shooter (Schießspiele wie z.B. Doom, Quake, Counter-Strike) und Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Siedler, Die Sims) gespielt. Rund ein Fünftel spielt Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong oder Super Mario); Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft oder Guild Wars) und sonstige Spiele werden von jeweils rund einem Achtel der Befragten gespielt (s. Tab. 6). Ebenfalls erfragt wurde, wie viel Zeit pro Woche auf die einzelnen Spiele verwendet wird. Wie im Vorjahr beanspruchen Online-Rollenspiele in der kleinen Gruppe der aktiven Spieler(innen) mit durchschnittlich 12,7 Stunden pro Woche deutlich die meiste Zeit. Ebenfalls relativ viel Zeit wird mit durchschnittlich 9,4 Stunden für Ego-Shooter aufgewendet. Die durchschnittliche Spieldauer beträgt bei Sportspielen 5,0 Stunden, bei Strategie- und Simulationsspielen 4,5 Stunden und bei Jump'n'Run-Spielen lediglich 3,6 Stunden. Wenn die für die einzelnen Spiele aufgewendeten Zeiten zusammengerechnet werden, ergibt sich, bezogen auf alle 15-18-Jährigen (inklusive derer, die gar nicht spielen) ein Durchschnittswert von 5,9 Stunden pro Woche. Unter allen Befragten, die überhaupt solche Spiele spielen, beträgt der Wert 9,1 Stunden.

Weder bei der Art der Spiele noch bei der durchschnittlichen Spieldauer zeigen sich Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Keine signifikanten Differenzen bzw. in mehreren Fällen identische Werte sind beim Computerspielen insgesamt sowie den einzelnen Spieltypen im Vergleich zum Vorjahr zu beobachten (s. Tab. 6). Die durchschnittliche Gesamtzeit⁷, die für den Medienkonsum (Internet, Fernsehen, Computerspiele) aufgewendet wird, beträgt 25,7 Stunden (SD: 21,1). Auch hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen, wenngleich die Werte mit zunehmendem Alter leicht sinken (15-Jährige: 27,9h, 18-Jährige: 24,8h).

Die folgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden. Das Surfen im Internet wird von 97% der Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich ausgeübt und ist damit die am häufigsten ausgeübte der abgefragten Freizeitbeschäftigungen⁸. Auf den folgenden Rängen liegen das aktive Betreiben von Sport (74%) und sich mit Freunden zuhause treffen (72%). Insgesamt 58% gehen kreativen Hobbys wie ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben nach; dahinter folgen das Lesen von Büchern (38%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumfahren (16%). Quantitativ von geringer Bedeutung sind Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld; 6%) sowie Online-Wetten oder Internet-Glücksspiele (5%). Eindeutige altersbezogene Korrelationen gibt es im Jahr 2009 nur noch beim Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto, das von älteren Befragten häufiger ausgeübt wird, sowie bei den kreativen Hobbys, denen umso häufiger nachgegangen wird, je jünger die Schüler(innen) sind.

Ein klarer Trend über den gesamten Zeitverlauf zeigt sich lediglich beim Surfen im Internet, dessen Verbreitung sehr deutlich angestiegen ist (2002: 67%, 2003: 68%, 2004: 75%, 2005: 78%, 2006: 87%, 2007: 92%, 2008: 94%, 2009: 97%; ***). Aktuell ist beim Lesen von Büchern ein Anstieg

⁷ Die für die einzelnen Medien aufgewendeten Nutzungsdauern wurden von offensichtlich nicht möglichen Extremwerten bereinigt. Da somit bei Internet, Fernsehen und Computerspielen unterschiedliche Anteile an fehlenden Werten vorliegen, weicht die errechnete Gesamtzeit leicht von der Summe der drei Durchschnittswerte ab. Nicht berücksichtigt wurde bei der Gesamtzeit eine etwaige parallele Nutzung der einzelnen Medien.

⁸ „Musik hören“ und „Fernsehen“, die in den ersten Erhebungsjahren die höchsten Zustimmungsraten (um die 99%) erzielten, wurden vor der Erhebung 2008 aus dem entsprechenden Fragenblock gestrichen, da diese extrem hohen Zustimmungsraten keinen Erkenntnisgewinn liefern. Das Fernsehverhalten wird seither detailliert erfasst (s.o.), die Musikvorlieben seit 2004 über ein gesondertes Modul (3.2.2.3).

festzustellen (von 33% im Vorjahr auf 38%), womit der höchste Wert aller Erhebungen erreicht wird. Zurückgegangen ist im Jahr 2009 das Herumfahren mit motorisierten Fahrzeugen (von 21% auf 16%).

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahren „Ausgehtypen“ gebildet: Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, werden als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die als „häuslicher Typ“ eingeordnet werden können, beträgt aktuell 59%. 31% der Befragten sind „Gelegenheitsausgeher“ und 11% „Vielausgeher“. Über den gesamten Erhebungsturnus ist ein leichter Rückgang bei den „häuslichen Typen“ sowie ein leichter Anstieg des Anteils der „Gelegenheitsausgeher“ festzustellen, der sich allerdings in diesem Jahr nicht fortgesetzt hat.

Bei den Ausgehanlässen liegt wiederum der Besuch privater Partys auf dem ersten Rang: 65% der Schüler(innen) geben an, mindestens einmal im letzten Monat eine Party besucht zu haben. 50% waren im Vormonat in einer Diskothek, 26% in einem Jugendhaus, -zentrum oder -café und 23% auf einem Konzert. Lediglich beim Discobesuch ist eine altersbedingte Differenz festzustellen: diese werden (angesichts der Jugendschutzbestimmungen nicht überraschend) mit zunehmenden Alter öfter besucht (**). Im Turnusvergleich zeigt sich insgesamt ein leichter Rückgang von Discobesuchen (2002: 58%, 2009: 50%; **) und ein leichter Anstieg – trotz weitgehender Stagnation in den letzten drei Jahren – bei den Konzerten (2002: 18%, 2009: 23%; **). Wieder etwas zurückgegangen ist nach dem deutlichen Anstieg im Vorjahr der Besuch von Jugendhäusern, wobei der Wert immer noch klar über dem von 2002 liegt (2002: 17%, 2008: 31%, 2009: 26%; **).

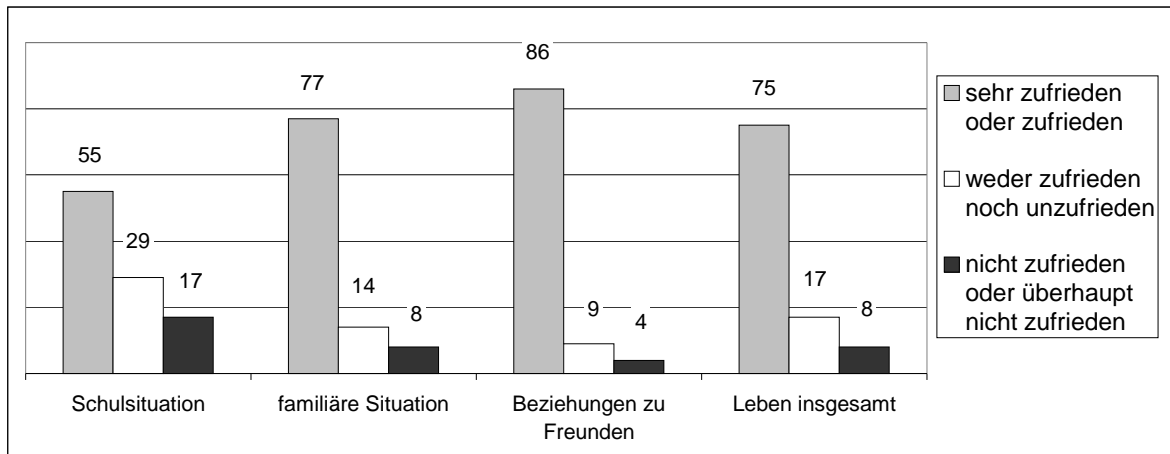
Im Hinblick auf die Anbindung an Vereine oder Organisationen nimmt die Mitgliedschaft in einem Sportverein nach wie vor die dominierende Rolle ein. Insgesamt sind 55% der 15- bis 18-Jährigen Mitglied in einem derartigen Verein. Deutlich seltener ist die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (19%), sonstigen Organisationen (13%) und Hilfsorganisationen (7%). Gewerkschaften (3%), politische Parteien (2%) und andere politische Organisationen (2%) spielen nur eine untergeordnete Rolle. Über den Zeitverlauf sind keine auffälligen Veränderungen festzustellen.

3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben

Der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt liegt bei den im Jahr 2009 befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben wie im Vorjahr bei 2,4 (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5, 2003: 2,6). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hatte im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Abb. 7 zeigt die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2009. Nach wie vor ist bei der Schulsituation der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zu beobachten, wenngleich die zufriedenen bzw. sehr zufriedenen Schüler(innen) wie bei den anderen abgefragten Bereichen in der Mehrheit sind. 17% bekunden hingegen, nicht oder überhaupt nicht zufrieden mit ihrer Schulsituation zu sein. Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich im Hinblick auf die familiäre Situation, mit der 72% der 15-18-Jährigen zumindest zufrieden und lediglich 8% nicht oder überhaupt nicht zufrieden sind. Ähnliche Werte zeigen sich für das „Leben insgesamt“ (s. Abb. 7). Die höchsten Zustimmungswerte lassen sich mit 86% bei der Frage nach den Beziehungen zu Freund(inn)en feststellen; nur 4% sind hiermit nicht bzw. überhaupt nicht zufrieden.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2009 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Altersbezogene Differenzen sind in diesem Jahr nur bei der Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ festzustellen: hier geben ältere Jugendliche etwas häufiger als jüngere an, nicht oder überhaupt nicht zufrieden zu sein. Seit 2005, als die Zufriedenheit erstmals differenziert abgefragt wurde, zeigen sich zwar Veränderungen, die aber überwiegend keinen klaren Trend anzeigen. Erwähnenswert ist lediglich ein zeitweiliger leichter Anstieg der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation zwischen 2005 und 2007 (von 17% auf 21%), der möglicherweise auf die sich in diesem Zeitraum bemerkbar machenden Veränderungen im Zusammenhang mit der verkürzten Schulzeit an Gymnasien („G8“) zu betrachten ist. Hierfür spricht der Umstand, dass sich die Unzufriedenheit nahezu ausschließlich bei Gymnasiast(inn)en erhöht hatte (von 20% im Jahr 2005 auf 28% im Jahr 2007). Allerdings ist dieser Wert wie in der Gesamtgruppe 2009 wieder – auf aktuell 21% – zurückgegangen. Wie im Vorjahresbericht ist in Abschnitt 3.2.1.8 eine nähere Betrachtung der mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen unzufriedenen Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihres Substanzkonsums enthalten.

Bei dem im Vorjahr erstmals im Fragebogen enthaltenen Fragenblock zu wichtigen Zielen im Leben wird weiterhin die Antwortkategorie „gute Freunde haben, die einen anerkennen und respektieren“ mit insgesamt 95% am häufigsten als wichtig oder sehr wichtig benannt. Knapp dahinter rangiert mit insgesamt 92% „Erfolg in der Schule/im Beruf“, gefolgt von „ein gutes Familienleben führen“ (87%). Etwas weniger Schüler(innen) halten es für wichtig oder sehr wichtig, gesundheitsbewusst zu leben (66%), und für lediglich 51% ist es mindestens wichtig, „Gesetz und Ordnung zu respektieren“. Altersbedingte Differenzen sind lediglich beim Erfolg in Schule oder Beruf festzustellen, der von jüngeren Befragten etwas häufiger als wichtig bzw. sehr wichtig erachtet wird (15-Jährige: 71%, 18-Jährige: 61%; *). Zwischen den Erhebungsjahren zeigen sich keine signifikanten Veränderungen. Auffällig ist indes eine leichte, nicht signifikante Verschiebung beim Lebensziel „gesundheitsbewusst leben“, das im Vorjahr mit 69% noch etwas mehr Befragte als mindestens wichtig bezeichnet hatten. Es bleibt abzuwarten, ob es zukünftig weitere Änderungen bei diesem Anteil geben wird, insbesondere vor dem Hintergrund, dass – wie im letzten Jahresbericht deutlich wurde – Schüler(innen), denen dieses Ziel nicht wichtig ist, deutlich höhere Prävalenzraten illegaler Drogen aufweisen.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

Drei Viertel der 15-18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht. Das Alter des ersten Tabakkonsums liegt bei durchschnittlich 13,3 Jahren. 63% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert, 38% auch in den letzten 30 Tagen (s. Tab. 7). 14% aller 15-18-Jährigen bzw. 37% derjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat haben nicht täglich, weitere 10% aller Befragten (25% derer mit 30-Tages-Prävalenz) maximal 5 Zigaretten pro Tag geraucht. 14% der Befragten (38% der aktuell Rauchenden) rauchen täglich mehr als 5 Zigaretten. 2% aller 15-18-Jährigen (4% der aktuell Rauchenden) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten.

Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

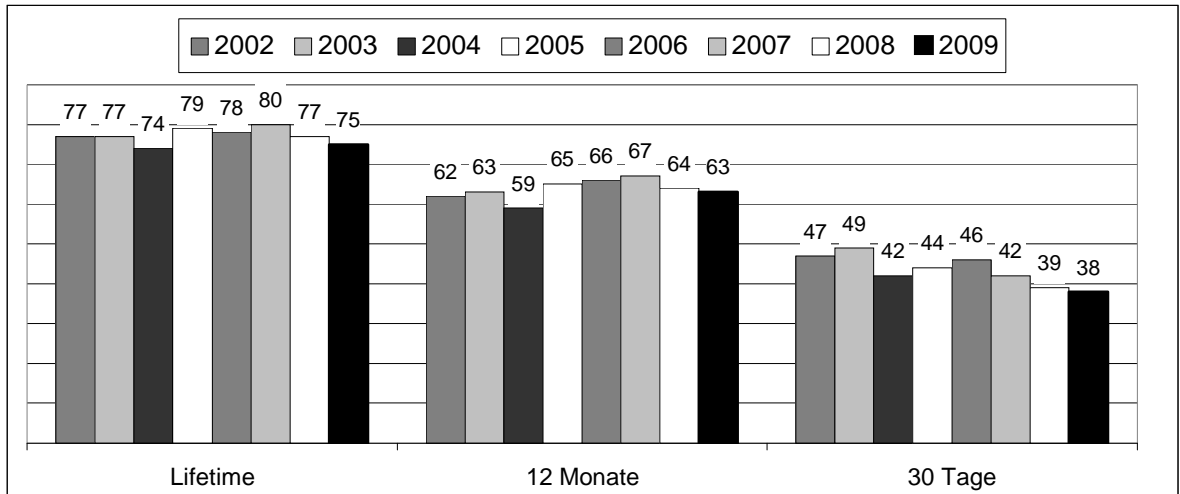
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	67	70	80	79	***	75
12 Monate	57	58	68	65	*	63
30 Tage	31	34	41	44	**	38
Einstiegsalter	12,2 \pm 2,6	13,1 \pm 2,3	13,5 \pm 2,5	13,6 \pm 2,4	***	13,3 \pm 2,5
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	69	66	59	56	***	62
nicht täglich	15	17	14	12		14
höchstens 5 Zigaretten/Tag	7	10	9	12		10
mehr als 5 Zigaretten/Tag	9	8	18	20		14

Bei allen in Tab. 7 dargestellten Kennzahlen für den Tabakkonsum lassen sich im Jahr 2009 signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. Dabei ist – wenig überraschend – jeweils eine umso höhere Konsumprävalenz zu beobachten, je älter die Befragten sind; lediglich die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz steigt ab dem 17. Lebensjahr nicht mehr an. Eine besonders deutliche Differenz ist beim vergleichsweise häufigen Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag zwischen den 15-16-Jährigen einerseits und den 17-18-Jährigen andererseits zu beobachten (s. Tab. 7).

Wie bereits im Vorjahr sind sämtliche Tabak-Prävalenzraten im Jahr 2009 nochmals leicht zurückgegangen (Abb. 8). Über den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2009) betrachtet sind für alle Werte signifikante Veränderungen zu beobachten⁹. Ein besonders deutlicher Rückgang, trotz zwischenzeitlichen leichten Anstieges zwischen 2004 und 2006, ist dabei bei der 30-Tages-Prävalenz zu beobachten. Und auch für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz zeichnet sich mittlerweile ein rückläufiger Trend ab, nachdem beide Werte noch zwei Jahre zuvor auf den jeweils höchsten Wert aller Erhebungen angestiegen waren (s. Abb. 8).

⁹ Sig.: Lifetime-Prävalenz = **, 12-Monats-Prävalenz = **, 30-Tages-Prävalenz = ***

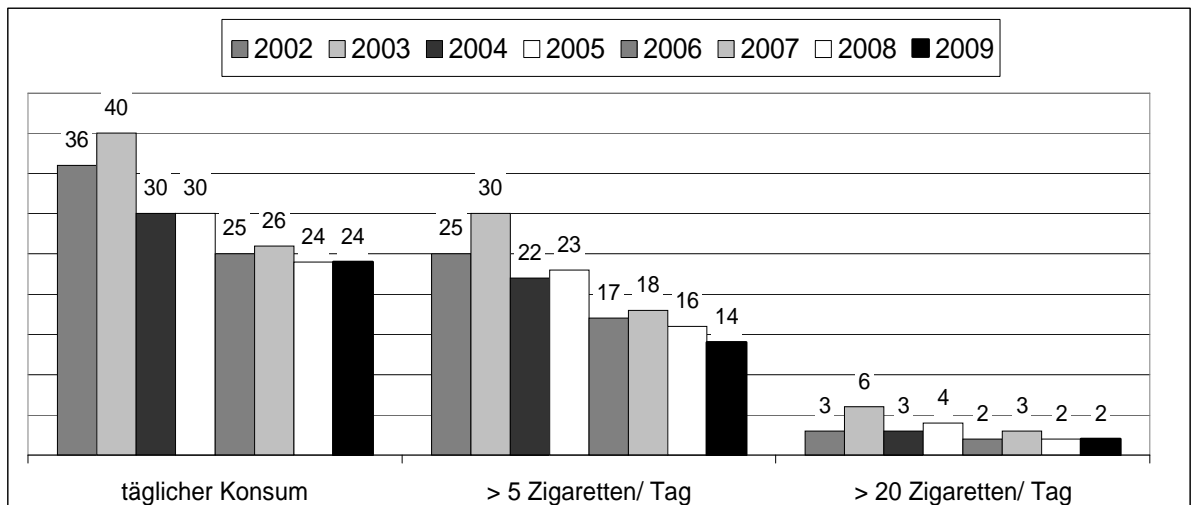
Abbildung 8: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Was die Trendentwicklungen in den jeweiligen Altersjahrgängen betrifft, so lässt sich keine eindeutige Entwicklung ablesen: In allen vier Jahrgängen gab es über den Erhebungszeitraum deutliche Schwankungen.

Noch deutlicher als die 30-Tages-Prävalenz sind über den gesamten Berichtszeitraum die Kennzahlen für intensivere Konsummuster zurückgegangen. Dies betrifft die erstmals dargestellte Raucherquote (tägliches Konsum) sowie das Rauchen von mehr als 5 Zigaretten pro Tag (jeweils ***; s. Abb. 9). Während die Raucherquote seit vier Jahren etwa konstant geblieben ist, ist der Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag im Jahr 2009 nochmals um zwei Prozentpunkte erneut auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen (s. Abb. 9). Damit konsumiert aktuell nur noch rund ein Siebtel der 15-18-Jährigen häufig Zigaretten, während der entsprechende Anteil in den ersten Erhebungsjahren noch bei einem Viertel bzw. noch etwas darüber gelegen hatten.

Abbildung 9: Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

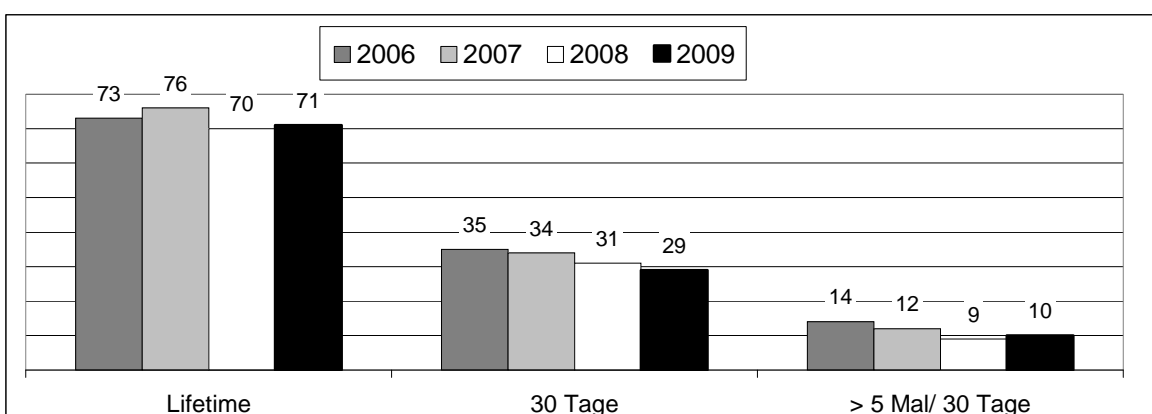


Auch für den intensiven Konsum (mehr als 20 Zigaretten pro Tag) ist über den gesamten Erhebungszeitraum ein signifikanter Rückgang (***) festzustellen, wenngleich dieser Anteil gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben ist (s. Abb. 9).

Das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum liegt mit 13,3 Jahren ($\pm 2,5$ Jahre) um 0,2 Jahre über dem Wert des Vorjahres. Damit hat sich der seit dem Jahr 2005 zu beobachtende signifikante Anstieg dieses Wertes weiter fortgesetzt (2002: $12,8 \pm 2,2$, 2003: $12,8 \pm 2,3$, 2004: $12,8 \pm 2,2$, 2005: $12,7 \pm 2,4$, 2006: $13,0 \pm 2,4$, 2007: $13,1 \pm 2,1$, 2008: $13,1 \pm 2,4$; ***). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben aktuell 44% mindestens ein Mal geraucht – damit ist dieser Anteil im Berichtsjahr deutlich zurückgegangen, womit sich die seit 2005 zu beobachtende Tendenz bestätigt (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%, 2007: 53%, 2008: 51%; ***). Offenbar steigen also seit einigen Jahren weniger Kinder bzw. Jugendliche in besonders jungem Alter in den Tabakkonsum ein.

Seit der Befragung 2006 werden Konsumerfahrungen mit orientalischen Wasserpfeifen (Shisha) erfragt. Aktuell geben 71% der Schüler(innen) an, mindestens einmal im Leben eine Shisha geraucht zu haben, 29% haben dies auch im letzten Monat getan. 10% der 15-18-Jährigen geben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine solche Wasserpfeife benutzt zu haben (s. Abb. 10). Nachdem sich in den Vorjahren noch eine rückläufige Tendenz bei diesen Kennzahlen gezeigt hatte, hat sich diese Entwicklung 2009 nicht weiter fortgesetzt: lediglich der Wert für die 30-Tages-Prävalenz ist leicht zurückgegangen, während die Lifetime-Prävalenz und der häufige Konsum (mehr als 5 Mal im Vormonat) wieder um jeweils einen Prozentpunkt angestiegen sind. Leicht rückläufig sind in diesem Jahr hingegen die Werte für die unmittelbare Verfügbarkeit einer Shisha: 22% der 15-18-Jährigen besitzen selbst eine Shisha und weitere 12% haben Zugriff auf eine Shisha, die einem Familienmitglied (in der Regel älteren Geschwistern) gehört (2007: 25% bzw. 15%; 2008: 24% bzw. 14%).

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2005: nicht erhoben)



Wie in den beiden Vorjahren wurden die Shisha-Prävalenzraten mit den Angaben zum Tabakkonsum abgeglichen. 93 Schüler(innen) beantworteten die Frage nach der 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens positiv, aber die Frage nach dem Konsum von Tabak in den letzten 30 Tagen negativ. Dies entspricht immerhin 8% der gesamten Stichprobe (2007: 10%, 2008: 9%), die ihren aktuellen Shisha-Konsum nicht als Tabakkonsum einstufen, obwohl die Fragen nach dem Zigarettenkonsum explizit auch den Konsum von Tabak, Shisha, Pfeife oder Zigarre mit einschließen. Daher müssten zu der be-

reits dargestellten Tabak-30-Tages-Prävalenz von 38% streng genommen noch weitere 8% hinzugezählt werden, so dass die 30-Tages-Prävalenz eigentlich insgesamt 46% (2007: 52%, 2008: 48%) beträgt. Die nach demselben Prinzip berechnete „wahre“ Tabak-Lifetime-Prävalenzrate würde sich von 75% auf 77% erhöhen. Allerdings würde diese Vorgehensweise einen Vergleich mit den vorangegangenen Befragungen sowie anderen Befragungen verzerren, so dass weiterhin darauf verzichtet wird. Die beobachtete Diskrepanz ist vermutlich damit zu begründen, dass der Shisha-Konsum nach wie vor von einem Teil der jugendlichen Konsument(inn)en subjektiv nicht als „Rauchen“ oder „Tabakkonsum“ wahrgenommen wird.

3.2.1.4.2 Alkohol

88% der im Jahr 2009 befragten 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken (s. Tab. 8). Der Anteil derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten liegt mit 83% nur unwesentlich niedriger. In den letzten 30 Tagen haben 70% der 15-18-Jährigen Alkohol getrunken, und 13% haben in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal Alkohol konsumiert. Etwas weniger als die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens einmal betrunken. Bei der jeweils letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich knapp 6 Gläser alkoholische Getränke¹⁰ getrunken.

Tabelle 8: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	87	85	89	91	n.s.	88
12 Monate	84	78	84	85	n.s.	83
30 Tage	66	61	73	77	***	70
Trunkenheit im letzten Monat	41	37	50	62	***	48
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	6	5	12	11	**	9
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	25	32	46	54	***	41
Einstiegsalter	12,2 \pm 2,2	13,1 \pm 2,1	13,5 \pm 2,1	13,4 \pm 2,3	***	13,2 \pm 2,2
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	34	39	27	23	**	30
1 - 10 Mal	54	49	59	63		56
> 10 Mal	12	12	15	14		13
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	5,0 \pm 4,5	5,7 \pm 6,0	6,1 \pm 6,0	6,2 \pm 6,1	n.s.	5,9 \pm 5,8

Fast zwei Drittel (65%) der Alkoholerfahrenen haben bei der letzten Konsumgelegenheit nicht mehr als 5 Gläser zu sich genommen. Daher liegt der Median (4 Gläser) niedriger als der Durchschnitt, dessen Wert vor allem durch einige besonders hohe Angaben in die Höhe getrieben wird (so geben z.B. 5% der Alkoholerfahrenen mehr als 15 Gläser an). 41% haben mindestens einmal in ihrem Leben

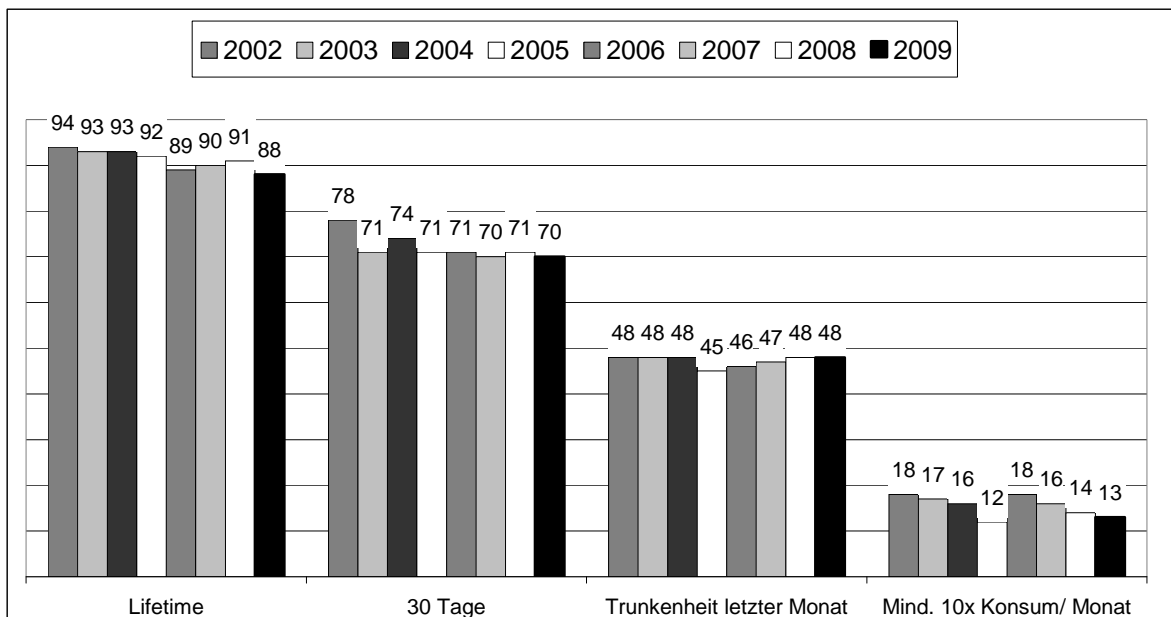
¹⁰ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹¹ erlebt, für 9% trifft dies auch auf den Zeitraum der zurückliegenden 30 Tage zu (s. Tab. 8).

Signifikante Unterschiede sind zwischen den Altersjahrgängen beim aktuellen Konsum, der Konsumintensität und Trunkenheitserfahrungen zu beobachten. Während bei der Lifetime-Prävalenz für „Koma-Trinken“ sowie der Anzahl der konsumierten Gläser jeweils eine nahezu kontinuierliche Steigerung mit zunehmendem Alter zu beobachten ist, zeichnet sich bei den anderen Kennzahlen im Jahr 2009 jeweils ein Unterschied zwischen 15-16-Jährigen einerseits und 17-18-Jährigen andererseits ab. Dies betrifft die 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit und „Koma-Trinken“ im letzten Monat sowie den häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im Vormonat; s. Tab. 8). Dabei liegen die Werte für die 15-Jährigen jeweils leicht über denen der 16-Jährigen.

Das aktuelle Einstiegsalter liegt insgesamt durchschnittlich bei 13,2 Jahren. Nach wie vor zeigt sich ein tendenzieller Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters mit zunehmendem Alter (trotz des etwas niedrigeren Wertes der 18-Jährigen im Vergleich zu den 17-Jährigen), wobei hier zu beachten ist, dass es sich um zensierte Daten handelt (d.h. das jeweilige Einstiegsalter einer Person kann maximal immer nur so hoch sein wie das aktuelle Alter).

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim 8-Jahres-Vergleich diverser Kennzahlen des Alkoholkonsums zeigen sich nur vergleichsweise geringe Veränderungen (Abb. 11). Die Lifetime-Prävalenz ist nach einem leichten Anstieg in den Vorjahren im Jahr 2009 auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen zurückgegangen, so dass sich insgesamt ein tendenzieller Rückgang abzeichnet (***). Die 30-Tages-Prävalenz hingegen ist seit fünf Jahren praktisch unverändert und lag lediglich 2002 und 2004 jeweils merklich höher (***). Bei der 12-Monats-Prävalenz ist ein leichter, aber nahezu kontinuierlicher Rückgang von 90% (2002) auf nun-

¹¹ Die Frage lautete: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren Sinne, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

mehr 83% zu beobachten (***)). Aufgrund eines kontinuierlichen Rückgangs in den letzten drei Jahren erreicht der Anteil der häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) Konsumierenden im aktuellen Berichtsjahr wieder einen ähnlich niedrigen Wert wie 2005, nachdem diese Kennzahl zeitweise wieder angestiegen war (Abb. 11). Keine signifikanten Veränderungen zeigen sich weiterhin bei der Trunkenheit im letzten Monat.

Auch bei der Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser hat sich über den Erhebungszeitraum nur wenig geändert: In sämtlichen Erhebungsjahren liegt der Durchschnittswert entweder knapp unter oder knapp über 6 Gläsern; aktuell ist er nach einem Rückgang im Vorjahr wieder leicht von 5,6 auf 5,9 Gläser angestiegen. Der Median liegt in sämtlichen Jahren außer 2004 (3 Gläser) bei 4 Gläsern. Beim 2007 erstmals erfragten „Koma-Trinken“ ist die 30-Tages-Prävalenz aktuell um zwei Prozentpunkte angestiegen, während die Lifetime-Prävalenz seit drei Jahren praktisch unverändert ist (Lifetime 2007: 41%, 2008: 40%, 2009: 41%; 30 Tage 2007 und 2008: je 7%, 2009: 9%). Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol ist seit 2004 angestiegen, liegt aktuell aber wieder leicht unterhalb des Wertes aus dem Vorjahr (2002/2003: 12,9; 2004: 12,7; 2005: 12,9; 2006: 13,0; 2007: 13,2; 2008: 13,3; 2009: 13,2; ***). Von denjenigen mit Alkoholerfahrung hat etwa die Hälfte bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ liegt seit 2007 merklich niedriger als in den vorangegangenen Jahren (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%, 2007: 50%, 2008: 49%, 2009: 51%).

Insgesamt lässt sich für 2009 die Beobachtung aus dem Vorjahr bestätigen, dass die grundsätzliche Verbreitung von Alkohol im Laufe der Erhebungsjahre tendenziell abgenommen hat. Die Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, ist seit nunmehr drei Jahren (nach vorherigem temporärem Anstieg) rückläufig. Die Häufigkeit des Rauschtrinkens wie auch die Menge des konsumierten Alkohols hat sich über die Erhebungsjahre hinweg nicht signifikant geändert.

Für die 15-Jährigen, denen laut Gesetz der Erwerb und Verzehr von Alkohol in der Öffentlichkeit nicht gestattet ist, zeigt sich eine uneinheitliche Trendentwicklung seit 2002: So lag z.B. die 30-Tages-Prävalenz in dieser Gruppe in den Jahren 2003 und 2005 mit 59% bzw. 57% merklich niedriger als aktuell (66%), in den Jahren 2002 und 2004 hingegen mit 75% bzw. 71% höher. Seit vier Jahren ist dieser Wert ungefähr gleich geblieben. Ähnliche (nicht signifikante) Schwankungen zeigen sich bei der Trunkenheit im letzten Monat in diesem Altersjahrgang: diese ist in fast jedem Jahr abwechselnd gestiegen und gesunken (zwischen 28% und 43%; aktuell: 41%). Auch bei den anderen Kennzahlen zum Alkoholkonsum zeigen sich – in erster Linie wegen der relativ geringen Fallzahlen dieser Teilgruppe – deutlich, aber nicht signifikant schwankende Werte ohne eindeutige Trendrichtung. Insgesamt liegen also bei den 15-Jährigen die Kennzahlen für den Alkoholkonsum zumeist nicht wesentlich niedriger als bei den älteren Jugendlichen. Im aktuellen Erhebungsjahr sind die entsprechenden Anteile sogar höher als bei den 16-Jährigen. Angesichts der Resultate zur elterlichen Erlaubnis (s. 3.2.1.5) ist davon auszugehen, dass zumindest das Rauschtrinken in diesem Altersjahrgang zu einem großen Teil gegen den Willen der Eltern stattfindet.

Wie bereits 2008 wurde angesichts der seit einigen Jahren verstärkten öffentlichen Diskussion über den Alkoholkonsum bei Jugendlichen die Entwicklung diverser Kennzahlen des Alkoholkonsums einer näheren Betrachtung unterzogen. Einige dieser Resultate sind in Tabelle 9 dargestellt.

Tabelle 9: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster sowie risikoarmen Konsum in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Trunkenheit > 5x / 30 Tage	7	7	6	5	5	7	6	6	n.s.
Trunkenheit > 10x/ 30 Tage	2	2	3	1	2	3	2	2	n.s.
Letztkonsum > 15 Gläser	4	2	4	5	4	6	4	3	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	8	6	5	7	7	5	4	***
Konsum > 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	10	11	8	11	11	9	8	*
Konsum maximal 5x/ 30 Tage	66	67	67	70	66	68	70	72	*

Bei der Anzahl derjenigen, die im Vormonat häufiger betrunken waren, zeigen sich nur geringfügige, nicht signifikante Differenzen: So schwankt der Wert für eine mehr als 5malige Trunkenheit im Vormonat seit 2002 zwischen 5% und 7% (aktuell: 6%), während jeweils zwischen 1% und 3% (2009: 2%) in den letzten 30 Tagen mehr als 10 Mal betrunken waren. Beim Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) getrunken haben, sind hingegen signifikante Veränderungen zu beobachten, wenngleich die festzustellenden Schwankungen keinen klaren Trend anzeigen: So wurde für das Jahr 2003 mit 2% ein niedrigerer, 2007 mit 6% ein höherer Wert als in den übrigen Erhebungsjahren ermittelt. In den letzten zwei Jahren ist dieser Anteil wieder auf aktuell 3% zurückgegangen. Selbiges gilt für den Anteil derer mit einer besonders hohen Trinkfrequenz, d.h. diejenigen, die (unabhängig von der jeweils getrunkenen Menge) mindestens 20 Mal in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben. Auch bei dieser Kennzahl zeigt sich trotz der statistischen Signifikanz insgesamt kein klarer Trend, wenngleich 2009 mit 4% der bislang niedrigste Wert erreicht wird (s. Tab. 9). Weiterhin wurde ein kombinierter Wert aus Konsumfrequenz und -menge errechnet, um die Entwicklung vergleichsweise häufigen und intensiven Konsums nachzuvollziehen. Bei diesem Wert für mehr als 10maligen Konsum im letzten Monat und einer durchschnittlichen Trinkmenge von mehr als 5 Gläsern lagen 2004, 2006 und 2007 mit jeweils 11% leicht erhöhte Werte vor; aktuell ist der Anteil wieder auf 8% zurückgegangen (s. Tab. 9).

Zusätzlich zu den oben dargestellten Anteilen intensiver Konsummuster in der Gesamtgruppe wurde innerhalb der Gruppe derer, die häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) Alkohol konsumieren, die Konsumintensität beim Letztkonsum untersucht. Nachdem sich zwischen 2002 und 2007 ein gewisser Anstieg der durchschnittlich getrunkenen Gläser vollzogen hatte, ist dieser Wert in den letzten zwei Jahren wieder vergleichsweise deutlich zurückgegangen (2002: 9,2; 2003: 9,7; 2004: 9,8; 2005: 11,0; 2006: 10,8; 2007: 11,9; 2008: 9,0; 2009: 8,8; ***). Komplementär zu den dargestellten risikoreichen bzw. intensiven Trinkmustern wurde in diesem Jahr auch die Entwicklung derer errechnet, die vergleichsweise risikoarme Gebrauchsmuster aufweisen, indem sie im letzten Monat entweder gar nicht oder nicht mehr als 5 Mal (also etwa einmal pro Woche) Alkohol getrunken haben. Wie Tab. 9 zeigt, stellen diese Jugendlichen in jeder Erhebung die überwiegende Mehrheit der Befragten. Über den gesamten Erhebungsturnus ist eine leicht ansteigende Tendenz zu beobachten; der entsprechende Anteil weist im Jahr 2009 den bislang höchsten Wert auf.

Es lässt sich also konstatieren, dass es innerhalb der Gruppe derer, die vergleichsweise häufig Alkohol trinken, in den Jahren 2005-2007 eine gewisse Tendenz zu größeren Trinkmengen gegeben hat, die sich seither aber wieder umgekehrt hat. Bei den übrigen Kennzahlen zum intensiven Alkoholkonsum sind zwar jeweils diverse ‚Spitzen‘ in bestimmten Erhebungsjahren zu beobachten, die aber

nicht besonders stark ausgeprägt sind und sich nur teilweise zeitlich überschneiden; am ehesten noch im Jahr 2007. Dieser temporäre leichte Trend zu intensiveren Alkoholkonsummern hat sich seitdem aber wieder gewendet. Gleichzeitig ist die Zahl derer, die moderat (oder gar nicht) Alkohol konsumieren, leicht angestiegen.

3.2.1.4.3 Spice und andere Räuchermischungen

Wie im Vorjahr werden an dieser Stelle Resultate zum Konsum von Spice präsentiert; einer als „Räucherwerk“ verkauften Kräutermischung, die synthetische cannabinomimetische Substanzen enthält und 2008 stark in der medialen Diskussion war. Nach dem Verbot im Januar 2009 kamen zahlreiche Nachfolgeprodukte auf den Markt, deren Konsum in der diesjährigen Erhebung ebenfalls abgefragt wurde. Nähere Ergebnisse zum Konsumentenkreis von Spice und anderen Räuchermischungen wurden im Vorjahr in Form einer von der Stadt Frankfurt geförderten Pilotstudie veröffentlicht (Werse/Müller 2009); kürzlich erschien überdies der Bericht der durch das Bundesgesundheitsministerium geförderten Folgestudie zum selben Thema (Werse/Müller 2010). Der folgende Abschnitt deckt sich teilweise mit dem betreffenden Teil in der besagten Folgestudie.

6% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen haben zum Zeitpunkt der Erhebung 2009 mindestens einmal in ihrem Leben Spice konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen (n=13). Dabei gab es nur vereinzelt Personen, die die Droge häufiger oder regelmäßig geraucht haben. Lediglich 1% der Befragten (n=10) haben die Substanz mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert (9 Personen und damit ebenfalls 1% haben mehr als 10 Mal Spice geraucht und fallen damit in eine gängige Definition von „erfahrenen Konsument(inn)en“). Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede; zumindest zeichnet sich keine lineare Korrelation ab (siehe Tab. 10).

Tabelle 10: Spice: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen in den Jahren 2008 und 2009

	Lifetime			30 Tages-Prävalenz			Lifetime > 5 Mal		
	2008	2009	Sig.	2008	2009	Sig.	2008	2009	Sig.
15-Jährige	4	5		1	<1		0	<1	
16-Jährige	8	4		3	1		1	<1	
17-Jährige	4	8		1	1		2	<1	
18-Jährige	9	7		5	2		1	2	
Gesamt (15-18-J.)	6	6	n.s.	3	1	*	1	1	n.s.

Im Vergleich zur Vorjahresbefragung zeigen sich relativ wenige Unterschiede: Sowohl die Lifetime-Prävalenz (6%) als auch die Prozentwerte derer, die Spice mehr als 5 Mal konsumiert haben (1%) sind identisch mit den Werten des Vorjahres. Die 30-Tages-Prävalenz ist von 3% auf 1% gesunken. Dieser Rückgang ist nicht überraschend, da die Erhebung 2009 nach dem Verbot von Spice und seinen Inhaltsstoffen stattgefunden hat und explizit nach dem Konsum von Spice gefragt wurde. Vielmehr überrascht der Umstand, dass nach eigenen Angaben immerhin noch 1% in den letzten 30 Tagen vor der Befragung das illegale Produkt konsumiert hat. Zu vermuten ist hier, dass zumindest teilweise andere konsumierte Räuchermischungen als Spice deklariert wurden, da die Betroffenen den

Markennamen des Produktes nicht kannten. Ein Teil der Konsument(inn)en informiert sich offenbar nur rudimentär über diese Drogen, insbesondere, wenn die Räuchermischungen von Freunden beschafft und gemeinsam konsumiert werden (Werse/ Müller 2010; siehe auch den Kasten „Schülerkommentare zur Befragung 2009“/ 3.1.2). Bei vielen (potenziellen) Konsument(inn)en könnte sich „Spice“ als generelles Synonym für psychoaktiv wirksame Räuchermischungen etabliert haben. Daher ist es denkbar, dass die Lifetime-Prävalenz von Spice eigentlich unterhalb des ermittelten Wertes von 6% liegt und dass dementsprechend ein Teil der vorgeblichen Spice-Erfahrenen eigentlich zu den Konsument(inn)en anderer Räuchermischungen (s.u.) gezählt werden müsste.

Im Hinblick auf die Frage, ob andere (legale) Räuchermischungen eventuell an Popularität gewonnen bzw. Spice nach dem Verbot möglicherweise ersetzt haben könnten, zeigt Tabelle 11, dass 3% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen zum Zeitpunkt der Erhebung 2009 mindestens einmal in ihrem Leben eine derartige Räuchermischung konsumiert haben, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen (n=7). Auch bei solchen Mischungen geben nur wenige Personen an, diese häufiger oder regelmäßig zu rauchen. Lediglich 1% der Befragten (n=6) haben diese Substanzen bislang mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert und können somit als Konsument(inn)en mit etwas mehr Erfahrung gelten; 3 Personen und damit weniger als 1% haben Räuchermischungen mehr als 10 Mal konsumiert. Sowohl bei der Lifetime- als auch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich ein leicht erhöhter Anteil von 15-Jährigen, die andere Räuchermischungen im letzten Monat oder mindestens einmal im Leben konsumiert haben, der angesichts der nicht gegebenen statistischen Signifikanz nicht überbewertet werden sollte.

Tabelle 11: Andere Räuchermischungen (ohne Spice) – Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) nach Altersjahrgängen 2009

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lifetime	4	2	3	3	n.s.	3
30 Tage	2	<1	<1	1	n.s.	1
Lifetime > 5 Mal	0	0	<1	1	n.s.	<1

Zwischen der Gruppe der Spice-Erfahrenen und den Konsument(inn)en anderer Räuchermischungen existieren deutliche Überschneidungen: Von den 35 15-18-Jährigen, die Erfahrungen mit einer Räuchermischung außer Spice haben, haben 22 (2%) auch mindestens einmal Spice konsumiert; dementsprechend haben 13 Personen (1%) nur andere Räuchermischungen und kein Spice konsumiert. 49 Personen (4%) haben nach eigenen Angaben nur Spice und keine anderen Produkte geraucht (vorbehaltlich der Möglichkeit, dass eventuell teilweise auch andere Räuchermischungen als Spice bezeichnet wurden; s.o.). Bei der 30-Tages-Prävalenz geben fünf 15-18-Jährige an, in diesem Zeitraum Spice *und* andere Räuchermischungen geraucht zu haben, während sieben Personen nach eigenen Angaben im letzten Monat nur Spice und zwei Personen nur andere Produkte konsumiert haben. Somit liegt auch die Gesamtzahl derer, die im letzten Monat eine Räuchermischung konsumiert haben, nur knapp über 1%. Die Gesamtzahl der Befragten, die mindestens einmal im Leben Spice oder eine andere Räuchermischung geraucht haben, liegt bei 7%.

Bei der Befragung 2009 wurden die Schülerinnen und Schüler, die bereits einmal Spice oder eine andere Räuchermischung¹² probiert haben, gefragt, wie wichtig bestimmte Gründe für den Konsum gewesen sind. Neugierde ist mit 47% der von den Schüler(inne)n am häufigsten genannte Grund für den Konsum von Räuchermischungen (entweder „wichtig“ oder sehr wichtig“). Allerdings überrascht dies kaum, da Neugier bei der Schülerbefragung auch der am häufigsten genannte Grund für den Konsum von illegalen Drogen insgesamt ist (s. 3.2.1.6). Eher funktionale Gründe werden von 45% mit „um einen Rausch zu erleben“ bzw. 36% „zur Entspannung“ angegeben. Für immerhin 28% der befragten Schüler(innen) ist von Bedeutung, dass die Substanz zum Zeitpunkt des Konsums legal war bzw. immer noch ist. Gründe wie „Nicht-Nachweisbarkeit“, „weil andere Freunde es ebenfalls konsumieren“ (je 14%) oder auch „weil ich Probleme hatte/habe“ (7%) wurde weniger Bedeutung beigemessen.

Auch 2009 wurden die 15-18-Jährigen, die mindestens einmal Spice oder eine andere Räuchermischung konsumiert haben (insgesamt 7% der Schüler(innen); n=84), im Hinblick auf anderweitigen Substanzkonsum und andere Spezifika hin untersucht. 63% aus dieser Gruppe sind männlich; damit ergibt sich eine ähnliche Geschlechterverteilung wie bei anderen Lifetime-Prävalenzraten für illegale Drogen (siehe 3.2.1.7). Deutlicher ist dieser Unterschied bei regelmäßigem oder wiederholten Konsum (z.B. 30-Tages-Prävalenz: 77% männlich). 15-18-Jährige, die Erfahrungen mit Räuchermischungen haben, bleiben offenbar häufiger der Schule fern als ihre Altersgenossen: 71% (gegenüber 57% bei allen 15-18-Jährigen) haben mindestens an einem Tag im Vormonat gefehlt (*). Auch der Notendurchschnitt ist mit 2,7 ($\pm 0,9$) etwas schlechter als bei allen Befragten ($2,4 \pm 0,8$; **). Hier ist indes zu beachten, dass diverse aktuelle Konsument(inn)en legaler oder illegaler Drogen jeweils einen etwas schlechteren Notendurchschnitt sowie auch häufiger Fehltage aufweisen – insofern unterscheiden sich diejenigen mit einer Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen kaum von anderen Jugendlichen, die eine tendenziell höhere Drogen- bzw. Rauschaffinität aufweisen.

Was den Substanzkonsum insgesamt betrifft, so sind bei sämtlichen abgefragten Drogen bzw. Substanzgruppen umso größere Unterschiede zwischen Räuchermischungs-Erfahrenen und anderen Jugendlichen festzustellen, je intensiver das Konsummuster ist. Erfahrungen mit dem Tabak-Rauchen scheinen nach wie vor eine nahezu notwendige Bedingung für das Ausprobieren von Räuchermischungen zu sein: Nur zwei der 84 15-18-Jährigen Konsument(inn)en (2%) haben noch nie Tabak konsumiert. 81% aus dieser Gruppe und damit mehr als doppelt so viele wie bei den übrigen Befragten (35%) haben auch im letzten Monat Tabak geraucht; beim intensiven Zigarettenkonsum (mehr als 5 pro Tag) fällt der Unterschied noch deutlicher aus (41% vs. 12%). Etwas kleiner, aber dennoch hoch signifikant sind die Unterschiede beim Alkoholkonsum: Konsument(inn)en von Räuchermischungen haben häufiger im letzten Monat Alkohol getrunken (90% vs. 68%) und dreimal so viele Konsument(inn)en wie Unerfahrene haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol getrunken (36% vs. 12%). Besonders große Unterschiede sind beim Cannabiskonsum zu beobachten: 95% der Räuchermischungs-Probierer(innen) gegenüber 31% bei den übrigen Schüler(inne)n geben eine mindestens einmalige Konsumerfahrung an. Mehr als die Hälfte (58%) – im Vergleich zu 9% der übrigen Befragten – haben auch im letzten Monat Haschisch oder Marihuana geraucht. 25% der Spice-Produkt-Erfahrenen haben dies in diesem Zeitraum auch mehr als 10 Mal getan, verglichen mit lediglich 2% der übrigen 15-18-Jährigen. Während diese Zusammenhänge angesichts dessen, dass Räucher-

¹² Im Folgenden wird – den Sprachgebrauch der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht aufgreifend (EMCDDA 2009) – anstelle von „Spice und andere Räuchermischungen“ zuweilen der zusammenfassende Begriff „Spice-Produkte“ verwendet.

schungen in erster Linie als legale Alternative zu Marihuana diskutiert werden, kaum überraschen, sind bemerkenswerter Weise auch Konsumerfahrungen mit „harten Drogen“ unter Räuchermischungs-Erfahrenen ähnlich stark überrepräsentiert: 52% haben mindestens eine illegale Droge außer Cannabis probiert (verglichen mit 6% bei den übrigen Befragten) und 14% (gegenüber 1%) haben auch im letzten Monat eine derartige Substanz konsumiert. Lediglich 2% der Spice-Produkt-Probierer(innen) hatten zuvor weder Cannabis noch irgendeine andere illegale Droge konsumiert (Gesamt: 64%), und 43% haben in den zurückliegenden 30 Tagen keine illegalen Drogen genommen (Gesamt: 87%). Was Veränderungen der Prävalenzraten anderer Drogen unter Räuchermischungs-Erfahrenen zwischen 2008 und 2009 betrifft, so sind gewisse Verschiebungen zu beobachten, die jedoch keine klare Tendenz anzeigen (und aufgrund der kleinen Teilgruppe zumeist keine statistische Signifikanz aufweisen).

Eine Probierbereitschaft für Spice und andere Räuchermischungen ist unter Jugendlichen also offenbar generell umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ausgeprägt ist. Ein aktueller Konsum illegaler Drogen ist dabei in dieser Gruppe noch weitaus stärker überrepräsentiert als die bloße Erfahrung mit illegalen Substanzen oder der Gebrauch legaler Drogen.

Jugendliche, die mindestens einmal eine Räuchermischung probiert haben, weisen also weit überwiegend eine vergleichsweise hohe Rauschaffinität auf. Insofern deuten die vorliegenden Daten kaum darauf hin, dass mit den sogenannten Räuchermischungen gänzlich neue Kundenkreise für berausende Substanzen erschlossen wurden. Gerade die vergleichsweise geringen Zahlen für wiederholten und regelmäßigen Konsum zeigen, dass zwar ein gewisser Anteil der drogenaffinen Jugendlichen ein oder mehrere Male Spice oder andere Räuchermischungen ausprobiert hat, dass darüber hinaus solche Produkte in dieser Gruppe aber praktisch keine Rolle spielen dürften. Dass der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) von Spice stark rückläufig ist und gemeinsam mit dem aktuellen Konsum anderer Räuchermischungen bei lediglich 1% liegt, deutet darauf hin, dass ein Großteil des aktuellen Konsums aus dem Vorjahr auf die relative Neuartigkeit des Phänomens im Kontext mit dem seinerzeit auf dem Höhepunkt befindlichen ‚Medienhype‘ zurückzuführen sein dürfte. Trotz der etwa gleichbleibenden Lifetime-Prävalenz für Räuchermischungen insgesamt lässt sich also festhalten, dass die Nachfolgeprodukte nicht so stark verbreitet sind wie Spice zu Hochzeiten der Medienberichterstattung. Der zeitweilige Trend zu psychoaktiv wirksamen Räuchermischungen ist also nach der ersten BtMG-Änderung offenbar zumindest unter den befragten Frankfurter Schülerinnen und Schülern wieder gebrochen.

3.2.1.4.4 Cannabis

35% der im Jahr 2009 befragten 15- bis 18-Jährigen haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15,1 Jahren. In den letzten 12 Monaten haben 26% und in den letzten 30 Tagen 13% der Befragten jeweils mindestens einmal Cannabis konsumiert (s. Tab. 12). 9% der Schüler(innen) haben maximal 10 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 4% haben dies im gleichen Zeitraum mehr als 10 Mal getan. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich knapp 2 Joints geraucht, fast zwei Drittel (63%) der Cannabiserfahrenen haben allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1).

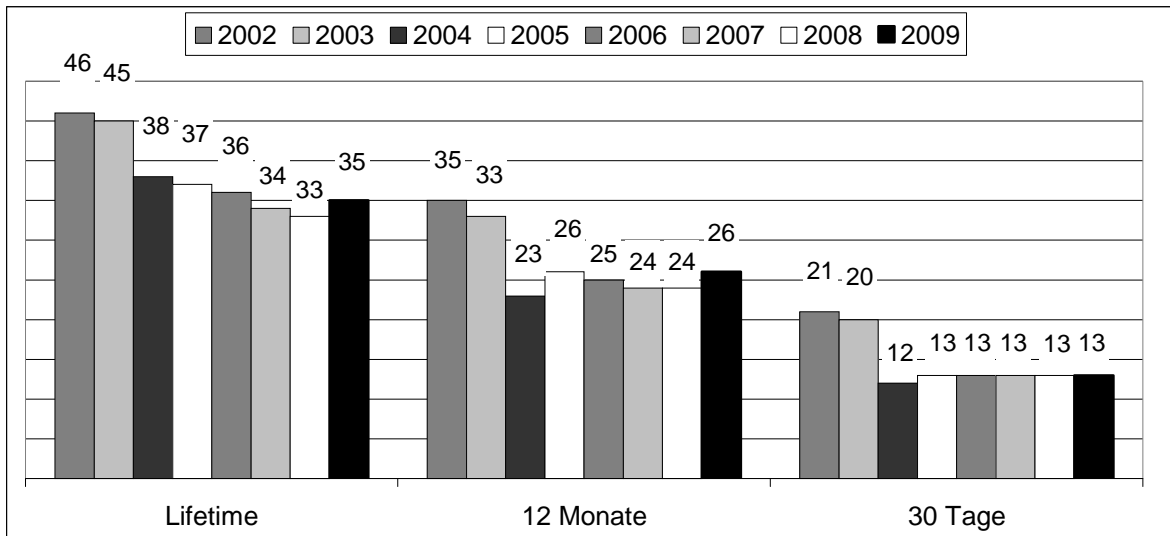
Tabelle 12: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	29	26	39	44	***	35
12 Monate	25	20	31	27	*	26
30 Tage	15	10	13	14	n.s.	13
Einstiegsalter	14,2 \pm 0,9	14,6 \pm 1,2	15,3 \pm 1,5	15,7 \pm 1,4	***	15,1 \pm 1,5
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	85	90	87	86	n.s.	87
1 - 10 Mal	11	7	10	8		9
> 10 Mal	4	3	3	6		4
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	1,7 \pm 1,1	1,9 \pm 1,4	1,7 \pm 1,7	1,7 \pm 1,3	n.s.	1,8 \pm 1,4

Unter denjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind 10% Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum. Dies entspricht 1% aller im Jahr 2009 befragten 15- bis 18-Jährigen. 23% der aktuell Konsumierenden (3% aller Befragten) sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum und 11% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 1% aller Schüler(innen) Wochenendkonsument(inn)en (Konsum ca. ein Mal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche); sie stellen 56% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 8% aller 15- bis 18-Jährigen. 24% der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en bzw. 3% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis. Nach wie vor ist dabei festzustellen, dass die Wahrscheinlichkeit eines Konsums während der Schulzeit umso höher ist, je intensiver Cannabis konsumiert wird: 78% der Intensiv-, aber nur 7% der Gelegenheitskonsument(inn)en rauchen zumindest gelegentlich auch während der Schulzeit Cannabis.

Altersbezogene Differenzen (in Form eines tendenziell höheren Konsums mit steigendem Alter) lassen sich im Jahr 2009 nur noch bei der Lifetime-Prävalenz sowie mit Abstrichen bei der 12-Monats-Prävalenz feststellen, während aktueller und häufiger Konsum in den einzelnen Jahrgängen ähnlich stark verbreitet ist. Die 15-Jährigen liegen bei sämtlichen Kennzahlen sogar vor den 16-Jährigen, bei der 30-Tages-Prävalenz sogar vor allen anderen Altersjahrgängen. 12% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht.

Abbildung 12: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

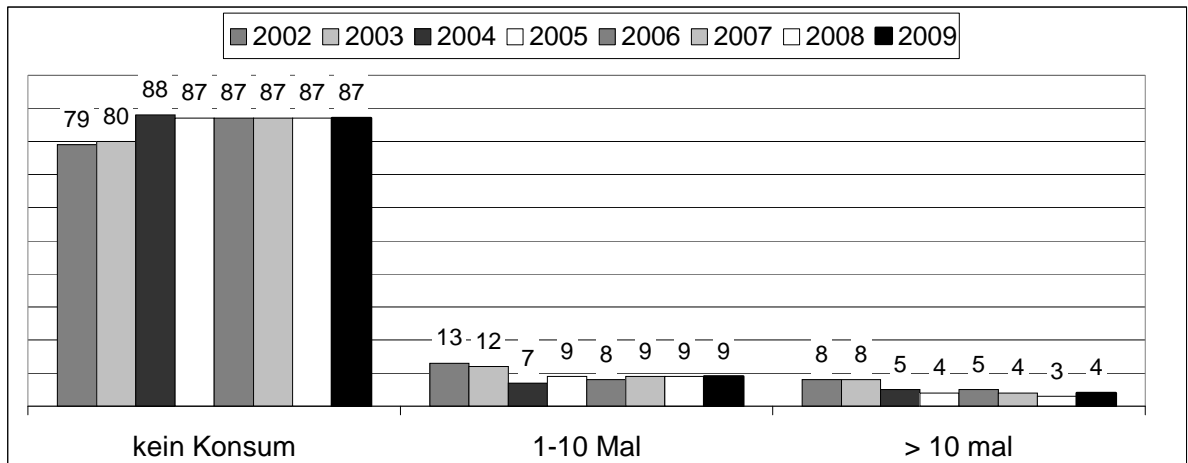


Im Turnusvergleich lässt sich für die Lifetime-Prävalenz feststellen, dass sich der seit 2002 zu beobachtende kontinuierliche Rückgang im Jahr 2009 nicht weiter fortgesetzt hat; der Anteil liegt zwei Prozentpunkte höher als 2008 (s. Abb. 12). Auch die 12-Monats-Prävalenz ist nach weitgehender Stagnation in den fünf Vorjahren wieder leicht angestiegen, während die 30-Tages-Prävalenz mit 13% exakt genauso hoch liegt wie in allen Jahren seit 2005. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen (jeweils ***).

Bei der Entwicklung der Prävalenzraten in den einzelnen Altersjahrgängen fallen in diesem Jahr vor allem die Veränderungen bei den 15-Jährigen auf: Nachdem es in den Vorjahren gewisse, u.a. mit der kleinen Teilstichprobe erklärbare Schwankungen gegeben hatte, sind alle drei Prävalenzraten in diesem Altersjahrgang 2009 vergleichsweise deutlich angestiegen (Lifetime: von 19% auf 29%, *; 12 Monate: von 12% auf 25%, **; 30 Tage: von 5% auf 15%, **). Demgegenüber sind die entsprechenden Werte bei den 16-Jährigen nach letztjährigem Anstieg etwas zurückgegangen und bei den 17-Jährigen nach letztjährigem Rückgang leicht angestiegen; bei den 18-Jährigen zeigen sich nur geringfügige Änderungen. Möglicherweise könnte die Entwicklung bei den 15-Jährigen, gemeinsam mit den insgesamt leicht angestiegenen Prävalenzraten, auf eine wieder zunehmende Popularität von Cannabis unter Jugendlichen bzw. eine Trendwende hinsichtlich der Verbreitung der Droge hindeuten.

Ähnlich wie die 30-Tages-Prävalenz stellt sich auch die Entwicklung der Konsumhäufigkeit im letzten Monat seit 2004 als relativ konstant dar. Nachdem der Anteil derer mit häufigem (mehr als 10maligem) Konsum im Vormonat in der Erhebung 2008 den bislang niedrigsten Wert erzielte, ist er aktuell wieder um einen Prozentpunkt angestiegen (Abb. 13).

Abbildung 13: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument(inn)en (mit täglichem Konsum) unter den aktuell Konsumierenden ist seit drei Jahren rückläufig und erreicht 2009 mit 10% wiederum den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2008: 11%, 2007: 15%, 2006: 19%, 2005: 12%, 2004: 18%, 2003: 26%, 2002: 13%). Der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche) ist nach dem Anstieg in den beiden Vorjahren wieder zurückgegangen (2009: 56%, 2008: 65%, 2007: 60%, 2006: 53%, 2005: 62%, 2004: 50%, 2003: 52%, 2002: 52%). Der Wert für Gewohnheitskonsument(inn)en (mehrmaliger Konsum pro Woche) ist hingegen im Jahr 2009 auf 23% angestiegen (2007/ 2008: je 15%, 2006: 21%, 2005: 19%, 2004: 20%, 2003: 15%, 2002: 17%), während der Anteil der Wochenendkonsument(inn)en (Konsum einmal pro Woche) etwa gleich geblieben ist (2009: 11%, 2007/ 2008: je 10%, 2006: 8%, 2005: 7%, 2004: 12%, 2003: 7%, 2002: 17%). Die in den letzten Jahren beobachtete Verschiebung von intensiven zu moderaten Konsummustern unter aktuellen Cannabiskonsument(inn)en hat sich demnach im Jahr 2009 nicht fortgesetzt.

Keine signifikanten Veränderungen sind weiterhin hinsichtlich der Prävalenzrate für Cannabis-konsum im schulischen Kontext zu beobachten: 2009 konsumieren 24% der aktuellen Cannabisgeb- raucher(innen) und damit ebenso viele wie 2008 auch während der Schulzeit Haschisch oder Marihu- ana. Bis auf den leicht erhöhten Wert im Jahr 2003 bewegt sich dieser Anteil in sämtlichen Erhe- bungsjahren auf einem vergleichbaren Niveau (2002: 25%, 2003: 33%, 2004: 25%, 2005: 22%, 2006: 20%, 2007: 26%, 2008/2009: 24%).

Der bereits im Vorjahr zu beobachtende Anstieg des Einstiegsalters beim Cannabiskonsum hat sich 2009 fortgesetzt und erreicht statistische Signifikanz (2002: $14,5 \pm 1,4$ Jahre; 2003: $14,5 \pm 1,4$; 2004: $14,7 \pm 1,4$; 2005: $14,5 \pm 1,4$; 2006: $14,6 \pm 1,6$; 2007: $14,6 \pm 1,4$; 2008: $14,8 \pm 1,5$; 2009: $15,1 \pm 1,5$; ***). Diese Entwicklung hin zu einem höheren Einstiegsalter ist umso bemerkenswerter an- gesichts des Umstandes, dass aktuell der Anteil der 15-Jährigen an den Cannabiserfahrenen gestie- gen ist, deren Einstiegsalter jedoch bei maximal 15 Jahren liegen kann. Zudem ist auch der Anteil der- er, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, nochmals deutlich gesunken (2002/2003: je 21%, 2004: 19%, 2005: 21%, 2006: 22%, 2007: 21%, 2008: 17%, 2009: 12%).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

Unter den hier abgefragten Substanzen sind nach wie vor Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) am stärksten verbreitet: 16% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzen ausprobiert. Den zweithöchsten Wert bei der Lifetime-Prävalenz weist im Jahr 2009 Lachgas (6%) auf, gefolgt von psychoaktiven Pilzen (4%) sowie Kokain, Speed, Hormonpräparaten zum Muskelaufbau und Ecstasy mit jeweils 3%. Die Lifetime-Prävalenzraten von LSD und Crack liegen bei 2%. Crystal (Methamphetamin) wurde von 1% der Befragten ausprobiert, GHB/GBL sowie Heroin von weniger als einem Prozent (s. Tab. 13). Insgesamt 9% haben mindestens eine der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL zusammengefasst werden, konsumiert. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 8% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen und 3% über den Konsum von Lachgas. Jeweils 2% haben in den letzten 12 Monaten Kokain, Speed, Hormonpräparate oder Ecstasy konsumiert. Alle weiteren Substanzen liegen bei der 12-Monats-Prävalenz bei maximal 1%. Insgesamt 5% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert.

Tabelle 13: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15- J.	16- J.	17- J.	18- J.	Sig.	15- J.	16- J.	17- J.	18- J.	Sig.	Lif- time	12 Mo- nate
Schnüffelstoffe	17	16	17	16	n.s.	11	8	8	6	n.s.	16	8
Lachgas	4	6	7	5	n.s.	2	3	4	3	n.s.	6	3
Psychoakt. Pilze	3	2	5	5	n.s.	1	1	1	3	n.s.	4	1
Kokain	2	3	5	2	n.s.	1	1	3	1	n.s.	3	2
Speed	1	<1	4	5	**	<1	<1	2	3	*	3	2
Hormonpräparate	0	5	3	2	*	0	3	2	2	n.s.	3	2
Ecstasy	2	2	4	3	n.s.	1	1	3	2	n.s.	3	2
LSD	2	2	2	3	n.s.	<1	1	1	1	n.s.	2	1
Crack	<1	2	2	2	n.s.	0	<1	1	1	n.s.	2	1
Crystal	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	1	1	n.s.	1	1
GHB/GBL	<1	<1	1	0	n.s.	<1	<1	1	0	n.s.	<1	<1
Heroin	0	<1	1	1	n.s.	0	<1	<1	<1	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	6	7	11	12	*	2	2	6	8	**	9	5

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Die altersbezogenen Unterschiede hinsichtlich der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz einzelner Substanzen erreichen, bedingt durch die z.T. sehr geringen Fallzahlen, nur in wenigen Fällen statistische Signifikanz (s. Tab. 13). Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ wird indes deutlich, dass die Konsumerfahrung wie auch die 12-Monats-Prävalenz mit zunehmendem Alter insgesamt ansteigt.

In den zurückliegenden 30 Tagen haben 5% der 15-18-Jährigen Schnüffelstoffe konsumiert. Bei allen weiteren Einzelsubstanzen liegt die 30-Tages-Prävalenz bei 1% oder niedriger (s. Tab. 14). Mindestens eine der als „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen haben 2% der Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen konsumiert. Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr

2009 bei 15,5 ($\pm 1,4$) Jahren¹³. Bei 44% derjenigen, die mindestens eine dieser Substanzen probiert haben, erfolgte der Erstkonsum bis zum Alter von 15 Jahren.

Die Auswertung der Anteile erfahrener Konsument(inn)en bestimmter Drogen (mehr als zehnmahliger Konsum einer Substanz) unter denjenigen mit Konsumerfahrungen zeigt in diesem Jahr, dass dieser Anteil mit 33% bei Schnüffelfstoffen am höchsten liegt, gefolgt von Hormonpräparaten mit 25%, Crack (23%), Speed (19%) und Kokain (18%). Ecstasy, LSD und Lachgas weisen hingegen vergleichsweise geringe Quoten bezüglich des erfahrenen Konsums auf; bei psychoaktiven Pilzen befindet sich kein(e) einzige(r) erfahrene(r) Konsument(in) in der Stichprobe. Insgesamt sind 5% von allen befragten 15-18-Jährigen erfahrene Schnüffelfstoff-Konsument(inn)en, während bei allen anderen Drogen der entsprechende Anteil der erfahrenen Konsument(inn)en bei 1% oder darunter liegt (s. Tab. 14; bei den dort nicht dargestellten Substanzen Crystal und GHB/GBL liegt der Wert jeweils unter 1%, bei Heroin bei 0%).

Tabelle 14: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2009: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument(inn)en ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Schnüffelfstoffe	16	33	5	5
Hormonpräparate	3	25	1	1
Crack	2	23	<1	<1
Speed	3	19	1	1
Kokain	3	18	1	1
Ecstasy	3	11	<1	1
LSD	2	10	<1	<1
Lachgas	6	6	<1	1
Psychoakt. Pilze	4	0	0	<1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Der Anteil derjenigen Schüler(innen), die eine „harte Droge“ mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben und somit als intensive Konsument(inn)en einzustufen sind, liegt aktuell bei 0,5% (n=6). Innerhalb dieser sehr kleinen Gruppe wurden am häufigsten Kokain (n=4) und Speed (n=3) mehr als 5 Mal in den letzten 30 Tagen konsumiert.

Auch im Jahr 2009 sind im Hinblick auf die hier thematisierten Einzelsubstanzen signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum die Ausnahme (siehe Tab. 15). Die deutlichsten Verschiebungen sind weiterhin bei den psychoaktiven Pilzen zu beobachten, wobei diese, bezogen auf Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz, ausschließlich auf die deutlich höheren Werte in den Jahren 2002 und 2003 zurückzuführen sind. Selbiges gilt, in weniger ausgeprägtem Maße, für die Lifetime-Prävalenz von Ecstasy. Die Prävalenzraten für Speed sind aktuell nach leichtem Anstieg im Vorjahr wieder gesunken; insgesamt zeigen die signifikanten Veränderungen bei dieser Substanz keinen klaren Trend an. Die signifikante Differenz bei der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelfstoffen ist nahezu

¹³ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

ausschließlich auf den höheren Wert im Jahr 2004 zurückzuführen. Alle anderen Verlaufsveränderungen erreichen keine statistische Signifikanz (s. Tab. 15).

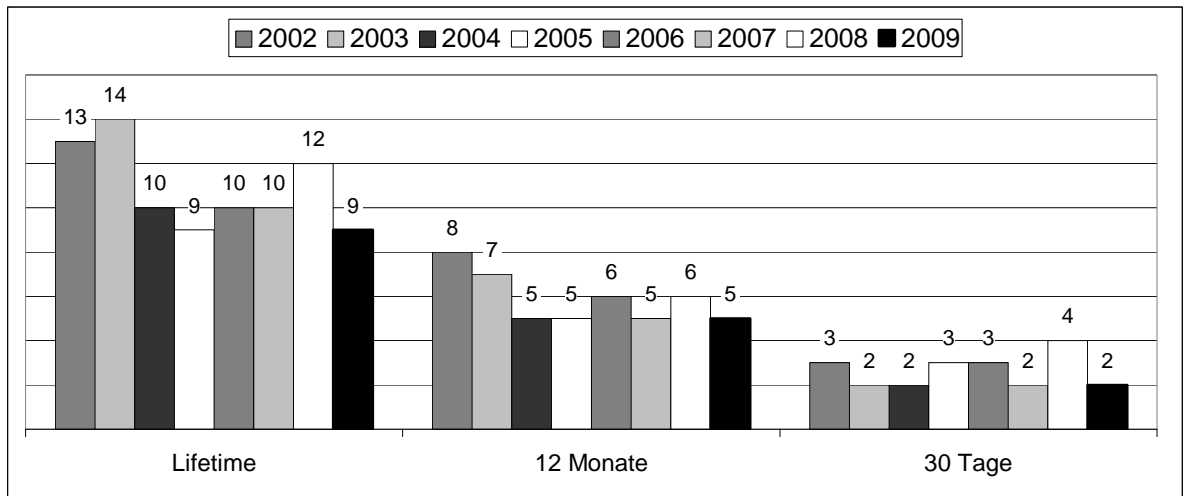
Tabelle 15: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime									12 Monate								
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Schnüffelstoffe	17	17	21	14	15	17	15	16	**	7	7	8	7	7	9	8	8	n.s.
Lachgas	5	5	3	6	5	5	5	6	n.s.	2	2	1	1	1	2	2	3	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	4	6	3	n.s.	3	3	2	3	2	2	3	2	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	5	5	4	***	4	4	2	2	3	2	2	1	***
Speed	5	5	4	3	5	4	5	3	*	3	2	2	2	3	2	4	2	*
Ecstasy	5	5	3	3	4	3	3	3	**	3	2	1	1	2	2	2	2	n.s.
LSD	3	3	2	2	3	2	2	2	n.s.	1	1	1	1	2	1	1	1	n.s.
Crack	1	2	1	2	1	2	1	2	n.s.	1	1	<1	1	1	1	1	1	n.s.
Crystal	a	a	a	a	a	1	1	1	n.s.	a	a	a	a	a	1	1	1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	1	<1	<1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	1	1	<1	1	1	<1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	<1	n.s.
Hormonpräparate	a	a	3	4	2	3	4	3	n.s.	a	a	2	2	1	2	2	2	n.s.

^a Nicht erhoben

Der letztjährige leichte Anstieg der Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ hat sich im Jahr 2009 nicht fortgesetzt; alle drei Kennzahlen sind jeweils wieder auf den niedrigsten Stand aller Erhebungen gesunken (Abb. 14). Somit ergibt sich für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (abgesehen vom ‚Ausreißer‘ bei der Lifetime-Prävalenz 2008) das Bild einer weitgehenden Stagnation seit 2004. Der Rückgang seit 2003 ist jeweils statistisch signifikant (Lifetime: ***, 12 Monate: **). Auch der im Vorjahr beobachtete bislang höchste Wert für die 30-Tages-Prävalenz (4%) ist angesichts der sonst nahezu konstanten Entwicklung als Ausreißer anzusehen (s. Abb. 14)

Abbildung 14: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Auch der Anteil der Schüler(innen), die mehr als 5 Mal im Vormonat eine „harte Droge“ konsumiert haben, ist nach dem leichten Anstieg 2008 wieder auf den bislang niedrigsten Wert aus dem Jahr 2002 zurückgegangen (2002: 0,5%; 2003: 0,6%; 2004: 0,8%; 2005: 1,1%; 2006: 0,7%; 2007: 0,8%; 2008: 1,4%, 2009: 0,5%). Aufgrund der sehr geringen Fallzahlen weisen die beobachteten Veränderungen keine statistische Signifikanz auf.

Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ hat sich in diesem Jahr, nach einem gewissen (nicht signifikanten) Rückgang im Vorjahr, wieder etwa auf den Wert der Vorjahre erhöht (2002: $15,4 \pm 1,4$; 2003: $15,6 \pm 1,0$; 2004: $15,2 \pm 2,2$; 2005: $15,3 \pm 1,5$; 2006: $15,4 \pm 1,5$; 2007: $15,5 \pm 1,5$; 2008: $14,9 \pm 2,0$; 2009: $15,5 \pm 1,4$; n.s.). Daher ist der Wert aus dem Jahr 2008 als Ausreißer zu betrachten¹⁴; insgesamt hat sich das Einstiegsalter praktisch nicht verändert.

Tabelle 16 zeigt die Verteilung der Substanzen/ Produkte, die von den Schüler(innen), die mindestens einmal in ihrem Leben Schnüffelstoffe konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, im Turnusvergleich. Wiederum werden Klebstoffe mit aktuell 43% am häufigsten genannt. Des Weiteren entfallen 20% der Antworten auf die Kategorie „Filzstifte, Farben etc.“ (z.B. „Edding“ oder auch „Tipp-Ex“) und jeweils rund 10% auf Benzin und Deo/ Haarspray/ Nagellack. Gase (z.B. Propan oder „Feuerzeuggas“) werden von 5% angegeben, während andere Drogen (z.B. Kokain oder Poppers) oder reine Lösungsmittel (z.B. Aceton) nur noch selten genannt werden. Unter den ‚sonstigen‘ Antworten sind wieder eine Reihe von Stoffen enthalten (z.B. Inhalierstift oder Waschmittel), die nicht als Schnüffelstoffe im eigentlichen Sinne bezeichnet werden können. Auch Hinweise in den anderen Antwortkategorien weisen wiederum darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Nennungen auf einen unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne bezieht. Was den Turnusvergleich betrifft, so ist vor allem der Gebrauch reiner Lösungsmittel zurückgegangen, während sich bei den meisten anderen Stoffen überwiegend uneinheitliche Entwicklungen zeigen (s. Tab. 16).

¹⁴ Dies wurde bereits im Vorjahresbericht vermutet, zumal bei näherer Betrachtung der Daten deutlich wurde, dass der Rückgang des Einstiegsalters zum größten Teil auf einer methodischen Verzerrung im Zusammenhang mit den Gewichtungsfaktoren beruhte.

Tabelle 16: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr (2002-2004: nicht erhoben)

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Benzin	Deo, Haarspray, Nagellack	Gase	andere Drogen ^a	Lösungsmittel	Sonstige
2005	42	11	9	6	6	6	10	10
2006	32	18	6	9	9	5	8	13
2007	40	12	8	9	4	4	5	19
2008	54	14	7	13	2	2	2	7
2009	43	20	11	10	5	3	2	6

^a Hier handelt es sich überwiegend um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

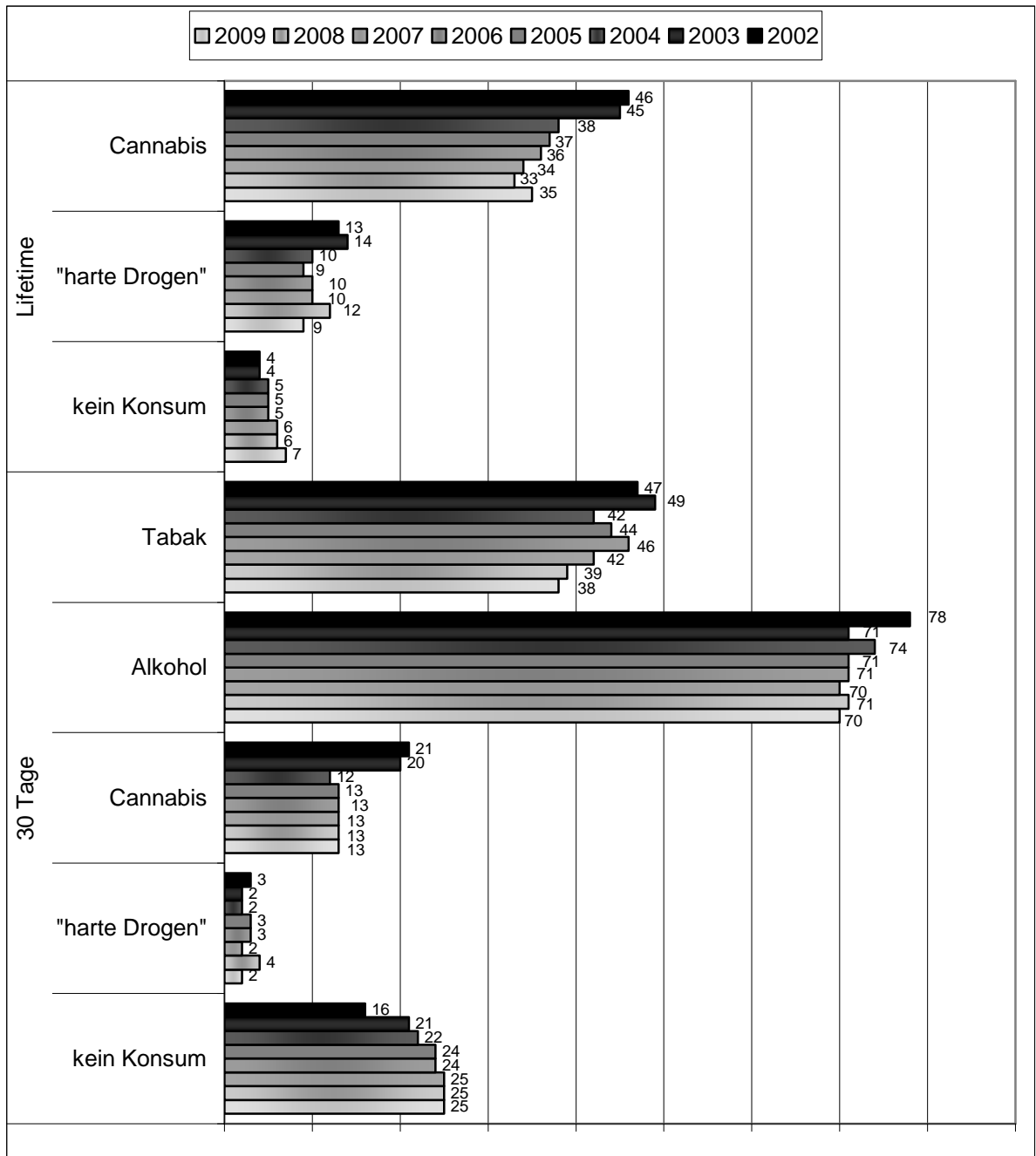
Abschließend werden an dieser Stelle wiederum die seit 2007 erhobenen Resultate zur Verschreibung von Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat, die zur Behandlung von Aufmerksamkeits-/Konzentrationsschwierigkeiten (ADS, ADHS) verwendet werden (Ritalin[®], Concerta[®], Medikinet[®] o.ä.), dargestellt. Insgesamt hat weiterhin nur ein sehr kleiner Anteil der 15-18-Jährigen Erfahrungen mit derartigen Präparaten. 1% nehmen aktuell ein AD(H)S-Medikament (2007: 1%, 2008: <1%) und 2% (2007: 3%, 2008: 2%) bekamen in der Vergangenheit, aber nicht aktuell, Methylphenidat verschrieben. Weder zwischen den Erhebungszeitpunkten noch zwischen den Altersjahrgängen sind diesbezüglich signifikante Unterschiede zu beobachten.

3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Wie in den Vorjahren werden für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen in der Übersicht dargestellt. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-Jährigen, die, bezogen auf die Lebenszeit und die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt. Wie berichtet, zeigt sich im Turnusvergleich

- ein weiterer Rückgang beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher sowie beim häufigen Zigarettenkonsum. Die hohen Prävalenzwerte für das Shisha-Rauchen haben sich verfestigt.
- ein leichter Rückgang der generellen Verbreitung von Alkohol sowie beim häufigen Alkoholkonsum, weitgehende Stagnation beim aktuellen Konsum und beim Rauschtrinken.
- ein leichter Anstieg der Konsumerfahrungen mit Cannabis nach kontinuierlichem Rückgang, weitere Stabilisierung des im Jahr 2004 stark gesunkenen aktuellen Konsums.
- ein leichter Rückgang der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem leichten Anstieg im Vorjahr.

Abbildung 15: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die Lifetime-Abstinenzquote, d.h. der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, ist in diesem Jahr nochmals um einen Prozentpunkt angestiegen; die Steigerung dieser Quote seit dem Jahr 2002 von 4% auf 7% erreicht allerdings keine statistische Signifikanz. Die 12-Monats-Abstinenzquote bewegt sich seit vier Jahren etwa auf demselben Niveau und liegt aktuell bei 13% (2008: 12%). Aufgrund des deutlich niedrigeren Wertes im Jahr 2002 (8%) ist dieser Wert über den gesamten Berichtszeitraum signifikant angestiegen (**). Deutlicher fällt der Zuwachs bei der auf die letzten 30 Tage bezogenen Abstinenzquote aus (***), wobei sich der Anstieg weitgehend auf die Jahre 2002-2005 bezieht. Seither ist dieser Anteil etwa konstant geblieben und hat in den letzten drei Jahren mit jeweils 25% immer denselben Wert erreicht (s. Abb. 15).

Alkohol ist nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den „harten Drogen“ (s. Abb. 15). Rund ein Viertel der 15-18-Jährigen konsumiert aktuell gar keine legalen und illegalen Drogen; dieser Wert übersteigt den Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en um nahezu das Doppelte (Abb. 15). Wie in sämtlichen Vorjahren ist bei den legalen Drogen das niedrigste Einstiegsalter zu beobachten. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit rund 13 Jahren erstmalig konsumiert, Cannabis mit etwa 15 Jahren, das wiederum rund ein halbes Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ erstmalig gebraucht wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Der hohe Verbreitungsgrad legaler psychoaktiver Substanzen bestätigt sich auch beim Blick auf die Angaben zum Konsum im sozialen Umfeld (Tab. 17). Demnach ist weiterhin auch bei dieser Frage Alkohol die am weitesten verbreitete Droge; aktuell geben 81% an, dass mindestens jede(r) Zweite in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt, lediglich 3% haben ausschließlich abstinente Freunde/ Bekannte. Der gleiche Wert zeigt sich für 15-18-Jährige, in deren Freundes-/ Bekanntenkreis es keine Raucher(inn)en gibt. Allerdings geben bei Tabak nur knapp zwei Drittel an, dass die Mehrzahl der Freunde/ Bekannten aktuelle Konsument(inn)en sind. Deutlich niedrigere Werte sind im Hinblick auf Cannabis zu beobachten: Bei 17% der Schüler(innen) konsumiert jede(r) zweite Freund(in) oder Bekannte Haschisch bzw. Marihuana, auf der anderen Seite bewegen sich 39% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Für die übrigen hier abgefragten Substanzen, die vier illegalen Drogen mit der höchsten Lifetime-Prävalenz nach Cannabis (Kokain, Speed, Ecstasy und psychoaktive Pilze) wurde in diesem Jahr der Konsum im Bekanntenkreis zusammengefasst dargestellt: Ein Viertel gibt an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis einige Konsument(inn)en von zumindest einer dieser Substanzen befänden und bei 5% konsumiert mindestens die Hälfte der Freunde/ Bekannten eine „harte Droge“.

Bei Cannabis und anderen illegalen Drogen zeigt sich eine bemerkenswerte Verteilung der Altersjahrgänge: Im Hinblick auf die „harten Drogen“ ist keine signifikante Differenz zwischen den Jahrgängen zu beobachten, und bei Cannabis geben ältere Schüler(innen) zwar tendenziell seltener an, gar keine Konsument(inn)en im Freundeskreis zu haben, aber der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis mindestens 50% Cannabis gebrauchen, liegt bei den 15-Jährigen am höchsten. Auch für Tabak ist kein signifikanter altersbezogener Unterschied zu beobachten, und bei Alkohol ist die Differenz lediglich auf den höheren Anteil von 18-Jährigen mit mindestens 50% trinkenden Freunden/ Bekannten zurückzuführen. Da in den letzten Jahren bei den meisten Drogen/ Substanzgruppen Unterschiede nach dem Muster „je älter, desto mehr konsumierende Bekannte“ vorzufinden waren, bietet sich angesichts der diesjährigen Daten der Eindruck, dass zumindest die subjektive Wahrnehmung der Verbreitung von illegalen Drogen in jüngeren Jahrgängen zugenommen haben könnte.

Insgesamt 38% der 15-18-Jährigen geben an, dass es überhaupt keine Konsument(inn)en illegaler Drogen in ihrem sozialen Umfeld gibt. 74% haben keine Freunde oder Bekannte, die illegale Drogen außer Cannabis konsumieren. Ein leichter signifikanter altersbezogener Unterschied zeigt sich bei der Verbreitung von illegalen Drogen insgesamt: 40% der 15-Jährigen und 43% der 16-Jährigen haben keine Konsument(inn)en im Bekanntenkreis, gegenüber 36% bei den 17-Jährigen und 33% bei den 18-Jährigen (*).

Tabelle 17: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2009 nach Altersjährgängen

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	3	5	3	2	**	3
	ein paar	21	17	17	10		16
	mind. jeder Zweite	76	78	79	88		81
Tabak	niemand	3	4	3	3	n.s.	3
	ein paar	40	39	32	29		34
	mind. jeder Zweite	57	57	65	68		62
Cannabis	niemand	41	46	37	35	*	39
	ein paar	37	41	45	48		43
	mind. jeder Zweite	22	14	19	17		17
Mindestens eine „harte Droge“ ^a	niemand	77	73	75	71	n.s.	74
	ein paar	18	24	20	24		22
	mind. jeder Zweite	5	3	5	5		4

^a Abgefragt wurden hier lediglich Kokain, Ecstasy, Speed und psychoaktive Pilze.

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 18). Die Verbreitung der meisten einzelnen wie auch der zusammengefassten „harten Drogen“ ist in den ersten drei Erhebungsjahren, die von Tabak und Cannabis in den ersten vier Erhebungsjahren zurückgegangen. Seither sind bei sämtlichen Substanzen Schwankungen ohne klaren Trend erkennbar. Aktuell ist die Verbreitung von Alkohol und Cannabis leicht angestiegen, wobei für Cannabis im Vorjahr der niedrigste Wert aller Erhebungen festzustellen war. Dennoch könnte auch diese Beobachtung (parallel zu den Prävalenzraten) möglicherweise auf eine Trendwende bei der Verbreitung der „weichen Droge“ hindeuten.

Tabelle 18: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	3	2	2	3	3	**
	ein paar	16	16	18	22	18	20	20	16	
	mind. jeder Zweite	81	82	79	75	80	78	78	81	
Tabak	niemand	2	3	3	4	3	4	5	3	***
	ein paar	24	20	29	36	33	36	34	34	
	mind. jeder Zweite	73	77	68	60	64	60	62	62	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	40	41	44	39	***
	ein paar	41	41	47	44	44	43	40	43	
	mind. jeder Zweite	29	26	17	15	16	16	16	17	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	82	87	88	85	85	87	87	***
	ein paar	17	16	12	11	13	14	12	11	
	mind. jeder Zweite	2	2	1	1	2	1	1	2	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	90	91	89	89	***
	ein paar	16	13	9	8	9	9	10	9	
	mind. jeder Zweite	1	1	1	1	1	1	1	2	
Speed	niemand	88	87	91	92	90	89	89	88	***
	ein paar	10	12	7	7	9	10	10	9	
	mind. jeder Zweite	2	1	2	1	1	1	2	2	
Kokain	niemand	86	85	89	87	86	84	85	86	*
	ein paar	12	13	9	11	13	14	13	12	
	mind. jeder Zweite	1	1	2	2	2	2	2	2	
Mindestens eine „harte Droge“ ^a	niemand	67	71	78	79	75	72	75	74	***
	ein paar	29	25	19	18	22	25	22	22	
	mind. jeder Zweite	4	4	3	3	3	3	3	4	

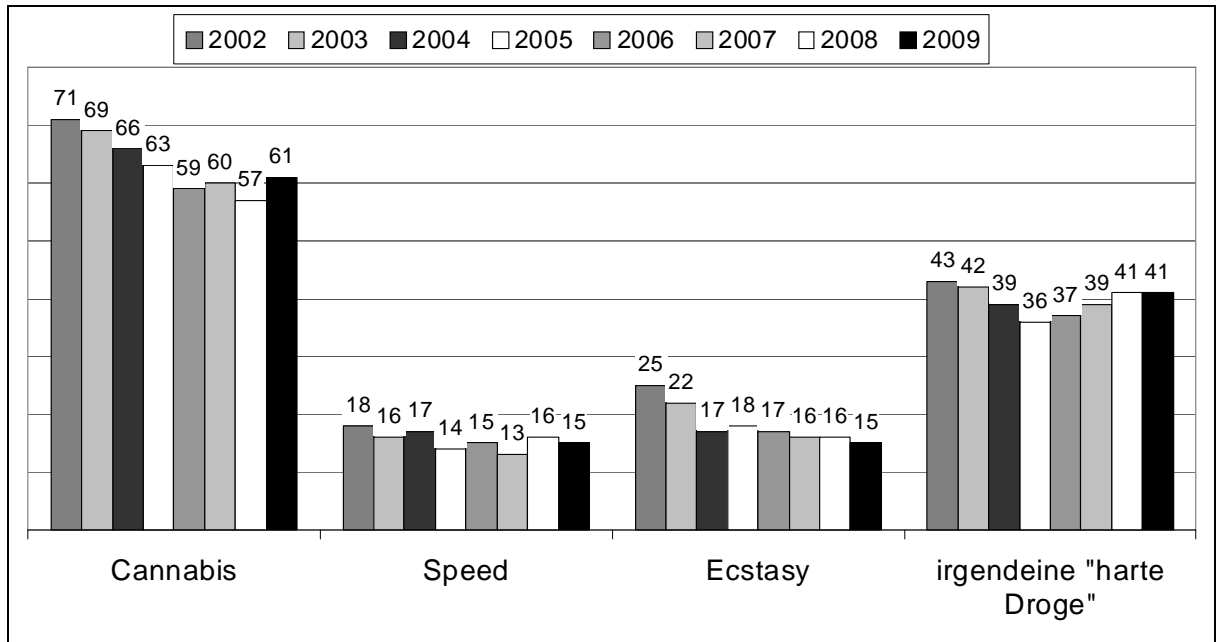
^a Kokain, Ecstasy, Speed und/oder psychoaktive Pilze.

Auch der Anteil der 15-18-Jährigen, in deren Umfeld gar keine illegalen Drogen konsumiert werden, ist 2009 leicht zurückgegangen, nachdem er im Vorjahr noch den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht hatte. In den Jahren 2002 und 2003 hatte er allerdings noch merklich niedriger gelegen (2002: 28%, 2003: 32%, 2004: 35%, 2005: 41%, 2006: 39%, 2007: 40%, 2008: 43%, 2009: 38%; ***). Was die Verbreitung der zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft, so sind seit 2006 Schwankungen ohne klare Trendrichtung zu beobachten, nachdem in den Jahren 2002 und 2003 noch weniger und 2004/2005 mehr Befragte angaben, keine Freunde zu haben, die solche Substanzen konsumieren (s. Tab. 18).

Im Hinblick auf die illegalen Drogen, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt auch im Jahr 2009 Cannabis mit 61% deutlich an der Spitze der entsprechenden Rangliste. 20% wurde mindestens einmal Kokain angeboten, 18% psychoaktive Pilze, jeweils 15% Ecstasy bzw. Speed und 14% LSD. Eher selten wurde den Befragten Crack (9%), Heroin, Crystal (je 7%), GHB (5%) oder Methadon (3%) angeboten. 14% berichten über eine Offerte hinsichtlich der legal erhältlichen Droge Lachgas. 35% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen offeriert wurde, 59% keine illegale Droge

außer Cannabis. Bei den meisten abgefragten illegalen Substanzen zeigen sich vergleichsweise deutliche altersbezogene Unterschiede: so wurden z.B. 70% der 18-Jährigen gegenüber 52% der 15-Jährigen Cannabis angeboten (**); 50% der 18-Jährigen gegenüber 27% bei den 15-Jährigen wurde mindestens einmal eine „harte Droge“ offeriert (**).

Abbildung 16: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Auch beim Turnusvergleich der Drogenangebote bestätigt sich der Eindruck, dass sich der rückläufige Trend bei der Verbreitung von Cannabis zumindest nicht fortgesetzt hat: Nachdem 2008 noch der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wurde, ist der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, um vier Prozentpunkte angestiegen. Dieser Anteil liegt indes wiederum deutlich unter den Werten von 2002 und 2003 (**). Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ hat sich der seit 2005 beobachtete Anstieg nach vorherigem Rückgang in diesem Jahr nicht fortgesetzt (**). Hinsichtlich der Einzelsubstanzen zeigen sich dagegen zumeist Schwankungen ohne eindeutigen Trend (wie z.B. bei Speed, s. Abb. 16). Ecstasy ist die einzige „harte Droge“, für die im 8-Jahres-Vergleich eine klar rückläufige Entwicklung im Hinblick auf Drogenangebote zu beobachten ist (**); s. Abb. 16).

In Tab. 19 sind die Antworten zu den seit 2007 erhobenen Fragen danach, inwiefern der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis von den Eltern der Befragten erlaubt wird, im Turnusvergleich dargestellt. Wie in beiden Vorjahren wird den 15-18-Jährigen von allen angegebenen Möglichkeiten am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken. Im Jahr 2009 geben mehr als zwei Drittel der Befragten an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 58% der Befragten gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei deutlich weniger Schüler(inne)n (jeweils etwa einem Viertel) liegen Antworten im Zustimmungsbereich hinsichtlich der Frage vor, ob es ihnen erlaubt sei, betrunken nach Hause zu kommen sowie bezüglich der Frage, ob ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet ist. Lediglich 15% der 15-18-Jährigen ist es (wahrscheinlich) auch gestattet, zuhause zu rauchen. Nach wie

vor sehr gering ist der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern (vermutlich) den Konsum von Cannabis erlauben: Hier liegen lediglich 4% der Antworten im Zustimmungsbereich.

Tabelle 19: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Turnus (2002-2006: nicht erhoben)

<i>Meine Eltern erlauben mir...</i>	2007	2008	2009	Sig.	
zu Hause Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	55	55	58	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	41	41	38	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	
auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	66	67	71	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	30	29	26	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	3	4	4	
betrunken nach Hause zu kommen	Ja, sicher/ ich glaube schon	26	28	26	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	70	69	70	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	
Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	30	27	26	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	65	68	68	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	5	4	6	
zu Hause Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	21	17	15	**
	Eher nicht/ auf keinen Fall	74	79	80	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	5	
Cannabis zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	4	4	4	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	90	87	88	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	7	9	8	

Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Konsums legaler Drogen durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede. Es zeichnet sich zum Teil sehr deutlich ab, dass der jeweilige Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise umso eher erlaubt ist, je älter ein(e) Schüler(in) ist. Auffällig ist dabei, dass deutliche „Sprünge“ in den Prozentwerten für die elterliche Erlaubnis sowohl zwischen den 17- und 18-Jährigen als auch zwischen den 16- und 17-Jährigen zu beobachten sind. Bei allen Fragen zum Konsum legaler Drogen sind die altersbezogenen Differenzen hoch signifikant (***) . Am deutlichsten fällt der Unterschied weiterhin bei der Frage aus, ob der/die Betreffende betrunken nach Hause kommen darf: Hier stehen 14% der 15-jährigen, denen dies zumindest ihrer Vermutung nach erlaubt ist, 39% der 18-Jährigen gegenüber. Lediglich für die (vermutete) elterliche Erlaubnis zum Cannabisrauchen liegt aufgrund der geringen Fallzahlen kein signifikanter altersbezogener Unterschied vor.

Wie Tab. 19 zeigt, ist im Turnusvergleich nur eine signifikante Änderung festzustellen: Dies betrifft die Frage, ob es erlaubt ist, zu Hause zu rauchen. Hier ist der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 kontinuierlich zurückgegangen. Tendenziell zeigt sich eine ähnliche Entwicklung auch bei der generellen Erlaubnis zum Rauchen, auch wenn diese keine statistische Signifikanz erreicht. Offenbar hat sich also der Trend, dass der Tabakkonsum in den eigenen vier Wänden (zumindest derjenige der eigenen Kinder) weniger toleriert wird, fortgesetzt. Diese Entwicklungen dürften im Zusammenhang mit den zunehmenden Rauchverboten, dem öffentlichen Diskurs über die Gefah-

ren des Rauchens und der Heraufsetzung des Mindestalters für den Tabakkonsum zu betrachten sein.

In der Zusammenschau der Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld bestätigt sich die Einschätzung, dass sich der zuvor kontinuierlich rückläufige Trend bei der Verbreitung von Cannabis nicht fortgesetzt hat. Der Konsum im Freundeskreis wie auch die Anzahl derer, denen schon einmal Haschisch bzw. Marihuana angeboten wurde, hat im Jahr 2009 erstmals wieder leicht zugenommen. Demgegenüber hat sich auch der zuvor seit einigen Jahren beobachtete Anstieg der Verbreitung „harter Drogen“ 2009 nicht fortgesetzt. Bei den legalen Drogen ist eine weitgehende Stagnation zu beobachten. Während die Eltern der befragten 15-18-Jährigen ihren Kindern mehrheitlich den Konsum von Alkohol grundsätzlich erlauben, wird das Rauchen von den Eltern immer weniger toleriert; der Anteil der Jugendlichen, deren Eltern ihnen den Tabakkonsum erlauben, hat weiter abgenommen.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Einstellungen zum Alkoholkonsum werden in der MoSyD-Schülerbefragung anhand verschiedener Aussagen abgefragt, die den Schüler(inne)n zur Bewertung vorliegen (Tab. 20). Auch im Jahr 2009 findet dabei der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ mit 46% den höchsten Zustimmungswert, knapp gefolgt von „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (44%) und der Einschätzung, dass Menschen, die viel getrunken haben, gewalttätig werden (42%). Mit einem gewissen Abstand folgen die Aussagen, dass Menschen ein Fest erst schön finden, wenn sie viel Alkohol getrunken haben sowie die Einschätzungen, dass Alkohol allgemein den Lebensgenuss, „gute Ideen“ bzw. die Gesundheit fördere. Ein Zehntel der Befragten geht davon aus, dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist, während die anderen angeführten Aussagen unter 10% Zustimmung erfahren. Auch 2009 nehmen also Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung der legalen Droge unter den abgefragten Behauptungen den deutlich wichtigsten Stellenwert ein.

Tabelle 20: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Erhebungsjahr

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	45	41	44	42	48	46	46	*
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	40	37	41	37	41	38	44	**
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	37	40	37	38	41	41	42	***
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	18	19	20	21	18	24	21	21	**
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	14	14	13	14	14	18	13	15	**
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	8	10	11	12	11	14	14	14	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	13	14	17	18	16	16	13	**
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	9	10	10	13	9	10	**
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	5	5	6	7	6	8	5	8	**
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	2	5	4	4	7	4	3	***

^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

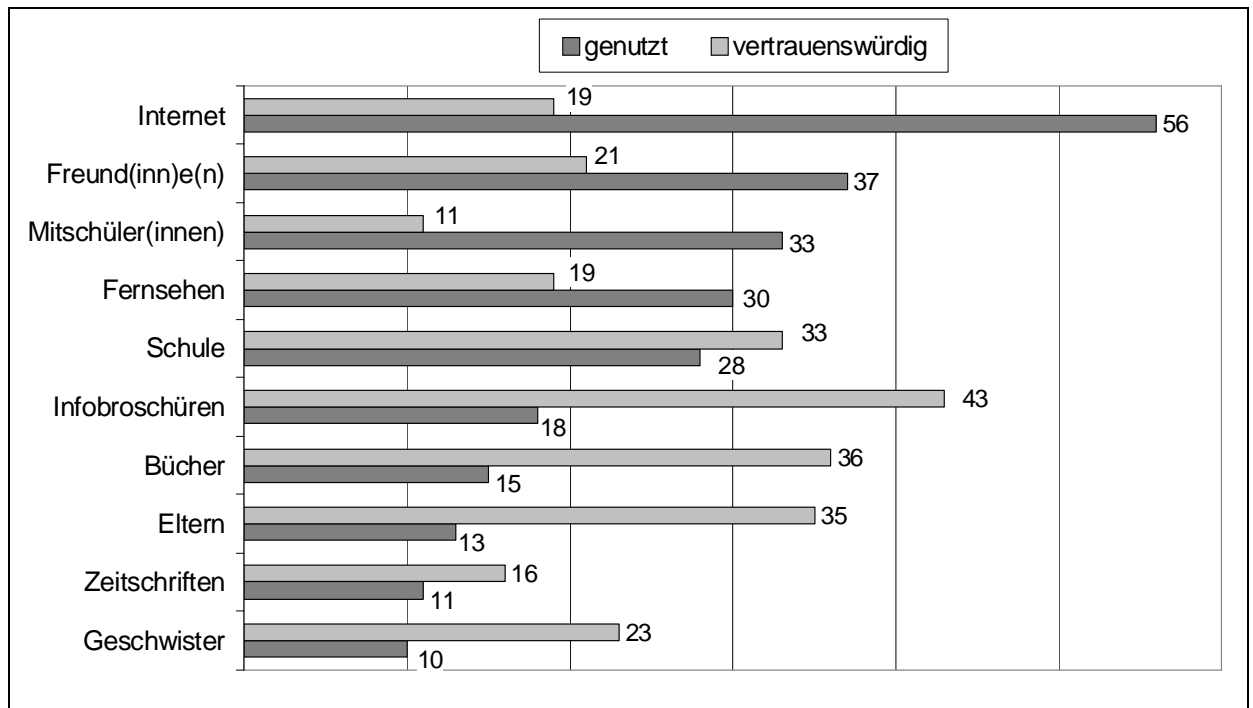
Im Turnusvergleich fällt in diesem Jahr vor allem der Anstieg der Zustimmung zur Aussage, dass Alkohol für gute Stimmung in der Gruppe Sorge, auf – diese Einschätzung erreicht den höchsten Wert aller Befragungen. Den höchsten Zustimmungswert aller Erhebungen erreicht auch die Aussage zur gewaltfördernden Wirkung. Insgesamt sind für sämtliche Aussagen signifikante Differenzen zu beobachten, die bei mehreren Einschätzungen auf eine tendenziell höhere Zustimmung verweisen. Angesichts der relativ geringen Veränderungen und deutlichen Schwankungen im Zeitverlauf sollten diese Änderungen aber nicht überbewertet werden.

Bei der Frage, welche Note sich die befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich im Berichtsjahr ein Durchschnittswert von 3,5. Diese Kennzahl hat sich seit 2002 praktisch nicht verändert. Im Hinblick auf das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter (drei legaler und drei illegaler) Substanzen geben nach wie vor bei Cannabis unter allen abgefragten Drogen mit 86% die wenigsten Befragten die richtige Antwort („verboten“) an. Damit erreicht dieser Anteil den gleichen Wert wie im Vorjahr; 2002 hatte er mit 78% noch deutlich niedriger gelegen (***). Keine signifikanten Änderungen zeigen sich bei den Anteilen der richtigen Antworten hinsichtlich Aspirin[®], Ecstasy (je 93%) und Kokain (94%). Bei Tabak und Alkohol ist ein ähnlich hohes Wissen um den rechtlichen Status (jeweils „erlaubt“) zu beobachten; die hier vorliegenden signifikanten Änderungen (***) sind jeweils auf eher geringfügig schwankende Werte im Zeitverlauf zurückzuführen (aktuell: Alkohol: 98%, Tabak: 94%).

Unter den von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzten Informationsquellen zu Drogen ist wiederum das Internet mit 56% die mit Abstand meistgenutzte Möglichkeit. Danach folgen

Freund(inn)e(n), Mitschüler(innen), das Fernsehen, und die Schule (s. Abb. 17). Informationsbroschüren, Printmedien und Familienmitglieder werden hingegen eher selten als Informationsquelle verwendet. Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquellen ergibt sich – unverändert – ein anderes Bild. Hier erzielen eher „klassische“ Instanzen der Drogenaufklärung die höchsten Werte: Informationsbroschüren und Bücher, gefolgt von den Eltern und der Schule (Abb. 17).

Abbildung 17: Befragung 2009: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:
1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:
1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise, 3 = sehr vertrauenswürdig

Beim Turnusvergleich der Nutzung von Informationsquellen hat sich der kontinuierliche Bedeutungsanstieg des Internet nochmals fortgesetzt: Der entsprechende Wert ist von 31% (2002) auf nunmehr 55% angestiegen (***). Ebenfalls über den gesamten 8-Jahres-Turnus angestiegen ist die Nutzung des Fernsehens, wenngleich der entsprechende Wert aktuell um drei Prozentpunkte zurückgegangen ist; 2002 lag er indes mit 24% noch deutlich niedriger (2009: 30%; **). Seit drei Jahren rückläufig ist die Nutzung von Informationsbroschüren, deren Anteil im Jahr 2006 noch bei 26% lag und seither auf 18% gesunken ist (***). Ansonsten zeigt sich nur bei den Geschwistern als Informationsquelle eine signifikante Veränderung, die allerdings nicht auf einen eindeutigen Trend verweist. Diverse signifikante Differenzen im Jahresvergleich sind im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit zu beobachten; diese zeigen aber ebenfalls keinen klaren Trend an. Die einzige Ausnahme ist eine leichte Steigerung beim Vertrauen in das Internet, die allerdings bei weitem nicht so deutlich wie die Steigerung der Nutzung ausfällt und seit fünf Jahren einen nahezu konstanten Wert aufweist (2002: 14%, 2005: 19%, 2009: 19%; ***). Insgesamt lässt sich bezüglich der Informationsquellen weiterhin festhalten, dass diejenigen Instanzen, denen ein relativ hohes Vertrauen entgegengebracht wird, mit Ausnahme der Schule ver-

gleichsweise selten genutzt werden, umgekehrt werden die verhältnismäßig häufig genutzten Informationsquellen nur von wenigen Befragten für besonders vertrauenswürdig erachtet.

Bei den hauptsächlichen Beweggründen dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (64% aller 15-18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an (aktuell 59%), einfach kein Interesse an Drogen zu haben. Zweistellige Anteile erzielen ansonsten lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken und der Status des Nichtraucher-Seins. Die Angst vor Abhängigkeit nennen 8% aus dieser Gruppe als entscheidendes Motiv; 3% geben an, dass ihnen Drogen zu teuer seien. Alle anderen genannten Motive erzielen maximal 2% Zustimmung (s. Tab. 21). Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist darauf zurückzuführen, dass das Motiv „kein Interesse“ insbesondere in den ersten Erhebungsjahren noch etwas mehr Zustimmung erzielte. Demgegenüber ist ein gradueller Bedeutungsanstieg für die Angst vor gesundheitlichen Schäden und den Nichtraucher-Status sowie eine tendenziell geringere Bedeutung für die Angst vor Abhängigkeit zu beobachten (s. Tab. 21).

Tabelle 21: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	64	64	62	63	59	*
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	14	11	12	13	14	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	9	10	13	12	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	10	11	9	6	8	
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	1	2	1	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	1	2	2	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	2	2	1	<1	2	
Drogenkonsument(inn)en sind schlecht angesehen.	1	1	<1	1	1	1	1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	<1	1	<1	<1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Tabelle 22 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler(innen) mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (36% der 15-18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum. Wie in den Vorjahren ist die Neugier mit aktuell 58% das deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv. Mit „etwas Neues/Aufregendes erleben“ folgt ein recht ähnliches Motiv, vor „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ und „Wahrnehmungsveränderung“. Auch das auf dem nächsten Rang liegende Motiv „Erleben von Glücksgefühlen“ verweist auf die unmittelbaren Drogenwirkungen, gefolgt vom sozialen Motiv „aus Geselligkeit“. Die beiden folgenden wirkungsbezogenen und sozialen Motive „Gemeinschaftsgefühl“ und „körperlich gutes Gefühl“ werden ebenfalls von nennenswerten Anteilen der Drogenerfahrenen genannt. Relativ wenige Befragte hingegen geben die Illegalität von Drogen und noch weniger eine „Verbundenheit mit der Natur“ oder die „Steigerung der Lebensqualität“ als Motiv für den Konsum an (s. Tab. 22).

Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Neugier	59	52	59	54	58	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	34	46	38	**
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	36	38	30	n.s.
Wahrnehmungsveränderung	31	22	29	33	27	*
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	29	31	23	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	28	33	22	**
Körperlich gutes Gefühl	27	25	23	24	20	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	21	26	19	*
Weil es verboten ist	13	14	16	14	11	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	10	7	7	8	7	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	4	9	4	n.s.
Sonstige	16	13	12	16	14	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

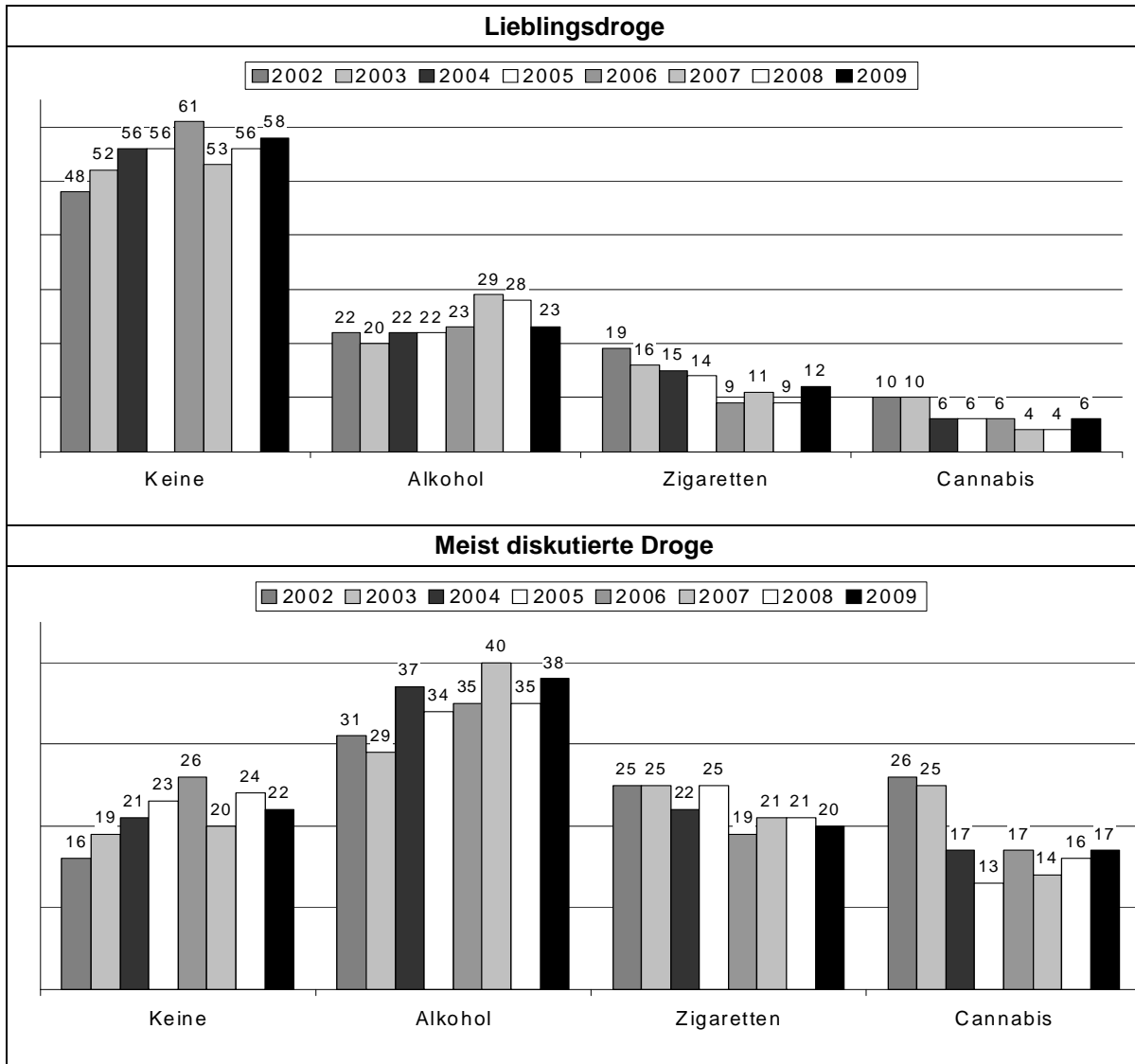
Bei den „sonstigen“ Gründen fällt im Jahr 2009 eine Häufung der Angabe „wollte es einmal ausprobieren“/„Meinungsbildung“ auf; eine entsprechende Aussage wurde von insgesamt 3% der Drogenerfahrenen gemacht. Zudem gaben 2% Probleme oder Depressionen als Konsummotiv an. Ansonsten ist wie in den Vorjahren eine gewisse Häufung bei hedonistischen Motivationen (vor allem „Spaß“; insgesamt 2%) zu beobachten, während sich die übrigen sonstigen Antworten auf zahlreiche andere Gründe verteilen. Die in Tab. 22 abzulesenden signifikanten Veränderungen bei insgesamt vier Konsummotiven über die fünf Erhebungsjahre gehen jeweils nicht mit einer eindeutigen Trendentwicklung einher. Bei allen diesbezüglichen Motiven folgte auf einen Anstieg im Vorjahr ein Rückgang im Jahr 2009. Insgesamt fällt auf, dass im Jahr 2008 zahlreiche Motive eine höhere Zustimmung als in den meisten Vorjahren erzielten; dass diese Veränderung vermutlich als ‚Ausreißer‘ zu betrachten ist, zeigen die zumeist gesunkenen Werte im Jahr 2009. Die durchschnittliche Anzahl der genannten Konsummotive sank von 3,0 (2008) auf 2,5 (2009) und damit ungefähr auf das Niveau der Vorjahre (2005: 2,7; 2006: 2,4; 2007: 2,6; **). An der Reihenfolge der Konsummotive hat sich insgesamt nur wenig geändert.

Um möglicherweise zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können, werden den Schüler(inne)n seit der ersten Erhebung Fragen nach der aktuellen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenskreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der zwei erstgenannten Fragen sind in Abb. 18 abzulesen.

58% geben im Jahr 2009 an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. 23% nennen hier Alkohol, 12% Zigaretten und 6% Cannabis. Alle anderen Substanzen erzielten Werte unter 1%. Der signifikante Unterschied zwischen den Altersjahrgängen (*) ist darauf zurückzuführen, dass umso häufiger überhaupt eine Lieblingsdroge genannt wird, je älter der/ die Befragte ist; insbesondere die Werte für Alkohol und Zigaretten steigen mit zunehmendem Alter an (z.B. Zigaretten: 15-Jährige: 9%, 18-Jährige: 15%; Alkohol: 15-J.: 18%, 18-J.: 27%). Als meistdiskutierte Substanz nennen 38% Alkohol, 20% Ziga-

retten und 17% Cannabis. 22% der befragten Schüler(innen) geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. 1% geben hier Kokain an, während alle anderen Drogen niedrigere Anteile erzielen. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich zwischen den Altersjahrgängen.

Abbildung 18: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei der Entwicklung der Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 18) zunächst ein Anstieg der Antwortoption „keine“ seit der ersten Erhebung. Der zeitweise Rückgang dieses Wertes im Jahr 2007 ist offenbar ausschließlich auf den in den letzten beiden Jahren erhöhten Anteil für Alkohol als Lieblingsdroge zurückzuführen; dieser Wert ist 2009 aber wieder etwa auf den Ausgangswert der Vorjahre zurückgegangen. Insgesamt leicht rückläufig, aber 2009 wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen, ist der Anteil der Nennungen von Cannabis. Und auch der zuvor nahezu kontinuierlich gesunkene Wert für Schüler(innen) mit Zigaretten als Lieblingsdroge hat 2009 wieder leicht zugenommen (s. Abb. 18). Bei der Frage nach der „meist diskutierten Droge“ ist im Hinblick auf Alkohol keine mit der „Lieblingsdroge“ korrespondierende Entwicklung festzustellen: der Anteil ist nach letztjährigem Rückgang wieder etwas angestiegen. Darüber hinaus ist bei Cannabis seit zwei Jahren

eine leicht ansteigende Tendenz festzustellen, während der Wert für Zigaretten als meist diskutierte Droge seit vier Jahren etwa gleich geblieben ist (s. Abb. 18). Alkohol ist also in der Wahrnehmung der befragten Jugendlichen immer noch deutlich die am stärksten diskutierte Droge, während die subjektive Popularität nach den merklich erhöhten Werten der beiden Vorjahre wieder zurückgegangen ist.

Was die Frage nach der Droge angeht, die die Schüler(inn)en möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, geben im Jahr 2009 74% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben. 6% möchten Cannabis, jeweils 3% psychoaktive Pilze, Kokain oder Ecstasy und jeweils 2% Speed, LSD bzw. Zigaretten gerne einmal probieren. Jeweils 1% nennt bei dieser Frage Alkohol oder Crystal.

Nach wie vor ist Heroin mit 38% die mit Abstand am stärksten abgelehnte Droge. Crystal folgt mit 11% auf dem nächsten Rang der besonders abgelehnten Substanzen, dahinter liegen Crack und Zigaretten (jeweils 6%), Ecstasy und Kokain (jeweils 5%) und LSD mit 4%. Für (bzw. gegen) Cannabis und psychoaktive Pilze entscheiden sich jeweils 3% der Schüler(innen), während alle übrigen Substanzen von maximal 2% genannt werden. 16% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen.

Zwar zeigen sich bei der Angabe, welche Droge die 15- bis 18-Jährigen gerne einmal probieren würden, signifikante Veränderungen zwischen den Erhebungen, dabei ist allerdings keine klare Tendenz erkennbar. Lediglich der Anteil derer, die keine Substanz probieren möchten, hat sich in den vergangenen Jahren, in beide Richtungen, um mehrere Prozentpunkte verändert (aktuell ist der Wert von 78% auf 74% zurückgegangen), während bei den Einzelsubstanzen nur marginale Schwankungen zu beobachten sind. Im Hinblick auf die meist abgelehnte Droge nennen seit einigen Jahren weniger Schüler(innen) Heroin (nach einem „Spitzenwert“ von 51% im Jahr 2002); dieser Anteil ist aktuell aber wieder von 36% auf 38% gestiegen. Ebenfalls insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack (2002: 13%, 2009: 6%) und Ecstasy (2002: 10%, 2009: 5%). Vermutlich ist ein nicht unerheblicher Teil dieser Rückgänge auf die vergleichsweise hohen Werte für das erstmals 2007 in der Liste enthaltene Crystal zurückzuführen, für (bzw. gegen) das sich mit 10-12% seither etwa gleichbleibend viele Befragte entscheiden. Angestiegen ist auch die Anzahl derer, die keine bestimmte Droge besonders ablehnen (2002: 7%, 2009: 16%).

Resümierend lässt sich für das Meinungsbild bezüglich legaler und illegaler Drogen eine ambivalente Entwicklung beobachten: Die in den Jahren 2007 und 2008 beobachtete erhöhte subjektive Beliebtheit von Alkohol ist wieder zurückgegangen, ohne dass sich in diesem gesamten Zeitraum Wesentliches an den Prävalenzraten geändert hätte. Im letzten Jahr wurde die Vermutung ausgesprochen, dass die legale Droge möglicherweise infolge mehrerer Jahre der verstärkten Problematisierung jugendlichen (Rausch-)Trinkens von einem größeren Teil der Jugendlichen (als „Trotzreaktion“) explizit positiv bewertet wurde. Diese Entwicklung könnte sich angesichts der nachlassenden Medienberichterstattung wieder umgekehrt haben. Die Beobachtung, dass sich der rückläufige Trend von Cannabis nicht fortgesetzt hat, bestätigt sich in der Tendenz auch anhand der Meinungsfragen. Weiterhin zeigen die Resultate dieser Fragen keine merklichen Veränderungen hinsichtlich der generellen Nähe oder Distanz zu psychoaktiven Substanzen seitens der befragten Schüler(innen) an; der Anteil derer ohne „Lieblingsdroge“ ist zwar leicht angestiegen, aber lediglich etwa im gleichen Maße, in dem die Nennungen für Alkohol zurückgingen. Gleichzeitig geben etwas weniger 15-18-Jährige keine „meist diskutierte“ Droge an. Keine auffälligen Entwicklungen zeigen sich schließlich im Hinblick auf die subjektive Be-

wertung des Alkoholkonsums (anhand der Zustimmung zu bestimmten Aussagen) sowie bezüglich der Motive für oder gegen den Konsum illegaler Drogen.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Die im Vorjahr festgestellten signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede beim Tabakkonsum sind in diesem Jahr nicht mehr zu beobachten: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegen bei den Schülerinnen sogar (nicht signifikant) vor den Werten der Schüler, und auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) gibt es keine Differenzen mehr zwischen den Geschlechtern (Tab. 23). Lediglich das aktuelle Shisha-Rauchen (30-Tages-Prävalenz) ist bei den männlichen Befragten noch stärker ausgeprägt (s. Tab. 23). Das Alter des Erstkonsums von Tabak liegt bei den männlichen Befragten etwas niedriger als bei den weiblichen (13,0 vs. 13,5 Jahre; *).

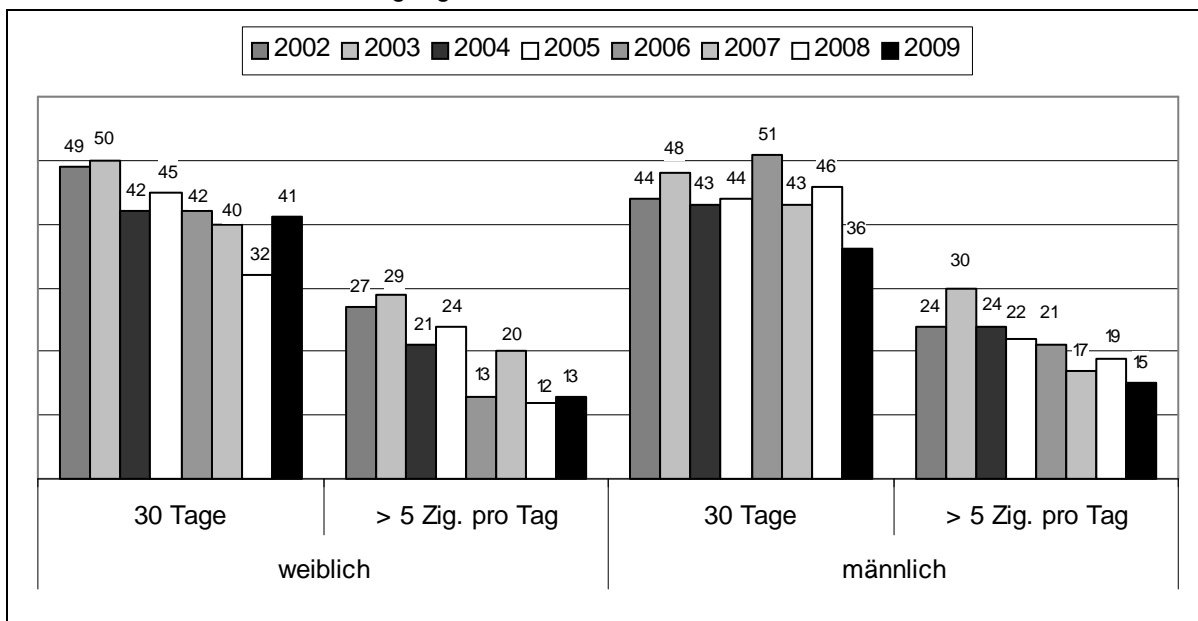
Tabelle 23: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2009

Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	74	76	n.s.	75
	12 Monate	61	65	n.s.	63
	30 Tage	36	41	n.s.	38
	> 5x/ Tag	15	13	n.s.	14
	Shisha 30 Tage	33	26	*	29
Alkohol	Lifetime	88	88	n.s.	88
	12 Monate	83	83	n.s.	83
	30 Tage	71	69	n.s.	70
	> 10x/ Monat	17	9	***	13
	Trunkenheit letzter Monat	51	46	n.s.	48
Cannabis	Lifetime	39	32	*	35
	12 Monate	28	24	n.s.	26
	30 Tage	16	10	**	13
	> 10x/ Monat	6	2	***	4
Schnüffelstoffe	Lifetime	17	16	n.s.	16
	30 Tage	4	6	n.s.	5
Lachgas	Lifetime	7	4	*	6
Psychoaktive Pilze	Lifetime	5	3	n.s.	4
Speed	Lifetime	4	2	n.s.	3
Kokain	Lifetime	3	4	n.s.	3
Ecstasy	Lifetime	3	3	n.s.	3
LSD	Lifetime	3	1	n.s.	2
Crack	Lifetime	3	1	**	2
Heroin	Lifetime	<1	1	n.s.	1
Crystal	Lifetime	2	<1	*	1
GHB/ GBL	Lifetime	1	<1	n.s.	<1
Hormonpräparate	Lifetime	7	1	***	4
„Harte Drogen“	Lifetime	11	8	*	9
	12 Monate	6	3	*	5
	30 Tage	3	1	*	2
Abstinenz	Lifetime	8	5	n.s.	7
	30 Tage	25	26	n.s.	25

Nachdem die Tabak-Prävalenzraten bei den Schülerinnen 2008 noch sehr deutlich zurückgegangen waren, sind diese aktuell wieder angestiegen; im Falle der Lifetime-Prävalenz von 73% auf 76% (2007: 79%). Weitaus deutlicher sind – allerdings nach besonders merklichen Rückgängen im Vorjahr – die 12-Monats-Prävalenz (2007: 65%, 2008: 57%, 2009: 65%) und die 30-Tages-Prävalenz (siehe Abb. 19) angestiegen. Die Veränderungen der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten sind bei den weiblichen Befragten seit 2002 zwar signifikant (*), aber uneinheitlich. Lediglich bei der 30-Tages-Prävalenz zeichnet sich trotz des aktuellen Anstieges noch ein über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufiger Trend ab (***; s. Abb. 19). Bei den männlichen Befragten ist eine leicht differierende

Entwicklung zu beobachten: die Lifetime-Prävalenz war bis 2007 leicht angestiegen und ist aktuell wieder deutlich, auf den niedrigsten Wert seit der ersten Erhebung, zurückgegangen (2008: 80%, 2009: 73%; *). Noch etwas deutlicher hat sich die 12-Monats-Prävalenz reduziert, allerdings nach einem besonders hohen Wert im Vorjahr und einer insgesamt uneinheitlichen Entwicklung (2008: 71%, 2009: 61%; ***). Ebenfalls um zehn Prozentpunkte zurückgegangen ist die 30-Tages-Prävalenz bei den Schülern, weshalb auch bei dieser Kennzahl nun eine leicht rückläufige Tendenz über den gesamten Erhebungszeitraum feststellbar ist (***; s. Abb. 19). Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei der Entwicklung des häufigen Konsums (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) bei beiden Geschlechtern: Hier ist der entsprechende Anteil bei den Schülern um vier Prozentpunkte auf den bislang niedrigsten Wert aller Erhebungen gesunken, während sich bei den Schülerinnen der Wert des Vorjahres (nach zuvor deutlichem Rückgang) weitgehend bestätigt (Abb. 19). Somit lässt sich für beide Geschlechter insgesamt ein deutlicher Rückgang des häufigen Rauchens feststellen (jeweils ***), der bei den Schülerinnen über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg aber noch etwas klarer ausfällt als bei den Schülern.

Abbildung 19: Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind in diesem Jahr bei der Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol sowie bei der Trunkenheit im letzten Monat zu beobachten. Lediglich beim häufigen Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) liegen die Schüler noch deutlich vor den Schülerinnen (s. Tab. 23). Zudem haben männliche Befragte in der letzten Konsumsituation im Schnitt mehr getrunken als ihre Mitschülerinnen (7,5 vs. 4,3 Gläser; ***). Im Unterschied zum Vorjahr zeigt sich bei den Erfahrungen mit „Koma-Trinken“ bzw. einer Alkohol-Überdosierung keine Geschlechterdifferenz (♀: 40%, ♂: 42%; n.s.), während bei der diesbezüglichen 30-Tages-Prävalenz der Wert für die Schüler etwas über dem der Schülerinnen liegt (♀: 7%, ♂: 11%; *).

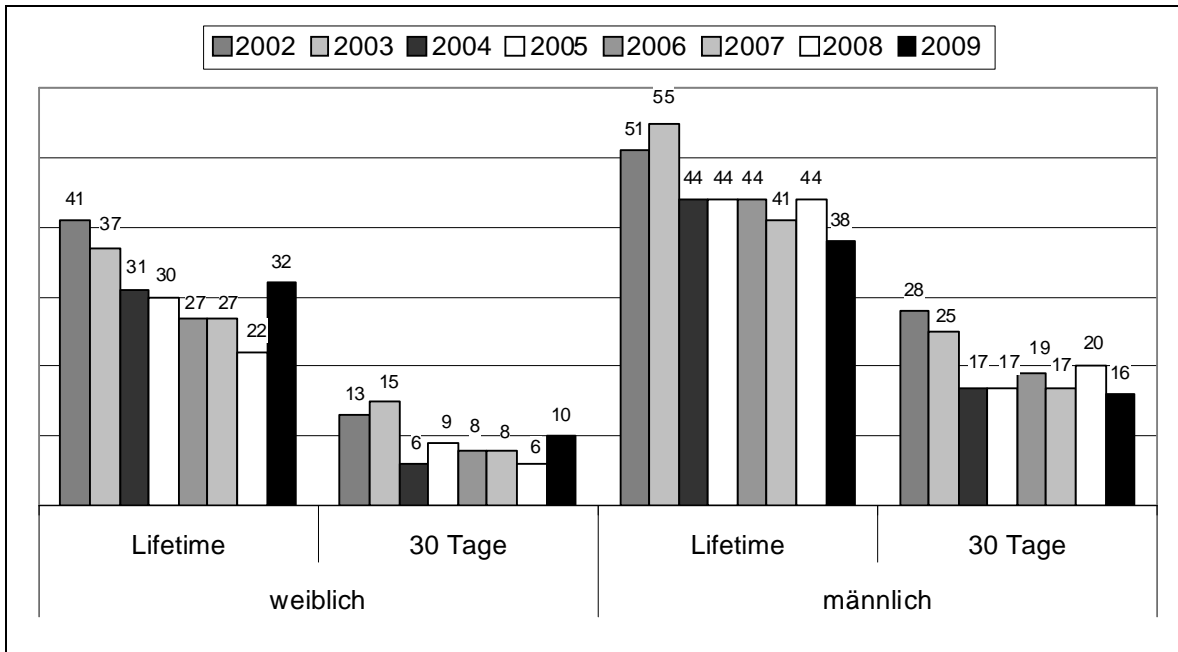
In der 8-Jahres-Betrachtung ist sowohl die Lifetime- als auch die 12-Monats-Prävalenz mittlerweile bei Schülerinnen und Schülern signifikant rückläufig. Während sich diese Rückgänge bei den Schülerinnen zwischen 2002 und 2006 vollzogen hatten (Lifetime: 2002: 94%, 2006: 87%, 2009: 88%; ***; 12 Monate: 2002: 91%, 2006: 80%, 2009: 83%; ***), haben sich die entsprechenden Kennzahlen

bei den Schülern nach weitgehender Stagnation erst 2009 reduziert (Lifetime: 2002: 94%, 2008: 93%, 2009: 88%; **, 12 Monate: 2002: 89%, 2008: 88%, 2009: 83%; **). Auch die 30-Tages-Prävalenz ist aktuell bei den Schülern um mehrere Prozentpunkte zurückgegangen, der Rückgang seit 2002 erreicht aber keine statistische Signifikanz (2002: 79%, 2008: 75%, 2009: 71%; n.s.). Bei den Schülerinnen hingegen ist trotz des leichten Anstieges 2009 insgesamt ein Rückgang dieser Kennzahl festzustellen (2002: 77%, 2008: 67%, 2009: 69%; ***). Keine klaren Tendenzen sind bei beiden Geschlechtern hinsichtlich der Trunkenheit in den letzten 30 Tagen zu beobachten. Allerdings erreicht der Wert für die Schülerinnen aktuell den höchsten, der für die Schüler den (gemeinsam mit 2005) niedrigsten Wert aller Erhebungen, weswegen bei der Trunkenheit im Vormonat erstmals seit 2002 kein signifikanter Geschlechterunterschied vorliegt. Auch beim häufigen Alkoholkonsum weiblicher Jugendlicher ist insgesamt eine leichte Reduktion feststellbar (mehr als 10 Mal im letzten Monat: 2002: 12%, 2007-2009: je 9%; *), noch etwas deutlicher fällt dieser Rückgang bei den männlichen Befragten aus (2002: 25%, 2008: 18%, 2009: 17%; ***). Bei der Anzahl der zuletzt getrunkenen Konsumeinheiten ist weder bei den männlichen noch bei den weiblichen Befragten eine signifikante Änderung zu beobachten; aktuell stagniert der Wert bei den Schülern (2008: 7,4; 2009: 7,5 Gläser), bei den Schülerinnen ist er nach dem Rückgang im Vorjahr leicht (von 3,8 auf 4,3) angestiegen.

Bei den Kennzahlen zum Cannabiskonsum zeigen sich im Jahr 2009 nur relativ geringe geschlechtsbezogene Unterschiede. Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz der Schüler liegt nur noch jeweils sechs Prozentpunkte über der der Schülerinnen; die Differenz bei der 12-Monats-Prävalenz erreicht keine statistische Signifikanz mehr. Lediglich beim häufigen Konsum liegen die männlichen Jugendlichen noch sehr deutlich vor ihren Altersgenossinnen (s. Tab. 23). Die cannabiserfahrenen Schüler haben bei der letzten Konsumgelegenheit etwas mehr Joints geraucht als Schülerinnen (♀: 1,5 Joints, ♂: 2,0; ***). Das durchschnittliche Einstiegsalter ist bei beiden Geschlechtern nahezu gleich (♀: 15,2 Jahre, ♂: 15,1 Jahre).

Bei der Verlaufsbeobachtung des Cannabiskonsums (Abb. 20) zeigen sich bemerkenswerte Entwicklungen bei beiden Geschlechtern: So hat die Lifetime-Prävalenz bei den Schülerinnen nach einem fast kontinuierlichen, sehr deutlichen Rückgang in den Vorjahren aktuell um zehn Prozentpunkte zugenommen. Auch die 30-Tages-Prävalenz ist relativ klar angestiegen, nachdem in den fünf Jahren zuvor mehr oder weniger konstante Werte zu beobachten waren, die wiederum deutlich unter den Kennzahlen der beiden ersten Erhebungen lagen. Bei den Schülern sind hingegen beide Werte im Jahr 2009 vergleichsweise deutlich zurückgegangen, wobei sowohl Lifetime- als auch 30-Tages-Prävalenz zuvor nach dem Rückgang 2004 nahezu stagnierten. Über den gesamten Erhebungsturnus sind die Kennzahlen sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern rückläufig (jeweils ***). Somit hat sich die letztjährige Vermutung einer Trendumkehr bei den männlichen Befragten nicht bestätigt; vielmehr deutet sich solches aktuell bei den Schülerinnen an. Weiterhin ist festzuhalten, dass sich die in den letzten Jahren vergrößerte Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern hinsichtlich der Verbreitung des Cannabiskonsums 2009 wieder verkleinert hat – die Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen so gering aus wie nie zuvor.

Abbildung 20: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



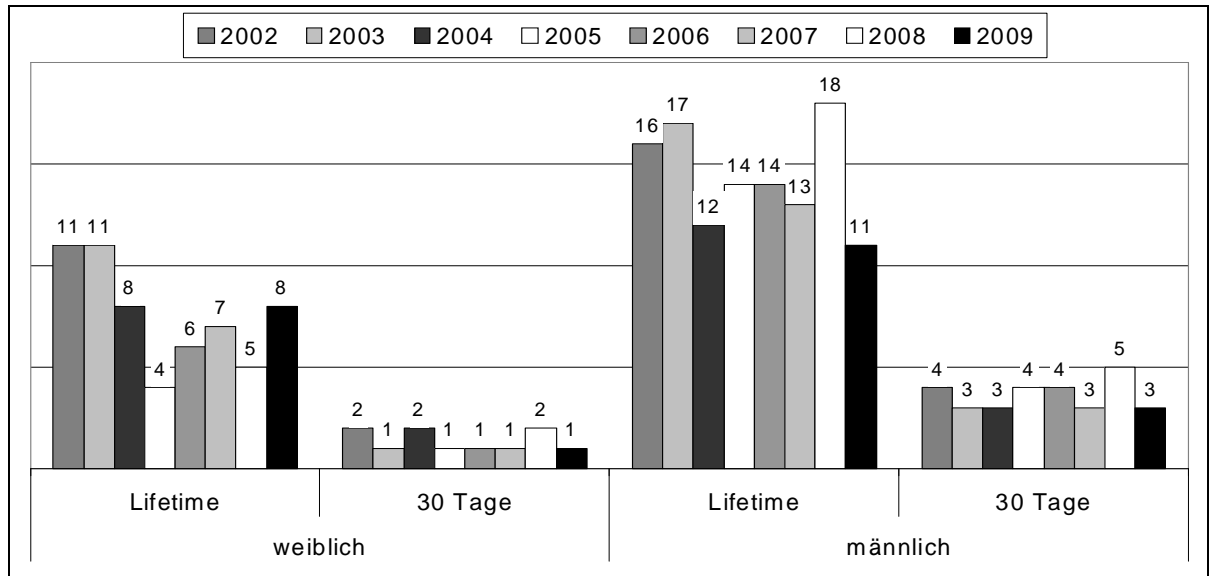
Kaum Änderungen lassen sich beim Wert für einen mindestens 10maligen monatlichen Cannabiskonsum beobachten: Bei den Schülerinnen ist er nach dem ‚Tiefststand‘ im Vorjahr mit 1% wieder auf 2% angestiegen; in sämtlichen übrigen Vorjahren schwankte dieser Anteil zwischen 2% und 3% (n.s.). Bei den Schülern ist diese Kennzahl nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 (von 14% auf 7%) etwa konstant geblieben und erreicht jeweils 6% bzw. 7% (aktuell: 6%). Ähnliches lässt sich beim täglichen Cannabiskonsum der männlichen Befragten beobachten (2002: 5%, 2003: 10%, 2004: 4%, 2005: 3%, 2006: 4%, 2007-2009: 3%; ***). Bei den Schülerinnen bestätigt sich die im Vorjahr beobachtete leichte Tendenz zu niedrigeren Werten (bei durchweg sehr niedrigen Fallzahlen; 2002: 1%, 2003: 2%, 2004: 1%, 2005: 0,4%, 2006: 2%, 2007: 1%, 2008: 0,4%, 2009: 0,3%; *).

Bei der Lifetime-Prävalenz der meisten anderen illegalen Drogen zeigen sich 2009 keine geschlechtsbezogenen Unterschiede mehr (s. Tab. 23). Lediglich bei Crack und Crystal (jeweils mit sehr geringen Fallzahlen) liegen die Werte für die Schüler noch signifikant über denen der Schülerinnen. Die Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ sind bei den Schülern zwar noch durchweg signifikant höher als bei den Schülerinnen, aber die jeweiligen Differenzen fallen vergleichsweise gering aus (Tab. 23). Bei Lachgas sowie insbesondere bei Hormonpräparaten liegen seitens der Schüler signifikant häufiger Konsumerfahrungen vor, während sich die Verbreitung von Schnüffelstoffen zwischen den Geschlechtern nicht unterscheidet.

Im Turnusvergleich hat sich die auffällige Entwicklung des Vorjahres bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ wieder umgekehrt: Nachdem der Wert bei den Schülern (nach zuvor vier Jahren mit etwa gleichbleibenden Werten) 2008 noch auf den höchsten Wert aller bisherigen Erhebungen angestiegen war, ist er 2009 auf den niedrigsten Wert zurückgegangen. Bei den Schülerinnen hingegen ist die Lifetime-Prävalenz aktuell, nach vorherigem leichtem Rückgang, angestiegen und erreicht einen im Turnusvergleich mittleren Wert. Bei beiden Geschlechtern ist aufgrund der höheren Anteile in den Jahren 2002 und 2003 ein insgesamt signifikanter Rückgang zu beobachten. Die Geschlechterdifferenz bei der Konsumerfahrung mit illegalen Drogen außer Cannabis fällt aktuell weitaus kleiner aus

als im Vorjahr. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei beiden Geschlechtern seit 2002 nahezu unverändert (s. Abb. 21).

Abbildung 21: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Quote derer, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, ist bei beiden Geschlechtern ähnlich niedrig. Bemerkenswerter Weise sind im Jahr 2009 aber geringfügig mehr Schüler als Schülerinnen bislang abstinent gewesen (s. Tab. 23); selbiges gilt für die 12-Monats-Abstinenz (14% vs. 12%, n.s.). Und auch die Werte für die Abstinenz in den letzten 30 Tagen unterscheiden sich nicht mehr signifikant (s. Tab. 23). Im Turnusvergleich hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülern signifikant von 5% auf 8% erhöht (2002: 4%, *). Dieselbe Entwicklung zeigt sich bei der 12-Monats- und 30-Tages-Abstinenz (12 Monate 2002: 8%, 2008: 10%, 2009: 14%; *, 30 Tage 2002: 17%, 2008: 22%, 2009: 25%; *). Bei den Schülerinnen hat sich zwar nicht die Lifetime-Abstinenz, aber die anderen Abstinenz-Kennzahlen signifikant verändert, wobei die Rückgänge jeweils ausschließlich auf niedrigere Werte im Jahr 2002 zurückzuführen sind (12 Monate 2002: 8%, 2008: 13%, 2009: 12%; **, 30 Tage 2002: 16%, 2008: 28%, 2009: 26%; ***).

Insgesamt lässt sich für das Jahr 2009 festhalten, dass die Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf Verbreitung und Konsum psychoaktiver Substanzen deutlich kleiner geworden ist; bei den meisten Drogen bzw. Kennzahlen ist sie so gering wie nie bzw. nicht mehr vorhanden. Letzteres trifft unter anderem auf die Abstinenzquoten zu. Damit ist die Tendenz aus dem Vorjahr, in dem der Geschlechterunterschied noch deutlich angewachsen war, mehr als umgekehrt worden. Für diese sprunghaften Veränderungen in beide Richtungen gibt es keine hinreichende Erklärung. Angesichts der statistischen Signifikanz dürften die Veränderungen mit großer Wahrscheinlichkeit kein Zufall sein, aber zumindest die Intensität der Ausschläge können durchaus als (u.a. durch Besonderheiten bei den Gewichtungsfaktoren begründete) Ausreißer betrachtet werden. In jedem Fall deuten die Resultate darauf hin, dass männliche Jugendliche zwar immer noch häufiger und vor allem intensiver diverse legale und illegale Drogen konsumieren, der Abstand zwischen beiden Geschlechtern aber nicht weiter anwächst.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Die Werte für die Einschätzung des Konsums von Cannabis und anderen illegalen Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis liegen ebenso wie die Prävalenzraten im Jahr 2009 bei beiden Geschlechtern nicht mehr weit auseinander: 43% der weiblichen und 36% der männlichen Befragten geben an, dass niemand in ihrem Bekanntenkreis Cannabis konsumiert (*). Die Werte für einen Konsum anderer illegaler Drogen im sozialen Umfeld liegen nahezu gleichauf: Bei 74% der Schülerinnen und 73% der Schüler gibt es keine entsprechenden Konsument(inn)en im Freundes-/Bekanntenkreis (n.s.). Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich auch bei der Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld; Tabak ist hingegen aktuell in den Freundeskreisen der Schülerinnen etwas stärker verbreitet („mindestens jede(r) Zweite“/ Alkohol: ♀ 80%, ♂ 81%, n.s.; Tabak: ♀ 66%, ♂ 58%, *).

Analog zu den Prävalenzraten ist nach einer wachsenden Differenz zwischen den Geschlechtern im Vorjahr wieder eine deutliche Annäherung erkennbar. So sind die Anteile derer, in deren Freundes-/Bekanntenkreis kein Cannabis bzw. andere illegale Drogen konsumiert werden, bei den weiblichen Befragten deutlich gesunken, während diese bei den männlichen nur leicht gesunken bzw. gestiegen sind (Cannabis ♀: 2008: 51%, 2009: 43%; ♂: 2008: 38%, 2009: 36%; „harte Drogen“ ♀: 2008: 81%, 2009: 74%; ♂ 2008: 69%, 2009: 73%). Während sich nach den jeweiligen Rückgängen in den ersten Erhebungsjahren bei den Schülern seit einigen Jahren keine Änderung der Verbreitung von Tabak im sozialen Umfeld zeigt, ist diese bei den Schülerinnen seit drei Jahren wieder etwas angestiegen. Selbiges gilt für den Alkoholkonsum, wobei dieser bei den weiblichen Befragten erst 2009 wieder leicht zugenommen hat.

Die Anteile derer, denen mindestens einmal illegale Drogen angeboten wurden, liegen bei den 15- bis 18-jährigen Schülern höher als bei den Schülerinnen – aktuell trifft dies auf 60% der Schülerinnen und 70% der Schüler zu (***). 47% der männlichen und 36% der weiblichen Befragten wurde mindestens einmal eine „harte Droge“ angeboten (***). Nachdem – wie bei den meisten anderen Kennzahlen zum Drogenkonsum – im Vorjahr noch ein etwas größerer Unterschied zu beobachten war, haben sich auch diese Werte 2009 deutlich angeglichen. Beide Anteile sind jeweils bei den Schülerinnen angestiegen und bei den Schülern gesunken (2008: illegale Drogen generell: ♀: 53%, ♂: 74%; „harte Drogen“: ♀: 31%, ♂: 52%).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Die Rangfolge der erfragten Aussagen zu Einstellungen gegenüber Alkohol, die von den Schülerinnen und Schülern bejaht werden, ist weiterhin bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich. Allerdings stimmen die männlichen Befragten bei sämtlichen Aussagen weiterhin häufiger zu als ihre Altersgenossinnen (durchschnittlich 2,5 vs. 1,8; ***). Der im Vorjahr leicht angewachsene Unterschied in der Anzahl der Aussagen, denen zugestimmt wird, ist 2009 wieder kleiner geworden, da bei mehreren Aussagen Schülerinnen etwas häufiger als im Jahr 2008 zustimmen. Über den gesamten Erhebungszeitraum ist bei beiden Geschlechtern indes keine klare Tendenz erkennbar.

Bei den Gründen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben (Tab. 24), sind im Berichtsjahr wieder signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede erkennbar. Auch wenn jeweils die Mehrheit beider Geschlechter angibt, kein

Interesse an Drogen zu haben, liegt dieser Wert bei den Schülerinnen relativ deutlich über dem Anteil bei den Schülern. Demgegenüber nennen doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen die Sorge vor gesundheitlichen Schäden als Grund für den Nichtkonsum. Schülerinnen wiederum geben häufiger die Angst vor der Rauschwirkung als Abstinenzmotiv an (2009 gab es keinen männlichen Befragten, der diese Antwort wählte). Über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg zeigt sich nur bei der Angst vor gesundheitlichen Schäden seitens der Schüler eine leicht ansteigende Tendenz.

Tabelle 24: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2009 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	51	61	**
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	19	9	
Ich bin Nichtraucher(in)	13	11	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	8	8	
Drogen sind mir zu teuer.	4	3	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	3	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	0	4	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	<1	

In Tab. 25 sind die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse zu Gründen für den Konsum illegaler Drogen im Jahr 2009 abzulesen. Bei diesen Motiven zeigen sich diverse geschlechtsbezogene Differenzen: Während Schülerinnen signifikant häufiger die Motive „Neugier“ und „etwas Neues/Aufregendes erleben“ nennen, erzielen bei den Schülern „Alltag vergessen/ Abschalten“, „körperlich gutes Gefühl“, „Gemeinschaftsgefühl“ und „weil es verboten ist“ höhere Zustimmungswerte. Somit zeigt sich ein gewisser Überhang bei den auf Neugierde abzielenden Motiven seitens der Schülerinnen ab. Demgegenüber werden von den männlichen Befragten eher Motive genannt, die auf die unmittelbare Drogenwirkung oder deren Funktion abzielen, und auch soziale Motive spielen bei den Schülern eine etwas größere Rolle.

Im Turnusvergleich zeigen sich nur wenige Veränderungen. Während im Vorjahr die Zustimmungswerte für mehrere Motive bei den Schülern angestiegen waren, sind diese 2009 teilweise wieder zurückgegangen. Bei den Schülerinnen hat sich hingegen nur sehr wenig an den jeweiligen Prozentanteilen geändert. Bei Betrachtung der durchschnittlichen Anzahl der genannten Motive ist deshalb im Unterschied zum Vorjahr kein signifikanter geschlechtsbezogener Unterschied mehr festzustellen, da der Wert für die männlichen Befragten von 3,4 auf 2,6 zurückgegangen ist, während der entsprechende Durchschnittswert bei den weiblichen Jugendlichen geringfügig von 2,2 auf 2,4 angestiegen ist.

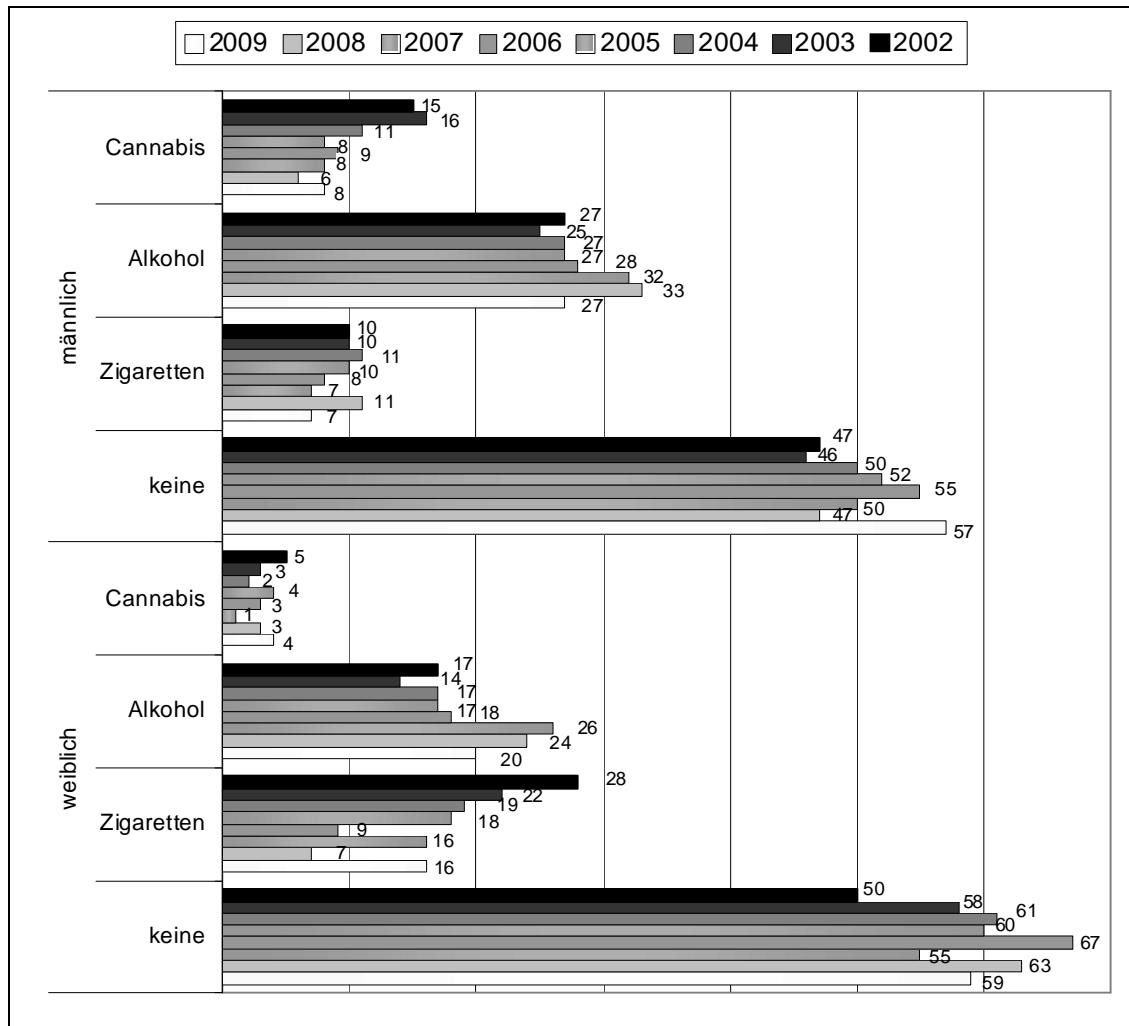
Tabelle 25: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2009 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	51	65	**
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	31	46	**
Alltag vergessen/ Abschalten	37	22	***
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	27	26	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	27	20	n.s.
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	25	19	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	27	12	***
Besseres Gemeinschaftsgefühl	24	12	**
Weil es verboten ist	15	6	**
Verbundenheit mit der Natur	8	6	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	5	4	n.s.
Sonstige	16	12	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 22) nennen Schüler häufiger als Schülerinnen Alkohol und Cannabis, während Schülerinnen häufiger eine Präferenz für Zigaretten haben. Im Turnusvergleich fällt vor allem auf, dass der Anteil der Schülerinnen mit Zigaretten als Lieblingsdroge relativ deutlich angestiegen ist, nachdem es hier bereits seit 2005 einen jährlichen Wechsel zwischen Anstieg und Rückgang gegeben hatte. Bei den Schülern hingegen sind die Werte für Zigaretten und Alkohol zurückgegangen, so dass der Anteil derer ohne Lieblingsdroge deutlich angestiegen ist und im Unterschied zu beiden Vorjahren wieder gleichauf mit dem entsprechenden Anteil der Schülerinnen liegt (s. Abb. 22). Bei den weiblichen Befragten wiederum hat sich der Rückgang der Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge nach dem Höchstwert aus dem Jahr 2007 fortgesetzt. Die zeitweise erhöhte subjektive Popularität von Alkohol ist also im Berichtsjahr wieder bei beiden Geschlechtern gesunken. Über den gesamten Erhebungszeitraum ergibt sich trotz der uneinheitlichen Entwicklung der letzten Jahre unter weiblichen Jugendlichen weiterhin ein Rückgang bei der expliziten Vorliebe für Zigaretten. Bei den Schülern haben die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge seit 2002 insgesamt abgenommen, wobei sich der Rückgang aktuell nicht fortgesetzt hat.

Abbildung 22: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim Geschlechtervergleich der Angaben zur meist diskutierte Droge werden wie im Vorjahr Zigaretten und Alkohol von den weiblichen Befragten etwas häufiger genannt als von den männlichen (Zigaretten: 25% vs. 14%, Alkohol: 39% vs. 36%). Demgegenüber geben mehr Schüler bei dieser Frage Cannabis an (20% vs. 14%). Keine geschlechtsbezogenen Auffälligkeiten sind im Hinblick auf diese Frage im Turnusvergleich zu beobachten.

Auch bei den Meinungsfragen lässt sich insgesamt die Tendenz bestätigen, dass hinsichtlich der Popularität psychoaktiver Substanzen wieder eine Annäherung beider Geschlechter stattgefunden hat. Allerdings ließen sich in den letzten Jahren jährliche Wechsel im Hinblick auf einen größeren bzw. kleineren Abstand zwischen Schülerinnen und Schülern bezüglich der tatsächlichen und subjektiven Beliebtheit beobachten; dies betrifft insbesondere Zigaretten. Langfristig zeichnet sich in dieser Hinsicht demnach kein klarer Trend ab. Für Alkohol lässt sich konstatieren, dass die zeitweise vor allem bei den Schülerinnen gestiegene Beliebtheit (die nicht mit den betreffenden Prävalenzraten einherging) wieder etwa auf den Ausgangswert zurückgegangen ist.

3.2.1.7.4 Mediennutzung

Bei den im Vorjahr erstmals erhobenen detaillierten Angaben zur Mediennutzung (Tab. 26) zeigen sich wiederum teils deutliche Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern. So wenden Schüler rund zwei Stunden mehr pro Woche für das Fernsehen auf als Schülerinnen. Im Hinblick auf die Internetnutzung (Chatten, Bloggen, soziale Netzwerke – Stichwort „Web 2.0“) ist dagegen keine signifikante Differenz mehr zu beobachten. Hier hat sich seit 2008 eine relativ deutliche Verschiebung ergeben: Schülerinnen sehen weniger fern (2008: 9,8h), nutzen dafür aber deutlich häufiger das Internet (2008: 9,1h). Bei den Schülern hat sich hingegen beim Fernsehen nur wenig geändert (2008: 10,9h), während die Internetnutzung zurückgegangen ist (2008: 11,9h). Damit ist kein signifikanter Geschlechterunterschied bei der Internetnutzung mehr zu beobachten, während im Unterschied zu 2008 eine entsprechende Differenz beim Fernsehen vorliegt. Schüler verbringen aktuell im Schnitt etwa gleich viel Zeit mit Internet und Fernsehen, während Schülerinnen im Unterschied zum Vorjahr mehr Zeit für das Internet aufwenden (s. Tab. 26).

Tabelle 26: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2009 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche (Durchschnittswert)			
Fernsehen	10,7 ± 10,5	8,7 ± 8,1	***
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	10,8 ± 11,3	10,5 ± 11,1	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	87	43	***
Online-Rollenspiele	22	4	***
Ego-Shooter	57	5	***
Strategie-/ Simulationsspiele	37	21	***
Sportspiele	51	16	***
Jump'n'Run-Spiele	22	19	n.s.

Männliche Jugendliche spielen mehr als doppelt so häufig mindestens einmal pro Monat mit dem Computer bzw. Konsole wie ihre Mitschülerinnen: 87% männlichen Computerspielern stehen lediglich 43% Spielerinnen gegenüber. Besonders deutlich fällt die Geschlechterdifferenz bei Ego-Shootern („Ballerspiele“) und Online-Rollenspielen aus. Sportspiele werden noch mehr als dreimal so häufig von Schülern wie von Schülerinnen gespielt. Die entsprechende Differenz bei Strategie- und Simulationsspielen ist weniger ausgeprägt; bei Jump'n'Run-Spielen ist kein signifikanter Zusammenhang mit dem Geschlecht erkennbar (s. Tab. 26). Im Vergleich zum Vorjahr hat sich nur äußerst wenig geändert; die jeweiligen Verschiebungen bei Computerspielen insgesamt sowie den einzelnen Spielarten bei Schülerinnen und Schülern bewegen sich zwischen einem und vier Prozentpunkten.

Ebenfalls wenig geändert hat sich an dem Umstand, dass Schüler – wenn sie überhaupt Computerspiele spielen – mehr Zeit dafür aufwenden als Schülerinnen. Insgesamt spielen männliche Computerspieler durchschnittlich 11,9 Stunden pro Woche, verglichen mit 3,6 Stunden bei den Spielerinnen (***). Auf alle 15-18-Jährigen bezogen beträgt der wöchentliche durchschnittliche Medienkonsum (Fernsehen, Internet und Computerspiele) bei den Schülern 31,1 Stunden, bei den Schülerinnen 20,5 Stunden (***).

3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung

Dieser Abschnitt konzentriert sich in erster Linie auf etwaige problematische Konsummuster und -motivationen unter den befragten Schüler(inne)n. Dazu dienen Vergleiche der Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Lebensbereichen mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen. Außerdem enthält dieser Abschnitt eine Analyse der subjektiven Einschätzung zur Abhängigkeit von bestimmten Substanzen sowie eine Typisierung von intensiven/ riskanten Konsument(inn)en sowie eine nähere Untersuchung der Spezifika intensiver Medienkonsument(inn)en.

Die jeweiligen Anteile der „Unzufriedenen“ in verschiedenen Lebensbereichen (Antworten „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ bei der jeweiligen Frage) betragen im Jahr 2009 bezüglich der schulischen Situation 16%, bei der familiären Situation 9%, im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ 7% und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden lediglich 4%. Wegen der geringen Fallzahlen bei der letztgenannten Frage beschränken sich die folgenden Darstellungen auf diejenigen, die entweder mit der Schulsituation, der familiären Situation oder dem Leben insgesamt unzufrieden sind.

Im Hinblick auf einen etwaigen Zusammenhang zwischen der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen und bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen lassen sich bei einigen Kennzahlen signifikante Korrelationen beobachten: Schüler(innen), die mit der familiären Situation unzufrieden sind, sind häufiger aktuelle Raucher(innen), waren häufiger im Vormonat betrunken und weisen häufiger eine Lifetime- und/oder 30-Tages-Prävalenz von Cannabis auf. Bei mit dem Leben insgesamt Unzufriedenen sind höhere Werte bei den Prävalenzraten „harter Drogen“ zu beobachten. Die einzige Kennzahl, die mit der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation korreliert, ist die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“, die bemerkenswerter Weise bei keinem der Unzufriedenen vorliegt (siehe Tab. 27). Dass sich Auffälligkeiten am ehesten bei mit der familiären Situation Unzufriedenen zeigen, könnte dadurch bedingt sein, dass hier in ‚beide Richtungen‘ Zusammenhänge nicht unwahrscheinlich sind: Einerseits könnte der erhöhte Substanzkonsum zu einem Teil durch die familiäre Situation begründet sein, andererseits könnte ein bereits bestehendes Konsummuster eine negative Reaktion der Eltern hervorrufen, die zu Unzufriedenheit führt. Insgesamt gilt es hervorzuheben, dass die Unzufriedenheit mit diversen Lebensbereichen nur zu einem gewissen Teil mit dem Drogenkonsum korreliert. So sind z.B. die jeweiligen Unzufriedenen auch nicht seltener abstinent als die übrigen Befragten (s. Tab. 27).

Tabelle 27: Befragung 2009: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)^a

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	72	69	n.s.	73	69	n.s.	62	70	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	53	48	n.s.	60	47	*	53	48	n.s.
Tabak 30 Tage	40	38	n.s.	52	37	**	40	38	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	19	14	n.s.	21	14	n.s.	16	14	n.s.
Cannabis Lifetime	37	35	n.s.	44	34	*	42	35	n.s.
Cannabis 30 Tage	12	13	n.s.	28	11	***	17	12	n.s.
Harte Drogen Lifetime	8	10	n.s.	10	9	n.s.	16	9	*
Harte Drogen 30 Tage	0	2	*	3	2	n.s.	7	2	***
Abstinenz 30 Tage	21	26	n.s.	21	26	n.s.	29	25	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die mit dem jeweiligen Lebensbereich unzufrieden sind, im Vergleich zu denen, die mit diesem Lebensbereich nicht unzufrieden sind (sehr zufrieden, zufrieden oder teils-teils).

Im Vergleich zum Vorjahr haben sich einige Änderungen ergeben: Lediglich einer der signifikanten Zusammenhänge zwischen Substanzkonsum und Unzufriedenheit (Tabak 30-Tages-Prävalenz und Unzufriedenheit mit der familiären Situation) war so auch bereits 2008 zu beobachten. Über den gesamten Turnusvergleich sind seit 2005 (als die differenzierten Angaben zur Zufriedenheit erstmals erhoben wurden) weder beständige signifikante Unterschiede bei den einzelnen Fragen noch diesbezügliche klare Trends zu beobachten. Insgesamt zeichnet sich eine Tendenz ab, nach der die konsumbezogenen Unterschiede zwischen Schüler(inne)n, die mit bestimmten Lebensbereichen unzufrieden sind, und den übrigen Befragten kleiner geworden sind, wenngleich sich diese Entwicklung 2009 nicht fortgesetzt hat (während es im Vorjahr bei den dargestellten Kennzahlen noch drei ‚positive‘ Korrelationen zwischen Unzufriedenheit und Konsum gab, sind es 2009 fünf). Über den Zeitverlauf betrachtet, zeigt sich in allen Erhebungen, dass die Unzufriedenheit mit der familiären Situation am ehesten mit einem erhöhten Drogenkonsum einhergeht. Die Unzufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Alltagslebens stellt also insbesondere in den letzten Jahren nur noch bedingt einen Risikofaktor für den gelegentlichen oder intensiven Konsum legaler oder illegaler Drogen dar.

In Tab. 28 sind die Resultate der (erstmalig 2007 erhobenen) Frage, ob die Schüler(innen) der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein, im Turnusvergleich dargestellt. Bei Zigaretten zeigt sich dabei der mit Abstand größte Anteil an 15-18-Jährigen (aktuell 17%), die sich von der Droge abhängig fühlen, wobei dieser Anteil mit dem Alter deutlich ansteigt (15-Jährige: 11%, 18-Jährige: 23%, ***). Lediglich jeweils 2% fühlen sich von Cannabis bzw. Alkohol und weniger als 1% von anderen illegalen Drogen (hier gab es Einzelnennungen für Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy) abhängig. Die „sonstigen“ Angaben (insgesamt 1%) betreffen zumeist keine psychoaktiven Substanzen: Am häufigsten wird hier „Schokolade“ (n=4) genannt, darüber hinaus gab es Einzelnennungen für das Shisha-Rauchen, Selbstbefriedigung, „Wick Inhalierstift“, „World of Warcraft“ und Fußball. Außer Zigaretten liegt bei keiner Antwortkategorie ein altersspezifischer Unterschied vor. Im Unterschied zum Vorjahr fühlen sich Schülerinnen (18%) und Schüler (16%) etwa gleich häufig von Zigaretten abhängig, wogegen jeweils mehr Schüler als Schülerinnen eine Abhängigkeit von Alkohol (3% vs. 1%, ***) oder Cannabis (4% vs. 1%, ***) angeben.

Tabelle 28: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Erhebungsjahr

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2008	2009	Sig.
Zigaretten	21	18	17	*
Alkohol	4	3	2	**
Cannabis	2	2	2	n.s.
Andere Drogen ^a	1	<1	<1	n.s.

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich seit 2007 zwei signifikante Änderungen: Der Anteil derer, die sich von Zigaretten abhängig fühlen, ist leicht zurückgegangen; selbiges gilt für den ohnehin geringen Anteil derer, die sich als alkoholabhängig betrachten (s. Tab. 28). Bei den illegalen Drogen sind hingegen keine nennenswerten Verschiebungen festzustellen.

Ein tendenzieller (nicht signifikanter) Rückgang der Abhängigkeitseinschätzung ist auch innerhalb der Gruppe festzustellen, die im letzten Monat Tabak konsumiert hat: aktuell schätzen sich unter diesen Schüler(inne)n 42% als abhängig von Zigaretten ein (2007: 50%). Unter den täglich Rauchenden ist der entsprechende Rückgang der sich als abhängig Empfindenden signifikant (2007: 75%, 2009: 65%, *). Und auch beim weitaus geringeren Anteil der subjektiv Abhängigen unter denen, die in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, ist ein Rückgang zu beobachten (2007: 6%, 2009: 2%; **). Keine signifikante Änderung ist beim Anteil der nahezu täglich Alkohol Trinkenden¹⁵ festzustellen, von denen sich 2007 und 2009 jeweils 17% als abhängig empfanden. Etwa konstant ist der Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en, die sich als abhängig von Haschisch bzw. Marihuana bezeichnen (2007: 16%, 2009: 15%). Kein klarer Trend ist bei denjenigen zu beobachten, die im Vormonat mehr als 10 Mal Cannabis konsumierten: Der Anteil der subjektiv Abhängigen in dieser Gruppe stieg zwischen 2007 und 2008 von 28% auf 41% an, ist aktuell aber wieder auf 36% gesunken (n.s.).

Vor allem tägliche Raucher(inn)en neigen also dazu, sich abhängig zu fühlen. Geringer ist der Anteil der subjektiv Abhängigen bei den gewohnheitsmäßigen Cannabiskonsument(inn)en (auch täglich Konsumierende fühlen sich lediglich zu 53% abhängig). Auch bei den häufigen Alkoholkonsument(inn)en bezeichnet sich nur ein vergleichsweise geringer Anteil als abhängig. Insgesamt ist die Zahl der subjektiv Abhängigen leicht rückläufig.

Im Folgenden werden wie in beiden Vorjahren die Daten bezüglich der zusammengefassten intensiven/riskanten Konsummuster dargestellt. In dieser vom CDR entwickelten, zusammengefassten Kategorie werden sowohl soziale Normalität bzw. Abweichung hinsichtlich verschiedener Konsummuster als auch pharmakologische Unterschiede zwischen diversen Drogen berücksichtigt. Das Modell orientiert sich an vier verschiedenen Kriterien: a) häufiger und intensiver Alkoholkonsum (mindestens 20 Mal im Vormonat und mindestens 6 Konsumeinheiten bei der letzten Konsumgelegenheit), b) intensiver (täglicher) Cannabiskonsum, c) aktueller und mehrmaliger Konsum mindestens einer „harten Droge“ (mindestens eine Substanz wenigstens 3 Mal im Vormonat) und d) Erfahrungen mit einer so-

¹⁵ Da aus den Angaben im Fragebogen keine exakten Informationen über die Anzahl täglich Alkohol Konsumierender abgeleitet werden können, ist stattdessen der Anteil derer dargestellt, die mindestens 20 mal im Vormonat Alkohol getrunken haben.

nannten „Junkie-Droge“, die über reinen Probierkonsum hinausgehen (Heroin und/oder Crack mindestens 3 Mal im Leben). Wenn mindestens eines dieser Kriterien erfüllt ist, wird der/die Betreffende als intensive(r) bzw. riskante(r) Konsument(in) eingestuft.¹⁶

5% aller 15-18-Jährigen fallen im Jahr 2009 in die Kategorie der intensiven/riskanten Konsument(inn)en. 3% weisen dabei einen häufigen und intensiven Alkoholkonsum auf, je 1% raucht entweder intensiv Cannabis, konsumiert regelmäßig „harte Drogen“ und/oder hat mindestens dreimal im Leben Heroin oder Crack genommen. Beim Altersvergleich ist im Unterschied zum Vorjahr weder bei den einzelnen Kriterien noch beim intensiven/riskanten Konsum insgesamt ein signifikanter Unterschied festzustellen; auffällig ist allerdings, dass die 15-Jährigen die (nicht signifikant) höchsten Werte beim täglichen Cannabiskonsum aufweisen (s. Tab. 29). Schüler konsumieren nach wie vor weitaus häufiger intensiv/riskant als Schülerinnen (8% vs. 2%; ***). Bei allen Einzelkriterien bis auf den Heroin-/Crackkonsum liegen die Werte für die männlichen Befragten signifikant höher als die für die weiblichen Befragten.

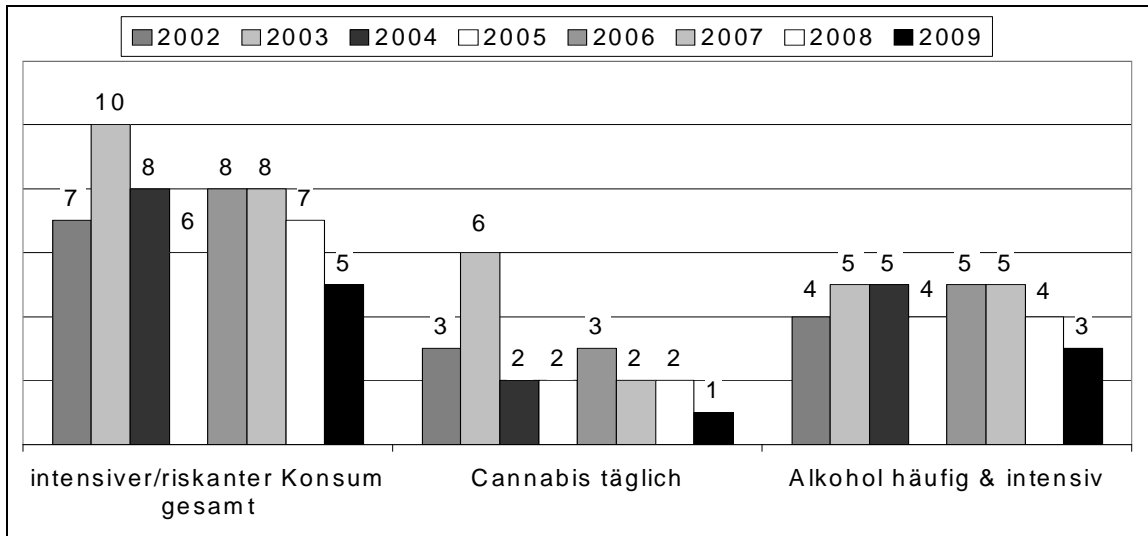
Tabelle 29: Befragung 2009: Diverse intensive bzw. riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von intensiven/riskanten Konsument(inn)en nach Lebensalter (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol mind. 20x/ 30 Tage & mind. 6 KE beim Letztkonsum	2	2	3	4	n.s.	3
Cannabis täglich	3	2	1	1	n.s.	1
Mind. eine „harte Droge“ mind. 3x/ 30 Tage	0	<1	1	1	n.s.	1
Heroin oder Crack mind. 3x/ Lifetime	0	0	1	1	n.s.	1
Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	5	4	5	n.s.	5

Die Gesamtzahl der intensiven/riskanten Konsument(inn)en ist im Jahr 2009 nochmals um zwei Prozentpunkte zurückgegangen, so dass der niedrigste Wert aller bisherigen Erhebungen erreicht wird. Über den gesamten 8-Jahres-Zeitraum ist so nunmehr eine Tendenz zu niedrigeren Anteilen festzustellen (***; s. Abb. 23). Der entsprechende Rückgang des Gesamtwertes im Jahr 2009 ist auf rückläufige Anteile um je einen Prozentpunkt beim täglichen Cannabiskonsum sowie dem häufigen und intensiven Alkoholkonsum zurückzuführen; beide Kennzahlen erzielten ebenfalls jeweils den niedrigsten Wert seit 2002. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Tendenz, die beim Cannabiskonsum vor allem aufgrund des höheren Wertes im Jahr 2003 signifikant ist (***), beim Alkoholkonsum hingegen nicht, im kommenden Jahr bestätigt. Kaum geändert haben sich indes die ohnehin sehr geringen Anteile derer mit nennenswerten Heroin- oder Crack-Konsumerfahrungen sowie der aktuellen und häufigen Konsument(inn)en „harter Drogen“. Bei letzteren ist der im Vorjahr auf knapp 2% gestiegene Wert wieder auf 1% gesunken; ansonsten wurden bei beiden Werten in sämtlichen Jahren Anteile von maximal 1% erzielt.

¹⁶ Da die in dieser Kategorie berücksichtigten Gebrauchsmuster zu einem wesentlichen Teil nicht nur auf einen riskanten, sondern auch auf schädlichen bzw. problematischen Konsum hindeuten dürften, wurde die Terminologie in diesem Jahr von „Risikokonsum“ auf „intensiver/riskanter Konsum“ geändert.

Abbildung 23: Intensiver/riskanter Konsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%)



Nachdem in den Jahren zuvor beim intensiven/riskanten Konsum nur geringe Änderungen ohne klare Tendenz zu beobachten waren, weist also aktuell ein merklich niedrigerer Anteil Jugendlicher potenziell problematische Gebrauchsmuster mit legalen und/oder illegalen Drogen auf. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser positive Trend im kommenden Erhebungsjahr fortsetzt.

Erstmals wurden die intensiven Mediennutzer(innen) einer näheren Betrachtung unterzogen. Im besonderen Fokus stehen dabei angesichts der Diskussionen über ‚Mediensucht‘ intensive Nutzer(innen) von Computerspielen, aber auch häufige Internetnutzer(innen). Zum Vergleich wurden auch die intensiven Fernsehnutzer(innen) näher untersucht. Das Kriterium für ‚Intensivnutzung‘ wurde dabei jeweils auf mindestens 20 Stunden pro Woche angesetzt. 9% der 15-18-Jährigen spielen insgesamt mindestens 20 Stunden Computerspiele, 22% wenden so viel Zeit für das Internet auf und 15% für Fernsehen. Unter den unterschiedlichen Typen von Intensivnutzer(inne)n gibt es relativ häufig Überschneidungen; besonders deutlich fallen diese beim intensiven Internet- und Fernsehkonsum aus: 30% der häufigen Internetnutzer(innen) sehen auch besonders häufig fern (7% aller 15-18-Jährigen)¹⁷. Der Anteil derer, die alle drei Medien intensiv nutzen, liegt bei 1%.

Bei der intensiven Computerspielnutzung zeichnet sich eine starke männliche Dominanz ab: lediglich 7% aus dieser Gruppe sind weiblich. Auch das Fernsehen nutzen Schüler deutlich häufiger intensiv als Schülerinnen; sie stellen 67% derer, die mindestens 20 Stunden pro Woche fernsehen (jeweils ***). Bei der Internetnutzung gibt es hingegen nur ein leichtes männliches Übergewicht: 56% derjenigen, die dieses Medium intensiv nutzen, sind männlich (*). Keine Auffälligkeiten zeigen sich demgegenüber zwischen den Altersgruppen: die intensiven Mediennutzer(innen) sind in allen Jahrgängen nahezu gleich stark vertreten. Was die Ausgehhäufigkeit angeht, so ist unter den intensiven Internetnutzer(inne)n ein erhöhter Wert der „Vielausgeher“ zu beobachten (16% vs. 9% bei den übrigen Befragten; **), während bei Fernseh- und Computerspielnutzer(inne)n keine signifikanten Abweichungen vorliegen. Bei den konkreten Freizeitaktivitäten zeigt sich, dass häufige Internetnutzer(innen) etwas häufiger in Diskotheken gehen. Lesen (29% vs. 40% bei den anderen; **) und kreative Hobbys (44% vs. 60% bei den anderen; ***) sind bei den intensiven Fernsehnutzer(inne)n besonders deutlich

¹⁷ Nicht berücksichtigt ist die mögliche parallele Nutzung der Medien.

unterrepräsentiert, bei Computerspieler(inne)n betrifft dies nur das Lesen (26%; *). Demgegenüber spielen intensive Fernsehnutzer(innen) mit 12% und Computerspieler(innen) mit 18% deutlich häufiger Poker oder andere Kartenspiele um Geld (Gesamt: 6%; jeweils ***), Onlinewetten sind vor allem unter den Computerspieler(innen) (14%; ***), aber auch unter Internet- und Fernsehnutzer(inne)n (jeweils 9%, Gesamt: 5%; *) überrepräsentiert. Keine Unterschiede zeigen sich bei den jeweiligen Intensivnutzer(inne)n bei der Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen, mit einer Ausnahme: Computerspieler(innen) sind häufiger „sehr zufrieden“ mit ihrem Leben insgesamt (38% vs. 24% bei den übrigen Befragten; **). Auch Fehltag sind bei den intensiv Nutzenden nicht häufiger zu beobachten als bei den anderen Schüler(inne)n.

Deutliche Abweichungen zeigen sich beim Substanzkonsum der intensiven Mediennutzer(innen) (Tab. 30): Während sich bei den gängigen Kennzahlen seitens der intensiven Fernsehnutzer(inne)n keine signifikanten Unterschiede zu den übrigen Befragten feststellen lassen, weisen diejenigen, die mindestens 20 Stunden im Internet surfen und/oder am Computer spielen, teils deutlich höhere Prävalenzraten auf. Intensive Computerspieler(inne)n konsumieren vor allem häufiger illegale Drogen: fast 60% haben Erfahrungen mit Cannabis, nahezu ein Drittel hat auch im letzten Monat Cannabis geraucht und ein Fünftel hat schon einmal „harte Drogen“ konsumiert. Auch der Alkohol- und Tabakkonsum liegt relativ klar über dem der anderen Befragten. Lediglich die 30-Tages-Prävalenzraten von Alkohol und „harten Drogen“ liegen nicht signifikant höher (Tab. 30), dafür ist wiederum der häufige Alkoholkonsum (mehr als 10 Mal in den letzten 30 Tagen) mit 26% gegenüber 12% bei den anderen 15-18-Jährigen stark überrepräsentiert.

Tabelle 30: Befragung 2009: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensivem Computerspiel-, Internet- und Fernsehkonsum (%)^a

	Computerspiele mind. 20h/ Woche			Internet (Chatten, Bloggen etc.) mind. 20h/ Woche			Fernsehen mind. 20h/ Woche		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	75	69	n.s.	81	66	***	71	69	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	60	47	*	61	45	***	53	47	n.s.
Tabak 30 Tage	49	38	*	46	36	**	41	38	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	24	14	**	19	13	*	17	14	n.s.
Cannabis Lifetime	59	33	***	40	34	n.s.	39	35	n.s.
Cannabis 30 Tage	29	11	***	17	12	*	17	12	n.s.
Harte Drogen Lifetime	20	8	***	12	9	n.s.	12	9	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	3	2	n.s.	4	1	**	1	2	n.s.
Abstinenz 30 Tage	21	26	n.s.	15	28	***	23	26	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die das jeweilige Medium mindestens 20 Stunden in der letzten Woche genutzt haben, im Vergleich zu denen, die weniger oder gar keine Zeit für dieses Medium aufgewendet haben.

Bei den intensiven Internetnutzer(inne)n hingegen ist der aktuelle Konsum „harter Drogen“ und Cannabis jeweils höher als bei den übrigen Befragten, während sich die Lifetime-Prävalenz dieser Drogen nicht signifikant unterscheidet. Demgegenüber sind in dieser Gruppe sämtliche Kennzahlen für legale Drogen signifikant erhöht (s. Tab. 30). Dies gilt insbesondere für regelmäßigen Alkoholkonsum; so liegt z.B. der mehr als 10malige Konsum in den letzten 30 Tagen in dieser Gruppe mit 22% besonders deutlich über dem der übrigen Befragten (10%; ***).

Typische intensive Computerspieler(innen) sind also in mehr als neun von zehn Fällen männlich, spielen zuweilen neben ihren Computerspielen auch Geld-/Glücksspiele, lesen selten, konsumieren relativ oft Cannabis sowie etwas häufiger als andere Jugendliche legale Drogen und haben überdurchschnittlich oft Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen. Wie die Zahlen zur Abstinenz in den letzten 30 Tagen andeuten, gibt es indes neben diesem „konsumfreudigen“ Computerspielertyp auch einen nennenswerten Anteil von Intensivnutzer(inne)n, die keine Affinität zum Substanzkonsum aufweisen und einen Großteil ihrer Freizeit zuhause verbringen (unter den abstinenten Intensiv-Computerspieler(inne)n können 91% als „häuslicher Typ“ charakterisiert werden).

Bei intensiven Internetnutzer(inne)n zeigt sich hingegen ein anderes Profil: Dabei handelt es sich vergleichsweise häufig um eher ausgefreudige Schüler(innen), bei denen eine nahezu ausgeglichene Geschlechterverteilung vorliegt. Analog zur Ausgefreudigkeit konsumieren diese Schüler(innen) überdurchschnittlich oft legale, mit Abstrichen auch illegale Drogen – eine aktuelle Abstinenz von legalen und/oder illegalen Drogen ist in dieser Gruppe unterrepräsentiert.

Intensive Fernsehnutzer(innen) schließlich (zu zwei Dritteln männlich) zeigen in Bezug auf ihren Substanzkonsum und die meisten anderen untersuchten Eigenschaften keine Auffälligkeiten. Nicht überraschend unterscheiden sie sich am deutlichsten darin von den übrigen Befragten, dass sie besonders selten lesen oder kreativen Hobbys nachgehen.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 allgemein bildende Schulen und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum der 15-Jährigen bis in das junge Erwachsenenalter repräsentiert ist. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den 8-Jahres-Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein bildenden Schulen und der Berufsschulen vorgenommen. Und auch in diesem Jahr ist ein Abschnitt über die Verteilung von Musikvorlieben sowie die Verteilung der Prävalenzraten unter Schüler(inne)n mit unterschiedlichen Musikvorlieben enthalten. Bei letzterem wird mittels des erweiterten Altersspektrums die Realität jugendkultureller Orientierungen (siehe auch 4) besser abgebildet als mit den Ergebnissen für die 15-18-Jährigen.

3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten

Wie in den Vorjahren sind 51% der Befragten weiblich und 49% männlich. Nur graduell geändert hat sich auch das Durchschnittsalter, das in allen Erhebungen bei rund 19 Jahren (aktuell: 19,1) liegt. Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 37 Jahren. Die Schüler(innen) der berufsbildenden Schulen sind im Vergleich zu denen an allgemein bildenden Schulen weiterhin im Durchschnitt deutlich älter ($20,2 \pm 3,1$ vs. $16,4 \pm 1,1$ Jahre). Daher sind die Vergleiche zwischen den Schultypen stets unter Vorbehalt dieses Altersunterschiedes zu betrachten. Der Anteil der Schüler(innen), die in Frankfurt wohnen, ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken (von 53% auf 49%). Dies ist ausschließlich auf die Entwicklung bei den Berufsschüler(inne)n zurückzuführen, bei denen der Anteil derer, die außerhalb von Frankfurt wohnen, mit 67% so hoch wie in keinem anderen Erhebungsjahr ist (2008: 62%). Schüler(innen) allgemein bildender Schulen wohnen weitaus seltener nicht in Frankfurt (2009: 12%,

2008: 11%). Auch im aktuellen Berichtsjahr verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich 720 Euro (2008: 732 €) über deutlich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen mit 167 Euro (2008: 170 €).

Wie in den Vorjahren äußern Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen häufiger Unzufriedenheit („sehr unzufrieden“ oder „unzufrieden“) mit der Schulsituation als Berufsschüler(innen) (20% vs. 11%). Bei beiden Schultypen sind die entsprechenden Werte nur leicht zurückgegangen, so dass sich an der schultypbezogenen Differenz nichts geändert hat. Wie in den vorherigen Erhebungsjahren sind Schüler(innen) an Gymnasien deutlich häufiger unzufrieden mit der Schulsituation als Haupt-, Real- und Gesamtschüler(innen) (21% vs. 15%; siehe auch 3.2.1.3.3).

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Auch im Jahr 2009 liegen die Prävalenzraten für die Mehrzahl der abgefragten Substanzen in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen. Dieser Unterschied hat sich aber in vielen Fällen etwas reduziert. Vergleichsweise deutlich ist die Differenz aber noch beim häufigen Rauchen: 25% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag (mehr als 20 Zigaretten: 1%). 73% haben schon einmal Shisha geraucht, 25% auch in den letzten 30 Tagen. 77% aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, 20% haben dies in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal getan. 52% waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken. 39% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis; die Werte für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (s. Tab. 31) liegen aktuell unter denen der 15-18-Jährigen. 4% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Haschisch oder Marihuana konsumiert, 2% aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum. Insgesamt 9% haben Erfahrungen mit dem Gebrauch von Spice oder anderen Räuchermischungen, 1% hat auch im zurückliegenden Monat eine Räuchermischung konsumiert.

Auch die Lifetime-Prävalenzrate der zusammengefassten „harten Drogen“ liegt mit 16% über dem Wert der 15-18-Jährigen; die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz liegt mittlerweile mit 5% bzw. 2% genauso hoch wie bei der jüngeren Hauptzielgruppe. 1% haben im zurückliegenden Monat mindestens eine der „harten Drogen“ mehr als fünf Mal genommen und können somit im Hinblick auf diese Substanzen als Intensivkonsument(inn)en gelten. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 31 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben der 12-Monats-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Lifetime-Prävalenzraten (mehr als 5%) erzielen und die 30-Tages-Prävalenzraten auf die Drogen, die dabei mehr als 3% erreichen.

Tabelle 31: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	Sig.
Lifetime									
Tabak	82	80	79	83	83	85	82	78	***
Alkohol	95	95	95	95	94	93	94	94	n.s.
Cannabis	52	50	49	45	45	48	41	39	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	14	12	11	***
Hormonpräparate	^a	^a	2	3	3	4	4	2	**
Psychoaktive Pilze	13	12	10	8	9	11	8	7	***
Speed	10	9	9	9	7	11	7	6	***
Kokain	10	8	8	8	9	10	9	10	n.s.
Ecstasy	11	9	8	8	7	10	6	6	***
Lachgas	7	6	5	7	6	6	5	6	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	5	***
Crack	2	3	2	2	2	2	2	1	n.s.
Heroin	2	1	2	1	1	1	2	1	*
GHB/ GBL	1	2	1	2	2	2	2	3	*
Crystal	^a	^a	^a	^a	^a	2	1	1	*
„Harte Drogen“ ^b	20	18	17	15	14	20	15	16	***
12 Monate									
Tabak	64	64	63	66	64	72	65	64	***
Alkohol	91	90	89	89	89	88	90	89	n.s.
Cannabis	35	32	27	27	24	28	21	22	***
Schnüffelstoffe	6	6	5	5	9	5	5	4	***
Psychoaktive Pilze	6	5	4	2	4	2	2	1	***
Speed	5	5	5	4	4	6	5	2	***
Kokain	5	4	5	3	4	5	3	2	***
Ecstasy	4	4	3	2	4	4	3	2	***
Lachgas	2	2	1	1	1	1	2	2	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	10	9	7	7	8	10	7	5	***
30 Tage									
Tabak	51	52	48	48	49	54	44	45	***
Alkohol	80	75	76	73	75	76	77	77	**
Cannabis	20	19	15	14	13	16	12	11	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	3	3	4	5	3	2	***

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 3%. 9% waren in den letzten 12 Monaten und 19% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Der über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufige Trend bei den illegalen Drogen in der Gesamtstichprobe hat sich im Jahr 2009 (nach einem zwischenzeitlichen Anstieg 2007) weitgehend fortgesetzt. Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ erreichen die niedrigsten Werte des gesamten Erhebungszeitraums (Tab. 31); die übrigen Kennzahlen für diese Substanzen bzw. Substanzgruppen stagnieren auf niedrigem Niveau. Auch bei den meisten Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten ein-

zelter „harter Drogen“ zeigen sich signifikante Veränderungen, die allesamt über den 8-Jahres-Zeitraum betrachtet auf eine tendenziell rückläufige Verbreitung dieser Substanzen hindeuten (s. Tab. 31).

Beim Tabakkonsum sind die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz in den letzten zwei Jahren zurückgegangen; die 30-Tages-Prävalenz sowie der häufige Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag: aktuell 25%) stagnieren auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol hat sich zwar signifikant geändert, ohne jedoch einen klaren Trend anzuzeigen. Signifikant rückläufig ist indes die Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen, und auch die generelle Verbreitung von Hormonpräparaten ist – nach einem zwischenzeitlichen Anstieg (2007) – wieder signifikant zurückgegangen (siehe Tab. 31).

Weiterhin nahezu konstant sind die Abstinenzquoten bezüglich der Lebenszeit (3-4%) und der letzten 12 Monate (7-9%). Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, ist nach einem Anstieg zwischen 2002 (15%) und 2005 (21%) etwa gleichbleibend und liegt aktuell bei 19% (***) .

Insgesamt hat sich also in der Gesamtstichprobe die 2008 beobachtete Entwicklung sinkender Prävalenzraten von Tabak, Cannabis und „harten Drogen“ weitgehend fortgesetzt, während die Verbreitung des Alkoholkonsums weiterhin nahezu unverändert ist.

Auch 2009 lassen sich Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schülern an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen erkennen (s. Tab. 32). Nach wie vor ist vor allem der Tabakkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern stärker verbreitet; dies umso eher, je intensiver das Konsummuster ist: Am deutlichsten fällt die Differenz beim häufigen Rauchen auf: 32% der Berufsschüler(innen) gegenüber 8% der Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Diese Unterschiede haben sich aktuell wieder etwas vergrößert. Auch die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (Tab. 32) sowie der Wert für Trunkenheit im letzten Monat (55% vs. 44%) liegen bei Berufsschüler(innen) höher. Noch deutlicher fällt die Differenz beim häufigen Alkoholkonsum aus (>10x/ Monat) (24% vs. 11%; **). Abgesehen von der Trunkenheit haben sich die Unterschiede bei sämtlichen Kennzahlen für den Alkoholkonsum aktuell wieder vergrößert.

Tabelle 32: Befragung 2009: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

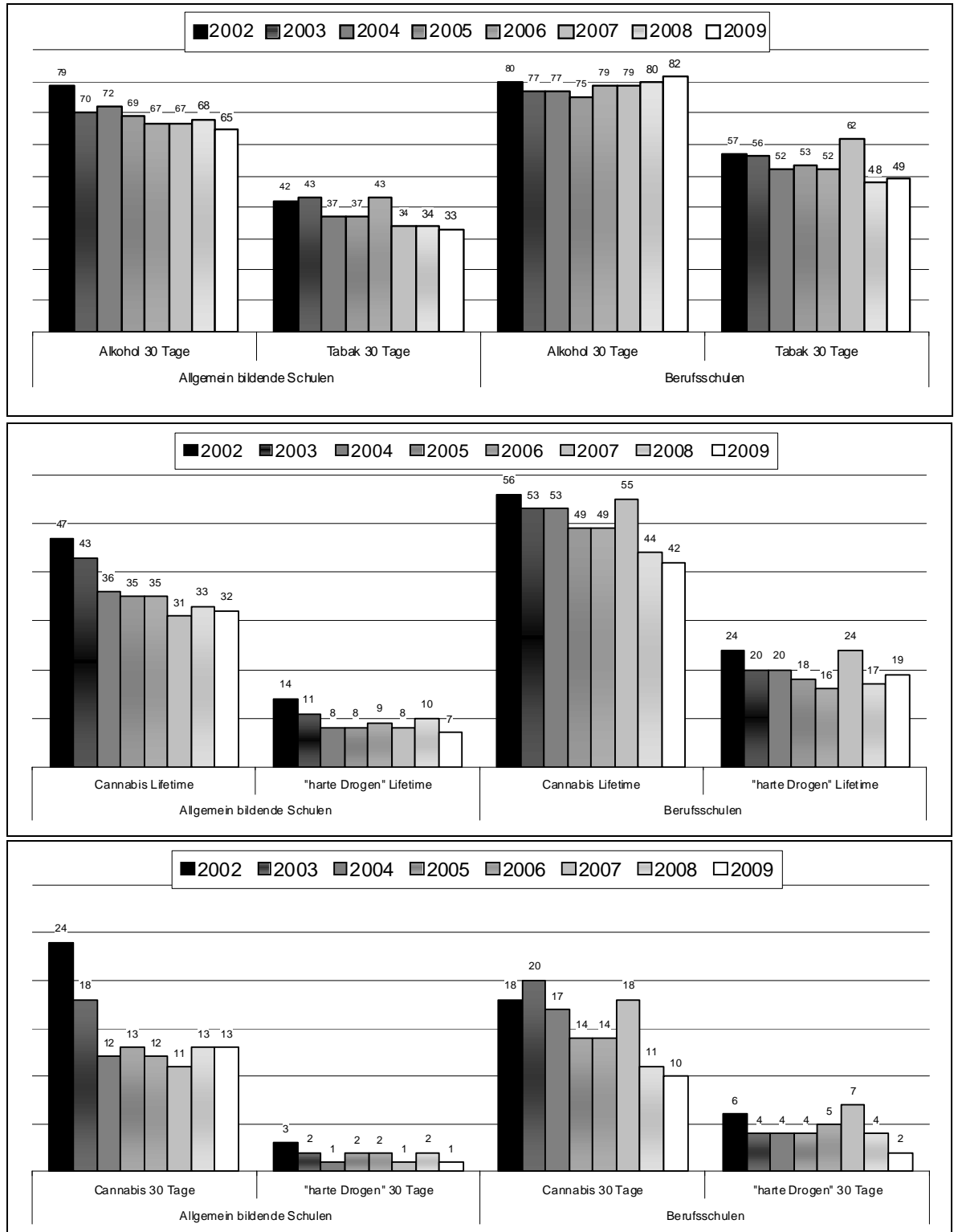
		Allgemein bildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	71	81	***
	12 Monate	58	66	**
	30 Tage	33	49	***
Alkohol	Lifetime	86	97	***
	12 Monate	80	94	***
	30 Tage	65	82	***
Cannabis	Lifetime	32	42	***
	12 Monate	26	21	n.s.
	30 Tage	13	10	*
Schnüffelstoffe	Lifetime	18	9	***
	12 Monate	10	2	***
	30 Tage	6	1	***
„Harte Drogen“	Lifetime	7	19	***
	12 Monate	4	6	n.s.
	30 Tage	1	2	n.s.
Abstinenz	Lifetime	8	1	***
	12 Monate	15	7	***
	30 Tage	30	15	***

Die im Vorjahr beobachtete Entwicklung bei den Cannabis-Prävalenzraten hat sich im Jahr 2009 bestätigt: Zwar haben Berufsschüler(innen) nach wie vor häufiger Konsumerfahrungen mit der Droge, die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegt aber bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen jeweils etwas höher; im Fall der 30-Tages-Prävalenz erreicht diese Differenz auch statistische Signifikanz (Tab. 32). Beim häufigen Konsum (mehr als 10x im Monat) liegt kein signifikanter Unterschied vor (Berufsschulen: 4%, allgemein bildende Schulen: 3%). Zuvor lagen die Cannabis-Prävalenzraten der Befragten an Berufsschulen stets höher. Diese Veränderung ist auf einen Alterseffekt zurückzuführen: Da die Berufsschülerinnen im Schnitt älter sind und sich bereits in der Gruppe der 15-18-Jährigen eine gewisse Angleichung der Kennzahlen für aktuellen Cannabiskonsum zwischen den Altersjahrgängen abzeichnet (s. 3.2.1.4.4), schlägt sich auch im Schultyp bezogenen Vergleich eine Annäherung der Kennzahlen für aktuellen Konsum zwischen den Altersgruppen nieder. So liegt die 30-Tages-Prävalenz der über 18-Jährigen mit 9% mittlerweile relativ deutlich unter dem Wert für die 15-18-Jährigen (13%). Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist eine ähnliche Entwicklung festzustellen, wenngleich die Werte für die Berufsschüler(innen) hier noch durchweg über denen derer an allgemein bildenden Schulen liegen (s. Tab. 32). Bei den Schnüffelstoffen sind, wie in den beiden Vorjahren, alle drei Prävalenzraten bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen signifikant höher, was überwiegend auf das gegenüber den Berufsschüler(inne)n geringere Alter zurückzuführen ist. Allerdings haben sich diese Unterschiede in den letzten Jahren vergrößert, da alle drei Prävalenzraten bei den Berufsschüler(inne)n signifikant zurückgegangen, bei den übrigen Befragten hingegen etwa konstant geblieben sind. Wie in den Vorjahren sind insbesondere bei den Lifetime-Prävalenzraten der meistkonsumierten „harten Drogen“ deutliche Unterschiede zwischen den Schultypen festzustellen: So haben 12% der Berufsschüler(innen) gegenüber 3% derer an allgemein bildenden Schulen min-

destens einmal Kokain konsumiert, bei psychoaktiven Pilzen belaufen sich die Anteile auf 9% gegenüber 3%, bei Ecstasy und Speed jeweils auf 8% vs. 2% und bei LSD auf 6% vs. 2% (jeweils ***). Deutliche Differenzen sind schließlich auch bei den Abstinenzquoten zu beobachten: Schüler(innen) allgemein bildender Schulen haben deutlich häufiger in ihrem Leben, den letzten 12 Monaten oder den letzten 30 Tagen gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (s. Tab. 32).

Die Verlaufsbeurteilung der Prävalenzraten bei beiden Schultypen beschränkt sich der Übersichtlichkeit halber in diesem Jahr auf die 30-Tages-Prävalenzraten der legalen Drogen, Cannabis und „harten Drogen“ sowie die Lifetime-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“ (Abb. 24). Dabei ist abzulesen, dass die Verbreitung von Alkohol an allgemein bildenden Schulen über den gesamten Turnus mittlerweile klar abgenommen hat, wogegen sie an den Berufsschulen in den letzten Jahren tendenziell zugenommen hat (Vergleichbares ist bei der 12-Monats-Prävalenz zu beobachten). Ähnliche Entwicklungen für beide Schultypen – abgesehen von zeitlich verschobenen Ausreißern 2006 und 2007 – sind hingegen beim Tabakkonsum zu beobachten, der jeweils langfristig zurückgegangen ist (jeweils ***). Demgegenüber zeigen sich beim Cannabiskonsum wiederum divergierende Trends: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sind bei Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen zunächst stärker zurückgegangen und bewegen sich seit mehreren Jahren auf ähnlichem Niveau, wogegen die Werte bei Berufsschüler(inne)n, abgesehen von einem Ausreißer 2007, vor allem in den letzten Jahren rückläufig sind. Bei den „harten Drogen“ schließlich ist die Lifetime-Prävalenz an allgemein bildenden Schulen nach dem letztjährigen leichten Anstieg auf den bislang niedrigsten Wert zurückgegangen, während an Berufsschulen wieder ein leicht aufsteigender Trend zu beobachten ist. Die 30-Tages-Prävalenz erreicht bei diesem Schultyp hingegen den niedrigsten Wert aller Erhebungen; an allgemein bildenden Schulen ist – u.a. angesichts der geringen Fallzahlen – keine klare Tendenz erkennbar (s. Abb. 24).

Abbildung 24: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Festzuhalten sind für die beiden Schultypen also gegenläufige Trends beim Alkoholkonsum, ähnliche Entwicklungen beim Rauchen, uneinheitliche Tendenzen bei den „harten Drogen“ sowie ein ‚verschöner‘ Trend bezüglich Cannabis: Während die Substanz bei den Berufsschüler(inne)n weiter an Popularität verliert, ist an allgemein bildenden Schulen eine weitgehende Stagnation zu beobachten. Wie im Vorjahr sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die unterschiedlichen Trends zu einem erhebli-

chen Teil auf das Alter der Befragten zurückzuführen sind: Bei den meisten der dargestellten Kennzahlen zeigen sich in der Gruppe derer, die älter als 18 Jahre sind, signifikante Veränderungen, die häufig nicht mit den Tendenzen der 15-18-Jährigen einhergehen. So ist der Cannabiskonsum der über 18-Jährigen im Jahr 2007 deutlich angestiegen, um in den beiden Folgejahren noch deutlicher zurückzugehen; die Kennzahlen erreichen jeweils die bislang niedrigsten Werte (Lifetime: 2006: 53%, 2007: 62%, 2008: 48%, 2009: 42%, ***; 30 Tage: 2006: 13%, 2007: 19%, 2008: 11%, 2009: 9%, ***). Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei den „harten Drogen“, wobei sich die jeweiligen Werte zwischen 2008 und 2009 nur noch wenig verändert haben (Lifetime: 2006: 17%, 2007: 29%, 2008: 19%, 2009: 21%; ***; 30 Tage: 2006: 5%, 2007: 8%, 2008: 3%, 2009: 2%; ***). Auch die Tendenzen bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (2006: 80%, 2007: 81%, 2008: 82%, 2009: 83%; **) und Tabak (2006: 52%, 2007: 65%, 2008: 49%, 2009: 50%; ***) in der Altersgruppe der über 19-Jährigen entsprechen in etwa den Entwicklungen bei den Berufsschüler(inn)en. Es sind also offenkundig divergierende Entwicklungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen festzustellen: Während bei den Jüngeren der Alkoholkonsum leicht rückläufig ist und die Verbreitung von Cannabis stagniert, zeigt sich bei den Älteren eine steigende Bedeutung von Alkohol und ein weiter fortschreitender Rückgang des Cannabiskonsums.

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben¹⁸ werden tendenzielle jugendspezifische stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf neun verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Wiederum sei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene hindeuten dürfte. Vermutlich ist die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder weist durchaus spezifischere musikalische Vorlieben auf, die nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Zur besseren Veranschaulichung sind die Resultate zu den Musikvorlieben in diesem Jahr in Form einer Grafik dargestellt (Abb. 25). Hierbei ist zu beachten, dass teilweise sehr unterschiedliche Proportionen bezüglich der Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, vorliegen – so erfahren manche Musikrichtungen z.B. eine insgesamt relativ hohe Zustimmung, weisen gleichzeitig aber einen vergleichsweise geringen Anteil an expliziten Anhängern („sehr gerne“) auf.

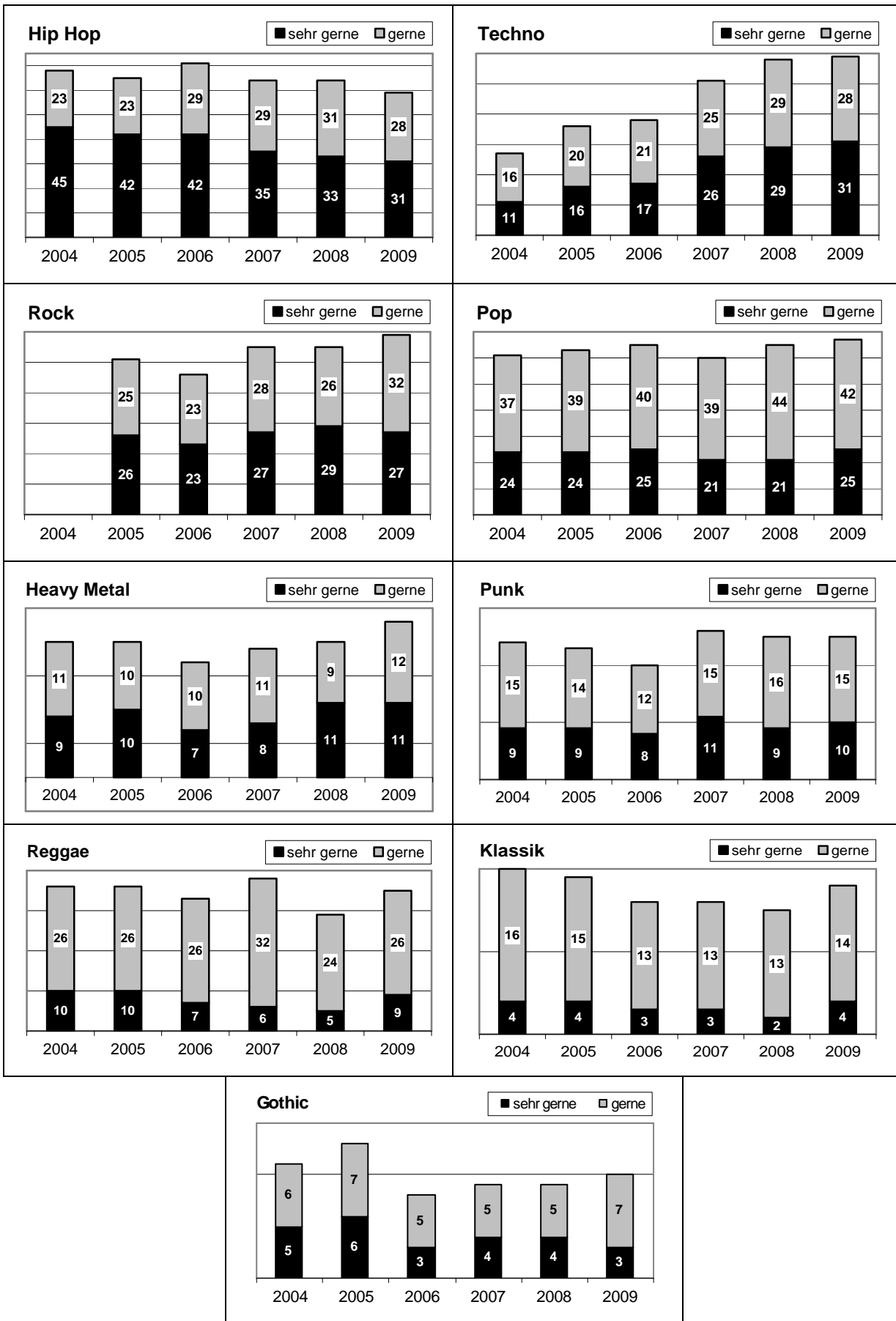
¹⁸ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Nu Metal/Death Metal, Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/EBM, Techno/Trance/Tech-House, Pop, Punk/Hardcore und Rock.

Im Jahr 2009 liegt Hip Hop in der Beliebtheit erstmals nicht mehr alleine auf dem ersten Rang; die Werte derer, die „gerne“ bzw. „sehr gerne“ Techno hören, liegen exakt gleichauf mit denen für Hip Hop (Zustimmung insgesamt jeweils 59%). Ebenfalls insgesamt 59% Zustimmung – allerdings mit einem etwas niedrigerem Anteil von Befragten, die hier „sehr gerne“ angeben – erzielt Rockmusik. Noch etwas niedriger ist dieser Wert bei Pop, wobei diese Stilrichtung mit 67% die insgesamt höchste Zustimmung erfährt. Heavy Metal und Punk werden von jeweils rund einem Viertel der Befragten mindestens „gerne“ gehört. Bei Reggae betrifft dies gut ein Drittel der Schüler(innen); allerdings ist hier der Anteil derer mit einer expliziten Vorliebe („sehr gerne“) relativ betrachtet deutlich kleiner. Selbiges gilt für klassische Musik, die von insgesamt 18% mindestens „gerne“ gehört wird. Auf dem letzten Rang der abgefragten Stile liegt mit insgesamt 10% weiterhin Gothic (s. Abb. 25).

Seit dem Jahr 2004, in dem die Musikvorlieben erstmals erhoben wurden, haben sich bei sämtlichen abgefragten Musikstilen signifikante Veränderungen ergeben (Klassik: *; alle anderen Stile: jeweils ***). Allerdings zeigen diese Verschiebungen nur zum Teil eine eindeutige Trendrichtung an. Der sehr deutliche Popularitätszuwachs von Techno hat sich nochmals etwas fortgesetzt: Während dieser Stil im Jahr 2004 nur von relativ wenigen gerne bzw. sehr gerne gehört wurde, liegt er nun zumindest bezüglich der ausdrücklichen Vorliebe gemeinsam mit Hip Hop auf dem ersten Rang. Gleichzeitig hat Hip Hop vergleichsweise klar an Beliebtheit eingebüßt, was sich auch im Jahr 2009 fortgesetzt hat. Eine tendenzielle Erhöhung der Popularität zeichnet sich für Rockmusik ab. Bei Reggae hat sich der rückläufige Trend der letzten Jahre im Hinblick auf eine explizite Vorliebe aktuell umgekehrt. Bei den übrigen Musikrichtungen ist über den gesamten Erhebungsturnus jeweils keine klare Tendenz festzustellen (s. Abb. 25).

Offenbar hat sich das „Techno-Revival“ unter Jugendlichen/jungen Erwachsenen also auch 2009 fortgesetzt; der Stil ist mittlerweile ebenso beliebt wie Hip Hop, der vor einigen Jahren noch die deutlich populärste Musikrichtung war. Ähnlich hohe Beliebtheitswerte erzielen ansonsten nur die mit dem „Mainstream“ assoziierten Stile Rock und Pop.

Abbildung 25: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)^a



^a Rock: 2004 nicht erhoben

Einige Verschiebungen im Vergleich zum Vorjahr haben sich in der geschlechtsbezogenen Betrachtung ergeben: Häufiger als ihre Mitschülerinnen hören männliche Befragte aktuell nur noch Heavy Metal (15% vs. 6%; ***), Punk (12% vs. 7%; **) und Reggae (11% vs. 7%; **) „sehr gerne“. Bemerkenswerter Weise gibt es keinen geschlechtbezogenen Unterschied mehr bei HipHop und Techno, und auch bei der Beliebtheit von Rock, Gothic und Klassik sind keine signifikanten Differenzen zwischen den Geschlechtern festzustellen. Pop wird nach wie vor häufiger von Schülerinnen bevorzugt (30% vs. 19%; **).

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

In die folgende Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, wurden nur die Musikstile, für die mehr als 5% der Befragten eine explizite Vorliebe äußern, einbezogen.

Im Vergleich zu den Vorjahren liegen nur noch zwischen relativ wenigen Musikstilen und Prävalenzraten signifikante Korrelationen vor. Der aktuelle Tabakkonsum (30-Tages-Prävalenz) ist unter den Anhänger(inne)n von Techno, Hip Hop und Reggae leicht überrepräsentiert, während sich bei den übrigen Musikstilen keine signifikanten Zusammenhänge zeigen (s. Tab. 33). Die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol liegt bei Techno- und Reggae-Anhänger(inne)n etwas über, bei Hip Hop-Fans leicht unter dem Durchschnitt (Tab. 33). Auch die Trunkenheit im letzten Monat ist bei Techno- (70%) und Reggae-Anhänger(inne)n (66%) sowie bei Punk-Fans (61%) überrepräsentiert; selbiges gilt für das „Koma-Trinken“ im zurückliegenden Monat (Techno: 12%, Reggae und Punk jeweils 15%).

Was die Lifetime-Prävalenz von Cannabis betrifft, so liegt diese erstmals bei Reggae-Anhänger(inne)n nicht mehr signifikant über dem Durchschnitt. Lediglich Schüler(innen), die sehr gerne Techno hören, weisen hier noch einen höheren und Pop-Fans weiterhin einen niedrigeren Wert auf (Tab. 33). Bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz zeigt sich indes bei den Reggae-Anhänger(inne)n mit rund einem Viertel wiederum der höchste Anteil, und auch die Werte für Heavy Metal- und Hip Hop-Fans liegen signifikant höher; auch hier liegen die sehr gerne Pop Hörenden wiederum unter dem Schnitt. Techno-Fans weisen hier hingegen erstmals seit 2004 keinen signifikant höheren Wert mehr auf. Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ liegt unter den sehr gerne Techno Hörenden mit 28% hingegen weiterhin deutlich über dem Durchschnitt, während Pop- und Rock-Fans vergleichsweise selten Erfahrungen mit derartigen Substanzen haben (s. Tab. 33). Da Heavy Metal-Fans bei der Erfahrung mit illegalen Drogen außer Cannabis im Jahr 2009 mit 16% genau im Schnitt liegen, ist der stark erhöhte entsprechende Wert des Vorjahres (30%) wie vermutet als Ausreißer zu betrachten. Bei der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ zeigen sich aktuell gar keine signifikanten Musikstil bezogenen Differenzen mehr – auch nicht bei den Techno-Anhänger(inne)n, die seit 2005 in jedem Jahr über dem Durchschnitt lagen. Im Hinblick auf die Lifetime-Prävalenz der einzelnen „harten Drogen“ weisen Techno-Fans jedoch bei jeder abgefragten Substanz signifikant höhere Werte auf (z.B. Speed und Kokain: je 16%, Ecstasy: 15%, psychoaktive Pilze: 14%, LSD: 12%).

Tabelle 33: Befragung 2009: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak 30 Tage	Sig.	Alkohol 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	Cannabis 30 Tage	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.
Hip Hop	55	***	73	*	42	n.s.	14	**	17	n.s.
Techno	54	***	87	***	51	***	12	n.s.	28	***
Rock	41	n.s.	77	n.s.	42	n.s.	11	n.s.	11	**
Pop	41	n.s.	76	n.s.	26	***	6	**	9	***
Heavy Metal	40	n.s.	77	n.s.	43	n.s.	16	*	16	n.s.
Punk	39	n.s.	82	n.s.	44	n.s.	10	n.s.	13	n.s.
Reggae	58	**	87	**	45	n.s.	24	***	18	n.s.
Gesamt (zum Vergleich)	45		77		39		11		16	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Insgesamt ist also wie in den Vorjahren bei den „sehr gerne“ Techno Hörenden das am stärksten ausgeprägte Drogenkonsumverhalten zu beobachten. Diese Zusammenhänge haben sich allerdings zum Teil deutlich abgeschwächt, sowohl gegenüber 2008 als auch teilweise längerfristig. So sind z.B. die Cannabis-Prävalenzraten in dieser Gruppe seit einigen Jahren zurückgegangen (Lifetime: 2006: 65%, 2007: 57%, 2008: 50%, 2009: 51%; 30 Tage: 2006: 22%, 2007: 26%, 2008: 15%, 2009: 12%). Selbiges gilt für die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (2006: 11%, 2007: 15%, 2008: 7%, 2009: 3%). Ansonsten ist im Turnusvergleich der Anhänger(innen) bestimmter Musikstile lediglich die aktuelle Entwicklung bei den Reggae-Fans – die bezogen auf das gesamte Konsumverhalten hinter den Techno-Anhänger(inne)n auf dem zweiten Rang liegen – zu erwähnen, bei denen die Lifetime-Prävalenz von Cannabis von 62% auf 45% zurückgegangen ist. Angesichts des weiterhin hohen Wertes für die 30-Tages-Prävalenz ist diese Beobachtung aber vermutlich als Ausreißer zu betrachten. Auch die Veränderungen bei den übrigen Zusammenhängen zwischen Musikvorliebe und Substanzkonsum zeigen keine klare Trendrichtung an, weshalb auf eine nähere Darstellung verzichtet wird.

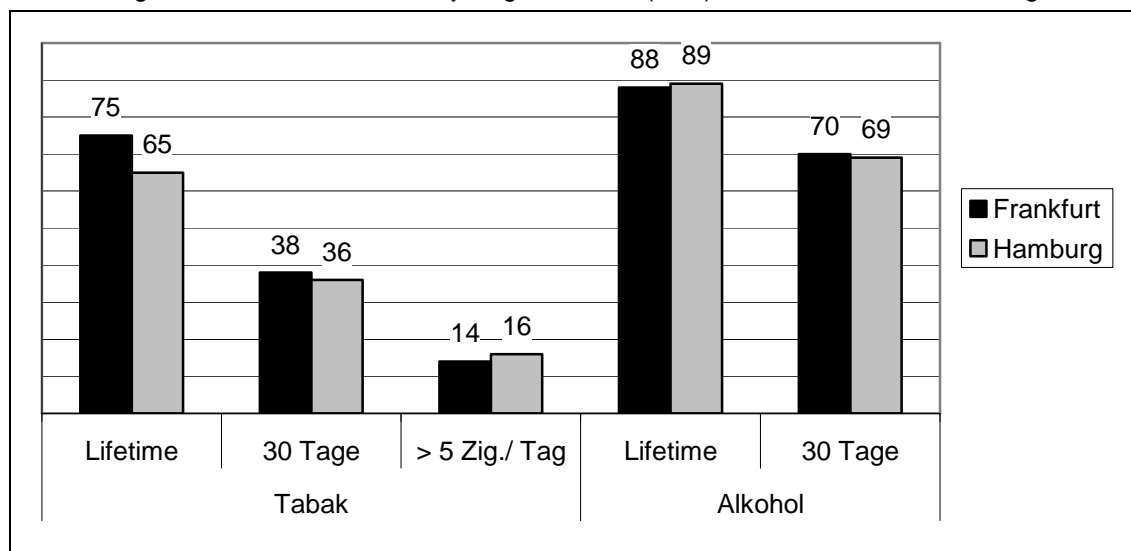
Es hat sich also die Entwicklung aus dem Jahr 2008 fortgesetzt: Befragte, die „sehr gerne“ Techno hören, weisen zwar weiterhin das insgesamt am deutlichsten ausgeprägte Konsumverhalten auf, der ‚Vorsprung‘ vor den übrigen Befragten fällt jedoch deutlich geringer aus als in den Jahren zuvor. Im Jahr 2007 war angesichts der gestiegenen Prävalenzraten illegaler Drogen innerhalb der wachsenden Gruppe der Techno-Anhänger(innen) noch über einen Trend hin zu mehr illegalen, insbesondere synthetischen Drogen im Zuge eines „Techno-Revivals“ spekuliert worden – diese Vermutung hat sich angesichts der Resultate der beiden letzten Jahre nicht bestätigt.

3.2.3 Substanzkonsum bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n im Vergleich mit aktuellen Ergebnissen aus Hamburg

Nachdem im letzten Jahr keine aktuellen Vergleichsdaten auf lokaler, überregionaler oder internationaler Ebene vorlagen, können die wesentlichen Kennzahlen zum Konsum legaler und illegaler Drogen in diesem Jahresbericht wieder mit den Zahlen aus der Hamburger SCHULBUS-Befragung verglichen werden, die das Büro für Suchtprävention im Rahmen des dortigen „Local Monitoring Systems“ durchführt (Baumgärtner 2010). Da die dortige Zielgruppe im Unterschied zur MoSyD-Schülerbefragung die 14-18-jährigen Schüler(innen) umfasst, mussten die Werte für die 15-18-Jährigen gesondert berechnet werden. Unser Dank gilt Theo Baumgärtner, der die Berechnungen vorgenommen und uns die entsprechenden Daten freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Die Hamburger Befragung fand in der ersten Hälfte des Jahres 2009 statt, so dass im Vergleich zur MoSyD-Erhebung eine zeitliche Diskrepanz von einigen Monaten besteht.

Erfahrungen mit dem Konsum von Tabakprodukten sind in Hamburg unter 15-18-Jährigen offenbar in etwas geringerem Maße verbreitet als in Frankfurt. In Hamburg weisen lediglich 65% der Befragten und damit 10 Prozentpunkte weniger als in Frankfurt eine Tabak-Lifetime-Prävalenz auf. Beim aktuellen Konsum hingegen ähneln sich die Werte: Bei der 30-Tages-Prävalenz liegen die Frankfurter Jugendlichen mit 38% lediglich zwei Prozentpunkte vor den Hamburger(innen) (siehe Abb. 26). Die Raucherquote, d.h. die Anzahl der täglich Rauchenden, liegt in beiden Städten mit jeweils 24% exakt gleich hoch, und die Anteile derer, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen, liegt in der norddeutschen Großstadt um zwei Prozentpunkte höher (Abb. 26).

Abbildung 26: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie mehr als 5maliger täglicher Zigarettenkonsum bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg 2009



Im Turnusvergleich zeigt sich in beiden Städten jeweils ein relativ deutlicher Rückgang des aktuellen Tabakkonsums, wobei die 30-Tages-Prävalenz in Hamburg seit 2004 kontinuierlich abgenommen hat, während es in Frankfurt zwischen 2004 und 2006 noch einen leichten temporären Anstieg gegeben

hatte. Ein ähnlich kontinuierlicher Rückgang in beiden Städten ist beim intensiven Rauchen (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) festzustellen¹⁹.

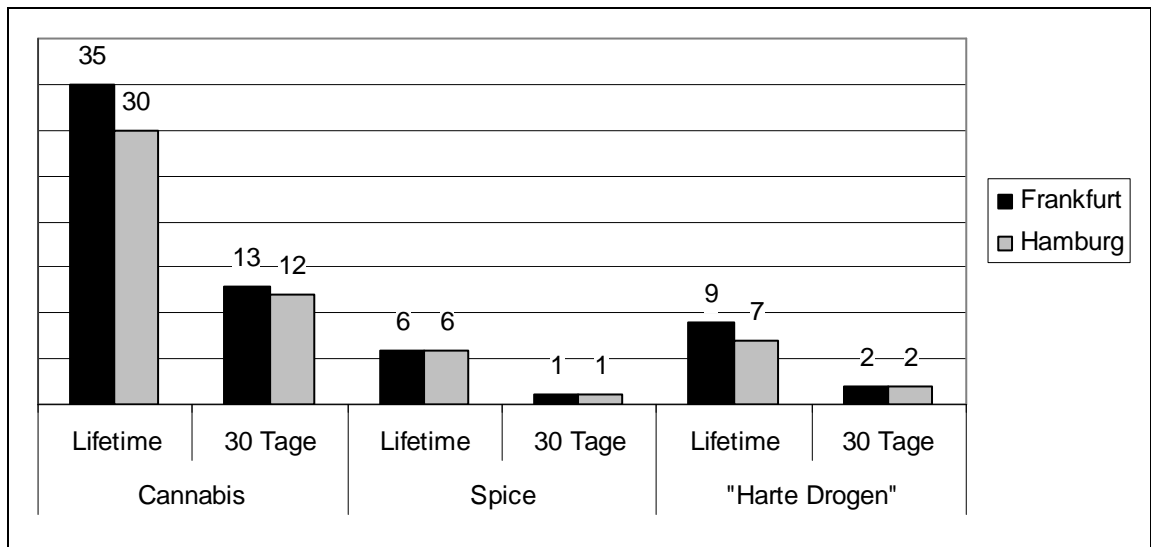
Beim Alkoholkonsum liegen in beiden Metropolen nahezu identische Zahlen vor: die Lifetime-Prävalenz liegt in Hamburg um einen Prozentpunkt höher, umgekehrt ist die 30-Tages-Prävalenz in Frankfurt geringfügig höher als in Hamburg. Eine gewisse Diskrepanz zeigt sich bei der Altersverteilung: Während in Hamburg die 30-Tages-Prävalenz mit zunehmendem Alter fast kontinuierlich ansteigt, liegen in Frankfurt die Werte der 15-Jährigen leicht über denen der 16-Jährigen. Als weitere zentrale Kennzahl für den Alkoholkonsum wird in Hamburg das „Binge-Trinken“ abgefragt; dies betrifft die Anzahl derer, die im letzten Monat mindestens einmal mehr als 5 Gläser alkoholische Getränke zu sich genommen haben. In der MoSyD-Befragung existiert eine derartige Frage nicht; eine sehr gute Annäherung an dieses Datum ist jedoch zu erreichen, indem die Zahl derjenigen ermittelt wird, die mindestens einmal im letzten Monat überhaupt Alkohol getrunken haben und entweder für ihren Letztkonsum oder ihren durchschnittlichen Alkoholkonsum mehr als 5 Gläser angegeben haben. Hier ergibt sich für die Frankfurter Schüler(innen) ein Wert von 37% – auch dieser Anteil ähnelt sehr stark dem aus Hamburg: dort haben 39% im Vormonat mindestens einmal „Binge-Trinken“ betrieben.

Auch beim Alkoholkonsum zeigt der Turnusvergleich vergleichbare Entwicklungen in den beiden Großstädten: Abgesehen von gewissen Schwankungen hat sich am aktuellen Gebrauch der legalen Droge in den letzten sechs Jahren praktisch nichts geändert. An dieser Stelle sei erwähnt, dass für Hamburg bezüglich des Alkoholkonsums Vergleichsdaten aus dem Jahr 1975 vorliegen. Demnach liegen sämtliche Prävalenzraten aus dem Jahr 2009 unter den Werten von 1975; besonders deutlich ist dies bei frühen Trunkenheitserfahrungen (bis maximal 13 Jahre) der Fall. Angesichts ähnlicher Resultate auf nationaler Ebene (BzgA 2009) ist anzunehmen, dass der Alkoholkonsum unter Jugendlichen auch in Frankfurt in den 1970er Jahren noch deutlich weiter verbreitet war als zum aktuellen Zeitpunkt.

Ähnliche Differenzen wie beim Tabakkonsum sind zwischen den Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg beim Cannabisgebrauch zu beobachten: Auch hier liegt die Lifetime-Prävalenz in der hessischen Großstadt – in diesem Fall um fünf Prozentpunkte – höher. Die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen in beiden Städten mit jeweils rund einem Achtel der Befragten wiederum nahezu identisch (s. Abb. 27). Bei Betrachtung der Altersjahrgänge zeigt sich, dass in Frankfurt die 15-Jährigen den höchsten Wert für die 30-Tages-Prävalenz aufweisen (s. 3.2.1.4.4). Demgegenüber steigt der aktuelle Konsum in Hamburg bis 17 Jahre mit dem Alter an; die 18-Jährigen erzielen hingegen wieder einen vergleichsweise niedrigen Wert (15-Jährige: 8%, 16-Jährige: 14%, 17-Jährige: 15%, 18-Jährige: 12%). Auch in Hamburg ist über den gesamten Erhebungsturnus ein deutlicher Rückgang der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis zu beobachten. Während sich die entsprechenden Werte in Frankfurt bereits zwischen 2003 und 2004 deutlich verringerten (3.2.1.4.4), ist der Cannabiskonsum in Hamburg erst zwischen 2005 und 2007 zurückgegangen – der entsprechende Trend setzte in der norddeutschen Metropole also erst mit einer gewissen Verzögerung ein.

¹⁹ Daten für den Turnusvergleich liegen aus Hamburg nur für die 14-18-Jährigen vor, weshalb an dieser Stelle aufgrund der begrenzten Vergleichbarkeit auf eine Darstellung der genauen Zahlen verzichtet wird. Außerdem ist zu beachten, dass die Befragungen in Hamburg erst seit 2004 durchgeführt werden und im Unterschied zur MoSyD-Erhebung seit 2005 im zweijährlichen Turnus stattfinden.

Abbildung 27: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis, Spice und „harten Drogen“ bei 15-18-jährigen Schüler(inne)n in Frankfurt und Hamburg 2009



Erstmals wurde im Jahr 2009 auch in der Hamburger Befragung nach dem Konsum von Spice gefragt. Wie Abb. 27 zeigt, sind die Werte für die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz in beiden Städten exakt identisch – dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass die lokal erhobenen Daten, die auch für die beiden vom CDR durchgeführten Studien zum Spice-Konsum (Werse/Müller 2009, 2010) ausgewertet wurden, in gewissem Maße repräsentativ für den Gebrauch von Räuchermischungen unter Jugendlichen in deutschen Großstädten sein dürften.

Sehr ähnliche Werte zeigen sich in beiden Städten für den Konsum der zusammengefassten „harten Drogen“: die Lifetime-Prävalenz liegt in Frankfurt um zwei Prozentpunkte über dem Wert von Hamburg; die 30-Tages-Prävalenz ist wiederum exakt gleich hoch (s. Abb. 27). Auch bei diesen Substanzen hat sich der wesentliche Rückgang der entsprechenden Kennzahlen in Frankfurt zwischen 2003 und 2004, in Hamburg zwischen 2005 und 2007 vollzogen. Allerdings fällt die Verringerung der Prävalenzraten in der Hansestadt weitaus deutlicher aus und hat sich im Unterschied zu Frankfurt zwischen 2007 und 2009 weiter fortgesetzt: Sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tages-Prävalenz liegen dort aktuell um die Hälfte niedriger als im Jahr 2005. Während die Verbreitung „harter Drogen“ vier Jahre zuvor in Hamburg noch deutlich stärker ausgeprägt war als in Frankfurt, liegt zumindest bei der Lifetime-Prävalenz nunmehr die hessische Metropole leicht vorn.

Insgesamt ist also festzuhalten, dass sich beide Großstädte beim aktuellen Konsum legaler und illegaler Drogen praktisch nicht mehr unterscheiden – die entsprechenden Werte für die 30-Tages-Prävalenz liegen maximal zwei Prozentpunkte auseinander. Lediglich die Lifetime-Prävalenz liegt bei Tabak, Cannabis und anderen illegalen Drogen in Frankfurt jeweils etwas höher. Trends bezüglich des Konsums illegaler Drogen scheinen sich in Hamburg etwas später als in Frankfurt abzuspielen – hierauf könnte neben den zeitlich verschobenen Rückgängen vor einigen Jahren auch die Beobachtung hindeuten, dass der Cannabiskonsum in Frankfurt, im Unterschied zu Hamburg, unter den 15-Jährigen aktuell etwas stärker verbreitet ist als unter älteren Jugendlichen, was möglicherweise als Anzeichen für eine Trendumkehr bezüglich der Verbreitung der Droge unter Jüngeren gedeutet werden kann.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard & Bernd Werse, unter Mitarbeit von Carsten Schell)

4.0 Zusammenfassung

Zum insgesamt zwölften Mal wurden 2009 mehrere Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren, über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern befragt. Insgesamt wurden 18 Interviews mit Trendscouts aus 14 verschiedenen Szeneumfeldern geführt.

Drogenkonsum/ Gesamtüberblick: Die geschätzten Konsum-Prävalenzwerte von Tabak, Cannabis, Ecstasy, Kokain, LSD und psychoaktiven Pilzen erreichen 2009 den jeweils niedrigsten Stand aller Befragungen. Ebenfalls leicht unter dem Wert der letzten vier Jahre liegt die geschätzte Verbreitung von Alkohol und auch der Konsum von Amphetaminen hat sich gegenüber den drei Vorjahren etwas reduziert. Der Konsum von Energy-Drinks bewegt sich seit 2007 auf einem relativ unveränder-

ten Niveau. Der Gesamtüberblick über den Gebrauch der unterschiedlichen Substanzen zeigt, dass Alkohol nach wie vor die mit Abstand am häufigsten konsumierte Droge in den untersuchten Szenebereichen ist, gefolgt von Tabak, Energy-Drinks und Cannabis. Speed ist weiterhin die meist konsumierte illegale „harte Droge“, danach folgen Kokain und Ecstasy. Andere Substanzen (wie psychoaktive Pilze, Herbal Ecstasy, Spice, LSD oder Ketamin) spielen allenfalls eine marginale Rolle im Konsumgeschehen. Die größte Ablehnung innerhalb der Szenen erfährt nach wie vor die klassische „Junkiedroge“ Heroin.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Nach wie vor kommt **Alkohol** ein herausragender Stellenwert in den untersuchten Umfeldern zu. Nach einem relativ deutlichen Bedeutungszuwachs im Jahr 2005 hat sich die Konsumverbreitung weitgehend stabilisiert. Wieder etwas beliebter als im Vorjahr scheinen Biermixgetränke zu sein. Der Konsum von **Nikotin** ist im gesamten Beobachtungszeitraum relativ deutlich zurückgegangen, der größte Rückgang ist dabei für 2006, rund ein Jahr vor Einführung des Rauchverbots in der Gastronomie, zu beobachten. Möglicherweise wieder etwas rückläufig ist die Popularität von Drehtabak. Das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas) spielt in den meisten Umfeldern keine Rolle. Für **Energy-Drinks** lässt sich ein in den letzten drei Jahren relativ unverändertes Konsumniveau beobachten; vor 2007 wurden die Getränke zum Teil noch deutlich häufiger konsumiert. Zwar werden Energy-Drinks weiterhin primär in Verbindung mit Alkohol getrunken, jedoch dienen die Getränke, pur konsumiert, mittlerweile auch häufiger als Wachmacher im Alltag. Der Gebrauch so genannter „**Research Chemicals**“ scheint nur in einzelnen Szeneumfel-

Zentrale Trends im Überblick

- Rückläufige Prävalenzen für Tabak, Cannabis, Ecstasy, Kokain, LSD und psychoaktive Pilze
- Weitgehende Stabilisierung des Konsums von Alkohol und Energy-Drinks
- Kein weiterer Bedeutungszuwachs von Amphetaminen
- Vereinzelte Hinweise auf den Konsum so genannter „Research Chemicals“
- Keine nennenswerte Verbreitung von Räuchermischungen
- Stabilisierung polyvalenter Gebrauchsmuster
- Keine Hinweise auf eine nennenswerte Prävalenz neuer Substanzen oder Konsummuster

dern eine gewisse Verbreitung zu erfahren, wenngleich für diese teilweise legal verfügbaren Substanzen, denen Amphetamin/Ecstasy ähnliche Wirkungen zugeschrieben werden, eine gewisse Konsumbereitschaft zu bestehen scheint. Andere legal erhältlichen Substanzen wie **Räuchermischungen**, **Herbal Ecstasy** oder **Woodrose-Samen** erfahren in den untersuchten Szenen nur eine (sehr) geringe Verbreitung.

Cannabis ist nach wie vor die meist konsumierte illegale Droge in den Szenebereichen, wenngleich sich der Gebrauch über den Beobachtungszeitraum nahezu kontinuierlich und auch relativ deutlich reduziert hat. In einigen Szenen erfährt die Substanz weiterhin eine hohe jugendkulturelle Bedeutung, während sie in anderen Umfeldern zunehmend kritisch gesehen wird.

Wenngleich sich für **Speed** aktuell wieder eine etwas geringere Konsumprävalenz beobachten lässt, hat sich die Verbreitung der Substanz über den Erhebungszeitraum betrachtet, kaum verändert. Die hohe Popularität von Amphetaminen lässt sich insbesondere auf eine hohe Verfügbarkeit, den vergleichsweise niedrigen Grammpreis (von aktuell rund 10 Euro) und der gut in das Partygeschehen zu integrierenden Wirkung zurückführen. Die Qualität von Speed wird sehr unterschiedlich bewertet. **Ecstasy** hat demgegenüber im gesamten Erhebungsverlauf einen vergleichsweise starken Bedeutungsverlust erfahren, eine Entwicklung, die wohl in erster Linie im Zusammenhang mit einer deutlichen Qualitätsverschlechterung der gehandelten Pillen steht. Im Vergleich zu den Erhebungen zuvor scheint sich der Konsum von **Kokain** in den letzten beiden Jahren auf einem etwas niedrigeren Niveau eingependelt zu haben. Der Konsum der Halluzinogene LSD und psychoaktive Pilze spielt in den untersuchten Szeneumfeldern kaum noch eine Rolle. Über den Gesamtverlauf der Erhebung betrachtet wird die Konsumprävalenz von LSD nur noch auf etwa ein Viertel des Wertes aus dem Jahr 2002 geschätzt, die von psychoaktiven Pilzen auf ein Drittel des Ausgangswertes. Unter anderem dürfte hierfür die schwere Erhältlichkeit der Substanzen eine Rolle spielen.

Andere illegale Substanzen wie **Spice/Räuchermischungen**, **Ketamin**, **GHB/GBL**, **Poppers** oder **Kath** treten nur sehr punktuell in einzelnen Szenen in Erscheinung. Der Gebrauch von **Hormonpräparaten** zum Muskelaufbau wurde – neben der Bodybuildingszene – lediglich für eines der JUZ-Umfelder berichtet. **Heroin/Opiaten** oder **Crack/Freebase** kommt nach wie vor keine Bedeutung in den untersuchten Szenen zu.

Was den **Mischkonsum** verschiedener Substanzen betrifft, zeigt sich eine Stabilisierung polyvalenter Konsummuster, wobei in erster Linie Alkohol, aber auch Cannabis, als „Kombinationsdroge“ ein wichtiger Stellenwert zukommt. Nach wie vor werden aber auch verschiedene illegale „harte“ Drogen miteinander kombiniert, dies wohl überwiegend in Abhängigkeit zur Verfügbarkeit der Substanzen, teilweise aber auch bewusst, um bestimmte Wirkungen zu erreichen.

Hinsichtlich **drogenbezogener Risiken** lässt sich kein klarer Trend erkennen. Während einige Interviewpartner(innen) darauf verwiesen, dass drogenbedingte Problematiken zurückgegangen seien, zeichnet sich für andere Bereiche eine tendenzielle Zunahme ab. Dies betrifft einerseits situationsspezifische Probleme im Zusammenhang mit einem intensiven Alkoholkonsum. Andererseits wurden teilweise auch psychische Problemlagen wie Depressionen, Antriebs- und Motivationslosigkeit und Psychosen als ansteigend bewertet. Abhängigkeitssymptome fanden im Kontext eines intensiven Alkohol-, Speed oder Kokainkonsums Erwähnung.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt, bei denen zumindest von einem gewissen Niveau des Konsums psychoaktiver Substanzen auszugehen ist. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene Gesellungsgebilde, die nicht aus vorgängigen gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen und die einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen. Wesentlich ist, dass sich die Akteur(inn)e(n) als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen.

Für die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen gilt, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger(innen), aber auch um Mitglieder der „Organisationelite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter(innen), DJs oder Musiker(innen).

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en wird in einem regelmäßigen Turnus (seit 2006 einmal pro Jahr, zuvor zwei Mal pro Jahr) befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- *Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes*
- *Umgang mit legalen Drogen*
- *Umgang mit Cannabis*
- *Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen*
- *Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen*
- *Kombinierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen*
- *Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme*
- *Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen*
- *Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)*
- *Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.*

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Szenen sind keine starren Gebilde, sondern unterliegen ausgesprochen dynamischen und unscharfen Strukturen. Daher ist auch bei einigen der im Panel vertretenen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen. Zudem kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen – dies stellt einen der Hauptgründe für Änderungen in der Panel-Zusammensetzung dar.

Im aktuellen Berichtsjahr wurden insgesamt fünf Änderungen der Panelzusammensetzung vorgenommen (s. 4.3). Ein Befragter wurde ersetzt, da er der Meinung war, aufgrund seines reduzierten Ausgehverhaltens nicht mehr über ausreichende Einblicke in das Szenegeschehen zu verfügen. Für eines der Umfeldler konnte ein zusätzlicher Trendscout gewonnen werden, während für eine andere Szene der zweite hierzu Berichtende ebenfalls aufgrund seiner nur noch geringen Szenekontakte aus dem Panel ausschied. Zwei weitere Trendscouts fielen aus dem Panel heraus, weil sie zuvor über Szeneumfelder berichtet hatten, die sich nahezu vollständig aufgelöst hatten und zumindest für die Frankfurter Szenelandschaft mittlerweile kaum noch eine Rolle spielen. Ihre Panelplätze wurden 2009 nicht mit anderen Trendscouts bzw. Szenesegmenten besetzt.

Insgesamt wurden 2009 18 Schlüsselpersonen interviewt. Gegenüber den Erhebungen zuvor, für die jeweils 20 Key-Persons befragt wurden, hat sich die Panelgröße somit etwas reduziert. Die Befragung fand zwischen Oktober 2009 und Februar 2010 statt; die durchschnittliche Länge der Interviews betrug rund 80 Minuten.

Erneut ist zu betonen, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en nicht der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden ist. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(inne)n und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfeldler, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2009 vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert.

Hip Hop: Auf eigenen Wunsch wurde der zuvor interviewte Trendscout aus dem Panel genommen, da er nur noch selten in der Szene verkehrte. Der neu rekrutierte Interviewpartner zeichnet sich durch eine langjährige Szenezugehörigkeit aus. Er besucht nicht nur regelmäßig und häufig Szeneveranstaltungen, sondern tritt auch als Party-Veranstalter und Musikproduzent in Erscheinung und verfügt daher über sehr gute Einblicke in das Szenegeschehen.

Jugendhaus (,innenstadtnahes Viertel‘): Zusätzlich zu dem für ein Jugendzentrum in einem „sozialen Brennpunkt“ der Stadt Befragten konnte für die aktuelle Erhebung ein weiterer Interviewpartner gefunden werden, der über das Geschehen in einem innenstadtnahen Jugendzentrum berichtet. Da das Segment eine starke Altersgebundenheit aufweist, entwachsen die Trendscouts dem



Bereich wesentlich schneller, als dies bei anderen Umfeldern der Fall ist. Bei der Auswahl des Trendscouts wurde daher insbesondere auf das Alter geachtet: Der neue Trendscout ist mit 14 Jahren das jüngste Panelmitglied. Verbunden ist hiermit die Intention, dass er auch längerfristig an der Befragung teilnehmen kann, gleichzeitig wurde aber auch darauf geachtet, dass der Trendscout in der Lage ist, die themenspezifischen Interviewfragen beantworten zu können. Er besucht mehrmals pro Woche das Jugendzentrum, in dem sich auch viele seiner Freunde aufhalten.

Drum'n'Bass: Der Trendscout bzw. dieses Segment wurde aus dem Panel genommen, da bereits 2008 nur noch über sehr selten stattfindende Veranstaltungen berichtet wurde und sich die Szene 2009 in Frankfurt offenbar nahezu völlig aufgelöst hatte.

Party-House: Auch für diese Szene, die vornehmlich in einem Frankfurter Vorort angesiedelt war, hatte der Trendscout bereits in den vergangenen Jahren über einen starken Besucherrückgang informiert. Diese Entwicklung war 2009 soweit vorangeschritten, dass sich auf dieses Umfeld praktisch aufgelöst hatte und somit der Interviewpartner bzw. das Segment aus dem Panel genommen wurde.

Goa: Ebenfalls auf eigenen Wunsch schied die Interviewpartnerin aus dem Panel aus, da sich ihre Kontakte zur Szene deutlich reduziert hatten. Angesichts der ohnehin für dieses Segment berichteten tendenziellen „Auflösungserscheinungen“ (s. 4.4.1.3) wurde kein neuer (weiterer) Trendscout für dieses Umfeld rekrutiert.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Beschreibung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich ihrer charakteristischen Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen findet sich im Jahresbericht 2002 (vgl. Werse 2003). Wir beschränken uns daher an dieser Stelle auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Szeneumfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß des Hauptfokus der Studie in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein(e) Vertreter(in) befragt, für die Techno-, Hip Hop- und die JUZ-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner, die sich jedoch durch einen unterschiedlichen Blickwinkel auf die Umfelder auszeichnen. Tabelle 34 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szeneumfelder.

Tabelle 34: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2009

Lebensstil-/Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen/Umfelder
Electroclash/ New Rave	Bauwagen/ Autonome
Schwule Party-/ Clubszene	Bodybuilding
Goa	Headshop
Gothic	Jugendzentrum (2 Trendscouts)
Hip Hop (2 Trendscouts)	
Party-Untergrund	
Punk Rock	
Reggae	
Techno (2 Trendscouts)	
Tech-House	

4.4.1 Lebensstil-/Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Für dieses Segment, für das weiterhin zwei Trendscouts berichten, wurden unterschiedliche Beobachtungen mitgeteilt. Während einer der Befragten eine tendenzielle Zunahme an jüngeren Besucher(inne)n und eine dadurch insgesamt gestiegene Zahl an Szenegänger(innen) mitteilte (was auch am ehesten der Entwicklung der Musikvorlieben unter den befragten Schüler(inne)n entspricht; siehe 3.2.2.3.2), hatte der andere einen tendenziellen Besucherrückgang wahrgenommen. Bezüglich der Musik schilderten beide eine Entwicklung hin zu einem härteren und aggressiveren „Progressive Techno“. Der Kleidungsstil der Szenebesucher(innen), der nach wie vor als relativ auffällig charakterisiert wird (u.a. gefärbte Haare, Piercings, Schlaghosen, Nietenhalsbänder) wurde von einem der Interviewpartner als wieder weniger schick und elitär beschrieben.

4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave

Für diese relativ „neue“ Szene, die erst 2007 ins Panel aufgenommen wurde (vgl. Bernard/Werse 2008), stellte der Interviewpartner einen Zuwachs an jüngeren Besucher(inne)n fest, wenngleich er auch darauf verwies, dass die Szene sich insgesamt nicht weiter vergrößert habe – den Höhepunkt des Szenewachstums verortete der Trendscout zwischen 2007 und 2008. Charakteristisch für das Segment scheint das weitgehende Fehlen eines identitätsstiftenden Moments und Distinktionsbedürfnisses gegenüber anderen Szenen zu sein, so dass sich beispielsweise auch bei der Kleidung kein szenetypischer Stil ausmachen lässt. Zudem besuchen viele Szenegänger(innen) durchaus auch Veranstaltungen anderer Szeneumfelder. Die Musik wird als wieder melodischer, langsamer und weniger aggressiv beschrieben. Weiterhin eine hohe Relevanz für das Segment hat das Internet, hier in erster Linie ‚soziale Netzwerke‘ wie Facebook.

4.4.1.3 Goa

Hierbei handelt es sich um einen Bereich der Frankfurter Szenelandschaft, der nach Auskunft des Trendscouts in den letzten Jahren nur noch wenig Zulauf erfährt und tendenziellen Auflösungserscheinungen unterliegt. In Frankfurt finden Goa-Veranstaltungen offenbar nur noch äußerst selten statt und auch Festivals in der weiteren Region scheinen kaum Besucher(innen) anzuziehen. Auch die Party-Atmosphäre wurde als ambivalent beschrieben. Zwar sei der Umgang miteinander nach wie vor friedlich und freundlich, angesichts des hohen Konsums illegaler Drogen gepaart mit aggressiver Musik sei die Atmosphäre zum Teil aber auch unangenehm. Ein relativ großes Abgrenzungsbedürfnis scheint innerhalb der Goa-Szene gegenüber anderen elektronischen Musikszenen zu bestehen, wobei der Interviewpartner dies als möglichen Reflex gegenüber den tendenziellen Auflösungserscheinungen der Szene interpretierte.

4.4.1.4 Party-Untergrund (illegale Partys)

Kennzeichnend für dieses Szenesegment ist, dass die Partys an ständig wechselnden Orten stattfinden, nicht angemeldet sind und daher über Mundpropaganda oder Flyer verbreitet werden. Als Veranstaltungsorte werden nach Angaben der Interviewpartnerin häufiger leerstehende Häuser sowie Fußgängertunnel genutzt. Weitere Veränderungen wurden dahingehend berichtet, dass zunehmend Jüngere die Veranstaltungen besuchen und sich an der Organisation der illegalen Partys beteiligen. Meist wird elektronische Musik (Tech-House oder Techno) auf den Veranstaltungen gespielt, wobei die Befragte über ein mittlerweile breiteres Musikspektrum informierte. Das Publikum setzt sich vor allem aus Schüler(inne)n und Student(inn)en der Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen.

4.4.1.5 Tech-House

Tendenziell fortgesetzt hat sich in diesem Bereich offenbar die bereits im letzten Jahr vermeldete Verjüngung der Szene; dem Trendscout war vor allem ein Zuwachs bei den unter 20-Jährigen aufgefallen. Zum Ende des Jahres hin wurden auch die Club-Veranstaltungen wieder stärker frequentiert; über den Sommer hinweg hatten zahlreiche Open-Air-Partys stattgefunden. Die Mode der Szenebesucher(innen) wird nach wie vor als bunt und an die 1980er Jahre angelehnt beschrieben (z.B. ‚Chucks‘-Turnschuhe, Schals oder zerschlissene Jeans/T-Shirts). Bei der Musik hat sich die Beliebtheit von House gegenüber Techno weiter durchgesetzt. Die Atmosphäre auf den Partys scheint mittlerweile wieder friedlich und entspannt zu sein, nachdem in den beiden Jahren zuvor über steigende Aggressionen berichtet wurde.

4.4.1.6 Upper Class-House

Für dieses eher hochpreisige Frankfurter Szeneumfeld wurden kaum Veränderungen berichtet. Es wurde lediglich über Partys informiert, die über webbasierte soziale Netzwerke, die vorwiegend der Pflege von geschäftlichen Kontakten dienen (z.B. „Xing“), organisiert und verbreitet werden. Insofern zeige sich bei diesen Veranstaltungen eine besonders starke Verknüpfung von Beruflichem und Privatem bzw. die hohe Bedeutung, die das Berufsleben für viele Szenegänger(innen) einnimmt.

4.4.1.7 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene')

Während in den vergangenen Jahren das geringe Ausgehangebot für diese Szene beklagt wurde, scheint sich diese Situation wieder etwas geändert zu haben. So berichtete der Trendscout darüber, dass wieder mehr Veranstaltungen stattfinden; dies sowohl in einem wieder eröffneten Szeneclub als auch in „Hetero-Clubs“ mit speziellen „Gay-Partys“. Die Veranstaltungen seien jedoch zumeist sehr schlecht besucht, zudem finde sich hier ein eher junges Publikum ein. Ältere Szenegänger würden sich hingegen eher in Bars treffen oder sich andere Treffpunkte suchen.

4.4.1.8 Hip Hop

In die Beschreibung dieses Szeneumfeldes fließen nach wie vor die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein. Einer der Trendscouts berichtete über mehrere neue, gut besuchte Partyreihen und neue Veranstaltungsorte – offensichtlich noch häufiger als im Vorjahr fanden Veranstaltungen in „traditionellen“ Clubs der Techno-Szene statt. Der andere Befragte betonte, dass sich innerhalb der Szene das Publikum auf Konzerten und Partyveranstaltungen deutlich voneinander unterscheidet, wobei das Partypublikum weniger als die Konzertgänger(innen) in die Szene involviert seien und sich kaum mit dieser identifizierten. Im Hinblick auf die Kleidung herrscht offenbar ein hohes Markenbewusstsein (z.B. „New Era“, „Mahagony“, „G-Star“). Ein aktuell wichtiges Gesprächsthema in der Szene scheint das gehäufte Auftreten von Aggressionen und Gewalt (teilweise mit Messern) zu sein. Beide Interviewpartner beschrieben die Atmosphäre als hitzig und aggressiv, wobei die Stimmung durch die verschiedenen Untergruppen in der Szene (u.a. deutscher (Gangsta-) Rap und Soul, US-amerikanischer Hip Hop, Funk) zusätzlich angeheizt werde. In diesem Kontext erwähnte einer der Trendscouts, dass ein Veranstaltungsort seine Öffnungszeiten aufgrund mehrerer gewalttätiger Ausschreitungen mittlerweile reduziert habe und nun früher am Abend schließe.

4.4.1.9 Reggae

Für diesen Szenebereich wurde ein (weiterer) leichter Besucherrückgang auf den Veranstaltungen berichtet. Der Kleidungsstil der Szenegänger(innen) ist eher uneinheitlich, wobei nur wenig bis gar kein Wert auf Markenkleidung gelegt wird. Zudem scheinen nur noch selten „Baggy-Hosen“ getragen zu werden. Die Atmosphäre in der Szene wird als friedlich und harmonisch beschrieben.

4.4.1.10 Gothic

Dem Interviewpartner zufolge setzt sich dieses Szenesegment vor allem aus einem „links-alternativen“ Publikum zusammen. Im Widerspruch dazu stehen allerdings die berichteten Einflüsse des Subgenres „Neofolk“, innerhalb dessen teilweise Bezüge zu rechtsextremen Ideologien existieren. Für einen Teil der Szene spiegeln sich diese Einflüsse auch relativ deutlich im Kleidungsstil der Besucher(innen), vornehmlich durch das Tragen von Militäruniformen und einschlägigen Symbolen (Runen, Schwarze Sonnen, Totenköpfe etc.) wider. Weiterhin fortgesetzt hat sich offenbar der Trend in Richtung einer stärker durch elektronische Einflüsse geprägten Musik. Verbunden damit ist augenscheinlich auch eine stärkere Präsenz der „Cyber-Goths“ im Partygeschehen. Deren Kleidungsstil ist zwar weiterhin durch Schwarz dominiert, das Outfit wird jedoch durch besondere Stilelemente – z.B. neonfarbige Ap-

plikationen auf der Kleidung, ins Haar eingeflochtene neonfarbige Plastikbänder, „Glowsticks“, Schweißbrillen, Mundschutz – ergänzt. Mit der Ausbildung verschiedener „Splittergruppen“ hat sich nach Meinung des Interviewpartners auch die interne Abgrenzung innerhalb der Gothic-Szene verstärkt.

4.4.1.11 Punkrock

Für dieses Umfeld hat sich das ohnehin nur begrenzte Angebot in Frankfurt offenbar noch weiter reduziert; ein wichtiger Konzert-Veranstaltungsort war im Laufe des Jahres weggefallen und eine Veranstaltergruppe hatte ihre Aktivitäten reduziert. Aufgrund der wenigen Veranstaltungen sei die Atmosphäre in der Szene durch Langeweile geprägt. Nicht zuletzt deshalb fände auch eine zunehmende Vermischung mit der links-autonomen Szene („Antifa“, „Antideutsche“) statt. Für das Durchschnittsalter der Szenegänger(innen) wurde ein leichter Rückgang vermutet. Die Mode wird als verstärkt am amerikanischen Punkrock angelehnt beschrieben (enge Hosen und T-Shirts, Turnschuhe, Tücher, Tattoos), wobei gewisse Überschneidung mit dem Stil der „Emos“ bestehen. Im Hinblick auf die bevorzugte Musik der Szene informierte der Trendscout über einen tendenziellen Rückgang des Deutsch-Punks, die Liedtexte seien zudem mittlerweile anspruchsvoller und vielseitiger.

4.4.2 (semi-)professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Die Informationen des Trendscouts beziehen sich auf Personen, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings u.a. verschreibungspflichtige Hormonpräparate verwenden. Aufgrund der Illegalität handelt es sich um eine relativ kleine, geschlossene Szene, mit festen Strukturen, in der sich kaum Veränderungen ergeben. Der Trendscout ist selbst in den Handel mit Hormonpräparaten involviert und verfügt deshalb über detaillierte Informationen zu den gehandelten Produkten und etwaigen Änderungen der Marktlage (s. 4.5.10). Da die verwendeten Produkte relativ hochpreisig sind, stammen die Szeneangehörigen eher aus einkommensstarken Berufsgruppen.

4.4.3 Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Innerhalb dieser Kategorie sind überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus meist sozial schwächeren Elternhäusern repräsentiert. Die Bezugsräume beider Interviewpartner unterscheiden sich durch die Lage der Stadtteile.

I („sozialer Brennpunkt“): Der Stadtteil, in dem sich das Jugendzentrum befindet, ist durch einen hohen Anteil an Personen mit einem Migrationshintergrund und sozial schwachen Familien gekennzeichnet. Die Atmosphäre im Jugendzentrum wurde als harmonisch bis aggressiv beschrieben. Nicht unbedeutend für den Alltag im Jugendzentrum scheinen Hierarchiekämpfe unter den Jugendlichen zu sein. Da sich die Angebotspalette des Jugendhauses reduziert habe und weniger attraktiv sei, wird es mittlerweile offenbar weniger frequentiert – insbesondere ältere Jugendliche (über 16 Jahre) blieben zunehmend fern. Der Kleidungsstil der JUZ-Besucher(innen) ist sportlich-leger mit Trainingshosen,

„Baggy-Pants“ und Turnschuhen („Chucks“). Ein starkes Abgrenzungsbedürfnis der JUZ-Besucher(innen) wird gegenüber Emos, Sinti und Roma und Juden konstatiert.

II (innenstadtnahes Viertel): Nach Angaben des neu ins Panel aufgenommenen Trendscouts lässt sich unter den Besucher(inne)n des Jugendzentrums eine breite Vielfalt unterschiedlicher Ethnien und Religionen ausmachen. Er betonte, dass unter den Jugendlichen ein großer Zusammenhalt herrsche. Die im Jugendzentrum Angestellten genießen offensichtlich (trotz alltäglicher Konflikte) bei den Besucher(inne)n ein relativ hohes Ansehen, dies wohl in erster Linie, weil sie für die Jugendlichen bei familiären oder schulischen Problemen eintreten. Trotz der eher geringen finanziellen Ressourcen wird vor allen Dingen teilweise an Hip Hop-Mode orientierte Markenkleidung („Ed Hardy“, „Nike“, „Puma“, „Kingz“) getragen. Bei den Musikvorlieben dominieren US-amerikanischer Hip Hop und deutscher (Gangsta-)Rap, teilweise wird aber auch Techno und House gehört. Für einige ältere Jugendliche wurde berichtet, dass diese in den Kleinhandel mit Cannabis und Kokain involviert seien, wobei die meisten dieser Personen selbst kein Kokain, wohl aber Cannabis konsumierten. Wie bereits für das andere JUZ-Umfeld wird auch für die Jugendlichen des innenstadtnahen Jugendzentrums ein hohes Abgrenzungsbedürfnis gegenüber Juden und Sinti und Roma mitgeteilt. Offenbar werden insbesondere die antisemitischen Einstellungen vor allem von Jugendlichen aus islamischem Elternhaus in das Umfeld eingebracht, wobei sie teilweise von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft übernommen werden. Die Abgrenzung gegenüber diesen Gruppen zeigt sich überwiegend in äußerst undifferenzierter, plakativer Weise, indem „Jude“ oder „Zigeuner“ beispielsweise als Schimpfwort verwendet wird.

4.4.4 Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Eine wesentliche Veränderung für diese Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘ ergab sich 2009 dadurch, dass einer der Wagenplätze, dessen drohende Räumung schon in den Jahren zuvor immer wieder thematisiert wurde, endgültig aufgelöst wurde. Den Bewohner(inne)n des Platzes wurde durch die Stadt jedoch ein neues Gelände zugewiesen. Der Trendscout sah darin eine positive Veränderung der Wohnsituation, da das neue Gelände nicht nur über eine Strom- und Wasserversorgung verfüge, sondern damit auch eine Legalisierung der Wohnform geschaffen worden sei. Die immer wieder diskutierten Existenzängste und -sorgen der Bauwagen-Bewohner(innen), die im Zusammenhang mit einer möglichen Platzräumung gestanden hatten, seien damit weggefallen. Weiter verfestigt hat sich offenbar der Trend hin zu einer Verjüngung der Szene. Damit einhergehend haben sich nach Meinung des Interviewpartners auch die Musikvorlieben in der Szene, hin zu einer wachsenden Beliebtheit von elektronischer Musik, gewandelt.

4.4.4.2 Headshop²⁰

Die bedeutsamste Veränderung bezüglich des Angebots und des Verkaufs diverser Produkte wurde von der Interviewpartnerin im Hinblick auf Räuchermischungen berichtet. Spice wurde nach dem Ver-

²⁰ Im Gegensatz zu den anderen Trendscouts spricht die für diesen Bereich Befragte nicht für eine bestimmte Szene, sondern über das Sortiment des Ladens und den Kundenkreis, der sich aus differenten Szenen und Milieus rekrutiert. Sie wird daher mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einfließen.

bot aus dem Ladensortiment genommen, jedoch scheint es zahlreiche Nachfolgeprodukte zu geben, die eine mehr oder weniger starke, cannabisähnliche Wirkung haben und zum Teil ebenfalls synthetische Cannabinoide enthalten, die (noch) nicht dem BtMG unterstellt sind (s. 4.8). Des Weiteren wurde über Räuchermischungen mit dem Wirkstoff Kratom, dem eine Codein ähnliche Wirkung nachgesagt wird, berichtet (s. 4.8). Augenscheinlich existiert hinsichtlich des Handels mit Räuchermischungen ein großer rechtlicher Graubereich. Dies zeigt sich zum einen darin, dass immer wieder Produkte vom Markt genommen oder verboten werden. Zum anderen berichtete die Interviewpartnerin auch über polizeiliche Durchsuchungen von Headshops und Beschlagnahmungen von Räuchermischungen. Seit dem Verbot von Spice bzw. den darin enthaltenen synthetischen Cannabinoiden (CP-47,497, JWH-018) hatten sich nach ihren Angaben die Verkaufszahlen für Räuchermischungen reduziert, wenn gleich der Laden nach wie vor einen Großteil seiner Einnahmen über diese Produkte generiert.

Eine weitere wesentliche Veränderung der Produktpalette wurde im Hinblick auf so genannte „Research Chemicals“ (RC) mitgeteilt. Zahlreiche dieser als Badesalz, Pflanzendünger oder Raumlufterfrischer deklarierten Produkte, die eine Amphetamin oder Ecstasy vergleichbare Wirkung aufweisen sollen, wurden neu in das Verkaufsangebot genommen (s. 4.5.3/4.8).

Insgesamt informierte die Headshop-Mitarbeiterin darüber, dass der Laden mittlerweile einen Großteil seiner Einnahmen aus dem Verkauf legaler Substanzen erwirtschaftete. Dies betreffe nicht nur Räuchermischungen und „Research Chemicals“, sondern auch einen gestiegenen Verkauf von Shisha-Tabak, Woodrose-Samen und Herbal Ecstasy.

Veränderungen wurden auch bezüglich des Kundenkreises vermeldet. Der Kundenstamm setze sich mittlerweile, insbesondere wegen des hohen Verkaufs von Räuchermischungen, vermehrt aus über 30-jährigen, berufstätigen Personen zusammen. Neukunden seien häufig entweder erst kürzlich in die Stadt Gezogene, die über keine Bezugsquelle für illegale Drogen verfügten und deshalb diese legale Alternative wählten, oder aber Personen aus Drogentherapieeinrichtungen, deren Interesse es sei, psychoaktive Substanzen zu konsumieren, ohne dass dies in den Einrichtungen nachgewiesen werden könne (vgl. auch Werse/Müller 2010).

Kaum Veränderungen hatten sich demgegenüber im Hinblick auf das Angebot und den Verkauf von Produkten zum Konsum von und dem Anbau und Handel mit Cannabis ergeben. Lediglich die Verkaufszahlen für Pur-Pfeifen und (aromatisierten) Blunts hatten etwas zugenommen, weiter zurückgegangen war demgegenüber der Verkauf von Wasserpfeifen („Bongs“). Eine steigende Nachfrage wurde für Home-Grow-Anlagen vermeldet – hier hatte sich nach Meinung der Interviewpartnerin auch die Produktpalette der Hersteller verbessert.

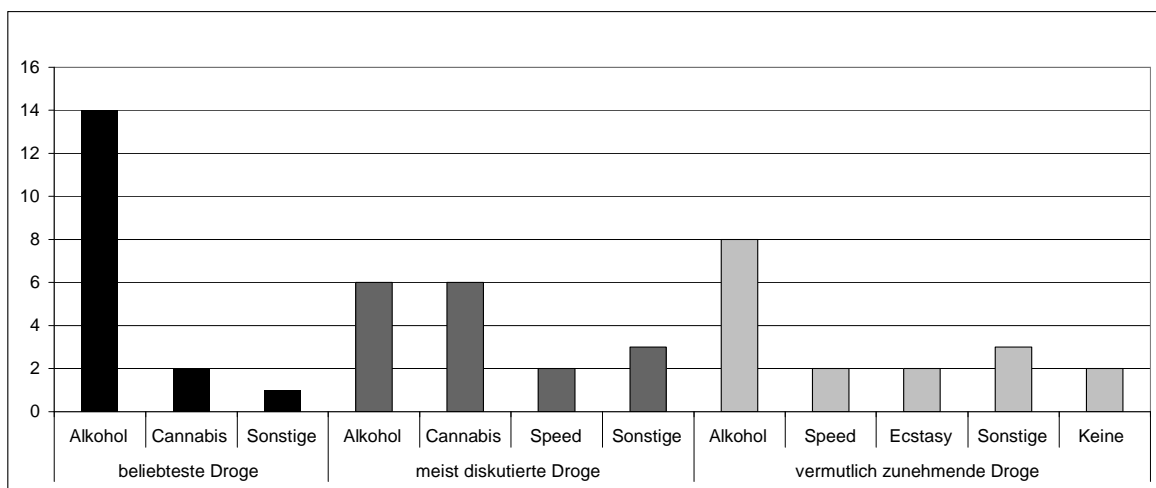
4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten der quantitativen Auswertung verschiedener Teile des Fragebogens vorangestellt. Diese Zahlen sind in einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt, um Tendenzen zu illustrieren. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten jedoch eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts

gestützt wird. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, Preise illegaler Substanzen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die beliebtesten, meist diskutierten und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abb. 28 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Alkohol wird mit 14 Nennungen für nahezu alle Umfelder als beliebteste Droge bezeichnet (2008: 15 Nennungen), lediglich in zwei Szenen wird Cannabis eine größere Popularität zugesprochen (2008: 2 Nennungen). Für die Bodybuilding-Szene werden, wie schon im letzten Jahr, anabole Steroide (Kategorie: „Sonstige“) als beliebteste Substanzen genannt. Insgesamt ergeben sich damit bei dieser Frage kaum Veränderungen zum Vorjahr.

Abbildung 28: Trendscouts 2009: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Mit jeweils sechs Nennungen werden Alkohol und Cannabis am häufigsten bei der Frage nach der meist diskutierten Droge angegeben (2008: Alkohol: 7 Nennungen, Cannabis: 6 Nennungen). Speed wird für zwei Umfelder (2008: 3 Nennungen) genannt, jeweils eine Nennung entfällt auf anabole Steroide, Ecstasy und die der Amphetamin-Gruppe zugehörige Droge Mephedron (s. 4.8) – alle drei Substanzen sind in der Abbildung unter „Sonstige“ zusammengefasst. Auch hier sind im Vergleich zum Vorjahr keine wesentlichen Veränderungen zu beobachten. Eine weitere Bedeutungszunahme von Alkohol wird für acht Szeneumfelder vermutet (2008: 7 Nennungen), während sich ansonsten bei dieser „spekulativen“ Frage keine weitere Tendenz ausmachen lässt. Die Antworten entfallen hier relativ breit gestreut auf Speed und Ecstasy mit jeweils zwei Nennungen (2008: 6 bzw. 1 Nennung) sowie Cannabis, Kokain und STH-Präparate (synthetische Wachstumshormone) mit je einer Nennung – die drei letztgenannten Substanzen sind unter „Sonstige“ subsumiert. Dass keine bestimmte Substanz zukünftig eine Bedeutungssteigerung erfährt, wird für zwei Szeneumfelder vermutet. Insgesamt zeigt sich bei dieser Frage eine Veränderung gegenüber dem Vorjahr dahingehend, dass seltener ein Bedeutungszuwachs für Speed vermutet wird.

Zusammenfassend lässt sich anhand der „quantitativen“ Daten die Dominanz von Alkohol in den verschiedenen Umfeldern ablesen, während sich für illegale Drogen keine eindeutigen Tendenzen abzeichnen.

Tabelle 35 zeigt die 'Rangliste' der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen zu beobachten ist.

Tabelle 35: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2009

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Cannabis
2	Nikotin	Speed
3	Energy-Drinks	Kokain
4	Cannabis	Ecstasy
5	Speed	psychoaktive Pilze
6	Kokain	Ketamin LSD
7	Ecstasy	
8	psychoaktive Pilze Herbal Ecstasy Spice u.a. Räuchermischungen	

Die Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen hat sich gegenüber dem Vorjahr nur unwesentlich verändert. Alkohol und Nikotin rangieren nach wie vor auf den beiden vorderen Plätzen, während sich für die dahinter folgenden Energy-Drinks und Cannabis ein Rangplatztausch ergeben hat. Speed ist weiterhin nach Cannabis die illegale Droge mit der zweithöchsten Verbreitung, gefolgt von Kokain und Ecstasy – verglichen mit dem Vorjahr haben auch diese beiden Substanzen die Rangplätze getauscht. Auf den hintersten Rängen befinden sich wie im letzten Jahr psychoaktive Pilze und Spice bzw. andere Räuchermischungen. Wieder vertreten in der Liste der am meisten verbreiteten Substanzen in der Gesamtheit der Umfeldler ist Herbal Ecstasy, heraus gefallen ist demgegenüber LSD. Für die Rangfolge der illegalen Drogen in Partyszenen ergibt sich im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls ein Platztausch zwischen Ecstasy und Kokain. Nicht mehr in der Liste vertreten ist hingegen Methamphetamin (Crystal). Ansonsten ergeben sich keine weiteren Veränderungen gegenüber 2008.

4.5.1 Alkohol

Anhand der oben dargestellten Daten lässt sich bereits die hohe Bedeutung, die der Alkoholkonsum in den verschiedenen Umfeldern hat, ablesen. Für zehn Szenebereiche wird vermutet, dass über drei Viertel der Besucher(innen) zumindest gelegentlich Alkohol trinken, ein sehr niedriger Alkoholkonsum (von unter 10%) wird lediglich für die Bodybuildingszene berichtet. Für die Gesamtzahl der Umfeldler wird geschätzt, dass durchschnittlich etwas weniger als drei Viertel der Szenegänger(innen) Alkohol trinken, womit die geschätzte Prävalenz von Alkohol insgesamt etwas niedriger liegt als in den vier Jahren zuvor. Indes liefert die explizite Frage nach der Trendentwicklung keine Hinweise auf einen Rückgang des Alkoholkonsums: Keiner der Trendscouts gibt an, dass sich der Alkoholgebrauch reduziert habe, für zwei Umfeldler (Party-Untergrund, Techno) wird ein Bedeutungszuwachs der legalen Droge berichtet und 14 Interviewpartner gehen davon aus, dass sich die Verbreitung von Alkohol im Verlauf des vergangenen Jahres nicht geändert hat.

Nach wie vor wird in den verschiedenen Szenen vor allem Bier getrunken. Im Vergleich zu 2008 ist augenscheinlich auch die Beliebtheit von Biermixgetränken wieder angestiegen – hier scheint ein Hersteller zu dominieren, der immer wieder neue Sorten auf den Markt bringt. Weiterhin beliebt sind auch verschiedene Longdrinks mit Wodka (v.a. Wodka-Red Bull®) und Whiskey (v.a. Whiskey-Cola) sowie diverse pur getrunkene Spirituosen (Jägermeister®, Tequila, Wodka). Der Konsum von Wein und Sekt (letzterer teilweise gemischt mit Limettensaft) scheint in erster Linie unter Frauen verbreitet zu sein. Für die Gothic-Szene wurde zudem über den Konsum von Absinth berichtet, wobei sich mit dem Getränk ein „mystisches Image“ verbinde, das besonders gut zum „Szenehabitus“ passe.

4.5.2 Tabak

Seit 2005 ist – im Einklang mit den Resultaten der Schülerbefragung (3.2.1.4.1) – ein nahezu kontinuierlicher Rückgang der geschätzten Prävalenzwerte des Tabakkonsums zu beobachten. Aktuell wird geschätzt, dass etwa jede(r) Zweite zumindest gelegentlich raucht, womit sich die niedrigste Verbreitung des Tabakkonsums für den gesamten Erhebungszeitraum zeigt. Lediglich einer der für die JUZ-Umfelder Befragten gibt bei der Frage nach der Trendentwicklung einen steigenden Tabakkonsum unter den Jugendlichen an, was vermutlich im Zusammenhang mit altersbedingten Entwicklungen steht. Ansonsten berichtet keiner der Trendscouts explizit über eine Veränderung des Zigarettenkonsums. Insgesamt möglicherweise wieder etwas rückläufig ist die Popularität von Drehtabak und Tabak bzw. Zigaretten ohne Zusatzstoffe (American Spirit®, Pueblo®). In der Gothic-Szene scheinen Nelkenzigaretten eine gewisse Verbreitung zu erfahren.

Das Shisha-Rauchen spielt in den untersuchten Umfeldern offenbar kaum noch eine Rolle. Einzig für eines der JUZ-Umfelder wird berichtet, dass das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen recht beliebt sei. Die Headshop-Mitarbeiterin gab an, dass sich die Nachfrage nach Shisha-Tabak im vergangenen Jahr erhöht habe. Viele der Kund(inn)en seien noch minderjährig und würden teilweise sogar mit einer schriftlichen Genehmigung der Eltern im Laden erscheinen.

4.5.3 Andere legale Drogen

Insgesamt wird geschätzt, dass durchschnittlich gut ein Drittel der Szenebesucher(innen) **Energy-Drinks** konsumieren. Die Konsumprävalenz hat sich damit gegenüber dem Vorjahr geringfügig erhöht,

liegt aber noch unter den Werten der Jahre 2002 sowie 2004 bis 2006. Darauf, dass sich keine wesentlichen Änderungen im Konsum von Energy-Drinks ergeben haben, deuten auch die Antworten bei der Frage nach der Trendentwicklung hin (gleich bleibend: 15 Nennungen, zunehmend/abnehmend: jeweils 1 Nennung). Ein relativ hoher, unter Umständen täglicher Konsum von Energy-Drinks wird für die Jugendhaus-Szenen, das Hip Hop- und das Techno-Umfeld berichtet. Die koffeinhaltigen Getränke dienen hier – außerhalb eines Partysettings – als „Wachmacher“ (Jugendhaus), „Kaffeersatz“ (Hip Hop) oder als „Ersatz für die aufputschenden illegalen Substanzen am Wochenende“ (Techno). Einer der Repräsentanten für das JUZ-Umfeld, der auch einen generellen Konsumanstieg von Energy-Drinks vermeldete, bezeichnete Energy-Drinks als derzeitiges „In-Getränk“ unter den Jugendlichen. In den meisten anderen Umfeldern spielen Energy-Drinks nach wie vor fast ausschließlich im Partysetting eine Rolle, wo sie meist gemischt mit Alkohol (Wodka, Sekt oder Prosecco) konsumiert werden. Ein Rückgang des Konsums von herkömmlichen Energy-Drinks wurde für die Party-Untergrund-Szene damit begründet, dass mehr Szenebesucher(innen) auf andere koffeinhaltige, anregend wirkende Getränke (z.B. Guarana-Getränke, Mate-Tee) umgestiegen seien. Auch für die Goa-Szene wurde über den Konsum von Mate berichtet, hier allerdings nicht in Form von Tee, sondern als fertig zubereitetes und vermarktetes Getränk (Club-Mate[®]). Darüber hinaus informierte einer der Trendscouts für den Bereich Hip Hop über eine steigende Popularität von Fritz-Kola[®], die sich durch einen besonders hohen Koffeingehalt auszeichne.

Was den Konsum weiterer legaler Drogen anbelangt, wurde für die Techno-Szene über eine steigende Popularität so genannter „**Research Chemicals**“ (z.B. Mephedron oder Methylon) berichtet. Hierbei handelt es sich um Substanzen, deren Wirkung verschiedenen illegalen Substanzen (insbesondere Amphetaminen und Ecstasy) ähnelt (s. 4.8). Auch die Headshop-Mitarbeiterin teilte mit, dass Produkte, die diese Wirkstoffe enthalten und meist als Pflanzendünger, Badesalze oder Raumluftfrischer verkauft werden, neu in das Ladensortiment aufgenommen worden waren. Offenbar stoßen diese Produkte bei einem nennenswerten Anteil der Konsument(inn)en synthetischer Drogen auf ein gewisses Interesse. Inwiefern sich dieses Interesse zukünftig auch in wiederholtem oder gar regelmäßigem Konsum niederschlagen könnte, bleibt abzuwarten.

Ebenfalls neu im Verkaufsangebot waren **Räuchermischungen** mit Kratom, einer Pflanzendroge, die in ihrer Wirkung dem Codein ähnelt (s. Kap. 4.8), sowie weitere Nachfolgeprodukte von Spice mit cannabisähnlicher Wirkung. Nach wie vor scheint eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Inhaltsstoffe der Räuchermischungen zu bestehen, allerdings ist davon auszugehen, dass in den als wirksam empfundenen Produkten wiederum synthetische Cannabinoide enthalten sind, die (noch) nicht illegalisiert wurden (vgl. auch Werse/Müller 2010). Übereinstimmend wurde berichtet, dass Räuchermischungen weit überwiegend als Substitut für Cannabis konsumiert werden, vor allem in Fällen, in denen regelmäßige Cannabiskonsument(inn)en negative Drogentestergebnisse (z.B. aufgrund von Straßenverkehrsverfahren) vorweisen müssen. Als eigenständiger Drogentrend scheinen sich diese Produkte demnach nicht zu manifestieren.

Insgesamt stellte die Interviewpartnerin eine tendenziell gestiegene Nachfrage nach legalen psychoaktiven Substanzen fest, dies betreffe sowohl Räuchermischungen als auch **Herbal Ecstasy** und **Woodrose(LSA)-Samen**. Im Falle von Herbal Ecstasy berichtete sie über neue Marken, die sich durch eine höhere Wirkintensität auszeichneten. Aus den übrigen Szeneumfeldern wurde jedoch nur für die Party-Untergrund-Szene über den experimentellen Konsum von Herbal Ecstasy informiert, während keiner der Trendscouts den Konsum von LSA-Samen oder Räuchermischungen beobachtet

hatte. Nach wie vor unverändert hoch ist die Nutzung von **Aspirin**, **Koffein** und **Ephedrin** in der Bodybuilding-Szene; eine Kombination der Substanzen – meist als fertige Präparate („yellow sticks“) – dient hier zur Leistungssteigerung während der Trainingsphasen. Da Ephedrin in Deutschland dem Grundstoffüberwachungsgesetz (GüG) unterliegt und Arzneimittel, die den Wirkstoff enthalten, verschreibungspflichtig sind, werden die Präparate wohl vornehmlich aus dem Ausland (u.a. Niederlande, Türkei, Griechenland) bezogen.

4.5.4 Cannabis

Cannabis ist weiterhin die meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern, wenngleich der geschätzte Prävalenzwert über den gesamten Erhebungszeitraum nahezu kontinuierlich und auch relativ deutlich zurückgegangen ist. In der aktuellen Erhebung wird geschätzt, dass durchschnittlich weniger als jede(r) Dritte (zumindest gelegentlich) Cannabis konsumiert, womit der mit Abstand niedrigste Wert aller Befragungen erreicht wird. Anfang 2002 wurde noch vermutet, dass durchschnittlich nahezu zwei Drittel der Szenebesucher(innen) Cannabis konsumieren. Insgesamt schlägt sich damit die in den letzten Jahren berichtete sinkende Popularität von Cannabis auch in den „quantitativen“ Daten wider. Die aktuellen Antworten zur beliebtesten und vermutlich zunehmenden Droge (2 bzw. 1 Nennung) sowie zur Trendentwicklung des Cannabiskonsums (gleich bleibend: 16 Nennungen, abnehmend: 1 Nennung) deuten ebenfalls zumindest auf eine Stabilisierung des geringeren Cannabis-Konsumniveaus hin.

Weiterhin rückläufig ist offenbar der Gebrauch von Wasserpfeifen („Bongs“) und Pur-Pfeifen – für die meisten der untersuchten Umfelder wird angegeben, dass Cannabis fast ausschließlich in Form von Joints konsumiert wird. Dies steht zumindest teilweise im Einklang mit den Informationen der Headshop-Mitarbeiterin, die über rückläufige Verkaufszahlen von Bongs und einer gestiegenen Nachfrage nach aromatisierten Blunts (Joint-Hüllen aus Tabakblättern) berichtete. Etwas erhöht hatten sich nach ihren Angaben hingegen die Verkaufszahlen von Pur-Pfeifen.

Nach wie vor gilt Cannabis in den meisten Szeneumfeldern als vergleichsweise harmlose Droge, deren Konsum weitgehend akzeptiert und nur wenig thematisiert wird. Die Trendscouts aus den Bereichen Hip Hop und Reggae verwiesen zudem auf die hohe subkulturelle Bedeutung, die der Droge in diesen Umfeldern zukommt. Aus anderen Szenen (u.a. Party-Untergrund, Electroclash, Goa) gab es jedoch erneut Anzeichen für einen kritischeren Umgang mit Cannabis, der vor allen Dingen in Zusammenhang mit altersbedingten Entwicklungen (v.a. Berufs- und Familienleben), aber auch mit der negativen Medienberichterstattung der letzten Jahre gesehen wurde.

In der Mehrzahl der Szenen besteht weiterhin eine Präferenz für Marihuana, wenngleich zum Teil eine im Vergleich zu ‚Gras‘ etwas bessere Verfügbarkeit von Haschisch konstatiert wurde. Die Qualität von Cannabis wird als kontinuierlich gut bezeichnet, während es im Hinblick auf die Qualität von Marihuana gegensätzliche Stimmen gab. So informierten, wie schon im Jahr zuvor, einige Trendscouts darüber, dass vermehrt gestrecktes Gras im Umlauf sei, andere Interviewpartner(innen) berichteten dagegen über eine wieder gestiegene Qualität der Substanz. Möglicherweise hat sich auch die Verbreitung von selbstangebautem Marihuana etwas erhöht, zumindest deuten darauf die Aussagen des Goa-Trendscouts und der Headshop-Mitarbeiterin hin; letztere informierte über den gestiegenen Verkauf von Home-Grow-Anlagen zum Selbstanbau von Cannabis. Einer der JUZ-Befragten gab zudem an, dass sich „Haze“, eine als besonders qualitativ hochwertig geltende Marihu-



ana-Sorte, einer gewissen Beliebtheit erfreue. Einige Personen aus dem Umfeld des Jugendzentrums seien in den Marihuana-Kleinhandel involviert, um sich darüber ihren Eigenkonsum zu finanzieren.

Der durchschnittlich angegebene Grammpreis von Marihuana liegt mit knapp 9 Euro rund ein bis zwei Euro höher als in den Befragungen zuvor, während sich der durchschnittliche Grammpreis für Haschisch, wie in den beiden Vorjahren, bei knapp 6 Euro bewegt. Nach wie vor gilt Cannabis als vergleichsweise leicht zu beschaffende illegale Droge.

4.5.5 Ecstasy/MDMA

In der aktuellen Erhebung wird die Konsumverbreitung von Ecstasy deutlich niedriger geschätzt als in allen Befragungen zuvor – dies gilt sowohl für die Gesamtheit der Umfelder als auch für die an elektronischer Musik orientierten Szenen. Insgesamt wird vermutet, dass nur noch etwas mehr als jede(r) Zwanzigste zumindest gelegentlich die Substanz zu sich nimmt, für die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wird angenommen, dass gut ein Zehntel der Szenegänger(innen) Ecstasy konsumiert. Im Vergleich dazu wurde in den Anfangserhebungen 2002/2003 noch geschätzt, dass ein Viertel bzw. gut ein Drittel der Szenebesucher(innen) die Substanz zu sich nehmen. Die sinkende Popularität von Ecstasy illustriert sich auch anhand der Frage zur Trendentwicklung: Von den acht Trendscouts, die hierzu überhaupt eine Angabe machen, gehen immerhin fünf davon aus, dass sich der Gebrauch von Ecstasy im zurückliegenden Jahr zum Teil klar reduziert habe. Als Hintergrund für diese Entwicklung nannten alle eine deutliche Qualitätsverschlechterung, die sich in einem geringen MDMA²¹-Gehalt der gehandelten Pillen, teils unbekanntem Beimischungen und einer dadurch nicht mehr vorhandenen Ecstasy typischen Wirkung zeigten²². Die Verfügbarkeit der Substanz wird von den Interviewpartner(inne)n indes als hoch eingestuft. Über den Konsum von Ecstasy außerhalb eines Party-Settings am Wochenende wurde nicht mehr berichtet.

Für die Gesamtheit der Umfelder hat sich die Verfügbarkeit von Ecstasy gegenüber dem Vorjahr nicht verändert: durchschnittlich gilt die Substanz als „mit ein wenig Mühe“ bis hin zu „eher mühevoll“ beschaffbar. Der Durchschnittspreis für eine Pille wird mit 5 Euro angegeben und liegt damit um bis zu vier Euro unter den Werten der vorangegangenen Erhebungen.

Der Konsum von MDMA-Pulver, dessen Qualität im Vergleich zu Ecstasy als hochwertiger und beständiger gilt, wurde lediglich für die Goa-Szene beobachtet. Der Preis für das Pulver wird mit 60 Euro pro Gramm angegeben.

4.5.6 Kokain

Insgesamt wird geschätzt, dass ein Zehntel der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Kokain konsumieren; für die an elektronischer Musik orientierten Umfelder liegt der entsprechende Anteil nur geringfügig höher. Der Prävalenzwert bewegt sich damit auf einem nahezu identischen Niveau wie im Jahr zuvor – über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg zeigt sich in der aktuellen Erhebung der niedrigste Verbreitungsgrad der Substanz. Auch die Frage nach der Trendentwicklung deutet insgesamt kaum auf Veränderungen des Kokainkonsums hin: jeweils vier Trendscouts geben einen zu-

²¹ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

²² Siehe hierzu auch die teilweise durch Drug-Checking-Resultate und Beschlagnahmungen bestätigten Berichte aus dem Expertenpanel über Ecstasy-Tabletten, die nur noch Piperazine oder andere „Research Chemicals“ als Wirkstoffe enthalten (2.5.3).

bzw. abnehmenden Gebrauch an, sechs Trendscouts sind der Meinung, dass sich diesbezüglich keine Veränderungen des Konsumverhaltens ergeben haben. Ein Konsumrückgang wird in erster Linie mit dem hohen Preis der Substanz (von aktuell 62,50 Euro pro Gramm) begründet, ein Konsumanstieg dagegen auf ein verbessertes Image der Substanz zurückgeführt.

Wieder etwas leichter als im Vorjahr wird die Verfügbarkeit von Kokain eingeschätzt. Durchschnittlich wird angegeben, dass Kokain „mit ein wenig Mühe“ erhältlich sei. Aus drei Umfeldern wird explizit auf eine mittelmäßige bis schlechte bzw. stark schwankende Qualität der Substanz hingewiesen.

Der Konsum von Kokain scheint weit überwiegend auf das Wochenende beschränkt zu sein, wo er meist in ein Partysetting eingebunden ist, aber durchaus auch in einem privaten Rahmen stattfindet. Im Hinblick auf die Applikationsform wird für die meisten Umfelder ausschließlich der nasale Kokainkonsum berichtet, lediglich die Trendscouts aus den Bereichen „Tech-House“ und „Techno“ hatten auch den Rauchkonsum von Kokain, in Form von Kokaretten, beobachtet.

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Nach wie vor ist Speed die illegale Substanz, die nach Cannabis den höchsten Verbreitungsgrad in den untersuchten Szenen erfährt, wenngleich der durchschnittlich geschätzte Prävalenzwert aktuell etwas niedriger liegt als in den drei Jahren zuvor. Für alle Szeneumfelder wird geschätzt, dass knapp jede(r) Fünfte die Substanz konsumiert. Für die Tanzmusik-Szenen wird angenommen, dass gut ein Viertel der Szenebesucher(innen) zumindest gelegentlich Amphetamine konsumiert – nur Ende 2004 lag der geschätzte Verbreitungsgrad von Speed niedriger. Dass die Popularität von Speed zumindest nicht weiter angestiegen bzw. möglicherweise etwas rückläufig ist, lässt sich auch anhand der Fragen zur „meist diskutierten“ und „vermutlich zunehmenden“ Droge ablesen, bei denen Amphetamine jeweils zweimal genannt werden. 2008 war der Substanz noch für sechs Umfelder ein weiteres Wachstumspotenzial bescheinigt worden. Ein etwas anderes Bild vermitteln dagegen die Angaben zur Trendentwicklung: Immerhin für fünf Szeneumfelder wird ein Bedeutungsanstieg für Speed vermutet und kein(e) Interviewpartner(in) geht davon aus, dass sich der Konsum im zurückliegenden Jahr reduziert hat (gleich bleibend: 7 Nennungen).

Die vergleichsweise hohe Beliebtheit von Speed scheint zum einen auf den relativ niedrigen Preis und eine gute Verfügbarkeit zurückzuführen zu sein, zum anderen aber auch auf das Image der Substanz als gut zu kontrollierende, unproblematische Droge. In der aktuellen Erhebung liegt der angegebenen Durchschnittspreis von Speed bei knapp 10 Euro pro Gramm und ist damit gegenüber den Vorjahren um bis zu 8 Euro gesunken (2008: 12,50 Euro). Jeweils sechs Trendscouts geben an, dass Amphetamine in den jeweiligen Szeneumfeldern leicht bzw. mit ein wenig Mühe erhältlich sind. Die Qualität von Speed wird hingegen als sehr unterschiedlich bewertet: Während unter anderem für den Tech-House- und den Goa-Bereich eine gute bis sehr gute Qualität mitgeteilt wurde, berichtete der Befragte für die Punkrock-Szene über starke Qualitätsschwankungen und der Repräsentant für die Techno-Szene über eine eher schlechte Qualität. Dem für die Electroclash-Szene Befragten war insbesondere ein Anstieg des Speedkonsums unter Frauen aufgefallen. Zudem berichtete er darüber, dass Amphetamine teilweise die soziale Komponente von Cannabis übernommen hätten: der gemeinsame Konsum von Amphetaminen auf der Toilette habe mitunter das gemeinsame Joint-Rauchen ersetzt.

Im Hinblick auf das Konsumsetting zeigt sich, dass Speed zwar nach wie vor primär am Wochenende im Club oder auf Partys konsumiert wird, jedoch auch vergleichsweise häufig unter der Woche funktional zur Leistungssteigerung im Alltagsleben verwendet wird.

Im Gegensatz dazu scheint der Konsum von Methamphetamin in den untersuchten Szeneumfeldern weiterhin keine Rolle zu spielen. Insgesamt wird nur für zwei Szenebereiche überhaupt eine Prävalenz (von bis zu 10%) vermutet und die einzige Beobachtung, die überhaupt zu Methamphetamin mitgeteilt wurde, betraf ein Gerücht innerhalb der Tech-House-Szene, dass gestrecktes Methamphetamin als Speed verkauft werde.

4.5.8 LSD und psychoaktive Pilze

Der Konsum der Halluzinogene scheint in der Mehrheit der untersuchten Szenebereiche kaum noch eine Rolle zu spielen. Sowohl für die Gesamtheit der Umfeldern als auch für die Tanzmusik-Szenen erreichen die geschätzten Prävalenzen für psychoaktive Pilze und LSD den jeweils niedrigsten Stand des gesamten Erhebungszeitraums. Lediglich in der Goa-Szene scheinen Halluzinogene noch eine gewisse Verbreitung zu erfahren, zudem wird für die Party-Untergrund-Szene vermutet, dass bis zu einem Viertel der Szenebesucher(innen) gelegentlich psilocybinhaltige Pilze konsumieren. LSD und psychoaktive Pilze werden durchschnittlich als schwer erhältlich eingestuft. Bezogen auf den gesamten 8-Jahres-Turnus wird die Beschaffbarkeit beider Substanzen im Vergleich zu sämtlichen vorherigen Befragungen als schwerer eingeschätzt. Der Trendscout aus dem Tech-House-Bereich berichtete jedoch über das von ihm als glaubhaft eingestufte Gerücht einer wieder zunehmenden Verfügbarkeit von LSD und, damit einhergehend, einem wieder ansteigenden Konsum der Substanz.

4.5.9 Heroin/Opiate und Crack/Freebase

Nach wie vor wird diesen Substanzen praktisch keinerlei Konsumprävalenz in den untersuchten Umfeldern beigemessen und auch ansonsten gab es keine Aussagen zum Konsum von Opiaten oder Kokainderivaten. Für die Mehrheit der Umfeldern wird Heroin als die meist abgelehnte Droge bezeichnet, lediglich in drei Umfeldern (JUZ, Goa, Gothic) erfährt Crack eine noch stärkere Ablehnung.

4.5.10 Hormonpräparate/ Anabolika

Nach Angaben des Trendscouts für den Bodybuildingbereich hatte sich die Verwendung von synthetischen Wachstumshormonen (Somatotropes Hormon; STH), die einerseits zum Muskelaufbau und andererseits zum Fettabbau dienen, innerhalb der Szene etwas erhöht. Weitere Veränderungen der verwendeten Produkte zum Muskelaufbau wurden nicht mitgeteilt.

Darüber hinaus wurde lediglich aus einem der JUZ-Umfelder über den Gebrauch von anabolen Steroiden informiert. Dem Interviewpartner zufolge handelt es sich um eine kleine Gruppe von Personen, die Hormonpräparate zum Muskelaufbau verwendeten.

4.5.11 Sonstige illegale Drogen

Im Vergleich zu den drei Vorjahren deutlich zurückgegangen ist die Prävalenz von **Ketamin** – nur noch für fünf Segmente wird ein Konsum der Substanz von maximal 10% der Szenegänger(innen) angenommen. Aus der Techno-Szene wurde in diesem Zusammenhang explizit eine stark gesunkene Verfügbarkeit von Ketamin vermeldet und auch sonst gilt die Substanz mehrheitlich als schwer bis kaum erhältlich. Ebenfalls nur marginal ist der Konsum von **GHB** verbreitet. Auch hier wird für fünf Bereiche geschätzt, dass maximal jede(r) Zehnte die Substanz ab und zu konsumiert, allgemein gilt GHB als schwer erhältlich. Der für die Techno-Szene-Befragte betonte, dass der Konsum von GHB ebenso wie der von **GBL** überhaupt keine Rolle mehr spiele.

Poppers erfahren nach wie vor einzig in der schwulen Clubszene, für die geschätzt wird, dass über 50% der Szenegänger die Inhalanzien konsumieren, eine relativ hohe Verbreitung. Darüber hinaus wird lediglich für zwei weitere Segmente (Upper-Class-House, Techno) eine Konsumverbreitung für maximal 10% bzw. 25% der Szenebesucher(innen) vermutet.

Kath scheint sich in der Reggae-Szene einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen, hier jedoch offenbar in erster Linie unter afrikanischen Szenegänger(inne)n. Insgesamt wird geschätzt, dass bis zu einem Viertel der Szenebesucher(innen) die Substanz konsumieren. Auch für eines der JUZ-Umfelder wurde ein Anteil von bis zu 10% an Kath-Konsumierenden vermutet.

4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum

Kaum Veränderungen haben sich gegenüber dem Vorjahr im Hinblick auf den gemeinsamen Konsum verschiedener Substanzen ergeben. Alkohol nimmt weiterhin als „Kombinationsdroge“ den wichtigsten Stellenwert ein. Am häufigsten wird die legale Droge mit Cannabis kombiniert, nach wie vor beliebt ist aber auch der Konsum von Alkohol mit Speed oder Kokain. Allgemein dient Alkohol, oftmals gemeinsam mit Cannabis, als Basis für den Konsum weiterer illegaler Substanzen, die meist je nach Verfügbarkeit in das Gebrauchsmuster eingebunden werden. Dies führt weiterhin auch dazu, dass „harte Drogen“ parallel konsumiert werden. Am häufigsten wurde diesbezüglich der kombinierte Konsum von Speed und Ecstasy sowie von Speed und Kokain angeführt, der wiederum teilweise durch Alkohol und Cannabis ergänzt werde. Insgesamt lässt sich in den untersuchten Szenen eine weitgehende Stabilisierung polyvalenter Konsummuster ausmachen, für die insbesondere Alkohol, aber auch Cannabis eine wichtige Rolle einnehmen. Lediglich der Befragte für den Tech-House-Bereich berichtete über einen tendenziellen Rückgang des Mischkonsums von „harten“ illegalen Substanzen.

Für die Mehrzahl der untersuchten Szenen lassen sich keine typischen Abläufe bezüglich des Konsums verschiedener Substanzen während einer Nacht identifizieren. Dass derartige Konsumabläufe augenscheinlich fehlen, ist erneut Ausdruck eines polyvalenten, teilweise als „wahllos“ oder „willkürlich“ bezeichneten Drogengebrauchsverhaltens. Wenn überhaupt ein Konsumablauf berichtet wird, so betrifft dies ausschließlich den zeitlich vorgelagerten Konsum von Alkohol, an den sich der Gebrauch illegaler Substanzen anschließt.

4.7 Risiken des Konsums

Zunächst sei an dieser Stelle erwähnt, dass gleich mehrere Trendscouts auf eine Reduzierung drogenbezogener Risiken und Problematiken im Verlauf des letzten Jahres verwiesen. Zurückgeführt wurde diese Entwicklung auf einen reflektierteren, risikobewussteren Umgang mit Drogen („man kennt seine Grenzen“). Diese Beobachtung scheint auch im Einklang mit dem zum Teil deutlichen Rückgang der geschätzten Konsumprävalenzen zu stehen.

Im Hinblick auf **situationsbezogene Problematiken** wurde für den Party-Untergrund-Bereich sowie für eines der JUZ-Umfelder über einen Anstieg an intensiven Alkoholkonsummustern bis hin zu Alkoholvergiftungen informiert. Des Weiteren berichtete der Trendscout für die Punkrock-Szene über alkoholbedingte Aggressionen im Partygeschehen, deren Vorkommen sich seiner Meinung nach im letzten Jahr jedoch nicht verändert hatte. Offenbar zurückgegangen sind hingegen Probleme, die im direkten Zusammenhang mit dem Konsum illegaler Drogen stehen. Nur der Interviewpartner für den Tech-House-Bereich informierte über Kreislaufprobleme aufgrund eines intensiven Speedkonsums, während kein anderer Trendscout situationsbezogene Problematiken wegen des Konsums illegaler Substanzen erwähnte.

Das Auftreten von Depressionen sowie Motivations- und Antriebslosigkeit sind die häufigsten **psychischen Probleme**, die als Folge des Konsums psychoaktiver Substanzen – insbesondere von Amphetaminen, Ecstasy und Kokain – von den Trendscouts genannt wurden. Erneut gab es diesbezüglich vereinzelt Anzeichen für eine tendenzielle Zunahme derartiger Probleme. Vergleichbares gilt auch für das Auftreten von Psychosen und psychotischen Schüben, vor allem im Kontext eines intensiven Cannabiskonsums; auch hierfür wurde aus einigen Umfeldern über einen Anstieg spekuliert.

Psychosoziale Auswirkungen des Drogenkonsums wurden, wie schon im Jahr zuvor, vor allem im Zusammenhang mit Beziehungsproblemen beobachtet, jedoch wurde nur noch für ein Szenefeld eine weitere Zunahme derartiger Probleme vermutet. Ebenfalls thematisiert wurden möglicherweise zunehmende Probleme in der Schule, im Studium oder Arbeitsleben aufgrund eines intensiven Konsums von Cannabis oder Partydrogen. Zudem wurde von einem der Repräsentanten für die Hip Hop-Szene über einen Anstieg von Straßenverkehrskontrollen berichtet, was seiner Meinung nach zu einer gewissen Sensibilisierung und – wegen der Angst vor einem Führerscheinverlust – auch zu einer Reduzierung des Drogenkonsums unter den Autofahrer(inne)n geführt hatte.

Was die Entwicklung **körperlicher Probleme** betrifft, wurden, wie schon in den vergangenen Jahren, vor allem durch den Konsum von Speed hervorgerufene Zahn- und Gelenkprobleme thematisiert. Nur aus einem Segment gab es jedoch Hinweise, dass diese Problematiken angestiegen sein könnten. Des Weiteren wurde das Auftreten von Atemwegserkrankungen (chronische Bronchitis) im Zusammenhang mit dem Rauchen von Tabak und Cannabis erwähnt.

Im Kontext eines intensiven Konsums von Alkohol, Amphetaminen oder Kokain verwendeten mehrere Trendscouts den Begriff der **Abhängigkeit**. Bei den Betroffenen handelt es sich oftmals um Personen aus dem näheren Umfeld der Interviewpartner(innen), um die sie sich Sorgen machen. Für die Mehrheit dieser Personen wurde berichtet, dass keine professionelle Hilfe in Anspruch genommen werde. Die Headshop-Mitarbeiterin informierte zudem über einen Kunden, der einen intensiven Konsum von „Research Chemicals“ aufweise und mehrmals pro Woche in den Laden komme, um die entsprechenden Produkte zu kaufen.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich entweder auf das Aufkommen neuer Drogen, neuer Konsumformen oder sonstige neue Entwicklungen beziehen.

Research Chemicals: Sowohl der Trendscout aus dem Techno-Bereich als auch die Headshop-Mitarbeiterin informierten über einen zunehmenden Konsum bzw. Verkauf dieser legal erhältlichen, meist als Pflanzendünger, Badesalze oder Raumluftfrischer deklarierten Substanzen. Als Hauptwirkstoffe der legal gehandelten Produkte wurden im Berichtsjahr neben anderen Substanzen aus der Amphetamin-Gruppe vor allem Methylon und Mephedron identifiziert – letztgenannter Wirkstoff wurde am 22. Januar 2010 und damit rund einen Monat nach den Interviews als nicht verkehrsfähiges Betäubungsmittel der Anlage I des BtMG unterstellt. Die Wirkungen der legal vermarkteten Research Chemicals werden als stimulierend und entaktogen – ähnlich der von Amphetaminen und Ecstasy – beschrieben. Nach Angaben der Headshop-Mitarbeiterin waren zahlreiche neue Produkte mit derartigen Wirkstoffen auf dem Markt erhältlich und auch in das Sortiment des Ladens aufgenommen worden. Als wesentliche Konsummotive nannte der für die Techno-Szene Interviewte die Legalität und einfache Erhältlichkeit der Substanzen, insofern bestehe hiermit eine legale Alternative zu bekannten illegalen Substanzen. Problematisch sei jedoch, dass die mit dem Konsum verbundenen (langfristigen) Risiken weitgehend unerforscht seien.

Räuchermischungen/Spice-Nachfolgeprodukte: Nachdem Spice Anfang 2009 illegalisiert wurde, sind zahlreiche weitere Nachfolgeprodukte auf dem Markt erhältlich, wobei offenbar sowohl bei den Händler(inne)n als auch bei den Konsument(inn)en meist eine große Unklarheit darüber herrscht, welche Inhaltsstoffe tatsächlich in den Räuchermischungen enthalten sind. Zum Teil beinhalten die Räuchermischungen ebenfalls synthetische Cannabinoide; so berichtete die Headshop-Mitarbeiterin über Räuchermischungen mit den künstlichen Cannabinoiden JWH-019 und JWH-073; am 22. Januar 2010 wurden auch diese beiden Stoffe dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt. Darüber hinaus wurde über Räuchermischungen mit dem Wirkstoff **Kratom** informiert. Hauptalkaloid der Pflanze ist Mitragynin, eine Substanz, die an den Opioidrezeptoren des menschlichen Gehirns wirkt. Die Wirkungsweisen von Kratom scheinen stark abhängig von der Dosierung zu sein. In niedriger Dosis konsumiert, wird der Droge eine aufputschende, stimulierende Wirkung zugeschrieben, höhere Dosierungen erzeugen offenbar eine dem Codein vergleichbare dämpfende, analgetische Wirkung.

Die in der letzten Erhebung angesprochenen Substanzen **2C-B, A2/BZP und m-CPP** wurden in der aktuellen Befragung nicht mehr erwähnt.

5 Literatur

- Baumgärtner, T. (2010): Jugendliche – Glücks- und Computerspiele – Rauschmittelgebrauch. Zusammenfassende Kurzbeschreibung ausgewählter Ergebnisse der SCHULBUS-Sondererhebung 2009. Büro für Suchtprävention, Hamburg. <http://www.sucht-hamburg.de/uploads/docs/8.pdf>
- Bernard, C./ Werse, B. (2008): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al., a.a.O.: 131-161.
- BZgA (2009): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Verbreitung des Alkoholkonsums bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Köln
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg.
- EBDD (2009): Jahresbericht 2009. Stand der Drogenproblematik in Europa. Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Lissabon/ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg.
- EMCDDA (2009): EMCDDA Action on new drugs briefing paper: Understanding the ‘Spice’ Phenomenon. A report from an EMCDDA expert meeting, 6 March 2009. Lissabon: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./ Guttormsson, U./ Ahlström, S./ Balakireva, O./ Bjarnason, T./ Kokkevi, A./ Kraus, L. (2009): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 35 European Countries, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs, Stockholm/ EMCDDA, Lissabon/ The Pompidou Group, Strasbourg.
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Kraus, L./ Pabst, A./ Steiner, S. (2008): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2007 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen. Institut für Therapieforchung (IFT), München.
- Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2009): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2008. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Pfeiffer-Gerschel, T./ Kipke, I./ Flöter, S. (2009): Bericht 2009 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD – Deutschland. Institut für Therapieforchung (IFT), München/ Bundeszent-

rale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln/ Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Hamm.

- Werse, B. (2003): Trendscout-Befragung. In: Kemmesies, U.E./ Werse, B.: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.: 118-166.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2009): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2008. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O. (2009): Pilotstudie: Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Christiane Bernard. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O. (2010): Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Nabil Ahmed. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Websites

- <http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004
- <http://www.drug-infopool.de>, 9.6.2008
- <http://www.drugscouts.de>, letzter Download: 21.6.2008
- <http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002
- <http://www.eve-rave.net>, 9.6.2008
- <http://www.extasy.ch>, 28.2.2003
- <http://www.goa-project.com>, 10.6.2006
- <http://www.land-der-traeume.de>, 17.4.2004
- <http://mindzone.info>, 19.5.2008
- <http://www.netdokter.at>, 22.7.2005
- <http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003
- <http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004
- <http://www.wikipedia.de>, 20.9.2009



6 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drug-infopool.de

<p>Anabolika</p>	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelmasseaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>„Badesalze“, „Düngerpillen“ etc.</p>	<p>Ähnlich wie Spice und ähnliche Produkte nicht als rauchbare Drogen, sondern als Räuchermischungen zur Raumbeduftung verkauft werden, sind seit einiger Zeit pulver- oder tablettenförmige bzw. flüssige Produkte legal erhältlich, die als Badesalz, Düngerpillen, Raumluftfrischer o.ä. deklariert sind. In diesen Produkten (z.B. „Charge+“, „Pink Champagnes“, „Mitseez“, „Alegria“ oder „Volt 220“) sind vermutlich überwiegend sogenannte „Resarch Chemicals“ aus der Amphetamingruppe enthalten, mit denen ähnliche Wirkungen wie bei Amphetamin, Ecstasy oder Kokain erzielt werden sollen. Mit Mephedron (4-Methylmethcathinon) wurde Anfang 2010 bislang erst eine der in derartigen Produkten teilweise enthaltenen Substanzen dem BtMG unterstellt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Pilotstudie zu Spice (Werse/Müller2009), laufende Recherchen</p>
<p>Benzo-diazepine (Valium, Rohypnol etc.)</p>	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesniffet oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>BZP (Benzylpiperazin)</p>	<p>BZP (auch A2 genannt) gehört zur Stoffgruppe der Piperazine, zu denen auch Substanzen wie m-CPP und TFMPMP gehören. BZP unterliegt seit dem 23.01.2008 dem BtMG.</p> <p>Einnahme: BZP gibt es in Pulver- und Pillenform. In der Regel wird es geschluckt, in seltenen Fällen gesniffet. Die Dosierung ist stark körpergewichtsabhängig, liegt zwischen 20 und 150mg.</p> <p>Wirkung: A2/ BZP wirkt stark anregend und euphorisierend. Die Wirkung von A2/ BZP ist mit der von MDMA vergleichbar, wird jedoch von Konsumenten als weitaus schwächer beschrieben. Die Droge bewirkt eine erhöhte Ausschüttung der körpereigenen Stoffe Dopamin und Noradrenalin. Die Wirkung bei oraler Einnahme tritt nach 30 - 60 Minuten ein. Wird die Droge durch die Nase konsumiert tritt die Wirkung bereits nach 5 -10 Minuten ein. Die Wirkung kann 6 - 8 Stunden anhalten. Die körperlichen Nebenwirkungen, wie hoher Blutdruck und schneller Puls halten bis zu 10 Stunden an.</p> <p>Kurzzeitwirkungen: Während des Rausches kann es zu Ruhelosigkeit, Hypernervosität, vermindertem Schlafbedürfnis, Angst, erhöhter Herzfrequenz, Kopfschmerzen, Erbrechen, Verwirrtheit und gesteigerter Aggression kommen. Nach Abklingen des Rausches treten häufig Nierenschmerzen auf. Bei Überdosierung kann es zu einem massiven Anstieg der Herzfrequenz und des Blutdrucks kommen. Hirnkrämpfe sind möglich. Langzeitwirkungen: Da die Substanz bisher kaum erforscht ist, sind bisher keine Langzeitschäden bekannt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.mindzone.info (19.5.2008)</p>

Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesniefte, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung</p> <p>Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase:</p> <p>Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelfase:</p> <p>Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase:</p> <p>Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p style="text-align: right;">http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von 2C-C zu DOC oder von 2C-I zu DOI besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des MDA ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelical Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>

DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ,MDMA'). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylendioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylendioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betreffend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ephedra/ Ephedrin	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: Wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>Herbal Ecstasy</p>	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt worden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten. Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.5.3.)</p>
<p>Ice</p>	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigernder Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
<p>GHB/ GBL ("Liquid Ecstasy")</p>	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Liberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ketamin („Special K“)</p>	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Kratom	<p>Kratom (<i>Mitragyna religiosa</i>, <i>Mitragyna speciosa</i>) ist ein tropischer Strauch oder Baum, der in den sumpfigen Gebieten Thailands sowie der Malaiischen Halbinsel bis hin nach Borneo und Neuguinea heimisch ist.</p> <p>Wirkstoff: Der Hauptwirkstoff Mitragyn, ein Indoalkaloid das hauptsächlich in den Blättern vorkommt, ist recht gut verträglich und zeigt auch in hohen Dosierungen kaum toxische (giftige) Effekte.</p> <p>Verwendung: Die getrockneten Blätter des Baums können geraucht, gekaut oder zu dem "kratom" bzw. "mambog" genannten Extrakt verarbeitet werden. Auch die frischen Blätter können gekaut werden. Kratom wird gegen Durchfall eingesetzt, als Wurmmittel, Amphetaminersatz und als Antidepressivum. Ausserdem ist es bei Vergiftungen ein gutes Magenmittel.</p> <p>Wirkung: Kratom wirkt erregend, stimulierend, geistesaktivierend (wachmachend) und antidepressiv aber auch dämpfend. In seiner dämpfenden Wirkung kann es mit Opium verglichen werden und wird "inoffiziell" auch als Substitut (Ersatzstoff) von Opium angewandt. Gleichzeitig wirkt es stimulierend wie Coca (Kokain). Seine Wirkung ist also recht widersprüchlich. Beim Kauen der frischen Blätter setzt die Wirkung nach ca. 5 bis 10 Minuten ein.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (10.08.2010)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
LSA - Hawaiian Baby Wood- rose (Holz- rose), Morning Glory (Trichter- winde)	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäureamid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p style="text-align: right;">Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe Ecstasy). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entaktogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>

<p>PCP, 'Angel Dust'</p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Poppers</p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Psychoaktive Pilze (Psilos, Magic Mushrooms, Zauberpilze)</p>	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Research Chemicals (RCs)</p>	<p>Oberbegriff für synthetische psychoaktive Stoffe, die bislang nicht dem BtMG unterstellt wurden, wenig erforscht sind und als „Chemikalien zu Forschungszwecken“ zumeist aus dem Ausland über das Internet bezogen werden können bzw. konnten. Der Begriff hat sich vor allem in besonders experimentierfreudigen Kreisen von Drogennutzern etabliert. Unter dieser Bezeichnung werden Substanzen mit unterschiedlichen Wirkungen geführt, z.B. cannabinomimetische Stoffe (siehe Spice und andere Räuchermischungen), vor allem aber Substanzen aus der Stoffklasse der Amphetamine (z.B. Piperazine und Cathinone; siehe „Badesalze“, „Düngerpillen“ etc.)</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Studie zu Spice (Werse/Müller 2010), laufende Recherchen</p>
<p>Ritalin® (Methylphenidat)</p>	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kataplexie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholsamer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>

<p>Salvia Divinorum</p>	<p>Auch: Wahrsagesalbei, Zaubersalbei oder Aztekensalbei. Salvia divinorum ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann. Salvia divinorum unterliegt seit dem 23.1.2008 dem BtmG.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette (Priem), die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus. Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003); BtmG-Update 19.5.2008 (vgl. BMG 2008)</p>
<p>Schnüffel- stoffe</p>	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzusatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Speed, Pep</p>	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10 und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Lager-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>Spice (bzw. andere sogenannte Räucher- mischungen)</p>	<p>Spice ist die Verkaufsbezeichnung (Markenname) für eine Droge, die aus synthetischen Cannabinoiden sowie verschiedenen getrockneten Pflanzenteilen besteht. Verwendung findet Spice insbesondere als Ersatz für Cannabisprodukte. Laut Hersteller (die Londoner Firma Psyche Deli) sollte die berauschende Wirkung auf der Kombination bestimmter natürlicher Inhaltsstoffe beruhen. In verschiedenen Analysen konnten jedoch mehrere synthetische cannabinoidmimetische Wirkstoffe (CP-47,497, JWH-018, HU-210) nachgewiesen werden. In verschiedenen Ländern wurden deshalb seit Dezember 2008 Verbotverfahren eingeleitet, unter anderem in Österreich und Deutschland ist seitdem der Handel mit Spice verboten.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.wikipedia.de (20.7.2009)</p> <p>Bereits vor dem Spice-Verbot am 22.1.2009, aber insbesondere danach kamen zahlreiche weitere sogenannte Räuchermischungen auf den Markt (mit Namen wie z.B. „Smoke“, „Sence“, „Scope“, „Forest Humus“, „Dream“ oder „Sensation“), die offensichtlich dieselbe Funktion wie Spice erfüllen. Auch in diesen Produkten waren synthetische cannabinoidmimetische Stoffe enthalten und die bislang nicht in das BtMG aufgenommen wurden. Daraufhin wurden im Januar 2010 zwei weitere dieser Substanzen (JWH-073 und JWH-019) dem BtMG unterstellt. In der Folgezeit wurden wiederum zahlreiche neue Produkte in den Markt eingeführt, die vermutlich wiederum andere synthetische Wirkstoffe enthalten (z.B. „B52“, „Star of Fire“, „Amazonas“ oder „Monkees go Bananas“). Alle enthaltenen, vor einiger Zeit noch allesamt nicht illegalisierten Wirkstoffe wurden zuvor in Nutzerkreisen unter dem Oberbegriff „Research Chemicals“ diskutiert, da sie als Reinsubstanz legal über das Internet aus dem Ausland bezogen werden konnten.</p> <p>Die Wirkung aller dieser Mischungen wird als dem Cannabis sehr ähnlich beschrieben, wobei von Produkt zu Produkt, aber auch zwischen einzelnen Konsument(inn)en eines bestimmten Produktes, teilweise sehr unterschiedliche Wahrnehmungen über die jeweilige Intensität, Länge und Qualität der jeweiligen Wirkung sowie auch etwaige Nachwirkungen zu beobachten sind.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Pilotstudie zum Thema (Werse/Müller 2009) sowie laufende Recherchen</p>
<p>Viagra (Sildenafil)</p>	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdoktor.at (22.07.2005)</p>